

33. Sitzung

am Mittwoch, dem 10. Dezember 2008

Inhalt

Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung .	2455	7. Fortsetzung der Teilnahme Bremens an Ländervergleichsstudien	
Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung	2455	Anfrage der Abgeordneten Rohmeyer, Focke, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 28. November 2008	2466
Sonstiger Eingang	2456		
Fragestunde		8. Haushalt Bremerhaven	
1. Zukunft des Bunkers Valentin – Neufassung		Anfrage der Abgeordneten Pflugradt, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 4. Dezember 2008	2467
Anfrage der Abgeordneten Frau Troedel, Erlanson und Fraktion DIE LINKE vom 13. November 2008	2457	9. Web.Punkte in Bremen und Bremerhaven	
2. EU-Projekt zur kreativen Stadt		Anfrage der Abgeordneten Schildt, Günstör, Dr. Sieling und Fraktion der SPD vom 4. Dezember 2008	2467
Anfrage der Abgeordneten Frau Krusche, Frau Stahmann, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 12. November 2008	2458	11. Auswirkungen der Krise in der Automobilindustrie im Land Bremen	
3. Gründächer in Bremen		Anfrage der Abgeordneten Dr. Möllenstädt, Woltemath und Fraktion der FDP vom 4. Dezember 2008	2469
Anfrage der Abgeordneten Frau Bohle-Lawrenz, Dennhardt, Dr. Sieling und Fraktion der SPD vom 18. November 2008	2460		
4. Zusätzliche Mittel des Bundes für den Bauabschnitt 2/2 der Autobahn 281		Aktuelle Stunde	
Anfrage der Abgeordneten Focke, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 25. November 2008	2461	Förderung kommunaler Kliniken im Lande Bremen auf Kosten anderer: Staatswirtschaft statt fairen Wettbewerb im Gesundheitswesen	
5. Rückforderung von Unterhaltsvorschüssen		Abg. Dr. Möllenstädt (FDP)	2471
Anfrage der Abgeordneten Frau Ahrens, Röwekamp und Fraktion der CDU vom 25. November 2008	2462	Abg. Frau Hoch (Bündnis 90/Die Grünen)	2473
6. Kostenlos frisches Obst und Gemüse an Grundschulen in Bremen und Bremerhaven		Abg. Brumma (SPD)	2475
Anfrage der Abgeordneten Dr. Kuhn, Frau Stahmann, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 26. November 2008	2465	Abg. Beilken (DIE LINKE)	2476
		Abg. Frau Dr. Mohr-Lüllmann (CDU)	2477
		Abg. Dr. Möllenstädt (FDP)	2478
		Senatorin Rosenkötter	2479

Zuschnitt des Ressorts für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales prüfen

Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 19. November 2008
(Drucksache 17/622)

Zuschnitt des Ressorts für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales

Antrag der Fraktion der FDP
vom 25. November 2008
(Drucksache 17/624)

Verantwortungsbereiche der Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales neu strukturieren

Antrag der Fraktion der CDU
vom 9. Dezember 2008
(Drucksache 17/649)

Abg. Frau Cakici (DIE LINKE)	2481
Abg. Dr. Buhlert (FDP)	2483
Abg. Frau Dr. Mohr-Lüllmann (CDU)	2484
Abg. Dr. Sieling (SPD)	2485
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen)	2486
Abg. Erlanson (DIE LINKE)	2487
Abg. Dr. Buhlert (FDP)	2488
Bürgermeister Böhrnsen	2489
Abstimmung	2490

Wirtschaftsstrafataten konsequent verfolgen – Verjährung verhindern

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 2. September 2008
(Drucksache 17/524)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 18. November 2008

(Drucksache 17/618)

Abg. Frau Winther (CDU)	2491
Abg. Ehmke (SPD)	2492
Abg. Frehe (Bündnis 90/Die Grünen)	2493
Abg. Erlanson (DIE LINKE)	2494
Abg. Wolthemath (FDP)	2494
Senator Nagel	2495
Abg. Frau Winther (CDU)	2496

Bericht des Vorstands der Bremischen Bürgerschaft nach § 24 des Bremischen Abgeordnetengesetzes (BremAbgG)

Bericht des Vorstands
vom 2. Dezember 2008
(Drucksache 17/635)

Gesetz zur Änderung des Bremischen Abgeordnetengesetzes und des Gesetzes über die Entschädigung der Mitglieder von Deputatationen

Antrag des Vorstands
vom 8. Dezember 2008
(Neufassung der Drs. 17/636 vom 02.12.08)
(Drucksache 17/648)

1. Lesung
2. Lesung

Präsident Weber	2497
Abg. Erlanson (DIE LINKE)	2498
Abg. Dr. Sieling (SPD)	2499
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen)	2500
Abg. Timke (BiW)	2501
Abg. Röwekamp (CDU)	2501
Abg. Wolthemath (FDP)	2502
Abstimmung	2503

Änderung des Bremischen Abgeordnetengesetzes

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen
vom 4. Dezember 2008
(Drucksache 17/645)

Änderungsantrag der Fraktion der SPD vom 10. Dezember 2008

(Drucksache 17/655)

Abg. Dr. Sieling (SPD)	2504
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen)	2506
Abg. Röwekamp (CDU)	2507
Abg. Wolthemath (FDP)	2510
Abg. Erlanson (DIE LINKE)	2511
Abg. Dr. Sieling (SPD)	2511
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen)	2513
Abg. Röwekamp (CDU)	2514
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen)	2515
Abg. Röwekamp (CDU)	2515
Abg. Dr. Sieling (SPD)	2515
Abstimmung	2516

16. Bericht der Kommission zur Ermittlung des Finanzbedarfs der Rundfunkanstalten (16. KEF-Bericht)

11. Staatsvertrag zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge (Elfter Rundfunkänderungsstaatsvertrag – 11. RfÄndStV)

Mitteilung des Senats vom 1. April 2008
(Drucksache 17/331)

Gesetz zum 11. Rundfunkänderungsstaatsvertrag

Mitteilung des Senats vom 2. September 2008
(Drucksache 17/520)

1. Lesung
2. Lesung

Bericht und Antrag des Ausschusses für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten zum 16. Bericht der Kommission zur Ermittlung des Finanzbedarfs der Rundfunkanstalten (16. KEF-Bericht) und zum 11. Staatsvertrag zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge (11. Rundfunkänderungsstaatsvertrag – 11. RfÄndStV), Mitteilung des Senats vom 1. April 2008 (Drs. 17/331), sowie zu dem Gesetz zum 11. Rundfunkänderungsstaatsvertrag, Mitteilung des Senats vom 2. September 2008 (Drs. 17/520)

vom 21. November 2008
(Drucksache 17/623)

Abg. Frau Troedel (DIE LINKE)	2517
Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen)	2518
Abg. Strohmann (CDU)	2519
Abg. Richter (FDP)	2520
Abg. Frau Troedel (DIE LINKE)	2521
Abg. Schildt (SPD)	2521
Bürgermeister Böhrnsen	2522
Abstimmung	2523

Geschichte der DDR im Unterricht an Schulen im Lande Bremen

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 2. September 2008
(Drucksache 17/525)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 18. November 2008

(Drucksache 17/619)

Abg. Rohmeyer (CDU)	2524
---------------------------	------

Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen)	2525
Abg. Tittmann (parteilos)	2527
Abg. Dr. Buhlert (FDP)	2527
Abg. Frau Kauertz (SPD)	2529
Abg. Beilken (DIE LINKE)	2531
Abg. Rohmeyer (CDU)	2532
Abg. Tittmann (parteilos)	2532
Abg. Dr. Buhlert (FDP)	2533
Senatorin Jürgens Pieper	2533

Bedarf an Erzieherinnen und Erziehern im Lande Bremen

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 2. September 2008
(Drucksache 17/526)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 2. Dezember 2008

(Drucksache 17/638)

Abg. Frau Ahrens (CDU)	2535
Abg. Öztürk (Bündnis 90/Die Grünen)	2536
Abg. Frau Cakici (DIE LINKE)	2537
Abg. Frau Garling (SPD)	2538
Abg. Dr. Buhlert (FDP)	2539
Abg. Öztürk (Bündnis 90/Die Grünen)	2539
Staatsrat Dr. Schuster	2540
Abg. Frau Ahrens (CDU)	2542

Präsident Weber**Vizepräsidentin Dr. Mathes****Schriftführerin Ahrens****Vizepräsident Ravens****Schriftführerin Cakici****Schriftführerin Marken**

Bürgermeister **Böhrnsen** (SPD), Präsident des Senats,
Senator für Kultur
und für kirchliche Angelegenheiten

Bürgermeisterin **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen), Senatorin für Finanzen

Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales **Rosenkötter** (SPD)

Senatorin für Bildung und Wissenschaft **Jürgens-Pieper** (SPD)

Senator für Umwelt, Bau, Verkehr und Europa **Dr. Loske** (Bündnis 90/Die Grünen)

Senator für Wirtschaft und Häfen und für Justiz und Verfassung **Nagel** (SPD)

Senator für Inneres und Sport **Mäurer** (SPD)

Staatsrät **Schulte** (Senatskanzlei)

Staatsrat **Othmer** (Senatorin für Bildung und Wissenschaft)

Staatsrat **Prof. Stauch** (Senator für Justiz und Verfassung)

Staatsrat **Dr. Schuster** (Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend
und Soziales)

Präsident des Rechnungshofs **Spielhoff**

(A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 9.30 Uhr.

Präsident Weber: Ich eröffne die 33. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Presse.

Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich die Klasse 10a der Freien Evangelischen Bekenntnisschule, Studenten der Hochschule Bremen, eine zehnte Klasse des Gymnasiums von der Georg-Büchner-Schule II aus Bremerhaven, eine Gruppe Umschüler von der DEKRA-Akademie Bremen und Studenten der Lehrveranstaltung Föderale Grundstrukturen in der Bundesrepublik Deutschland. Seien Sie alle ganz herzlich willkommen heute Vormittag!

(Beifall)

Gemäß Paragraf 21 der Geschäftsordnung geben ich Ihnen folgende Eingänge bekannt:

1. Verantwortungsbereiche der Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales neu strukturieren, Dringlichkeitsantrag der Fraktion der CDU vom 9. Dezember 2008, Drucksache 17/649.

(B) Gemäß Paragraf 21 Satz 2 unserer Geschäftsordnung muss das Plenum zunächst einen Beschluss über die Dringlichkeit des Antrags herbeiführen.

Wer einer dringlichen Behandlung des Antrags zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt einer dringlichen Behandlung zu.

(Einstimmig)

Ich schlage Ihnen vor, diesen Punkt mit den Tagesordnungspunkten 35 und 40 zu verbinden.

Ich höre keinen Widerspruch. – Die Bürgerschaft (Landtag) ist damit einverstanden.

2. Gesetz zur Änderung des Bremischen Nichttraucherschutzes, Mitteilung des Senats vom 9. Dezember 2008, Drucksache 17/650.

Ich schlage Ihnen vor, diesen Punkt am Donnerstag nach Tagesordnungspunkt 23 aufzurufen.

Ich höre keinen Widerspruch – Die Bürgerschaft (Landtag) ist damit einverstanden.

3. Zweites Gesetz zur Änderung des Gesundheitsdienstgesetzes und anderer Vorschriften, Mitteilung

des Senats vom 9. Dezember 2008, Drucksache 17/651, (C) erste und zweite Lesung.

Ich schlage Ihnen vor, diesen Punkt zum Schluss der Tagesordnung aufzurufen.

Ich höre keinen Widerspruch – Die Bürgerschaft (Landtag) ist damit einverstanden.

4. Gesetz zu dem Staatsvertrag über die Errichtung einer gemeinsamen Einrichtung für Hochschulzulassung, Mitteilung des Senats vom 9. Dezember 2008, Drucksache 17/652, zweite Lesung.

Ich schlage Ihnen vor, diese ergänzende Mitteilung des Senats zusammen mit Tagesordnungspunkt 26 aufzurufen.

Ich höre keinen Widerspruch – Die Bürgerschaft (Landtag) ist damit einverstanden.

Die übrigen Eingänge bitte ich der Mitteilung über den voraussichtlichen Verlauf der Plenarsitzungen sowie dem heute verteilten Umdruck zu entnehmen.

I. Eingänge gemäß § 21 der Geschäftsordnung

1. Kettenduldungen im Lande Bremen
Große Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 25. November 2008 (Drucksache 17/626)
2. Studierende mit Migrationshintergrund in der Ausbildung zum Lehramt und in pädagogischen Berufsfeldern an den Hochschulen im Lande Bremen (D)
Große Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/ Die Grünen und der SPD vom 25. November 2008 (Drucksache 17/627)
3. Gesetz zur Novellierung des Reisekostenrechts
Mitteilung des Senats vom 2. Dezember 2008 (Drucksache 17/637)
4. Biodiversität im Land Bremen stärken – Artenvielfalt bewahren und fördern!
Antrag der Fraktion der CDU vom 4. Dezember 2008 (Drucksache 17/646)

Diese Angelegenheiten kommen auf die Tagesordnung der Januar-Sitzung.

II. Kleine Anfragen gemäß § 29 Abs. 2 der Geschäftsordnung

1. Beschäftigungsquote von Migrantinnen und Migranten im öffentlichen Dienst
Kleine Anfrage der Fraktion DIE LINKE vom 7. Oktober 2008
D a z u
Antwort des Senats vom 18. November 2008 (Drucksache 17/621)

- (A) 2. Mehr Sicherheit für Bahnpersonal und Reisende
Kleine Anfrage der Fraktionen Bündnis 90/ Die Grünen und der SPD vom 14. Oktober 2008
D a z u
Antwort des Senats vom 25. November 2008 (Drucksache 17/633)
3. Straftaten mit linksextremistischer Motivation
Kleine Anfrage der Fraktion der CDU vom 4. November 2008
D a z u
Antwort des Senats vom 25. November 2008 (Drucksache 17/634)
4. Täterarbeit bei häuslicher Gewalt?
Kleine Anfrage der Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen vom 27. November 2008

III. Sonstiger Eingang:

Bericht des Ausschusses für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten über die Reise nach Köln und Mainz vom 24. bis 26. September 2008.

- (B) Zur Abwicklung der Tagesordnung wurden interfraktionelle Absprachen getroffen, und zwar zur Aussetzung des Tagesordnungspunktes 10, Bericht zur Umsetzung des Handlungskonzepts „Stopp der Jugendgewalt“, und des Tagesordnungspunktes 20, Gewalt am Rande von Fußballspielen, des Weiteren Vereinbarungen zur Verbindung des Tagesordnungspunktes 7, Sperrung von Webseiten mit kinderpornografischem Inhalt, und außerhalb der Tagesordnung, Zugang zu Kinderpornografie erschweren, der Tagesordnungspunkte 12 und 13, Opferschutz durch Prävention, des Tagesordnungspunktes 21, Gesetz zur Neuregelung des Volksentscheids, und außerhalb der Tagesordnung, Einsetzung eines nichtständigen Ausschusses gemäß Artikel 125 der Landesverfassung, der Tagesordnungspunkte 27 bis 29, 30. Jahresbericht des Landesbeauftragten für Datenschutz, der Tagesordnungspunkte 30 bis 32, 2. Jahresbericht des Landesbeauftragten für Informationsfreiheit, Stellungnahme des Senats und Bericht und Antrag des Ausschusses für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten dazu, des Weiteren zur Verbindung der Tagesordnungspunkte 35 und 40, Zuschnitt des Ressorts für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales, der Tagesordnungspunkte 36 bis 38, 16. KEF-Bericht, der Punkte außerhalb der Tagesordnung, Bericht des Vorstands der Bremischen Bürgerschaft nach Paragraph 24 des Bremischen Abgeordnetengesetzes und Gesetz zur Änderung des Bremischen Abgeordnetengesetzes und des Gesetzes über die Entschädigung der Mitglieder

von Deputationen, und der Punkte außerhalb der Tagesordnung, Gesetz zur Änderung der Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen und zur Änderung des Bremischen Wahlgesetzes und Einsetzung eines nichtständigen Ausschusses gemäß Artikel 125 der Landesverfassung, des Weiteren wurden Vereinbarungen getroffen zu Redezeiten bei einigen Tagesordnungspunkten.

Hinsichtlich der Abwicklung der Tagesordnung der Bürgerschaft (Landtag) wurde vereinbart, dass heute Vormittag nach der Aktuellen Stunde die miteinander verbundenen Tagesordnungspunkte 35 und 40, Zuschnitt des Ressorts für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales, aufgerufen werden.

Die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) heute Nachmittag beginnt mit den miteinander verbundenen Punkten außerhalb der Tagesordnung, Bericht des Vorstands der Bremischen Bürgerschaft nach Paragraph 24 des Bremischen Abgeordnetengesetzes und Gesetz zur Änderung des Bremischen Abgeordnetengesetzes und des Gesetzes über die Entschädigung der Mitglieder der Deputationen. Im Anschluss daran wird der Punkt außerhalb der Tagesordnung, Änderung des Bremischen Abgeordnetengesetzes, und die miteinander verbundenen Punkte, Gesetz zur Änderung der Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen und zur Änderung des Bremischen Wahlgesetzes und Einsetzung eines nichtständigen Ausschusses gemäß Artikel 125 der Landesverfassung zur Änderung des Artikels 75 der Landesverfassung, und weiterhin die verbundenen Tagesordnungspunkte 36 bis 38, 16. KEF-Bericht, Gesetz zum 11. Rundfunkänderungsstaatsvertrag und Bericht und Antrag des Ausschusses für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten, behandelt.

Zu Beginn der Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) morgen Vormittag werden der Punkt außerhalb der Tagesordnung, Konjunkturkrise erreicht Bremen – der Senat muss handeln, im Anschluss daran Tagesordnungspunkt 23, Aktionsprogramm Klimaschutz 2010, und dann das Gesetz zur Änderung des Bremischen Nichtraucherschutzgesetzes und die damit verbundenen Gesetzesvorlagen aufgerufen.

Die miteinander verbundenen Tagesordnungspunkte 27 bis 29, 30. Jahresbericht des Landesbeauftragten für Datenschutz, Stellungnahme des Senats und Bericht und Antrag des Ausschusses für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten dazu, sollen morgen Nachmittag gegen 16 Uhr behandelt werden.

Nachträglich ist interfraktionell vereinbart worden, die miteinander verbundenen Punkte außerhalb der Tagesordnung, Gesetz zur Änderung der Landesverfassung der Freien Hansestadt Bremen und zur Änderung des Wahlgesetzes und Einsetzung eines nichtständigen Ausschusses gemäß Artikel 125 der Landesverfassung zur Änderung des Artikels 75 der Landesverfassung, nach Tagesordnung aufzurufen.

(C)

(D)

(A) Wird das Wort zu den interfraktionellen Absprachen gewünscht? – Das ist nicht der Fall. Dann ist die Bürgerschaft (Landtag) mit den interfraktionellen Absprachen einverstanden.

Bevor wir in die Tagesordnung eintreten, möchte ich der Abgeordneten Karin Krusche zu ihrem heutigen Geburtstag die herzlichsten Glückwünsche des Hauses aussprechen. Ich wünsche Ihnen alles erdenklich Gute! Es ist schön, dass wir heute bei Ihnen sind.

(Beifall)

Meine Damen und Herren, wir treten in die Tagesordnung ein.

Fragestunde

Für die Fragestunde der Bürgerschaft (Landtag) liegen elf frist- und formgerecht eingebrachte Anfragen vor. Die zehnte Anfrage wurde zwischenzeitlich vom Fragesteller zurückgezogen.

Die erste Anfrage trägt die Überschrift „**Zukunft des Bunkers Valentin – Neufassung**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Troedel, Erlanson und Fraktion DIE LINKE.

(B) Bitte, Frau Kollegin Troedel!

Abg. Frau **Troedel** (DIE LINKE): Danke, Herr Präsident! Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie gedenkt der Senat sicherzustellen, dass der Bunker Valentin ab 2011 als zentrale öffentliche Gedenkstätte des Landes Bremen an die Verbrechen des Nationalsozialismus genutzt werden kann?

Zweitens: Wie soll der Bund als Eigentümer des Bunkers in die künftige Verantwortung eingebunden werden, und welche Mittel müssen in der Vorbereitungsphase bis 2011 und dauerhaft mit Beginn der Gedenkstättenarbeit im Jahr 2011 dafür zur Verfügung gestellt werden?

Drittens: Wie will der Senat die fachliche Verantwortung und wissenschaftliche Fundierung der Gedenkstättenarbeit künftig garantieren?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Bürgermeister Böhrnsen.

Bürgermeister Böhrnsen: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Der Senat wird sich in Kürze mit der Errichtung einer Gedenkstätte Bunker Valentin befassen. Die Bundeswehr wird Ende 2010 den Bunker aufgeben. Bis zu diesem Zeitpunkt müssen durch Bremen sowie den Bund als Eigentümer die Voraus-

setzungen für die künftige Gedenkstättenarbeit geschaffen werden. Um den Anforderungen des Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien hinsichtlich einer Einwerbung von Bundesmitteln für die Gedenkstättenförderung zu entsprechen, erarbeitet die Landeszentrale für politische Bildung im Jahr 2009 eine wissenschaftlich fundierte Gedenkstättenkonzeption. (C)

Der Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien hat mit Schreiben vom 30. September 2008 an den Präsidenten des Senats einen Ansprechpartner in seiner Behörde benannt, der die Erarbeitung der Gedenkstättenkonzeption so begleiten wird, dass die Umsetzung der Gedenkstättenkonzeption von Seiten des Bundes gefördert werden kann.

Zu Frage 2: Der Senat erwartet, dass der Bund als Rechtsnachfolger des Deutschen Reichs dauerhafter Eigentümer des Bunkerareals bleibt und die daraus erwachsenden Unterhalts- und Sicherungspflichten so erfüllt, dass sie die inhaltliche Gedenkstättenarbeit ermöglichen und fördern. Dies wurde dem zuständigen Bundesminister der Finanzen zuletzt am 3. September 2008 schriftlich mitgeteilt.

Im Rahmen der angesprochenen Senatsbefassung werden die im Jahr 2009 für die Erarbeitung der Gedenkstättenkonzeption benötigten Haushaltsmittel ermittelt und dargestellt.

Zu Frage 3: Die Landeszentrale für politische Bildung soll als zuständige Landesbehörde weiterhin den Aufbau und den Betrieb der Gedenkstätte Bunker Valentin fachlich verantwortlich begleiten und steuern. Die auf Dauer geeignetste Rechtsform ist zu untersuchen. Dabei sind die ganz unterschiedlichen Modelle in den anderen Bundesländern auf ihre Übertragbarkeit auf Bremen zu prüfen. (D)

Die Landeszentrale für politische Bildung hat 2007 für die fachwissenschaftliche Begleitung und Beratung des Senats einen Arbeitskreis ins Leben gerufen, in dem einschlägige wissenschaftliche Einrichtungen und Landesbehörden vertreten sind. Weitere Beteiligte sind der Verein Geschichtslehrpfad Lagerstraße, die Umweltverbände BUND und NABU sowie das Gebäude- und Technikmanagement Bremen. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Troedel** (DIE LINKE): Mit Genehmigung des Präsidenten muss ich zwei Sätze vorausschicken, damit die Frage klar wird! Ich hatte in meinem Beitrag vor einigen Monaten vorgeschlagen, dass die Unternehmen, die vom Bau des Bunkers Valentin profitiert haben, mitverantwortlich zur finanziellen Beteiligung, soweit sie sich nicht an der Kasse zur Wiedergutmachung beteiligt haben, herangezogen werden, und den Vorschlag gemacht, dass das Landesamt für politische Bildung eine wissenschaftliche

- (A) Grundlage dafür schafft. Haben Sie dazu schon Erkenntnisse, wird das weiterverfolgt, oder welche Schwierigkeiten sind bis jetzt aufgetreten?

Präsident Weber: Bitte, Herr Bürgermeister!

Bürgermeister Böhrnsen: Frau Troedel, ich habe darauf hingewiesen, dass die Landeszentrale für politische Bildung – die ich noch einmal ausdrücklich dafür loben möchte, wie sehr engagiert sie sich an diesem Projekt beteiligt –

(Beifall bei der SPD)

einen Arbeitskreis gebildet hat und sich wissenschaftlich und fachlich sehr fundiert begleiten lässt. Dabei wird sicherlich auch diese Frage eine Rolle spielen, wie die, die beim Bau beteiligt waren und möglicherweise über Rechtsnachfolger noch existent sind, in Erinnerungsarbeit, aber möglicherweise auch in anderer Hinsicht, eingebunden beziehungsweise angesprochen werden können. Dem sollte man nicht vorgreifen. Ich darf daran erinnern, dass wir eine eindrucksvolle Veranstaltung in Bremen von der Landeszentrale für politische Bildung vor einigen Monaten erlebt haben, in der sich bundesweit anerkannte Fachleute der Gedenkstättenkonzeptionen in anderen Bundesländern mit guten Vorschlägen und Ratschlägen bezogen auf den Bunker Valentin beteiligt haben. Ich bin fest davon überzeugt, das wird eine hoch fundierte und eindrucksvolle Gedenkstätte, die wir gemeinsam auf den Weg bringen.

(B)

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Frau T r o e d e l [DIE LINKE]: Nein, habe ich nicht! Danke für die Antworten! Wenn es nicht den Rahmen sprengt: Ich schließe mich dem Dank an die Landeszentrale für politische Bildung an! – Bürgermeister B ö h r n s e n : Ich gebe das weiter!)

Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die zweite Anfrage bezieht sich auf das **EU-Projekt zur kreativen Stadt**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Krusche, Frau Stahmann, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Bitte, Frau Kollegin Krusche!

Abg. Frau **Krusche** (Bündnis 90/Die Grünen): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie weit ist die Idee vorangeschritten, mit den Städten Oldenburg und Groningen im Rahmen

des Projekts „Creative City Challenge“ zusammenzuarbeiten?

(C)

Zweitens: Inwieweit kann diese Zusammenarbeit zur Förderung der Kreativwirtschaft im Land Bremen beitragen?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Nagel.

Senator Nagel: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Im Rahmen eines Besuchs des Groninger Bürgermeisters in Bremen entstand vor zwei Jahren die Idee, gemeinsam mit Oldenburg bei der Entwicklung „kreativer Städte“ zusammen zu arbeiten. Im Juni 2008 haben die BIG als Bremer Wirtschaftsförderungseinrichtung, die Wirtschaftsförderung der Stadt Oldenburg und die Abteilung Stadtentwicklung und Wirtschaftliche Angelegenheiten der Stadt Groningen damit begonnen, eine gemeinsame Projektidee zu entwickeln. Alle drei Städte haben das Potenzial der Kreativwirtschaft zur Schaffung einer innovativen, lebendigen und vielfältigen Stadtkultur erkannt und möchten dieses künftig gemeinsam verstärkt fördern.

Bremen, Groningen und Oldenburg haben sich zu einem Project Development Team zusammengeslossen, um ihre gemeinsamen Interessen und Ansätze zur Entwicklung der Kreativwirtschaft in dem INTERREG-Projekt „Creative City Challenge“ zusammenzuführen und mit weiteren Regionen im Nordseeraum weiter zu entwickeln.

(D)

Alle drei Städte stehen hierzu im ständigen Austausch und haben Ende Oktober 2008 das erste Partner Meeting organisiert, an dem 25 Vertreter aus Deutschland, den Niederlanden, Belgien, Dänemark und Großbritannien teilgenommen haben. Bei dem Treffen, an dem Wirtschaftsförderer, wissenschaftliche Einrichtungen und Verbände teilnahmen, wurde die grundsätzliche Projektstruktur und eine Roadmap für die Antragsabgabe bei der EU im März 2009 erstellt.

Bis zum nächsten Treffen im Januar 2009 werden die BIG zusammen mit der Wirtschaftsförderung Oldenburg und der Stadt Groningen als „Project Development Team“ den Projektantrag auf dieser Basis weiterentwickeln.

Zu Frage 2: Das Projekt „Creative City Challenge“ soll einen Beitrag dazu leisten, die bereits bestehenden Instrumente weiterzuentwickeln, neue Ideen zu schaffen und diesen zur Umsetzung zu verhelfen. Beispielsweise kann das Projekt „Freihandelszone“ in das Projekt „Creative City Challenge“ aufgenommen werden, da auch die Projektpartner die Errichtung solcher Zonen planen und teilweise schon über erste Erfahrungen verfügen. Von diesem Erfahrungsaustausch kann Bremen profitieren und seine

- (A) Aktivitäten zielgerichtet fortentwickeln. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin Krusche, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Krusche** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Senator, können Sie uns etwas über den Inhalt des Antrags, der bei der EU eingereicht werden soll, so habe ich Ihre Antwort verstanden, sagen? Ich vermute, dass es dabei auch um finanzielle Unterstützung der Kreativen in diesen Städten gehen kann. Können Sie uns etwas Genaueres über diesen Inhalt sagen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Nagel: Dieses EU-Programm sieht nicht vor, dass wir Geld in die Hand nehmen müssen. Zur Unterstützung kommt Geld von der EU. Was wir tun müssen, ist, über Personalstunden, über Einsatz von geeignetem Personal zusammen mit den Partnern aus der Wissenschaft und der Kreativwirtschaft zu agieren, insofern kostet uns das nicht direkt Geld. Woran im Moment gearbeitet wird, sind im Wesentlichen drei Punkte. Man schaut sich zum einen die Unternehmen der Kreativwirtschaft an, was sie brauchen, wo deren Probleme liegen, das geschieht eben in allen drei Städten. Dann schaut man sich an, ob und wenn ja, wie die Vernetzung zwischen diesen kreativen Unternehmen besser organisiert werden kann, und dann gibt es eine dritte Ebene, da wird geschaut, wie man diese vernetzten kreativen Unternehmen in die Stadtentwicklung insgesamt einbauen kann.

- (B) Vielleicht wird es etwas konkreter, wenn wir die Überseestadt anschauen. Ich hatte ja von Freihandelszone gesprochen, das ist kein Hafen als Freihandelszone, sondern es sind schlicht Treffpunkte für junge kreative Unternehmen, die sich zusammentun mit der Wissenschaft, zum Beispiel der Hochschule für Künste in der Überseestadt, und daraus soll sich dann der Projektantrag entwickeln. Man ist im Moment noch in der Konzipierungsphase, noch nicht in der Phase einzelner Maßnahmen, aber ich denke, dass wir nach der Januarrunde im nächsten Jahr dann schon sehr konkret wissen, wie der Antrag aussieht.

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Krusche** (Bündnis 90/Die Grünen): Eine abschließende Bemerkung, weil der Herr Senator die Frage zur Freihandelszone gerade eben beantwortet hat. Ich entnehme aus Ihrer Antwort, dass auch das Wirtschaftsressort die Bedeutung der Kreativwirtschaft in Bremen sehr hoch einschätzt und dass Sie Ihren Teil dazu beitragen, dass die Kreativwirtschaft in der Überseestadt auch einen guten Standort hat, sich weiter zu entwickeln. So habe ich Sie verstanden.

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

(C)

Senator Nagel: Das ist so, und wir werden als Ressort auch in Kürze ein Konzept zur Entwicklung der Kreativwirtschaft in Bremen vorlegen.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Spieß** (CDU): Herr Senator, das lief ja, Sie sagten es schon, über ein INTERREG-Programm. Die Hansepassage war ja auch ein Programm, das dementsprechend diese Metropolregionen genutzt hat und auch solche ähnlichen Arbeiten gemacht hat. Welches INTERREG-Programm ist denn genau vorgesehen, wie sieht der Antrag bei der EU aus?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Nagel: Das Programm, in dem das abgewickelt werden soll, ist das INTERREG IV B-Programm, und zu dem Antrag hatte ich eben gesagt, ich habe die Felder benannt, an denen gegenwärtig gearbeitet wird. Die Formulierung des Antrags wird im Januar/Februar vorliegen, sodass wir im März zusammen mit unseren Partnern den Antrag stellen können. Wir können gern die Bürgerschaft in geeigneter Weise darüber informieren.

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

(D)

Abg. Frau **Dr. Spieß** (CDU): Es wäre sehr nett, wenn Sie uns da informieren könnten. Ich habe noch eine kurze Zusatzfrage. Sie sagten, es wären auch Partner der Wissenschaft dabei. Können Sie diese benennen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Nagel: Es ist im Wesentlichen die Hochschule für Künste, aber wir haben ja in Bremerhaven mit dem Designlabor ein Thema, das sich da einbringen kann, insofern sind alle eingeladen mitzuwirken, die Kreativität einbringen können.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage, Frau Kollegin? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Dr. Spieß** (CDU): Ich hätte nur hier die Bitte, wenn Sie die Partner konkret haben, dass Sie dann die Bürgerschaft darüber informieren könnten.

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Nagel: Sehr gern!

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen, Herr Senator, liegen nicht vor.

(A) Die dritte Anfrage trägt den Titel „**Gründächer in Bremen**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Bohle-Lawrenz, Dennhardt, Dr. Sieling und Fraktion der SPD.

Bitte, Frau Kollegin Bohle-Lawrenz!

Abg. Frau **Bohle-Lawrenz** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Effekte werden durch Gründächer bei Gebäuden im Hinblick auf Umweltschutz und Energieeffizienz erzielt?

Zweitens: Welche zusätzlichen Kosten sind mit der Einrichtung von Gründächern im Vergleich zu konventionellen Dächern verbunden?

Drittens: Wie bewertet der Senat die Einrichtung von Gründächern?

Präsident Weber: Die Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Dr. Loske.

Senator Dr. Loske: Herr Präsident, verehrte Abgeordnete! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Durch Pflanzen auf dem Dach entstehen natürliche Lebensräume und neue Vegetationsflächen, die Ersatzlebensräume für Tiere und Pflanzen bieten. Gründächer verbessern das Stadtklima, tragen zur Luftreinhaltung bei und verbessern das Kleinklima. Zudem schützt ein Gründach vor Lärm durch Verminderung der Schallreflexion. Besonders hervorzuheben sind die positiven Wirkungen von Gründächern für den in Städten besonders belasteten Wasserhaushalt. Die Speicherkapazität von Gründächern bewirkt durch dezentrale Rückhaltung einen verringerten und verzögerten Abfluss von Regenwasser.

Eine Dachbegrünung allein ist für die Wärmedämmung eines Daches nicht ausreichend. In Kombination mit speziellen Drainageelementen oder als Ergänzung einer konventionellen Wärmedämmung lassen sich Dachbegrünungen im Rahmen einer Gebäude-Energiebilanz jedoch anrechnen. Sehr wertvoll sind Dachbegrünungen als sommerlicher Wärmeschutz.

Zu Frage 2: Einfache extensive Dachbegrünungen kosten zwischen 40 und 60 Euro brutto pro Quadratmeter. Für konventionelle Flachdächer mit einer Kies-schüttung muss mit Kosten von 10 bis 20 Euro pro Quadratmeter gerechnet werden. Im Vergleich zu herkömmlich abgedeckten Flachdächern kann durch eine Begrünung die Lebensdauer eines Daches deutlich erhöht werden. Die Dachabdichtungen werden durch die Pflanzendecke vor UV-Strahlung, Hagel-schlag, Hitze und Kälte geschützt.

Im Vergleich zum konventionellen Kiesdach ist ein Gründach zwar mit höheren Investitionskosten verbunden, aufgrund der höheren Sicherheit und deutlich längeren Lebensdauer können Gründächer aber trotz-

dem wirtschaftlich günstiger sein. Konventionelle Flachdächer halten bei fachgerechter Ausführung im Schnitt nur 15 bis 25 Jahre. Das Fraunhofer-Institut für Bauphysik in Stuttgart schätzt die Lebensdauer von Gründächern auf 40 Jahre.

Zu Frage 3: Der Senat sieht in der Einrichtung von Gründächern aufgrund der positiven Effekte für Klima, Tier- und Pflanzenwelt sowie Luft und Wasser einen wesentlichen Beitrag zur Erhöhung der Lebensqualität in der Stadt. Er ermuntert private wie gewerbliche Eigentümer von Immobilien, Dachbegrünungen zu prüfen. Das beim Senator für Umwelt, Bau, Verkehr und Europa angebotene Förderprogramm leistet dabei eine wichtige Unterstützung. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine Zusatzfrage?

(Abg. Frau B o h l e - L a w r e n z
[SPD]: Nein, danke!)

Eine Zusatzfrage vom Abgeordneten Dennhardt. – Bitte sehr!

Abg. **Dennhardt** (SPD): Herr Senator, hält der Senat Gründächer auch für öffentliche bremische Dächer für sinnvoll und ist bekannt, ob zum Beispiel die GBI Gründächer auch in Zukunft schafft?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Loske: Für die GBI bin ich nicht zuständig. Ob sie es in Erwägung zieht, kann ich aus dem Stand nicht beantworten, aber ich würde sie ermutigen, das zu tun. Wenn wir Private ermutigen wollen, das zu tun, dann sollten wir das auch öffentlich in Erwägung ziehen und realisieren, wo immer es möglich ist.

Präsident Weber: Herr Kollege, eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. Dennhardt [SPD]: Nein, danke!)

Eine weitere Zusatzfrage vom Abgeordneten Richter. – Bitte sehr!

Abg. **Richter** (FDP): Herr Senator, es gibt ja öffentliche Förderung für Gründächer. Können Sie eine Aussage treffen, wie diese Fördermittel abgerufen werden und ob noch in ausreichendem Maßstab solche Fördermittel zur Verfügung stehen?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Loske: Es gibt in der Tat Fördermittel, die auch abgerufen werden. Die abgerufenen För-

(C)

(D)

(A) dermittel liegen im Schnitt pro anno zwischen 30 und 50 Tausend Euro. 2004 waren es knapp 50 000 Euro, 2005 knapp 30 000 Euro, 2006 36 000 Euro, 2007 20 000 Euro und 2008 48 000 Euro. Wenn man davon den Mittelwert bildet, sind es ungefähr immer 30 000 bis 35 000 Euro pro anno. Diese Mittel aus der Abwasserabgabe werden für verschiedene Elemente gegeben, und zwar für Versickerung und Entsiegelung und für Dachbegrünung und Regenwassernutzungsanlagen. Das sind die Zahlen, und das Förderinstrument hat sich bewährt, aber die Mittel sind oft nicht in voller Höhe abgeflossen. Das muss man sagen, und ich denke darüber nach, dass wir – wenn wir ab 1. Januar 2011 die gesplittete Abwassergebühr einführen, die ja einen Anreiz geben soll zu entsiegeln und Grünflächen zu erhalten oder zu schaffen – dann die Tatbestände Versickerung und Entsiegelung aus dem Förderprogramm herausnehmen und das Förderprogramm nur noch auf Dachbegrünung und Regenwassernutzungsanlagen konzentrieren. Das scheint mir vernünftig zu sein.

Präsident Weber: Herr Kollege, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

Abg. **Richter** (FDP): Ja, vielleicht noch eine Zusatzfrage! Ich weiß nicht, ob Sie sie so beantworten können. Die Summen hören sich erst einmal bescheiden an. Gibt es eine Möglichkeit, dass wir einmal darüber informiert werden, wie viel Quadratmeter sich dahinter verbergen?

(B)

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Loske: Ja, das kann ich Ihnen sogar vorlesen, weil ich gut vorbereitet bin. Erst einmal gibt es eine Broschüre, die von uns erarbeitet worden ist und die vorliegt, die gern jedem zur Verfügung gestellt werden kann, der sie haben möchte. Die Quadratmeterzahlen sind so, dass sie 2004 bei 2500 Quadratmeter gelegen haben, 2005 bei 2000 Quadratmeter, 2006 bei 2000 Quadratmeter, 2007 bei knapp 1000 Quadratmeter und im Jahr 2008 bei 3600 Quadratmeter.

Präsident Weber: Herr Kollege, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. **Richter** [FDP]: Nein!)

Herr Senator, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor!

Die vierte Anfrage betrifft **Zusätzliche Mittel des Bundes für den Bauabschnitt 2/2 der Autobahn 281**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Focke, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Focke!

Abg. **Focke** (CDU): Wir fragen den Senat:

(C) Erstens: Welche Gespräche wurden seitens des Senats mit der Bundesregierung geführt, um zusätzliche Mittel für den Bauabschnitt 2/2 der A 281 zu erhalten?

Zweitens: Mit welchen Verfahrensverzögerungen rechnet der Senat im Falle einer Änderung der bisherigen Planungen am Bauabschnitt 2/2?

Drittens: Bis zu welchem Zeitpunkt will der Senat spätestens den Bauabschnitt 2/2 für den Verkehr freigeben?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird auch beantwortet von Herrn Senator Dr. Loske.

Senator Dr. Loske: Herr Präsident, verehrte Abgeordnete! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Zurzeit wird in Gesprächen mit dem Bund geprüft, ob zusätzliche Mittel für eine Planänderung zur Verfügung gestellt werden können. Aus den bisherigen Gesprächen zeichnet sich ab, dass zusätzliche Mittel aus dem Konjunkturprogramm des Bundes für eine Planänderung des Bauabschnitts 2/2 nicht zur Verfügung gestellt werden können, da nach Auskunft der Bundesregierung die jetzt in Planfeststellung befindliche Variante die wirtschaftlichste ist.

(D) Zu Frage 2 und Frage 3: Da mit dem Bund noch keine abschließenden Gespräche geführt wurden, würde erst nach positiver Zusage des Bundes eine revidierte Zeitplanung erstellt werden können.

Im Übrigen weist der Senat darauf hin, dass der Bauabschnitt 2/2 im Jahr 2013 dem Verkehr übergeben werden soll. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Focke** (CDU): Herr Senator, wir konnten heute Morgen in der Zeitung lesen, dass Sie das gestern im Senat auch behandelt und festgestellt haben, dass die Tunnellösung nicht wirtschaftlich ist, und danach sieht es so aus, als ob die Gespräche mit dem Bund praktisch wohl abgeschlossen seien. Das konnte ich eben aus Ihrer Antwort nicht so heraushören.

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Loske: Nein, es hat Gespräche auf Ministerebene, auf Staatssekretärebene, auf Fachenebene gegeben, wie es sich gehört, wenn man einen politischen Auftrag bekommt. Einen Wunsch, den ich auch ausdrücklich teile. Der Runde Tisch hat festgestellt, dass, wenn die Mittel zur Verfügung stünden – das ASV nennt immer 30 Millionen Euro Zusatzkosten für diese Trogvariante –, sie dann realisiert worden wäre. Das war der Konsens, der am Runden

(A) Tisch unter Einschluss meiner Behörde gefunden worden ist. Insofern haben ich das ausdrücklich begrüßt, dass die Fraktionsvorsitzenden gesagt haben, wenn jetzt zusätzliches frisches Geld da ist, dann prüfe doch einmal, ob wir dafür diese Planänderungen hinbekommen könnten.

Die Auskunft des Bundes ist einstweilen noch mündlich, aber die werden wir auch schriftlich bekommen, weil ich auch einen Vorgang daraus machen will, der aktenkundig ist. Ich habe dem Bundesverkehrsminister jetzt geschrieben und erwarte bald eine Antwort. Insofern ist das, was ich hier vortrage, noch das Ergebnis von Gesprächen. Die Argumentation der Bundesregierung ist so: Erstens, aus dem Konjunkturprogramm sollen nur Projekte finanziert werden, die 2009/2010 an den Grund gebracht werden können, das heißt, im Regelfall Schubladenplanungen, die planfestgestellt sind und sich nicht mehr in Klageverfahren befinden. Zweitens wird das Wirtschaftlichkeitskriterium allein wegen des Bundesrechnungshofs nicht außer Kraft gesetzt, und da diese Variante, die wir zurzeit in der Planfeststellung haben, den sogenannten „Sichtvermerk des Bundes“ hat, ist sie quasi als die wirtschaftlichste identifiziert worden. Das sind die Dinge, die uns bis jetzt vom Bund zugespielt worden sind.

Um Ihre Frage abschließend zu beantworten, die Gespräche sind vorläufig beendet. Eine endgültige schriftliche Stellungnahme der Bundesregierung liegt noch nicht vor. Sobald diese vorliegt, werde ich sie in geeigneter Weise der Bürgerschaft zur Kenntnis geben.

(B)

Präsident Weber: Herr Kollege Focke, eine weitere Zusatzfrage?

(Abg. F o c k e [CDU]: Nein!)

Sie haben eine weitere Zusatzfrage, Herr Dr. Buhlert? – Bitte sehr!

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Herr Senator, verstehe ich Sie richtig, dass die derzeitige Variante für den Abschnitt 2/2 die wirtschaftlichste ist? Trifft die Aussage über die Wirtschaftlichkeit auch bei einer Gesamtbetrachtung des Bauabschnittes 2/2 und des in der Überlegung befindlichen Bauabschnittes 5 zu?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Loske: Ich habe diese Aussage nicht getroffen, dass es die wirtschaftlichste ist! Ich muss mich aber mit den Realitäten auseinandersetzen, und die Antwort auf meine Anfrage bei der Bundesregierung ist die, dass die Bundesregierung sagt, die jetzt in Planfeststellung befindliche Variante 2/2 sei die wirtschaftlichste, und deshalb hat sie auch den Sichtvermerk des Bundes bekommen. Das ist die Antwort, die ich Ihnen geben kann. Ich habe ja nicht über mein

Urteil gesprochen, sondern über die Auskunft der Bundesregierung.

(C)

Präsident Weber: Herr Kollege, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Nein, die Wiederholung des zweiten Teils, nämlich die Frage der Gesamtsicht des Bauabschnittes 5 und 2/2, ob das dann weiter so bleiben muss, wenn man diese Gesamtsicht anstellt, dass das dann auch die wirtschaftlichste Variante aus Ihrer Einschätzung her bleibt! Dass der Sichtvermerk jetzt für den einen Teil da ist, für den anderen haben wir ja noch keinen, ist klar.

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Loske: Ich meine, bei dem Bauabschnitt 5 sind wir noch nicht einmal im Linienbestimmungsverfahren, sondern in einem sehr frühen Planungsstadium, und insofern sind da auch noch keine belastbaren Aussagen zu der Wirtschaftlichkeit zu machen. Wenn Sie insinuierten wollten, was ich aber nicht weiß, dass man vielleicht unter Weglassung des Bauabschnittes 2/2 nur den fünften Bauabschnitt bauen sollte, weil das dann insgesamt vielleicht die sinnvollere Variante wäre, so ist das Ihre Meinung, wenn ich sie denn so unterstellen darf, und würde die wirtschaftliche Perspektive dann zu gegebener Zeit auch zu bewerten haben. Wenn Sie das aber nicht gemeint haben, nehme ich das natürlich zurück.

(D)

(Heiterkeit)

Präsident Weber: Herr Kollege, habe Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Herr Senator, falls es Ihnen noch nicht bekannt ist, sind Sie bereit zur Kenntnis zu nehmen, dass die Überlegung bei mir durchaus besteht, Teile des Bauabschnittes 2/2 nicht endgültig zu realisieren, auch wenn sie planfestgestellt sind?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Dr. Loske: Ich rede ja oft mit Ihnen und zu meiner Freude, und insofern weiß ich, wie Sie die Sache sehen in Bezug auf die Spange.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die fünfte Anfrage bezieht sich auf die **Rückforderung von Unterhaltsvorschüssen**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Frau Ahrens, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Frau Kollegin Ahrens!

(A) Abg. Frau **Ahrens** (CDU): Danke schön! Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Maßnahmen wurden seit dem Vorliegen des Jahresberichts 2008 des Rechnungshofs der Freien Hansestadt Bremen ergriffen, um die Rückholquoten von Unterhaltsvorschüssen gemäß des Unterhaltsvorschussgesetzes zu erhöhen?

Zweitens: Wie hoch liegt die Rückholquote des Landes Bremen derzeit, und wie stellt sich diese Quote im bundesweiten Vergleich dar?

Drittens: Wie viele offene Fälle, inklusive Altfälle, bei denen eine Heranziehung nach dem Unterhaltsvorschussgesetz noch erfolgen muss, liegen derzeit vor?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Rosenkötter.

Senatorin Rosenkötter: Sehr geehrter Herr Präsident, verehrte Abgeordnete! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

(B) Der Jahresbericht des Rechnungshofs der Freien Hansestadt Bremen bezieht sich auf Prüfungsergebnisse, welche im Wesentlichen das Amt für Soziale Dienste der Stadtgemeinde Bremen betreffen. Dabei bemängelte der Rechnungshof, dass im Januar 2007 nur 5,03 Beschäftigungsvolumen der 6,75 Beschäftigungsvolumen vorgesehenen Stellen für den Bereich der Heranziehung im Amt für Soziale Dienste Bremen besetzt sind und die Verteilung auf die Sozialzentren nicht optimal erfolgt ist. Die Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales hat umgehend dafür Sorge getragen, dass eine Aufstockung des Personals nicht nur auf 6,75 Beschäftigungsvolumen, sondern darüber hinaus auf 10,07 Beschäftigungsvolumen vorgenommen wurde und die Verteilung der Stellen auf die Sozialzentren optimal erfolgte, um den aktuellen Bedarfen Rechnung zu tragen, die sich zu einem großen Teil auch aus der Aufarbeitung alter Fälle ergeben. Ich verweise im Übrigen auf die verteilte Tabelle 1.

Bedingt durch die erfolgten Maßnahmen der Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales konnte die Rückholquote für die Stadtgemeinde Bremen für den Vergleichszeitraum September 2007 bis September 2008 von 9,02 Prozent auf 10,36 Prozent gesteigert werden.

Der zentrale Forderungseinzug des Amtes für Soziale Dienste Bremen erhebt auch Kostenbeiträge nach dem SGB VIII, dem Kinder- und Jugendhilfegesetz. Ich verweise auf die verteilte Tabelle 2.

Nach Erledigung der Altfälle wird die Personalausstattung in diesem Bereich auch unter Kosten-Nutzen-Gesichtspunkten noch einmal geprüft.

Die Rückholquote des Landes Bremen liegt in diesem Bereich geringfügig über der stadtbremischen Quote bei 10,8 Prozent und konnte gegenüber dem

Vorjahr gesteigert werden. Damals waren es 9,5 Prozent. Das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend wird die Rückholquoten der Bundesländer für das Jahr 2008 im Mai 2009 bekannt geben.

Für den Bereich des Unterhaltsvorschussgesetzes betrug die Anzahl der zu bearbeitenden Fälle Ende September stadtweit 7820. Hinzu kommen 3720 Kostenbeitragsfälle im Bereich des Kinder- und Jugendhilfegesetzes. Die Gesamtfallzahl in der Heranziehung beträgt 11 540 Fälle.

Von den 7820 Fällen nach dem Unterhaltsvorschussgesetz werden zurzeit in 666 Fällen tatsächlich Einnahmen erzielt, von den 3720 Kostenbeitragsfällen in 981 Fällen. Die Heranziehungsfälle werden über ein spezielles Buchhaltungsprogramm bearbeitet. Eine Unterscheidung zwischen „Altfällen“ oder „Neufällen“ ist nicht möglich. Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin Ahrens, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Ahrens** (CDU): Wenn man sich den Bericht zum Unterhaltsvorschussgesetz im November 2008 im Haushalts- und Finanzausschuss ansieht, stellt man fest, dass die Zahlen, die Sie uns hier vorgelegt haben, hochgerechnet auf das Jahr nicht so schön aussehen. Wieso bleiben wir – ich bringe einmal ein Zitat, das damals, als der Rechnungshofbericht kam, von der Zeitung aufgegriffen worden ist – das „Eldorado für säumige Väter“, und wieso werden wieder nur unterdurchschnittlich Beträge zurückgefordert und nur 4,91 Millionen Euro laut Haushalts- und Finanzausschussbericht, der aus Ihrem Hause kommt, statt der kalkulierten 5,48 Millionen Euro eingefordert?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Rosenkötter: Zunächst will ich noch einmal betonen, dass ich alle Bemühungen unterstütze, hier auch die Heranziehung und die Rückholquote zu verbessern. Wir müssen aber zur Kenntnis nehmen, dass die Sozialstrukturen insbesondere in diesem Bereich so sind, wie sie sind, und dadurch die Möglichkeit, hier auch Rückholquoten zu erhöhen, begrenzt sind.

(Beifall bei der SPD)

Das müssen wir einfach auch in diesem Zusammenhang mit berichten. Wenn Sie hier sagen, dass wir zu wenig Einnahmen erzielen, so bitte ich einfach auch zu berücksichtigen, dass es hier ja die tatsächlichen Zahlen des Erreichten und nicht die Zahlen der Bemühungen widerspiegeln kann.

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

(C)

(D)

(A) Abg. Frau **Ahrens** (CDU): Das Unterhaltsvorschussgesetz und die unterdurchschnittliche Rückforderung verfolgt uns ja seit dem Jahr 2000. Der Bundesrechnungshof wie auch der Landesrechnungshof haben dieses Thema mehrfach aufgegriffen. Wenn man sich die Zahlen anschaut, die der Haushalts- und Finanzausschuss erhalten hat, stellt man fest, dass seit dem Jahr 2005 bis zum Jahr 2008 keine nennenswerten Verbesserungen erzielt worden sind und wir uns weiterhin im unterdurchschnittlichen Bereich bewegen. Meine Frage: Wie kommt es, dass Niedersachsen 20 Prozent Rückholquote hat, auch in Städten wie Delmenhorst, und dass wir in Bremen es auch im Bereich der Altfälle nicht schaffen, hier vernünftige Zahlen zu erreichen?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Rosenkötter: Die Zahlen, die Sie jetzt genannt haben, nehme ich einmal zur Kenntnis. Mir liegt eine Tabelle vor, die die Bundesländer insgesamt berücksichtigt. Dort stelle ich fest, dass sogar Länder wie zum Beispiel Bayern in den letzten Jahren sinkende Rückholquoten haben, und ich will ganz deutlich sagen: Möglicherweise ist meine Einschätzung der Möglichkeit der Rückholquote realistischer, als Sie Ihre vor dem Hintergrund der Sozialstruktur Bremens auch hier in den Raum stellen. Ich will auch noch einmal deutlich sagen, dass sich die Stadtstaaten Bremen und Hamburg nicht wesentlich unterscheiden.

(B)

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Ahrens** (CDU): Sind Sie mit mir einer Meinung, dass wir alles unternehmen müssen, um die Rückholquote zu steigern, damit auch Spielräume entstehen, um eben Ausgaben, die an anderer Stelle im Sozialhaushalt notwendig sind, finanzieren zu können?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Rosenkötter: Ich hatte es zweimal gesagt, aber sage es gern noch einmal, dass ich alle Bemühungen unterstütze, um hier auch zu Verbesserungen zu gelangen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich habe auch deshalb, angebunden in der Abteilung 1 meines Ressorts, federführend eine Arbeitsgruppe im Sommer dazu eingerichtet, und ich will auch noch einmal auf die Tabelle verweisen, die deutlich macht, dass wir zwar in der Anzahl der Fälle die Steigerung in den Prozentzahlen nicht gewaltig haben, dass wir aber die Gesamteinnahmen um 27,4 Prozent haben steigern können. Ich finde, das gehört dann

auch in den gesamten Komplex, und wir werden – und so etwas will ich gern natürlich auch in den dafür zuständigen Gremien tun – hierüber in regelmäßigen Abständen auch berichten.

(C)

Präsident Weber: Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Frehe** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Senatorin, sind Sie mit mir einer Meinung, dass es insbesondere in Großstädten wegen der spezifischen Infrastruktur besonders schwierig ist, Unterhaltsvorschüsse zurückzuholen?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Rosenkötter: Da bin ich mit Ihnen einer Meinung. Ich hatte ja schon auf Berlin und Hamburg und die Prozentzahlen, die nur geringfügig über unseren liegen, hingewiesen.

Präsident Weber: Herr Kollege, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Frehe** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Senatorin, Sie haben an einer Stelle von dem zentralen Forderungszug gesprochen. Sehen Sie eine mögliche Effizienzsteigerung auch darin, dass man das in einer Abteilung bei einem Sozialzentrum bündeln könnte?

(D)

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Rosenkötter: Wir schauen im Moment, das ist gerade Aufgabe der von mir eingerichteten Arbeitsgruppe, hier auch an diesen Stellen, und wir werden das natürlich auch, insbesondere unter dem Kosten-Nutzen-Effekt – ich habe das in meiner Antwort auch vorgetragen –, zu beobachten haben. Wir haben jetzt knapp vier Stellen mehr in diesem Bereich und müssen natürlich auch schauen, ob wir dadurch auch den Nutzen bei der Rückholquote so effektiv steigern können.

Präsident Weber: Herr Kollege, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Frehe** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Senatorin, würde es sich anbieten, auch die Maßnahmen zur Heranziehung Unterhaltungspflichtiger in diesem ganzen Komplex mit einzubeziehen?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Rosenkötter: Natürlich ist das der Gesamtkomplex.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage vom Abgeordneten Röwekamp. – Bitte sehr!

- (A) **Abg. Röwekamp** (CDU): Frau Senatorin, habe ich Sie richtig verstanden, dass die Rückholquote für das Land mit 10,8 Prozent doch deutlich über der Rückholquote der Stadtgemeinde Bremen mit 10,3 Prozent liegt?
- Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!
- Senatorin Rosenkötter:** Sie haben die Zahlen vorliegen. Hier ist es so, dass wir landesweit eine höhere Rückholquote haben als in der Stadtgemeinde Bremen, die ganz wesentlich aus den Altfällen herrührt. Sie wissen auch, wie der Personalbestand in den Vorjahren gewesen ist, und ich mache keinen Hehl daraus, dass wir alle Bemühungen – ich unterstreiche das noch einmal – hier in Gang setzen, um mit der im Sommer eingerichteten Arbeitsgruppe hier auch zu Verbesserungen zu gelangen, allerdings, auch das will ich sagen, meine Einschätzung ist da realistisch: Sie heben ab auf den Vergleich Bremen und Bremerhaven.
- Präsident Weber:** Herr Kollege, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!
- Abg. Röwekamp** (CDU): Ja genau, darauf hebe ich ab! Können Sie uns sagen, wie hoch die Rückholquote in der Stadtgemeinde Bremerhaven ist?
- (B) **Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!
- Senatorin Rosenkötter:** Ich kann Ihnen das jetzt nicht konkret sagen, aber Sie können ja teilen: Wenn wir auf 10,8 Prozent kommen und eine Rückholquote in der Stadtgemeinde Bremen haben, dann können Sie ja auch ausrechnen, welche Rückholquote wir in Bremerhaven haben, die über 10,8 Prozent liegen muss.
- Präsident Weber:** Haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!
- Abg. Röwekamp** (CDU): Frau Senatorin, sie dürfte dann ungefähr 2,5 bis 3 Prozent, das kommt ja auf die Fallzahlen an, höher liegen. Wie erklären Sie sich das eigentlich, und was können Sie aus Bremerhaven lernen?
- Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!
- Senatorin Rosenkötter:** Ich habe dazu ausgeführt, dass wir hier in den Vorjahren und lange zurückliegenden Fällen – Sie kennen auch die Fristen, die sechs Jahre betreffen – hier in der Stadtgemeinde Bremen das nicht mit der Vehemenz und dem Personaleinsatz verfolgt haben. Dies haben wir hier deutlich verändert, und ich werde natürlich mit dem Kollegen Grantz an dieser Stelle auch noch einmal sprechen.
- Präsident Weber:** Herr Kollege, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!
- Abg. Röwekamp** (CDU): Frau Senatorin, sind Sie mit mir der Auffassung, dass 27 Prozent immer noch das 2,7-fache von Bremen ist?
- (C) **Präsident Weber:** Herr Kollege, haben Sie eine weitere Zusatzfrage? – Bitte sehr!
- Abg. Röwekamp** (CDU): Eine letzte Frage, weil wir ja quer über die Republik von Berlin bis nach Bayern geschaut haben: Haben Sie sich Anregungen aus Bremerhaven geholt, was sie besser machen als Bremen?
- Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!
- Senatorin Rosenkötter:** Ich will noch einmal sagen, dass wir dazu auf der Verwaltungsebene eine Arbeitsgruppe eingerichtet haben, und ich gehe davon aus, dass diese sich nicht nur in Bremerhaven schlaugemacht hat, sondern auch in anderen Bundesländern, wo es funktioniert und wo es anders vorgeht, aber wir auch zur Kenntnis nehmen müssen, dass bundesweit auch in Ländern, wie zum Beispiel Bayern, die Rückholquote von 2003 in Höhe von 32 Prozent im Vergleich zu 2007 auf 27 Prozent zurückgegangen ist.
- Präsident Weber:** Herr Kollege, haben Sie eine weitere Zusatzfrage?
- Abg. Röwekamp** (CDU): Frau Senatorin, sind Sie mit mir der Auffassung, dass 27 Prozent immer noch das 2,7-fache von Bremen ist?
- (D) **Präsident Weber:** Bitte, Frau Senatorin!
- Senatorin Rosenkötter:** Ich darf Ihnen auch die Rückholquoten von Berlin und Hamburg nennen, diese liegen bei 13 Prozent.
- Präsident Weber:** Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.
- Die sechste Anfrage trägt die Überschrift „**Kostenlos frisches Obst und Gemüse an Grundschulen in Bremen und Bremerhaven**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Dr. Kuhn, Frau Stahmann, Dr. Güldner und Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.
- Bitte, Frau Kollegin Stahmann!
- Abg. Frau Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Danke, Herr Präsident! Wir fragen den Senat:
- Erstens: Wie bewertet der Senat das Vorhaben der Europäischen Kommission, in der Europäischen Union ein Programm zur kostenlosen Abgabe von Obst und Gemüse an Schulkinder in Grundschulen einzuführen?
- Zweitens: Wie stellt der Senat sicher, dass auch die Schulen im Land Bremen an diesem Programm ab Schuljahr 2009/2010 teilnehmen können?
- Drittens: Welches Ressort ist federführend bei der Umsetzung des EU-Programms, und inwieweit sind

- (A) Strategien angedacht, auch Interessengruppen und die Industrie an der Umsetzung zu beteiligen?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Jürgens-Pieper.

Senatorin Jürgens-Pieper: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Die Abgabe von Obst an Grundschul-kinder ist grundsätzlich positiv zu bewerten.

Die Unterstützung zu gesundem Essverhalten schon in der Grundschule anzusiedeln, ist besonders wünschenswert und wird vom Senat als sinnvoll angesehen, da in der frühen Kindheit angeeignete gesunde Ernährungsgewohnheiten im Erwachsenenalter in der Regel beibehalten werden.

Zu Frage 2 und Frage 3: Der Rat „Landwirtschaft“ bei der Europäischen Union hat das Schulobstprogramm am 19. November 2008 beschlossen. Beginnend mit dem Schuljahr 2009/2010 werden jährlich 90 Millionen Euro für die Verteilung von Obst und Gemüse in Kindergärten und Schulen zur Verfügung gestellt. Dabei beträgt die Gemeinschaftshilfe 50 Prozent der Kosten für die Produkte sowie für Logistik, Verteilung und Kommunikation. Zur Ko-Finanzierung können neben öffentlichen Mitteln auch Mittel der Wirtschaft und Elternbeiträge eingesetzt werden. Auf Bundesebene ist das Programm angesiedelt beim Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz.

Wie das Programm in Deutschland konkret umgesetzt werden kann, wird in den nächsten Monaten Gegenstand von Beratungen zwischen Bund und Ländern sein. Im Land Bremen wird die Senatorin für Bildung und Wissenschaft federführend den Prozess beobachten beziehungsweise begleiten. Das Programm stößt im Land Bremen auf Interesse und soll – falls eine Finanzierung in den beiden Stadtgemeinden dargestellt werden kann – im Rahmen der Gesundheitserziehung in der Grundschule implementiert werden. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Frau Kollegin, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Senatorin, könnten Sie Auskunft darüber geben, wie hoch der Anteil der Summe ist, die Bremen zu den EU-Mitteln komplementieren müsste? Gibt es dafür schon einen Schlüssel, der auf Bremen zutrifft?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Jürgens-Pieper: Nein, es kann sein, dass es ihn gibt, ich kenne ihn jedenfalls nicht. Wir sind noch mitten im Verfahren. Der Bundesrat hat sich damit beschäftigt und nach Aussage unseres Länder-

beobachters gesagt, dass zumindest dort klargestellt worden ist, dass die öffentlichen Mittel für das Programm, da es sich um eine marktstabilisierende Maßnahme handelt, ausschließlich vom Bund und der EU zu stellen seien. Es gibt darüber also noch eine Auseinandersetzung.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die siebte Anfrage bezieht sich auf die **Fortsetzung der Teilnahme Bremens an Ländervergleichsstudien**. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Rohmeyer, Focke, Röwekamp und Fraktion der CDU.

Bitte, Herr Kollege Rohmeyer.

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Wir fragen den Senat:

Erstens: Welche Bedeutung misst der Senat nach den ersten drei PISA-Studien und den Auswertungen PISA-E für die Bundesländer einer Fortsetzung der Ländervergleichsstudien zu?

Zweitens: Plant der Senat eine Fortsetzung der Teilnahme des Landes Bremen an den nächsten PISA-Ländervergleichsstudien, und falls nein, warum nicht?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Jürgens-Pieper.

Senatorin Jürgens-Pieper: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Die bislang im Rahmen der internationalen PISA-Schülerleistungsstudien durchgeführten ergänzenden Ländervergleiche, „PISA-E“ genannt, waren für die bildungspolitischen Entscheidungsprozesse aus Sicht des Senats sehr ertragreich: Durch sie konnten die Schwächen im Bremer Bildungssystem identifiziert werden. Sie waren eine wichtige Grundlage für zentrale Reformbemühungen im allgemeinbildenden Bereich, wie zum Beispiel die Erhöhung der Stundentafel in der Grundschule, die Einführung von Vergleichsarbeiten in Klasse 3 und 8 nach landesweiten Standards, mehr Lernzeit für Kinder durch Ganztagsunterricht und Sommercamps, Verringerung der Anzahl von Schülern mit verzögerter Schullaufbahn durch Ostercamps, Leseintensivmaßnahmen sowie die Sprachförderung in der Grundschule.

Zu Frage 2: Ja! Die Kultusministerkonferenz hat gerade am 4. Dezember 2008 in Bonn wichtige Festlegungen für künftige Ländervergleichsuntersuchungen im Sekundarbereich I getroffen. Demnach wird 2009 ein Ländervergleich für die gesamte Bandbreite der Jahrgangsstufe 9 durchgeführt. Verantwortlich für den Ländervergleich ist das Institut für Qualitätsentwicklung im Bildungswesen, IQB, unter der Leitung von Prof. Dr. Köller. Die Testung findet im Zusammenhang mit den internationalen Erhebungen

(C)

(B)

(D)

(A) zu PISA 2009 statt. Die Ergebnisse des Ländervergleichs können im Unterschied zu den bisherigen PISA-Ländervergleichen, PISA-E, deutlich vor der Veröffentlichung von PISA 2009 international veröffentlicht werden, voraussichtlich bereits im Sommer 2010. Der Ländervergleich testet Schülerinnen und Schüler der Jahrgangsstufe 9 aller Schularten auf Grundlage der Bildungsstandards in den Fächern Deutsch und Erste Fremdsprache. Ein Ländervergleich zur Überprüfung der Bildungsstandards in Mathematik und in den Naturwissenschaften folgt gemäß der Gesamtstrategie der Kultusministerkonferenz zum Bildungsmonitoring im Zusammenhang mit PISA 2012. – Soweit die Antwort des Senats.

Präsident Weber: Herr Kollege, haben Sie eine Zusatzfrage?

Abg. **Rohmeyer** (CDU): Ich habe noch mehrere Zusatzfragen, Herr Präsident, aber um Ihre Geduld nicht überzustrapazieren, würde ich diese gern konkret in der nächsten Bildungsdeputation stellen.

Präsident Weber: Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die achte Anfrage trägt die Überschrift „**Haushalt Bremerhaven**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Pflugradt, Röwekamp und Fraktion der CDU.

(B) Bitte, Herr Kollege Pflugradt!

Abg. **Pflugradt** (CDU): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie beurteilt es der Senat, dass nach Einschätzung der Kämmerei der Stadt Bremerhaven angesichts der Haushaltslage die Einhaltung der Primärausgabengrenze nicht gesichert ist?

Zweitens: Wie wird der Senat reagieren, wenn absehbar ist, dass die Stadt Bremerhaven die Primärausgabengrenze nicht einhalten wird?

Drittens: Hält der Senat die Anordnung einer Haushaltssperre beziehungsweise von Haushaltsbewirtschaftungsmaßnahmen für die Stadt Bremerhaven für erforderlich?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Bürgermeisterin Linnert.

Bürgermeisterin Linnert: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Bereits in der Genehmigungsvorlage der Haushalts-satzungen der Stadt Bremerhaven für die Haushalts-jahre 2008 und 2009 hat der Senat am 22. Juli 2008 – die Vorlage kann man im Internet finden – deutlich gemacht, dass der gegenüber dem Bundesver-fassungsgericht gemeinsam festgelegte Sanierungs-pfad vom Land und den Stadtgemeinden Bremen und Bremerhaven einzuhalten ist. Er hat ferner auf die

risikobehaftete Ausgangslage der Haushalte Bremerhavens und die entsprechende Steuerungsverantwortung hingewiesen, die von Bremerhaven eigenverantwortlich im Rahmen der kommunalen Selbstverwaltung wahrzunehmen ist.

Ob die Anordnung einer Haushaltssperre beziehungsweise Haushaltsbewirtschaftungsmaßnahme für die Stadt Bremerhaven zur Lösung des Problems der Primärausgabenüberschreitung beitragen kann beziehungsweise andere Maßnahmen zu ergreifen sind, ist im Rahmen der kommunalen Selbstverwaltung durch die Organe beziehungsweise Gremien der Stadt Bremerhaven zu prüfen beziehungsweise zu beschließen. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Zusatzfragen liegen nicht vor.

Die neunte Anfrage in der Fragestunde befasst sich mit dem Thema „**Web.Punkte in Bremen und Bremerhaven**“. Die Anfrage ist unterschrieben von den Abgeordneten Schildt, Güngör, Dr. Sieling und Fraktion der SPD.

Bitte, Herr Kollege Schildt!

Abg. **Schildt** (SPD): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie ist der aktuelle Stand des im Jahr 2000 begonnenen Projekts „Web.Punkte“ in Bremen und Bremerhaven?

Zweitens: Welche Resonanz und Entwicklungen haben sich aus diesem Projekt ergeben? (D)

Drittens: Welche Maßnahmen hält der Senat für notwendig, um der „digitalen Spaltung“ der Gesellschaft entgegenzuwirken?

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Frau Senatorin Jürgens-Pieper.

Senatorin Jürgens-Pieper: Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Das Projekt „Web.Punkte“ wurde im Jahr 2000 als ein gemeinsames Projekt der Deutschen Telekom und des Senators für Bildung und Wissenschaft ins Leben gerufen und ist planmäßig zum Ende des Jahres 2002 beendet worden.

Die als „Web.Punkte“ genutzten Räume der Schulen wurden von der Deutschen Telekom im Rahmen des Projektes renoviert, vernetzt und mit PCs ausgestattet. Die Nutzung erfolgte in der Weise, dass die Räume vormittags für den Unterricht und nachmittags der regionalen Öffentlichkeit zur Verfügung standen. Für die Betreuung der Räume an den Nachmittagen wurden sogenannte Scouts, das sind ältere Schülerinnen und Schüler, ausgebildet und gegen Honorar eingesetzt.

Zu Frage 2: Mit dem Auslaufen des Projektes erfolgte die Überführung der Räume in den Betrieb der

(A) Schulen. Von den ursprünglichen 25 Schulen, sechs davon in Bremerhaven, boten 20, drei davon in Bremerhaven, weiterhin eine nachmittägliche Öffnung für den Stadtteil an. Für eine Übergangszeit von zwei Jahren erhielten die Schulen hierfür eine Unterstützung durch die Senatorin für Bildung und Wissenschaft. Ende 2004 endete diese Übergangsphase und die „Web.Punkte“ wurden in den normalen Betrieb der Schulen eingebunden. Sechs Schulen führten ihren ehemaligen „Web.Punkt“ als Multimedia-Selbstlernzentren im Rahmen eines E-Learning-Projektes weiter. Die Betreuung der Selbstlernzentren erfolgte durch Tutoren und das Landesinstitut für Schule. Im Rahmen dieser Kooperation wurden multimediale Lern-Einheiten für Schulen entwickelt und im Intranet bereitgestellt. Dieses Projekt wurde durch die Senatorin für Bildung und Wissenschaft begleitet und wissenschaftlich durch das ifib evaluiert. Das E-Learning-Projekt endete planmäßig am 31. Dezember 2007.

Aus diesem Projekt ist als Dauereinrichtung das sogenannte Tutorenprogramm entstanden, in dem ältere Schülerinnen und Schüler die in den Schulen der Stadtgemeinde Bremen und Bremerhaven vorhandenen IT-Räume für außerunterrichtliche Aktivitäten von Schülern und Schülerinnen der jeweiligen Schule betreuen.

(B) Im Rahmen einer vorhandenen schulischen Ausstattung wird damit über den Unterricht hinaus ein Angebot zum Erwerb der Fähigkeiten zur aktiven Teilhabe am Internet gemacht.

Zu Frage 3: Die Schulen sind gefordert, entsprechend dem Rahmenlehrplan Medienbildung die Nutzung der digitalen Medien in den gesamten schulischen Wissensvermittlungsprozess zu integrieren. Die Stadtgemeinden haben hierzu im Rahmen der bereitgestellten Budgets für die Schulen die notwendigen technischen Voraussetzungen geschaffen. Für die übrigen Bevölkerungskreise außerhalb der Schule wurden und werden über die Träger der allgemeinen Weiterbildung Angebote zum Erlernen bereitgehalten, in der beruflichen Qualifizierung sind sie ohnehin fester Bestandteil.

Die durch die technologischen Entwicklungsschübe aufgezeigten erweiterten Anwendungsbereiche machen aber deutlich, dass der informationstechnologisch-anwendungsorientierten Grundbildung der Bevölkerung als Standortfaktor verstärkt Aufmerksamkeit gewidmet werden muss. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte sehr!

Abg. **Schildt** (SPD): Frau Senatorin, ich beziehe mich mit meiner Nachfrage ausschließlich auf die von Ihnen zu Frage 3 gemachten Antworten, insbesondere auf den letzten Teil Ihrer Antwort, in dem Sie verstärk-

te Aufmerksamkeit darauf legen, dass es bezüglich der Frage der digitalen Spaltung Bedarf gibt. Was will der Senat konkret tun, um dieser festgestellten Problematik Herr zu werden?

(C)

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Jürgens-Pieper: Ich habe ja ausgeführt, dass die Schulen das als Daueraufgabe haben. In der Weiterbildung ist das sicherlich eine Aufgabe, in der Erwachsenenbildung gibt es Kurse dafür. Dennoch ist es natürlich so, dass nicht alle – sagen wir einmal so – die Technik haben, um wirklich am Leben sinnvoll teilzunehmen, was ihre Möglichkeiten über digitale Medien angeht. Von daher ist es schon wichtig, dass sich die Schulen und auch die berufsbildenden Schulen diesem Thema intensiv widmen, damit dort im Beruf keine Probleme entstehen. Sie wissen vielleicht, dass es gerade in bildungsfernen Familien, sozial schwachen Familien, häufig nicht an der Ausstattung mangelt, sondern eher an der Art und Weise, wie die Dinge erarbeitet werden. Kinder sitzen eher zu viel als zu wenig vor dem PC, aber dennoch ist natürlich die Art, was ich mit dem Gerät tue, besonders wichtig. Insofern, kann ich nur sagen, sind die schulische Bildung, die Ausbildung eine wichtige Zeit für Menschen, auch im erwachsenen Leben dann damit zurechtzukommen.

Präsident Weber: Herr Kollege, eine weitere Zusatzfrage? – Bitte!

(D)

Abg. **Schildt** (SPD): Frau Senatorin, wir hatten im September eine Debatte um den Datenschutz, auch da spielte die sogenannte Vermittlung der Medienkompetenz hier im Hause eine Rolle. Gibt es Initiativen, Überlegungen des Senats, dieser allgemeinen Worthülse „Medienkompetenz“ Herr zu werden? Gibt es also konkrete Überlegungen für Planungen, dieser Informationsflut oder der Informationsnutzung für die Schülerinnen und Schüler, aber auch für Bürgerinnen und Bürger projektmäßig näherzutreten?

Präsident Weber: Bitte, Frau Senatorin!

Senatorin Jürgens-Pieper: Für Schülerinnen und Schüler gibt es das. Die Schulen haben vielfach Konzepte zur Methodenkompetenz, dazu gehören dann natürlich insbesondere auch die genannten Medien. Das heißt, altersgemäß von Schuljahrgang zu Schuljahrgang werden die Schülerinnen und Schüler an diese Fähigkeiten herangeführt. Ich denke, dass wir bei den älteren Leuten inzwischen auch Schübe in der Erwachsenenbildung haben, weil man sich damit einfach auch eine neue Welt erobern kann, was E-Mail-Verkehr und anderes angeht, aber dort ist natürlich die Steuerung wesentlich schwieriger.

Präsident Weber: Weitere Zusatzfragen, Frau Senatorin, liegen nicht vor.

(A) Die zehnte Anfrage, die unter dem Betreff „**Förderung von Rock- und Popmusik**“ steht, wurde vom Fragesteller zurückgezogen.

Die elfte und damit letzte Anfrage der Fragestunde trägt die Überschrift „**Auswirkungen der Krise in der Automobilindustrie im Land Bremen**“. Die Anfrage trägt die Unterschriften der Abgeordneten Dr. Möllenstädt, Woltemath und Fraktion der FDP.

Bitte, Herr Kollege Möllenstädt!

Abg. **Dr. Möllenstädt** (FDP): Wir fragen den Senat:

Erstens: Wie wird sich die gegenwärtige Absatzkrise in der Automobilindustrie auf die Beschäftigtenzahlen und die Umsatzerwartungen in Unternehmen der Automobilindustrie und der Automobilzulieferindustrie im Land Bremen voraussichtlich auswirken?

Zweitens: Inwiefern wird sich die Krise auf Investitionsvorhaben der Automobilindustrie und der von ihr abhängigen Betriebe im Land Bremen, etwa auf das Vorhaben der Erweiterung des Geländes der Firma Egerland in Bremen-Nord, auswirken?

Drittens: Welche Maßnahmen wird der Senat gegebenenfalls ergreifen, um negative Folgen der Krise in der Automobilindustrie und der Automobilzulieferindustrie für Wachstum und Beschäftigung im Land Bremen zu vermeiden beziehungsweise zu vermindern?

(B)

Präsident Weber: Diese Anfrage wird beantwortet von Herrn Senator Nagel.

Senator Nagel: Herr Präsident, meine Damen und Herren, für den Senat beantworte ich die Anfrage wie folgt:

Zu Frage 1: Im Mercedes-Werk Bremen finden Produktionspausen, nach Modellreihen zeitversetzt, zwischen dem 6. Dezember 2008 und dem 11. Januar 2009 statt. Diese fallen kürzer aus als an anderen Standorten der Daimler AG. Darüber hinaus sollen konzernintern noch in diesem Jahr Entscheidungen über das standortspezifische Produktionsvolumen zumindest für das erste Quartal 2009 gefällt werden. Bei der Bewältigung der neuen Produktionsziele stehen Arbeitszeitmaßnahmen im Vordergrund. Entlassungen werden nicht erwogen.

Die zukünftige Entwicklung in der bremischen Autozulieferindustrie wird nicht unerheblich von den weiteren Produktionsplanungen in Bezug auf das Bremer Mercedes-Werk abhängen. Gegenwärtig gibt es keine Anzeichen, dass sich ein bremischer Betrieb der Autozulieferindustrie in substanziellen Schwierigkeiten befindet. Alle weiteren generellen Einschätzungen im Hinblick auf Umsatzerwartungen, Beschäftigungsniveau und Investitionsvorhaben in der bremischen Auto- und Autozulieferindustrie bewegen sich aktuell im Bereich von Spekulation.

Zu Frage 2: Der Senator für Wirtschaft und Häfen prüft aktuell eine mögliche Ausweitung der Aktivitäten der Firma Egerland auf das Gewerbegebiet Vulkan-West in Bremen-Nord. Wegen der unmittelbaren Nachbarschaft ist hierbei auch die Ankündigung der Bremer Wollkämmerei zu bewerten, den Firmenstandort in Blumenthal Anfang 2009 zu schließen. Nach Aussage des Unternehmens Egerland wird trotz der aktuellen Krise an den Ausbauüberlegungen festgehalten.

Zu Frage 3: Der Senat befindet sich mit der Geschäftsführung und dem Betriebsrat des Bremer Mercedes-Werks kontinuierlich in Gesprächskontakten.

Für die Zulieferindustrie ist vornehmlich von Relevanz, dass der Senat derzeit einen permanenten Dialog mit Vertretern von Banken und Kammern sowie zahlreichen Unternehmen führt, um auf eine sich möglicherweise verschärfende wirtschaftliche Situation schnell reagieren zu können. Der Senat hält eine Reihe von bewährten landesseitigen Förderinstrumenten bereit, um der nachlassenden Wirtschaftstätigkeit entgegenzuwirken. Besonders hinzuweisen ist dabei auf das zwischen dem Senator für Wirtschaft und Häfen sowie der Bremer Aufbau-Bank gemeinsam beschlossene Maßnahmenpaket vom 26. November 2008 zur Absicherung von Investitionen und Arbeitsplätzen. – Soweit die Antwort des Senats!

Präsident Weber: Herr Kollege, haben Sie eine Zusatzfrage? – Bitte, Herr Dr. Möllenstädt.

Abg. **Dr. Möllenstädt** (FDP): Bezugnehmend auf die Antwort, die Sie gegeben haben, würde mich interessieren, bis zu welchem Zeitpunkt eine konkrete Entscheidung über das Vorhaben der Firma Egerland zu erwarten ist. Sie haben auch angeführt, dass dort eine gewisse Neubewertung unter dem Gesichtspunkt der Entwicklung der BWK Sinn machen könnte.

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Nagel: Wir sind aktuell dabei, mit dem Unternehmen, mit Vertretern aus Bremen-Nord und natürlich aus meinem Haus, und wir wollen rasch im neuen Jahr Klarheit über die Egerland-Investition haben, aber wir müssen in der Tat sinnvollerweise für die weitere Entwicklung dort auf dem Gebiet die neue Situation, was die BWK angeht, mit berücksichtigen. Aber wir sind permanent daran, und ich hoffe, dass wir dann auch rasch im neuen Jahr eine klare Aussage dazu treffen können. Denn eines ist klar, trotz dieser nicht erfreulichen, traurigen Mitteilung, was die BWK angeht, muss der Strukturwandel in Bremen-Nord natürlich weiter aktiv und gerade deshalb weiter aktiv betrieben werden.

Präsident Weber: Herr Kollege, eine weitere Zusatzfrage? – Bitte!

(C)

(D)

(A) **Abg. Dr. Möllenstädt (FDP):** Darf ich Ihre Antwort so interpretieren, Herr Senator, dass man durchaus davon sprechen kann, dass doch einmal eine grundsätzliche Überprüfung der Ansiedlungsstrategie auf diesem Gesamtgelände erfolgen sollte?

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Nagel: Eine grundsätzliche Überprüfung wird das nicht sein, es wird die Frage sein, ob sich im Hinblick auf das, was Egerland an Erweiterungsinvestitionen im Zusammenhang mit einer absehbaren, veränderten Nutzung des BWK-Geländes machen will, Anpassungsnotwendigkeiten ergeben. Das weiß Egerland im Übrigen auch, und ich habe den Eindruck, sie fühlen sich durch uns und auch in Bremen-Nord durch diejenigen, die sich dort damit befassen, auch sehr gut behandelt.

Präsident Weber: Eine weitere Zusatzfrage? – Bitte, Frau Arnold-Cramer!

Abg. Frau Arnold-Cramer (SPD): Herr Senator, mein Kollege Herr Dr. Möllenstädt hat es eben angesprochen, die Zulieferbetriebe der Autoindustrie haben gewisse Absatzschwierigkeiten, insofern ist der Betrieb von Egerland natürlich auch nicht den Expansionen unterworfen, die ursprünglich einmal geplant waren. Sehen Sie nicht doch vor diesem Hintergrund eine Revision Ihrer gesamten Pläne für das BWK-Gelände, Sie nennen es Vulkan-West?

(B)

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

Senator Nagel: Zunächst, Frau Abgeordnete, ist für mich einmal maßgeblich, dass das Unternehmen Egerland, das Investitionsabsichten hat – es ist ja grundsätzlich positiv, dass investiert werden soll –, an den Plänen festhält. Im Moment ist es so, dass jedes Unternehmen angesichts der schwer vorhersehbaren weiteren Entwicklung seine Investitionen überprüft. Aber auch die Fragen werden wir natürlich mit Egerland zu besprechen haben, wie Egerland die Situation einschätzt und welche Folgerungen sich für das Investitionsvorhaben daraus möglicherweise ergeben.

Ich will im Übrigen darauf hinweisen, dass die Automobilzulieferindustrie selbst, die sich ja im Bereich Automotive Nord-West zusammengeschlossen hat, zu einer Einschätzung kommt, wie es mit der Automobilzulieferindustrie weitergeht, feststellt, dass derzeit noch nicht belastbar abgeschätzt werden kann, in welcher Art und in welchem Umfang auch in unserem nord-westlichen Wirtschaftsraum, soweit die Automotive Nord-West, ansässige Automobilfirmen konkret betroffen sind. Die Automotive Nord-West, also die Branche selbst, spricht sogar davon, dass sich angesichts der Entwicklung und der erkennbaren Notwendigkeit neuer verbrauchsoptimierter Automo-

delle und benzinsparender Antriebstechniken sogar für einzelne Unternehmen Chancen ableiten lassen.

(C)

Insofern, Frau Abgeordnete, ist die Feststellung, es geht alles insgesamt hinunter und sehr tief, so im Moment noch nicht belegbar. Wichtig ist für die Automobilzulieferer die enge Verzahnung mit der Automobilindustrie und mittelfristige Klarheit, unter anderem deshalb, wenn ich das noch anfügen darf, auch die Initiative des Bremer Senats im Bundesrat, die Bundesregierung aufzufordern, schneller, als das bisher vorgesehen ist, zu einer klaren Regelung, einer CO₂-abhängigen Kfz-Steuer zu kommen, weil das ein ganz wichtiges Rahmendatum für die Automobilindustrie ist und damit auch für die Zulieferer.

Präsident Weber: Frau Kollegin, eine weitere Zusatzfrage? – Bitte, Frau Arnold-Cramer!

Abg. Frau Arnold-Cramer (SPD): Herr Senator, aber Sie können mir doch zustimmen, dass gerade die Autobranche in diesem Hafengelände wenig personalintensiv sind. Vor dem Hintergrund des gerade jetzt wieder neu eingetretenen Strukturwandels in Bremen-Nord brauchen wir arbeitsplatzintensive Unternehmen. Ich denke, vor diesem Hintergrund wäre es doch sinnvoll, die Ansiedlungsstrategien noch einmal neu zu überlegen.

Präsident Weber: Bitte, Herr Senator!

(D)

Senator Nagel: Selbstverständlich bedarf das immer der Überprüfung. Ich will aber auf eines hinweisen: Nicht wir entscheiden, wo angesiedelt wird, sondern es sind Unternehmen, die am Markt agieren, die das entscheiden. Klar ist doch, dass wir diese Frage, wie es gerade wegen der BWK-Entwicklung jetzt auf dem Gelände weitergeht, sehr sorgfältig anschauen auch unter den Aspekten, die Sie im Auge haben. Wir müssen auch schauen, dass wir mit dem Thema Science Park bei der Jacobs-Universität, dort sind wir auf gutem Weg mit der BIMA, also der bundeseigenen Immobiliengesellschaft, wegen eines Grundstückstausches in Verhandlungen. Wir haben dann das Thema, wie es mit Friedehorst weitergeht, also dem Konversionsgelände, auch dort sind wir zuversichtlich, zu Beginn des nächsten Jahres, im ersten Quartal weitere Schritte zu machen, um nur zwei Beispiele zu nennen, wie sich der Strukturwandel in Bremen-Nord weiter entwickeln wird.

Ich will Ihnen aber gern die Sorge nehmen, dass wir jetzt, ohne hinzuschauen, was passiert denn dort aktuell, einfach sagen, jetzt stur weiter so, wie wir das vor einem halben Jahr festgelegt haben, so wird einfach weitermarschiert. Das wird nicht stattfinden, das wird im Übrigen auch das Unternehmen Egerland so nicht machen, es wird auch genau hinschauen, was es tatsächlich jetzt an Investitionen verantworten kann.

(A) **Präsident Weber:** Herr Senator, weitere Zusatzfragen liegen nicht vor.

Damit ist der Tagespunkt eins erledigt.

Bevor ich den Tagesordnungspunkt 2 aufrufe, darf ich Ihnen mitteilen, dass mittlerweile interfraktionell vereinbart wurde, den Tagesordnungspunkt 22, es handelt sich hierbei um Ökonomische Bildung an Schulen im Land Bremen, sowie den Tagesordnungspunkt 24, Freiberufliche Lehrtätigkeit nicht länger diskriminieren, auszusetzen.

Aktuelle Stunde

Meine Damen und Herren, für die Aktuelle Stunde ist von den Abgeordneten Dr. Oliver Möllenstädt, Uwe Woltemath und Fraktion der FDP folgendes Thema beantragt worden:

Förderung kommunaler Kliniken im Lande Bremen auf Kosten anderer: Staatswirtschaft statt fairen Wettbewerbs im Gesundheitswesen

Dazu als Vertreter des Senats Frau Senatorin Rosenkötter.

Die Beratung ist eröffnet.

(B) Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Möllenstädt.

Abg. **Dr. Möllenstädt (FDP)***: Herr Präsident, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Das Land hat eine bedarfsgerechte Versorgung der Bevölkerung mit medizinischen Versorgungsangeboten sicherzustellen. Bremen befindet sich gegenüber fast allen anderen Bundesländern in der Sonderrolle, dass die Stadtgemeinde zugleich Gesellschafterin des größten Klinikkonzerns in unserem Land ist. Alles andere als eine glückliche Kombination, wie wir finden! In jedem Fall erfordert die gleichzeitige Wahrnehmung beider Aufgaben unbestreitbar äußerste Sensibilität.

(Beifall bei der FDP)

Wir haben aus dem Verhalten dieses rot-grünen Senats in den vergangenen Wochen den Eindruck gewonnen, dass dieser Senat mehr und mehr im Begriff ist, wie keine andere Landesregierung in Deutschland, die Grundsätze der Krankenhausgesetzgebung und -finanzierung auf den Kopf zu stellen.

(Abg. Frau **S t a h m a n n** [Bündnis 90/
Die Grünen]: So ein Müll!)

Der Paragraph 1 des Krankenhausfinanzierungsgesetzes des Bundes stellt klar, dass der Zweck der Kran-

*) Vom Redner nicht überprüft.

kenhausfinanzierung durch Bund und Länder die wirtschaftliche Sicherung der Krankenhäuser zur bedarfsgerechten Versorgung der Bevölkerung mit leistungsfähigen und – ich betone – eigenverantwortlich wirtschaftenden Krankenhäusern zu gewährleisten hat. Mit eigenverantwortlichem Wirtschaften hat es aber bei der Art und Weise, in der der Bremer Senat seine Rolle als Gesellschafter bei den kommunalen Kliniken in den vergangenen Jahren wahrgenommen hat, bekanntlich nicht viel zu tun. Dabei handelt es sich unseres Erachtens eher um unverantwortliche Misswirtschaft auf Kosten anderer. (C)

(Beifall bei der FDP)

Diese anderen sollen nun nach dem Willen des Senats die Zeche für die Entschuldung des angeschlagenen Klinikverbundes zahlen. Steuerzahler, freie Krankenhäuser, niedergelassene Ärzte, sie alle sollen die Suppe nun auslöffeln, die sozialdemokratische Gesundheitssenatorinnen und korrupte Klinikmanager den kommunalen Kliniken eingebrockt haben.

(Beifall bei der FDP)

Um überhaupt den Hauch einer Chance zu haben zu überleben, wir haben das gestern in der Stadtbürgerschaft sehr ausführlich diskutiert, haben die kommunalen Bremer Kliniken einen Investitionsbedarf von mehr als 300 Millionen Euro, der fast vollständig über Kredite finanziert werden muss. Das Risiko des Mammutanteils dieser Kredite, die enorme Summe von weit über 200 Millionen Euro, soll aber das Land im Rahmen einer Bürgerschaft tragen. Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen aus Bremerhaven, hier bürgt auch Bremerhaven mit, und weil das sonst allzu offensichtlich nach Ungerechtigkeit aussieht, wurde in Aussicht gestellt, das Land sei nun auch bereit, für frei gemeinnützige und private Krankenhäuser Bürgschaften zu übernehmen, sogar die entsprechenden rechtlichen Regelungen im Landesrecht wolle man ändern. (D)

Auf unsere Frage in der jüngsten Sitzung des Krankenhausausschusses, inwiefern sich das Gesundheitsressort mit den übrigen Krankenhäusern im Land darüber ausgetauscht habe und inwieweit sie dieses neue Finanzierungsinstrument Bürgerschaft in Anspruch nehmen würden: Schweigen im Walde! Das Ressort hat keine Ahnung, in welcher Höhe weitere Bürgschaften übernommen werden sollen.

(Beifall bei der FDP)

Sie wissen, dass es den freien Krankenhäusern nicht hilft, weil freie Krankenhäuser nicht in erster Linie Kredite brauchen, sondern vor allen Dingen eine verlässliche Investitionsförderung des Landes. Für die Förderung von Investitionen im Krankenhausbereich durch das Land stehen pro Jahr im Schnitt weniger

(A) als 30 Millionen Euro zur Verfügung, was gerade einmal, wenn überhaupt, für die absolut dringenden und zwingend erforderlichen Investitionsbedarfe ausreicht. Bereits im Vorfeld der Aufstellung des aktuellen Krankenhausbauprogramms des Landes im Juni kam es zu heftigen Auseinandersetzungen mit dem Ergebnis, dass ein Bremer Krankenhaus Widerspruch gegen die auf Basis des beschlossenen Bauprogramms vom Gesundheitsressort erstellten Bescheide erhoben hat. Insbesondere erhebt das Krankenhaus – man darf vermuten, nicht rein zufällig wieder einmal ein Krankenhaus eines frei gemeinnützigen Trägers – Vorwürfe gegen das Gesundheitsressort.

Anfang November musste Ihr Staatsrat, Frau Senatorin Rosenkötter, auf Nachfrage einer großen Tageszeitung einräumen, dass für die Finanzierung der neuen Zentralküche des Klinikums Bremen-Mitte Mittel aus der Pauschalförderung des Landes unrechtmäßig verwendet wurden. Zu diesem Zeitpunkt hieß es aus dem Munde von Herrn Dr. Schulte-Sasse, die Fehlverwendung sei zu korrigieren, was auch immer das heißt! Auch bei Ersatz unter Einsatz von Fördermitteln errichteter, aber nicht vollständig abgeschriebener Gebäude im Zuge des geplanten Neubaus des Klinikums Bremen-Mitte wäre eine zumindest anteilige Rückzahlung gewährter Fördermittel eigentlich selbstverständlich. Fraglos würden diese auch seitens des Gesundheitsressorts von jedem frei gemeinnützigen oder privaten Träger kurzfristig zurückgefordert.

(B) Im Falle des kommunalen Klinikverbundes wird allerdings alles daran gesetzt, dass möglichst keine Rückzahlung vorgenommen werden muss, schließlich könnten dann auch andere Krankenträger Anspruch auf Teile dieser Mittel für ihre Investitionen erheben.

(Beifall bei der FDP)

Das sogenannte Gesamtfinanzierungskonzept des Senats zur Entschuldung des Klinikverbundes geht von der Annahme aus, dass überhaupt keine Fördermittel zurückgezahlt werden. Fördermittel in Höhe etlicher Millionen Euro werden zum Schaden des Landes nicht zurückgefordert, nicht, weil dies prinzipiell nicht möglich wäre, sondern weil es politisch von diesem Senat nicht gewollt ist.

(Beifall bei der FDP)

Für Unruhe und Unfrieden sorgt weiterhin die vom kommunalen Klinikverbund gegen den Rat von Patientenvertretern, der Kassenärztlichen Vereinigung und der Ärztekammer betriebene systematische Ausweitung der ambulanten Behandlungen im Krankenhaus auf der Grundlage des Paragraphen 116 b des SGB V. Sekundiert durch die Spitze des Gesundheitsressorts wird in die gewachsene und am Bedarf orientierte Niederlassungsstruktur und die wirtschaft-

liche Existenz der niedergelassenen Fachärztinnen und Fachärzte eingegriffen. Hier werden überflüssige Doppelstrukturen geschaffen, wie wir meinen.

(C)

Dass jetzt gerade der entschiedenste Gegner von Wettbewerb im Gesundheitswesen, Herr Staatsrat Dr. Schulte-Sasse, in der vergangenen Sitzung des Krankenhausausschusses einfordert, dass nun gerade die ambulante Behandlung im Krankenhaus das richtige Mittel für mehr Wettbewerb sei, das lässt nichts Gutes vermuten. Die Konkurrenz des mit Steuermillionen hochgerüsteten kommunalen Krankenhauskonzerns Gesundheit Nord gegen die niedergelassenen Arztpraxen entspricht jedenfalls nicht unseren Vorstellungen von einem fairen Wettbewerb.

(Beifall bei der FDP – Abg. Dr. Sieling [SPD]: Es hört Ihnen zwar niemand zu, aber es ist eine Aktuelle Stunde, wo man frei spricht und nicht abliest! – Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Gilt das auch für Senatsmitglieder? – Abg. Dr. Sieling [SPD]: Natürlich!)

In einer Pressemitteilung des Senats, das darf ich mit Erlaubnis des Präsidenten zitieren, heißt es: „Unser Ziel ist“ – das Ziel Ihres Senats –, „Bremer Bürgerinnen und Bürgern wohnortnah optimale medizinische Leistungen anbieten zu können.“ Ich frage Sie: Wie können medizinische Leistungen denn wohnortnäher erbracht werden als in der Praxis niedergelassener Ärztinnen und Ärzte? Die kommunalen Kliniken werden an diesen hochspezialisierten Leistungen nicht genesen, dafür ist der Bedarf insgesamt wohl zu gering. Eine unmäßige Ausweitung der ambulanten Behandlungen im Krankenhaus ist, Herr Dr. Sieling, doch allemal geeignet, um erhebliche Verunsicherung zu schüren und niedergelassenen Ärzten erheblichen Schaden zuzufügen.

(D)

Das Gesundheitsressort verschließt aus unserer Sicht die Augen davor, dass der Bremer kommunale Klinikverbund die Landeskrankenhausplanung missachtet und Leistungsangebote in unzulässiger Weise auf Kosten freier Krankenhäuser ausweitet.

(Beifall bei der FDP)

Solche Fälle sind zum wiederholten Male aufgetreten, ohne dass das Gesundheitsressort reagiert hätte, und da gibt es eben nicht nur diesen aktuellen Fall, sondern es gab schon etliche mehr im Vorfeld, die Anlass geboten hätten, sich damit intensiver auseinanderzusetzen. Von einem fairen Wettbewerb im Bremer Krankenhausmarkt kann bald nicht mehr die Rede sein, wenn getroffene Vereinbarungen nichts mehr gelten und die Aufsichtsbehörde einseitig für die eigenen Kliniken Partei ergreift.

Der Bremer kommunale Klinikverbund soll demnächst offiziell mit der Erbringung von Gesundheits-

(A) leistungen betraut werden. Der Senat wähnt darin einen beihilferechtlich zulässigen legalen Weg, um den kommunalen Kliniken weiterhin Finanzspritzen aus dem Stadthaushalt zuleiten zu können – so weit so gut! –. Zum Zweck der wirtschaftlichen Sicherung leistungsfähiger und eigenverantwortlich wirtschaftender Krankenhäuser dient aber nach unserer Überzeugung ausschließlich die Krankenhausplanung des Landes, und hier kann ein Widerspruch entstehen. Was ist denn, wenn sich die Krankenhausplanung ändert und damit auch Leistungen wegfallen, mit denen sie vorher zum Beispiel den kommunalen Klinikverbund betraut haben? Darauf gibt es bisher keine plausiblen Antworten, und bisher ist der Senat natürlich auch einen konkreten Entwurf hierfür schuldig geblieben.

(Beifall bei der FDP)

Meine Damen und Herren, liebe Frau Rosenkötter, kein Senat hat so unverschämt und rücksichtslos die kommunalen Krankenhäuser Bremens auf Kosten anderer gepöppelt wie dieser rot-grüne Senat.

(Beifall bei der FDP)

(B) Sie, Frau Rosenkötter, tragen die Verantwortung dafür, dass seitens der gesundheitspolitischen Akteure im Land Bremen ein Klima des Misstrauens gegenüber Ihrer Behörde entstanden ist. Sie treiben Krankenhäuser in den Kompetenzstreit, Sie zerstören die kollegiale Zusammenarbeit der Ärztinnen und Ärzte, und in Ihrer Rede gestern in der Stadtbürgerschaft haben Sie allenfalls am Rande überhaupt die privaten und frei gemeinnützigen Kliniken in Bremen erwähnt.

(Beifall bei der FDP)

Uns fehlt der Glaube, dass Sie und Ihre eigene Partei diese ernsthaft berücksichtigen. Deutlicher als Sie hat der Kollege Brumma in seinem Debattenbeitrag hier auch ausgeführt, dass Sie als Sozialdemokraten von frei gemeinnützigen und privaten Krankenhäusern nichts halten. Ich habe mich übrigens bei Ihrer Rede, Herr Kollege Brumma, gefragt, wann Sie zuletzt ein Krankenhaus eines freien Trägers besucht haben. Möglicherweise ist ja die Unwissenheit mancher rot-grüner Koalitionsmitglieder dafür verantwortlich, dass Sie weiter den Weg in die Staatswirtschaft verfolgen, statt fairen Wettbewerb zu organisieren. Wo bleibt denn Ihr Einsatz für die freien Kliniken? Wo bleibt Ihr Einsatz für niedergelassene Ärztinnen und Ärzte?

Frau Senatorin, Ihr Ressort zerbröselst Ihnen seit der Rede des Bürgermeisters vor vier Wochen unter den Händen. Es vergeht fast kein Tag,

(Beifall bei der FDP – Abg. Frau Busch [SPD]: Das ist nun alles andere als aktuell!)

(C) ohne dass neue Ideen laut werden, wofür Sie nicht mehr zuständig sein sollen. Wir fordern Sie auf: Erklären Sie sich hier zuständig, bekennen Sie sich hier und heute unmissverständlich zu dem enormen Beitrag der freien Kliniken und ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und dem der niedergelassenen Ärztinnen und Ärzte für die medizinische Versorgung in unserem Land! Nehmen Sie endlich Ihre Verantwortung für diesen Bereich des Gesundheitswesens wahr und sagen Sie dies hier auch deutlich! Wir fordern dies heute zu Recht von Ihnen ein,

(Beifall bei der FDP)

und ich denke, diejenigen, die dort beschäftigt sind, haben einen Anspruch darauf, das aus Ihrem Munde auch noch einmal zu hören. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Hoch.

(Abg. Dr. Buhler [FDP]: Herr Dr. Sie-ling, was sagen Sie zu den Zetteln?)

Abg. Frau **Hoch** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die FDP hat hier zwei Thesen aufgestellt, auf die ich erst einmal eingehen möchte, bevor ich auf Ihren Redebeitrag eingehe!

(Abg. Dr. Buhler [FDP]: Die Thesen waren aber im Redebeitrag!)

Genau! Förderung kommunaler Kliniken im Lande Bremen auf Kosten anderer, Staatswirtschaft statt fairen Wettbewerbs im Gesundheitswesen, ich denke, das ist ja ein ziemlicher Vorwurf, der sich dahinter verbirgt, nämlich wir würden durch die Förderung der kommunalen Krankenhäuser die anderen Krankenhäuser benachteiligen – so haben Sie es hier dargestellt –, mit dem jetzt vorgestellten Gesamtfiananzierungskonzept würden sich die kommunalen Kliniken auf Kosten der frei gemeinnützigen Häuser sanieren, und wir würden den fairen Wettbewerb verhindern. Ich sage Ihnen hier ganz deutlich: Das ist falsch,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

andersherum wird daraus ein Schuh!

Mit dem jetzt vorgelebten Finanzierungskonzept verschaffen wir endlich den Häusern Planungssicherheit. Die brauchen die Häuser. Dass sie das hätten

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

- (A) schon längst haben sollen, darüber wollen wir hier nicht reden, das haben wir ja auch zugestanden. Die Voraussetzungen für einen fairen Wettbewerb sind, dass die Häuser diese Planungssicherheit haben, doch für die Grünen, und ich denke, auch für die SPD, kann ich ganz deutlich sagen, wir wollen keinen ruinösen Wettbewerb.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Wir wollen Wettbewerb und Qualität für Patientinnen und Patienten aus Bremen und der Region, und wir möchten, dass dieser Wettbewerb gestaltet wird. Ich denke, dazu ist die Krankenhausplanung ein sinnvolles Instrument der Steuerung, doch wir möchten, dass der Wettbewerb hauptsächlich mit anderen Regionen stattfindet und nicht schwerpunktmäßig unter den Krankenhäusern hier im Land Bremen. Wir sehen auch die Krankenhäuser in anderer Trägerschaft als einen wichtigen Teil der Gesundheitswirtschaft an. Das können Sie auch daran sehen, dass wir die Bürgerschaft nicht nur für das Klinikum Bremen-Mitte gewähren wollen, sondern auch für die anderen Häuser.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

- (B) Auch dem RKK wurde diese Möglichkeit eröffnet. Also, ich sehe hier keine Ungleichbehandlung.

Wir wissen, dass in den letzten Jahren nicht genügend Mittel zur Verfügung gestanden haben, um den Investitionsstau in den Krankenhäusern abzubauen, und es ist nicht sinnvoll, wichtige Investitionen noch viel weiter in die Zukunft zu verschieben. Deshalb ist hier die Bürgerschaft ein gutes Instrument, um diese Investitionen jetzt tätigen zu können und effizient dadurch generieren zu können, zum Beispiel von Wärmedämmung, verbesserten Arbeitsabläufen und baulichen Veränderungen.

Jetzt kommen wir noch einmal zu dem Punkt der Übernahme der Pensionslasten und Altschulden durch die Stadt Bremen! Ist das für Sie, Herr Dr. Möllenstädt, eine Förderung der kommunalen Kliniken? Ist es das? Auch in Hamburg und Berlin wurden die Pensionslasten übernommen, und es fand eine Teilentschuldung in dreistelliger Millionenhöhe statt, und dann wurden sie verkauft. Wir Grüne und die SPD wollen unsere kommunalen Kliniken nicht verkaufen, und da stehen wir im Gegensatz zu Ihnen zu unserem Wort. Sie haben jetzt endlich einmal gesagt, was Sie wollen,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Sie wollen die Kliniken verkaufen! Ich finde es gut, dass Sie endlich einmal aus dem Spiegelsaal des

- Fechtens herausgekommen sind, in dem Sie wochenlang Ihre Scheingefechte geführt haben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD – Abg. Dr. B u h l e r t [FDP]: Sie sind nicht einmal in der Lage, Ihr Wahlkonzept zu lesen, oder was? – Abg. G ü n t h n e r [SPD]: Selbst!)

Wem wollen Sie denn diese Pensionslasten und die Altschulden andienen? Wem wollen Sie das geben? Die Antwort möchte ich gern einmal hören! Die Auflösung des Klinikverbundes, das haben Sie jetzt endlich gefordert! Was fordern Sie dadurch weiter noch? Die weitere Verzögerung der Umsetzung des Masterplans! Das müssen Sie dann hier auch ganz deutlich sagen! Und Sie haben ja auch noch ein Weihnachtsgeschenk für die Mitarbeiter der Gesundheit Nord, denn mit Ihrer Forderung ist der gesamte Personalbinnenmarkt hinfällig, Ungewissheit für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für die nächsten Jahre, finanzielle Einbußen nicht ausgeschlossen! Das ist das Weihnachtsgeschenk der FDP an die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Gesundheit Nord.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Dann können Sie mir auch noch einmal gleich hier darstellen, wie Sie sich weiterhin den Maßregelvollzug im Klinikum Bremen-Ost vorstellen. Die CDU- und FDP-Regierung in Niedersachsen hat ja gerade erst eine Schlappe vor dem Staatsgerichtshof dadurch erlitten, weil eben nicht private Betreiber diese Aufgabe übernehmen dürfen. Das möchte ich dann einmal gern wissen, oder wollen Sie nur das Sahnehäubchen verkaufen, und wir sollen den Rest hier behalten? Das müssen Sie hier dann auch einmal sagen!

Auf einen Punkt möchte ich noch einmal zu sprechen kommen: Sie bezeichnen die Förderung der Krankenhäuser im Land Bremen als Staatswirtschaft. Sie vergessen, dass das Land den Sicherstellungsauftrag hat und für die Daseinsvorsorge zuständig ist. Ich denke, da ist die Krankenhausplanung ein wichtiges Instrument. Ich erinnere hier an Bremerhaven. Da ist es endlich gelungen, drei Träger zusammenzubringen und sie gemeinsam das Mutter- und Kindzentrum gestalten zu lassen. Ich denke, wenn wir hier nicht moderierend eingetreten wären, hätte das nicht stattgefunden.

Auch der Vorwurf, dass die kommunalen Kliniken mehr gefördert werden als die privaten – der ist ja nicht neu –, wurde in den letzten Jahren immer wieder erhoben. Ich möchte Ihnen dazu nur zwei Zahlen nennen, nämlich die Förderung der letzten zwölf Jahre, bezogen auf die Krankenhäuser. Dort betrug die Gesamtförderung aller Häuser 209 898 000 Euro. Das ist nicht viel, das weiß ich, davon haben aber die frei-

(C)

(D)

(A) gemeinnützigen 88 Millionen Euro bekommen. Das ist auch die Aufteilung der Betten. Zwei Drittel der Betten sind in kommunalen Häusern und ein Drittel in nicht kommunalen Häusern. Da sehen Sie, dass es nicht zu einer Ungleichbehandlung geführt hat. Ich denke, wir haben die große Aufgabe, alle Häuser hier im Land Bremen für die Gesundheitswirtschaft fit zu machen und sie nicht gegeneinander aufzuzuhetzen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Dann möchte ich noch eine Sache ansprechen, die mir aus Ihrer Rede wirklich –. Da ist mir so ein bisschen fast der Draht aus dem Hut gegangen, will ich einmal so sagen, und zwar die wohnortnahe Versorgung nur in der Praxis, und dass wir die Ärzte um ihr Geld bringen würden. Mir ist es wichtig, dass auch in den wohnortnahen Praxen Qualität stattfindet. Mir geht es wirklich um die Qualität der Versorgung. Ich erinnere daran, es ist ein gutes Beispiel, das Mammascreeing. Was wurden in den Klinken für Röntgenaufnahmen gemacht, bevor es diese Richtlinien aus der EU gegeben hat! Das waren verheerende Bilder, die es da gegeben hat. Von daher bin ich froh, dass es da das erste Mal um Qualität gegangen ist. Diese Debatte um Qualität möchte ich weiterführen, und wenn es sinnvoll ist, für manche Behandlungen diese Qualität nur an Krankenhäusern anzubieten, dann finde ich das richtig. Außerdem haben die Krankenhäuser nach dem Gesetz die Möglichkeit, das einzufordern, und dass jetzt Antrag für Antrag durchgeprüft wird, finde ich richtig. Ich maße mir nicht an, das zu beurteilen, ob die Behandlung in der Praxis genauso wie im Krankenhaus vollzogen werden kann. Ich habe mir noch einmal die Richtlinien angeschaut, über 80 Seiten, ich kann es nicht beurteilen. Wenn Sie das beurteilen können, dann kann ich sagen Chapeau, mein lieber Herr Dr. Möllenstädt!

(B)

Dann will ich noch einmal zu dem Fall Stellung nehmen, den Sie auch so ein bisschen verklausuliert angesprochen haben, nämlich Leistungsschwerpunkte, die sich die Häuser untereinander wegnehmen würden. Da haben Sie angesprochen die Transplantation der abgetrennten Hand vor zwei Wochen, die eigentlich der Schwerpunkt für die Handchirurgie die Roland-Klinik ist, aber dass die Transplantation im Klinikum Mitte stattgefunden hat. Erst einmal will ich sagen, ich bin froh darüber, dass diesem Menschen so schnell und so gut geholfen worden ist.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Es war auch dort das Know-how vorhanden, es ging hier um einen Notfall. Dieser Patient wurde mit einem Hubschrauber ins Klinikum gebracht, der hätte in der Roland-Klinik gar nicht landen können. Ich

möchte nicht wissen, was gewesen wäre, wenn man diesen Patienten in einen Krankenwagen gelegt hätte, ihn dann mit seiner abgetrennten Hand durch die Stadt gefahren und in die Roland-Klinik gebracht hätte. Ich möchte nicht, dass wir zu solchen Zuständen kommen. Ich hoffe auch, dass Sie so etwas nicht möchten. Vielleicht melde ich mich noch einmal, wenn Sie auf meine Rede reagieren. – Danke!

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Brumma.

(Abg. D r . B u h l e r t [FDP]: Was sagt Herr Sieling zu den Zetteln?)

Abg. **Brumma** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Diskussion gestern war schon gruselig, Herr Dr. Möllenstädt, aber was Sie heute abgeliefert haben, das ist wirklich nicht mehr operabel!

(Beifall bei der SPD – Abg. D r . B u h l e r t [FDP]: Und das muss er ablesen!)

Ich weiß auch gar nicht, wo Sie hernehmen, dass wir nicht bei den freigemeinnützigen Krankenhäusern sind. Wir führen genauso Gespräche wie bei den kommunalen, auch mit diesen Häusern. Jetzt waren Sie einmal auf einer Demonstration dabei, da hat man Sie kaum gesehen, und schon machen Sie hier den großen Rächer der Freigemeinnützigen.

(D)

(Abg. P o h l m a n n [SPD]: Das muss Herr Möllenstädt noch lernen! Er war noch nie auf einer Demo! – Abg. W o l t e m a t h [FDP]: Und Sie sind auf der falschen!)

Nichtsdestotrotz, Ihre Forderungen, die Sie hier stellen, sind einfach nicht von dieser Welt. Ich muss noch einmal erwähnen, wenn Sie hier sagen, dass die freigemeinnützigen und privaten Kliniken benachteiligt werden, dass das einfach so nicht stimmt. Meine Vorrednerin Frau Hoch hat es noch einmal in der Gesamtsumme bestätigt. Ich denke nur an das St.-Joseph-Stift in Bremen, an das Diako und auch jetzt an Bremerhaven, was dort die Freigemeinnützigen und das private Haus am Bürgerpark an Investitionsgeldern bekommen, dass dieses Verhältnis ausgewogen ist, und das können wir uns auch gar nicht anders leisten nach dem Krankenhausfinanzierungsgesetz. Sie müssen die Diskussionen auch verfolgen. Erst letztens wurde bei Radio Bremen am 26. Oktober 2008 in der Sendung mit Theo Schlüter noch einmal deutlich dargestellt, dass die freigemeinnützigen Kliniken zufrieden mit diesen Investitionen sind, die sie in den vergangenen Jahren bekommen haben. Ich

(A) weiß nicht, was Sie hier reitet. Ich kann es nicht verstehen, und das dient auch nicht unserer Gesundheitsversorgung, wie Sie sich hier aufführen.

(Beifall bei der SPD)

Auch die Ausweitung der ambulanten Versorgung der Häuser: Laut Paragraph 116 b ist es auf Bundesebenen erlaubt, dass die Krankenhäuser ambulante Leistungen anbieten dürfen. Es sind 15 Disziplinen genannt, in welchen Bereichen die Häuser tätig werden können. Wir haben es hier in Bremen im letzten Krankenhausausschuss gehört, dass Gespräche mit den Ärzten hier in Bremen geführt werden sollen. Es sollen auch die teilstationären Angebote in den Kliniken durch ambulante Maßnahmen ersetzt werden, das hilft doch nur den Patienten in unserer Stadt.

(Beifall bei der SPD)

Ich verstehe Sie einfach nicht. Das soll ein Zusatzangebot sein, es sind keine Doppelangebote, sondern Zusatzangebote, und wie gesagt, das hilft unserer Stadt, unseren Patienten und auch den Arbeitnehmern.

(B) Herr Dr. Möllenstädt, zu Ihren Forderungen nach der Privatisierung der Kliniken! Gut, Sie haben endlich die Katze aus dem Sack gelassen. Nach draußen predigen Sie immer wieder den Wettbewerb, aber mit Ihren Forderungen werden wir bald eine Monopolstruktur in unserer Stadt haben. Sie sind gar nicht auf der Programmlinie Ihrer Partei, ich kann die nirgendwo mehr sehen.

(Beifall bei der SPD)

Ich würde einmal gern wissen, was Herr Westewelle zu Ihren Thesen vertritt. Ich glaube, hier stellen Sie sich ins Abseits, und so werden Sie wohl auch bei der Bundestagswahl keinen Erfolg haben, wenn Sie solche Thesen vertreten.

(Beifall bei der SPD)

Ich kann nur eines sagen: Die Koalition hier im Hause steht zu seinen kommunalen Kliniken. Wir werden sie auch weiterhin unterstützen, wir geben ihnen auch keine einseitigen Vorteile, denn das würde gegen das Krankenhausfinanzierungsgesetz verstoßen. Für uns ist es ganz klar, wir müssen die Diskussion führen: Ist Gesundheit eine Ware? Für uns soll sie es nicht sein. Für uns ist es immer noch ein Allgemeinut. Ich sage hier noch einmal: Ohne Gesundheit ist alles nichts, deshalb sind wir dafür, dass wir weiterhin Gesundheit als den wichtigsten Teil der Daseinsvorsorge hier in unserer Stadt sehen. Wir wer-

den gleichermaßen in Bremerhaven das Krankenhaus Reinkenheide und die vier kommunalen Kliniken unterstützen, soweit es uns möglich ist, und auf der anderen Seite auch die Freigemeinnützigen im Wettbewerb bestehen lassen, denn eine Trägervielfalt ist für die Arbeitnehmer gut, für die Patienten gut und auch für den Wettbewerb gut, und in diesem Sinne werden wir weiter arbeiten. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Beilken.

Abg. **Beilken** (DIE LINKE)*): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Mir ist ehrlich gesagt nicht ganz klar, wieso das jetzt eine Aktuelle Stunde ist,

(Beifall bei der LINKEN und bei der SPD)

Aktuell daran ist, dass die FDP irgendwie einen Kurschwenk macht, um sich bei denjenigen interessant zu machen, die eben sehr hohe Einkommen und sehr hohe Vermögen haben und die vielleicht die Krankenhäuser kaufen wollen, die noch weniger Steuern zahlen wollen, damit der Staat dann noch handlungsunfähiger ist und zum Beispiel öffentliche Krankenhäuser nicht mehr finanzieren kann. Dafür sind Sie mit Ihrer Politik am meisten mit verantwortlich. Dann die an sich berechtigte Kritik anzubringen, dass hier die Krankenhäuser unterfinanziert und die Investitionskosten nicht übernommen werden, ist absolut unglaublich, weil Sie ja den Nachtwächterstaat offenbar wollen.

Das Nächste kann ich schon prognostizieren: Stiftungsuniversität – privatisieren wir sie auch? Gestern sagen Sie immer, sie ist unterfinanziert, da haben Sie recht, aber Sie sagen das seit heute ganz klar aus einem falschen Grund. Sie wollen dann diese Institution sturmreif machen.

Beim Gesundheitswesen haben wir das Beispiel USA, Ihnen höchstwahrscheinlich bekannt: Wir haben etwa doppelt so hohe Gesundheitsausgaben, aber wir haben dort einen sehr großen Teil der Bevölkerung, der chronisch unterversorgt ist. Das ist bekannt, aber nein, Sie empfehlen das! Natürlich, es gibt Leute, die an so etwas verdienen, ich muss es leider sagen. Ich hätte gern mehr Kooperationen mit Ihnen in der Frage, aber da muss ich Ihnen entgegentreten, es riecht nach Klientel-Politik. Das muss ich sagen an der Stelle, und das wird anscheinend im Moment etwas mehr Ihre Linie sein. Dabei es ist sachlich hoch kontraproduktiv, die Gesundheitsversorgung leidet darunter.

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) Es ist vom Stand der medizintechnischen und versorgungstechnischen Überlegungen allgemein bekannt, dass das Ambulante gefördert werden soll und dass das selbstverständlich auch die Krankenhäuser sehr gut machen können und sollen. Auf dem Weg werden wir auch vorangehen und dabei auf die Qualität achten. Sie werden keinen Erfolg und auch keinen Rückhalt bei dem großen Teil der Bevölkerung mit Ihrer Idee haben. – Danke!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Mohr-Lüllmann.

Abg. Frau **Dr. Mohr-Lüllmann** (CDU)*): Sehr verehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die CDU-Fraktion kann viele Punkte, die Herr Dr. Möllenstädt hier vorgetragen, schon unterstreichen. Ich möchte aber nicht noch auf jeden einzelnen wieder eingehen, sondern mich im Wesentlichen auf den von allen erwähnten Paragrafen 116 b, also die ambulante Behandlung an den Krankenhäusern, beziehen und hier insbesondere erwähnen, dass wir in den letzten Wochen doch schon eine besondere Kultur in der Verhandlung, was diese Anträge zur ambulanten Behandlung an den GeNo Kliniken anbelangt, zur Kenntnis genommen haben.

(B) Es ist zwar auch richtig, das will ich wohl auch sagen, dass man diese Anträge natürlich stellen kann, das ist gar keine Frage. Aber wir durften hier doch einen verschärften Konfrontationskurs gegenüber den niedergelassenen Vertragsärzten feststellen, den wir so bislang in den letzten Jahren nicht wahrnehmen konnten. Das empfinden wir als eine neue Kultur, denn die Vergangenheit in den letzten Jahren hat doch gezeigt, dass man sich immer sehr kollegial an den Tisch gesetzt hat, und wir haben das eigentlich als gelebte Praxis empfunden. Nur, die Vorgehensweise, so wie wir sie heute vorfinden, erscheint uns nicht unbedingt darauf angelegt gewesen zu sein, eine gemeinsame Linie mit den Vertragsärzten zu finden. Es ist für uns auch schon deshalb ziemlich unverständlich, eine klare Gegenposition zu den Vertragsärzten aufzubauen, wenn doch genau diese niedergelassenen Ärzte die zuweisenden Ärzte eben auch für die Gesundheit-Nord-Kliniken sind.

(Beifall bei der CDU)

Das heißt, letztendlich sind auch die GeNo-Kliniken auf die Einweisung der Vertragsärzte angewiesen.

Für uns als CDU ist das ein wichtiges Thema, wir haben das auch schon im Krankenhausausschuss debattiert. Es geht uns in der Tat auch um die Möglichkeit oder um die Gefahr, will ich einmal sagen, Doppelstrukturen aufzubauen. Uns interessiert na-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

türlich auch, wie hoch die Investitionen noch einmal für die Gesundheit Nord sind. Was uns natürlich auch interessiert, ist die Qualität, die auch in den Krankenhäusern für die ambulante Behandlung sichergestellt werden muss. Sie haben das, glaube ich, alle erwähnt, aber hier ist es natürlich in den Krankenhäusern auch so, dass die ambulanten Behandlungen durch Fachärzte durchgeführt werden müssen. Bei dieser Spitze auf Knopf genähten Personalpolitik möchten wir natürlich auch nicht, dass am Ende die Ärzte auf den Stationen fehlen. Wir warten hier, glaube ich, noch auf die Informationen, auch insbesondere im Krankenhausausschuss, um uns diesbezüglich auch genau, was Sie erwähnt haben, über die Qualität einen Überblick zu verschaffen.

(C)

Darüber hinaus ist es natürlich auch von Interesse, das haben Sie auch erwähnt, wie weit die Tagesklinikstruktur hier in Bremen, die sehr ausgeprägt ist, zurückgefahren wird. Immerhin generiert die GeNo auch deutliche Erlöse aus den tagesklinischen Strukturen, nämlich insgesamt 13 Millionen Euro. Das heißt, hier müsste es ja sicherlich auch noch eine Rechnung geben, die uns deutlich machen kann, ob es hier wirklich von Vorteil ist.

Also, die ausgesprochen hochwertige Versorgungsstruktur durch niedergelassene Fachärzte können wir alle doch, glaube ich, gemeinsam feststellen, und wir möchten natürlich verhindern, dass die Etablierung von ambulanter Behandlung in den Krankenhäusern im Kern ein Verdrängungswettbewerb sein könnte. Wir wünschen uns als CDU-Fraktion, dass sie in kooperativer Weise hier mit den Ärzten eine am Bedarf orientierte Lösung finden.

(D)

(Beifall bei der CDU)

Ich will vielleicht auch noch erwähnen, dass prinzipiell eigentlich niemand, auch die Ärzte nicht, gegen diesen Paragrafen 116 b sind. Wir betonen aber immer wieder, dass alle Verhandlungen am Bedarf orientiert werden müssen, denn wenn die Niedergelassenen in der Versorgung qualitativ hochwertig arbeiten und die Versorgung sichergestellt ist, muss ja nicht zwingend ein Vertrag mit Krankenhäusern gemacht werden. Wir als CDU-Fraktion betonen eben deutlich, dass hier eine einvernehmliche Lösung anzustreben ist.

Es ist eben nicht – und das hat Herr Möllenstädt auch schon erwähnt – einzusehen und akzeptabel, dass hier der Verdrängungswettbewerb zulasten von niedergelassenen Versorgungsbärzten erfolgt. Am Ende hat es auch keine erkennbare Verbesserung für den Patienten, sondern lediglich eine Auswirkung auf Gesamtvergütungen, und die Krankenkasse wird hier on Top zahlen, was dann am Ende auch wieder den Bürger in seinen Beitragszahlungen belasten wird.

Vielleicht noch ein Hinweis: Diese Gesetze sind natürlich verabschiedet worden, um diesen Paragra-

(A) fen 116 b wirksam werden zu lassen in erster Linie für den Patienten, natürlich auch für die Qualität, aber in erster Linie für die ländlichen Gebiete, um in diesen ländlichen Gebieten die fachliche Versorgung sicherzustellen. In Bremen, das wissen wir, gibt es überall eher eine Überversorgung.

So, wie wir diese Art von Konfrontation in den letzten Wochen verfolgen konnten, bestätigt sich auch unser Eindruck, dass über die Kliniken der Gesundheit Nord in gewisser Weise eine Käseglocke gestülpt wird, das heißt, keine Gespräche mehr in der Stadt über Kooperationen mit anderen Trägern erfolgen. Jedenfalls ist das unser Eindruck, und auch Hinweise bestätigen das. Es wird vieles, wenn nicht alles, im Alleingang entschieden, und das Ziel ist, Hauptsache die Kliniken der Gesundheit Nord bieten hier ihre Disziplinen selbst an. Synergien mit freien Trägern wurden einst angestrebt, sind aber heute in den Gesprächen abgebrochen worden, jedenfalls ist es das, was an uns herangetragen wird. Vielleicht können Sie uns da andere Erkenntnisse liefern!

Das ist genau der Punkt, weshalb wir als CDU-Fraktion sagen, am Ende sieht das aus wie ein Bestreben nach einer Monopolstellung. Das hat keine Vorteile für den Patienten und eben auch nicht für den Beitragszahler von Krankenkassenbeiträgen. Die CDU wird also genauso immer darauf achten, dass auch die frei gemeinnützigen Träger im Land in der Landeskrankenhausplanung gerecht berücksichtigt werden, dass die Trägervielfalt bestehen bleibt.

(B) Ich will auch noch erwähnen – das hat Herr Möllenstädt auch schon gesagt –, auch für uns als CDU-Fraktion begreifen wir hier einen zunehmenden Interessenkonflikt, wenn die Senatorin Aufsichtsratsvorsitzende der eigenen Kliniken, des eigenen Unternehmens, ist und gleichzeitig im Land Bremen die Landeskrankenhausplanung für alle Krankenhäuser vornehmen muss und die Fördergelder gerecht verteilen muss. Hier teilen wir diese Bedenken, dass es möglicherweise eine einseitige Ausnutzung zugunsten der eigenen Klinik geben könnte. Uns liegen übrigens andere Daten vor. Das, was Sie gerade zitiert haben, mag eine Statistik sein, es gibt ältere Daten direkt von der HBKG, die belegen, dass die Verteilung in den vergangenen Jahren sechs zu einem Euro zugunsten der kommunalen Kliniken sein soll. Ich habe das nicht schriftlich, das ist aber meine Auskunft. Das heißt im Klartext, es sind sechs Euro in die kommunalen geflossen und zeitgleich nur ein Euro in die freien Träger. Das wäre jetzt eine ganz andere Datenlage.

Zusammenfassend kann ich sagen, dass uns ein Korrektiv fehlt. Wie auch im Krankenhausausschuss, finde ich, klar ersichtlich wird, immer wieder scheint es zuweilen an Distanz der Senatsvertreter zu mangeln, die, wie die Senatorin selbst, die Aufsichtsratsvorsitzende eben der eigenen Klinik und Krankenhausplanerin ist, ja neutral sein sollten. Beide soll-

ten wirklich für alle da sein. So können wir aber doch monatlich feststellen, dass der Staatsrat doch sehr ausführlich politische Bewertungen vornimmt und die Neutralität hier eigentlich mangelhaft ist. Wir verlangen, so kann ich zusammenfassen, ein gleichberechtigtes Nebeneinander und keine Monopolstellung der Kliniken der Gesundheit Nord.

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Möllenstädt.

Abg. **Dr. Möllenstädt** (FDP)*): Herr Präsident, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Ich will die Gelegenheit wahrnehmen, noch einmal einiges auf die Redebeiträge zu erwidern, insbesondere auf die der Rednerin und des Redners der Koalitionsfraktionen.

Liebe Frau Hoch, Sie haben über das Verteilen von Weihnachtsgeschenken gesprochen, und ich glaube, dass es der Koalition in diesem Jahr nicht so gut ansteht, dieses Bild zu bemühen. Immerhin haben Sie die Beschäftigten der kommunalen Kliniken damit beschenkt, dass Sie 1000 Stellen abbauen werden

(Beifall bei der FDP)

und über 200 Menschen schon ihren Hut nehmen mussten.

(Abg. **Dr. G ü l d n e r** [Bündnis 90/Die Grünen]: Sie wissen, dass das nicht stimmt, dass jemand seinen Hut nehmen musste!)

Ich glaube, das ist auch nicht gerade ein Weihnachtsgeschenk, das sich sehen lassen kann und an dem man sich besonders erfreuen kann. Das ist nicht unsere politische Entscheidung gewesen.

(Abg. **Dr. G ü l d n e r** [Bündnis 90/Die Grünen]: Es musste keiner seinen Hut nehmen, das wissen Sie auch!)

Im Übrigen, lieber Kollege Brumma, bin ich immer dankbar, dass Sie die Programmentwicklung der FDP aufmerksam verfolgen. Ich kann Ihnen allerdings auch sagen, wir haben hier nicht etwa eine Katze irgendwie aus einem Sack gelassen oder Ähnliches, sondern die FDP in Bremen fordert das, was wir in unserem Antrag gestern formuliert haben, bereits seit etlichen Jahren. Wir haben das vor über zwei Jahren auf einem Landesparteitag beschlossen, wir ha-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) ben das vor wenigen Wochen noch einmal beschlossen, es ist Bestandteil unseres Bürgerschaftswahlprogramms. Insofern bin ich etwas verwundert, dass Sie offensichtlich keine Kenntnis von der Programmlage der FDP haben.

(Abg. B u h l e r t [FDP]: Muss ja auch nicht!
– Abg. D r . S i e l i n g [SPD]: Es interessieren auch nur relevante Dinge!)

Im Übrigen muss ich sagen, es wundert mich nicht, dass manches in diesem Land etwas wunderlich zugeht, das ist in dem letzten Redebeitrag auch noch einmal deutlich geworden. Wenn Sie sich hier selbst die Rolle des Wettbewerbshüters auferlegen, ich glaube, da hat Bremen Besseres verdient, und in der Rolle sehen wir uns durchaus auch als Liberale.

(Beifall bei der FDP)

Es muss aber eben ein fairer Wettbewerb sein, der hier organisiert werden muss. Es reicht nicht, irgendeinen Wettbewerb zu organisieren, der gerade auf das hinausläuft, was von Ihnen politisch gewollt ist. Es ist deshalb sehr entscheidend, dass wir diese Debatte hier in einer vernünftigen Weise führen. Ich glaube, es ist für uns alle von Interesse, was die Senatorin dazu zu sagen hat. Ich hoffe, dass sie sich in dem Sinne, wie wir es von ihr erwarten, nämlich neutral, hier auch äußert und auch ein klares Bekenntnis dazu ablegt, dass es eben nicht nur die kommunalen Kliniken sind, sondern eben auch die niedergelassenen Ärzte und diejenigen, die in den freigemeinnützigen und privaten Krankenhäusern des Landes guten Dienst leisten, dass sie auch einen sehr wichtigen Beitrag hier leisten und dass sie hier auch fair und respektvoll in ihrer Amtsführung berücksichtigt werden.

(Beifall bei der FDP)

Ich denke, dass ist ein berechtigtes Anliegen. Sie können das als Klientelpolitik abtun, wir glauben, dass ist das Interesse vieler Menschen, die davon auch wirtschaftlich abhängig sind. Das ist ein berechtigtes Interesse, dass hier auch verdient, vorgebracht zu werden. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Rosenkötter.

Senatorin Rosenkötter: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Nach dem Scheitern Ihres Antrags in der Stadtbürgerschaft auf eine Aktuelle Stunde, liebe Abgeordnete von der FDP, heben Sie nun das Thema auf die Landesebene. Ich habe allerdings vermisst, Herr Dr. Möllenstädt,

dass Sie hier auch nur ein einziges Wort zu Bremerhaven gesagt haben.

(Beifall bei der SPD und bei der LINKEN)

Ich vermute aber einmal, da Sie das ja als ein Landesthema ansehen, dass Sie das ganz sicherlich noch nachholen werden.

(Abg. D r . B u h l e r t [FDP]: Lieber nicht!
– Abg. D r . S i e l i n g [SPD]: Darauf können wir auch verzichten!)

Sie versuchen hier, Ihre Position erneut auf die Tagesordnung zu bringen und auf diesem Weg auch auszudrücken, dass der Landtag sich erneut mit den vier kommunalen Kliniken in Bremen beschäftigt, denn das ist doch der wahre Hintergrund Ihrer Aktuellen Stunde des heutigen Tages.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich kann nur sagen, meine Damen und Herren, das hat eine gähnende Aktualität.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Der Antrag, der im Übrigen auch nicht weiter begründet ist – für eine Aktuelle Stunde muss man das möglicherweise auch nicht tun –, ist also unsachlich, und Sie stellen hier Behauptungen auf, die in keins-ter Weise, auch in Ihrem Redebeitrag nicht, wirklich belegt werden. Das wissen Sie, Herr Dr. Möllenstädt, sehr genau!

Die Hansestadt Bremen leistet hier als Gesellschafterin und als Trägerin der kommunalen Kliniken einen finanziellen Beitrag zur Zukunftssicherung dieser vier kommunalen Kliniken. Gesundheitswesen ist eine staatliche Aufgabe, und insofern stellen wir hiermit sicher, dass die Bürgerinnen und Bürger in Bremen und in der Umgebung auch eine gesundheitliche Versorgung über die kommunalen Kliniken haben. Sie wissen, dass es etwa 60 Prozent sind, die in den kommunalen Kliniken versorgt werden.

Frau Dr. Mohr-Lüllmann, ich darf da Ihren Beitrag aufnehmen! Ich weiß nicht, woher Sie die Rechnung von sechs Euro zu einem Euro haben. Mir sind andere Zahlen aus den Jahren 1996 bis 2007 bekannt und auch belegt, die ganz deutlich machen, dass es hier eine Investitionsförderung zwei Drittel/ein Drittel gegeben hat, die im Übrigen auch widerspiegelt – ich glaube, der Abgeordnete Brumma und die Abgeordnete Frau Hoch haben darauf hingewiesen –, welche Bettenanzahl in den einzelnen Kliniken vorhanden ist. Ich wäre sehr interessiert daran, Ihre Rechnung zu erfahren. Im Übrigen wissen wir, dass wir

(C)

(D)

(A) gerade in den letzten Jahren Freigemeinnützige auch mit großen Beträgen unterstützt haben, um ihre Zukunft zu sichern. Das möchte ich auch noch einmal in Erinnerung rufen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen – Abg. Frau B u s c h [SPD]:
Eben!)

Ich will hier auf die verschiedenen Punkte im Einzelnen nicht eingehen, aber Sie dürfen nicht unterstellen, dass keine Gespräche mit Freigemeinnützigen stattfinden. Gott sei Dank, sage ich einmal, müssen wir die Terminpläne der Senatoren und der Staatsräte nicht in allen Gremien verteilen. Sie können mir aber glauben, dass wir einen intensiven Austausch haben. Gerade in der letzten Woche habe ich ein Gespräch mit einem Vertreter eines freigemeinnützigen Krankenhauses geführt, und wir sind sehr wohl auch sehr engagiert dabei, die Gespräche mit hohem Engagement und Einsatz zu führen. Ich glaube, auch das lässt sich an den Informationen, die Sie ja im Krankenhausausschuss auch über den Staatsrat, über die Geschäftsführung der GeNo insgesamt erhalten, ablesen. Das will ich hier auch noch einmal deutlich unterstreichen.

(B) Es kann natürlich sein – und da komme ich noch einmal auf Sie, Herr Dr. Möllenstädt, zurück, ich habe, wie gesagt, den Bereich Bremerhaven bei Ihnen nicht wahrnehmen können –, dass ich unaufmerksam war, aber das glaube ich eher weniger, dass Sie in Bremerhaven eigentlich kein Interesse haben, sich dort auch näher zu informieren; wir sehr wohl, denn wir sind in sehr intensiven Gesprächen mit den drei Kliniken in Bremerhaven, um dort das sicherzustellen, was die gesetzlichen Aufgaben sind, und darüber hinaus auch die Zukunft der drei Kliniken in Bremerhaven mit Investitionsmitteln zu unterstützen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich will auch ganz kurz auf das eingehen, was in Ihrem Beitrag, Frau Dr. Mohr-Lüllmann, zentrales Thema gewesen ist! Ich kann allerdings nicht so ganz die Verbindung herstellen, und ich würde, wenn es Schulnoten zu verteilen gäbe, sicherlich sagen, am Thema vorbei,

(Beifall bei der SPD – Abg. Frau A h r e n s
[CDU]: Das kennen wir bei Ihnen ja auch!)

denn Sie haben hier ausschließlich das Thema Paragraph 116 b angesprochen. Dieses Thema ist ein Thema, das gesetzlich ein vollkommen legitimer Bereich in der Auseinandersetzung, in der Diskussion der einzelnen Akteure in diesem Bereich ist. Insofern kann ich zunächst einmal nicht feststellen, dass das ein Tabu und ein Verbot ist, über Paragraph 116 b sprechen zu

dürfen. Sie wissen auch aus den Diskussionen im Krankenhausausschuss, dass dieses Thema auch in meinem Haus sehr sensibel behandelt wird.

Ich glaube, das wissen Sie als Expertin im Gesundheitswesen sehr wohl, dass hier natürlich auch Interessenlagen eine Rolle spielen und dass diese Interessenlagen in einer sehr objektiven Auswertung und Bewertung der Lage für uns eine Rolle spielen. Insofern ist unsere und meine Maxime eine Sicherstellung einer hochqualifizierten medizinischen Betreuung der Bürgerinnen und Bürger im Land Bremen, und das mit den Möglichkeiten, die wir haben.

Ich will im Übrigen sagen, dass durch das von Senat, Haushalts- und Finanzausschuss und Bürgerschaft gestern beschlossene Konzept zur Sanierung des kommunalen Klinikverbunds die Förderung der Kliniken im Land Bremen nach dem KHG in keinster Weise beeinträchtigt wird. Dies gilt sowohl für das Fördervolumen als auch für Verfahrens- und Entscheidungswege, das will ich noch einmal deutlich sagen. Das ist eine Aufgabe der Landeskrankenhausesplanung, und dies ist in der Verwaltung umzusetzen.

Im Übrigen darf man, glaube ich, auch durchaus anerkennend sagen, dass es hier für den Haushalt 2008/2009 im Gegensatz zu vielen anderen Bundesländern im Investitionsbereich ein Anwachsen der Mittel gegeben hat. Ich werde mich auch weiterhin dafür einsetzen, dies auch für die kommende Haushaltsaufstellung mit in die Diskussion zu bringen. Darüber sind wir uns alle im Klaren. Die kommunalen Kliniken haben sich ebenso wie alle anderen Krankenhäuser im Land Bremen im Rahmen der Krankenhausplanung zu integrieren. Das heißt, immer dann, wenn Anträge vorhanden sind, wird es eine Entscheidung und Planung auch in der Landeskrankenhausesplanung geben.

Dann komme ich, Herr Dr. Möllenstädt, noch einmal auf Ihre Anmerkung zur Bürgerschaft zurück. Natürlich können wir erst dann tätig werden, wenn auch Anträge darauf vorliegen. Ich glaube, das ist der richtige Weg und nicht der Weg, in die Krankenhäuser zu gehen, das habe ich jedenfalls bisher so nicht verstanden, und zu sagen, wir haben hier Bürgerschaften, was müsst und wollt ihr denn einmal machen.

Vor diesem Hintergrund sage ich noch einmal ganz deutlich, dass auch das, was gestern hier in der Bürgerschaft beschlossen worden ist, keinesfalls etwas mit Staatswirtschaft statt fairem Wettbewerb im Gesundheitswesen zu tun hat.

(Glocke)

Das, was Sie hier als Überschrift für die heutige Aktuelle Stunde in den Raum stellen, ist absolut schwer nachvollziehbar. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(C)

(D)

(A) **Präsident Weber:** Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aktuelle Stunde geschlossen.

Zuschnitt des Ressorts für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales prüfen

Antrag der Fraktion DIE LINKE
vom 19. November 2008
(Drucksache 17/622)

Wir verbinden hiermit:

Zuschnitt des Ressorts für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales

Antrag der Fraktion der FDP
vom 25. November 2008
(Drucksache 17/624)

u n d

Verantwortungsbereiche der Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales neu strukturieren

Antrag der Fraktion der CDU
vom 9. Dezember 2008
(Drucksache 17/649)

(B) Dazu als Vertreter des Senats Herr Bürgermeister Böhrnsen.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Cakici.

Abg. Frau **Cakici** (DIE LINKE *): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die persönliche Debatte um das Sozialressort wurde hier schon zur Genüge geführt. Damals haben wir uns an den Schmutzkampagnen nicht beteiligt. Trotzdem sehen wir natürlich, dass im Sozialressort nicht alles stimmen kann. Wir hatten viele Missstände auf der Tagesordnung. Unsere Erfahrungen nach eineinhalb Jahren zeigen, dass die senatorische Behörde nicht allen Aufgaben gerecht werden kann. Unter diesen Umständen kann man sich nicht zurücklehnen, liebe Kolleginnen und Kollegen, nein, man muss sich überlegen, wie man in Zukunft auf Probleme besser reagieren kann.

(Beifall bei der LINKEN)

Wir möchten die Debatte in eine andere Richtung lenken, und zwar weg von der persönlichen Ebene hin zu einer sachgerechten und ergebnisorientierten Debatte. Was wir wollen, ist die Überprüfung des aktuellen Zuschnitts des Sozialressorts. Wir geben hier

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

bewusst keine Empfehlung ab, sondern warten ab, welchen Vorschlag uns der Senat machen wird.

(C)

(Abg. D r . B u h l e r t [FDP]: Sie fragen die Frösche!)

Oberste Priorität muss dabei die Lösung der Missstände in dem Bereich des Sozialressorts sein, mit denen sich fünf unserer sieben Abgeordneten befassen. Ich kann aus persönlicher Erfahrung sagen, wie viel Arbeit das ist. Das Sozialressort ist das Sorgenkind im Senat und steht am häufigsten in der öffentlichen Kritik, und zwar zu Recht. Zu viel läuft immer noch schief, angefangen beim Klinikgau über den Reparaturbetrieb in der Kinder- und Jugendhilfe bis hin zur Baustelle Kindertagesbetreuung.

Wir sind zu der Überzeugung gekommen, dass nun die Struktur und der Zuschnitt des Sozialressorts überprüft werden müssen. Das ist längst fällig, denn wir haben den Eindruck gewonnen, dass dem Ressort die Schäfchen davonlaufen, und das Ressort rennt hinterher. Die Kontroll- und Steuerungsmöglichkeiten sind extrem gering. Meistens wird erst auf Probleme angemessen reagiert, wenn diese schon eskaliert sind. Nicht in wenigen Fällen musste erst die Opposition auf die Barrikaden gehen, bevor überhaupt etwas passiert ist. Zwar ist die Opposition eine parlamentarische Kontrollinstanz, und wir treiben Sie auch gern vor uns her, aber die Vorstellung macht uns Angst, dass das Ressort mit der größten sozialen Verantwortung nicht angemessen auf Probleme reagieren kann.

(D)

(Beifall bei der LINKEN)

Die Größe dieses Mammutressorts verhindert Handlungsspielräume gerade in den Bereichen, in denen es besonders nötig ist. Als sozialpolitische Sprecherin muss ich mit ansehen, wie ein völliges Fehlmanagement in der Kindertagesbetreuung stattfindet.

(Zuruf der Abg. Frau G a r l i n g [SPD])

Doch, doch, darauf komme ich noch einmal zurück! Nicht nur Probleme bei der Bezahlung von Tagesmüttern, sondern auch rechtliche Umstellungen wurden zu spät gesehen. Frau Garling, Sie wissen ganz genau: Das ist nicht nur für die Betroffenen frustrierend, es wirkt auch abschreckend, liebe Kolleginnen und Kollegen, und es wird sicher nicht die nötigen Fachkräfte nach Bremen locken. Präventive Ansätze haben im Bereich Junge Menschen und Familie immer noch letzte Priorität. So wurde die Kürzung der Mittel einiger Jugendfreizeiteinrichtungen erst gestoppt, als das Sozialressort öffentlich unter Druck gesetzt wurde, dass es zurückrudern musste. Auch Flüchtlinge, besonders die jungen, gehören zu den Stiefkindern des Sozialressorts und werden systema-

(A) tisch vernachlässigt. Den Grund kann ich Ihnen sagen: Nur wer am lautesten schreit, wird gehört!

Aber gerade ein Ressort für Soziales muss auch ein offenes Ohr für die leisen und unhörbaren Beschwerden von denen haben, die nicht über eine Interessenvertretung oder die entsprechenden Kontakte verfügen. Das ist offenbar im derzeitigen Sozialressort nicht zu leisten. Ich habe schon in vergangenen Reden betont, wie wichtig die sozialräumliche Orientierung in den Quartieren für ein umfassendes Konzept in der Kinder- und Jugendhilfe ist, aber auch in der allgemeinen Sozialarbeit. Genau hier liegt das Problem: Es fehlt an Kommunikation, Kooperation und Koordination im sozialen Bereich. Zwar gibt es einzelne Stadtteile, die hier ganz klar herausgenommen werden müssen, aber auch dort läuft das alles nur so gut, weil sehr engagierte Menschen vor Ort sind.

Kindertagesstätte Pfälzer Weg zum Beispiel: Dort findet unter einem Dach Platz, was es sonst in ganzen Stadtteilen nicht gibt. Dort wird neben der Kinderbetreuung Gesundheitsberatung angeboten, es wird Raum geboten für migrantische Frauengruppen, die sich dort für kreative Freizeitgestaltung organisieren, und es ist eine Anlaufstelle für die Anwohner. Gerade in Tenever ist das ziemlich wichtig, genauso wie in anderen Brennpunkten. Dieser niedrigschwellige und sozialräumliche Ansatz ist genauso unkompliziert wie effizient und sollte sich in allen Stadtteilen etablieren.

(B) Ich denke, modernes Stadtmanagement gehört in die Richtung. Auch hier ist die senatorische Behörde gefragt, die entsprechenden Strukturen zu schaffen und durch Schnittpunkte mit der öffentlichen Verwaltung zu fördern. Allerdings hat das mit der Kindertagesstätte in Tenever auch fünf Jahre gedauert, denn durch den Brand wurden die Räumlichkeiten erst fünf Jahre später zur Verfügung gestellt. Das zeigt einmal mehr die Unfähigkeit der senatorischen Behörde, zeitnah auf dringende Probleme einzugehen. Bei Missständen, gerade in sogenannten sozialen Brennpunkten, muss schneller reagiert werden!

Auch beim Thema Sozialticket, das sogar in Ihrer Koalitionsvereinbarung festgeschrieben ist, lassen sich keine Fortschritte erkennen. Da müssen wir Sie wieder an Ihre selbst ernannten und selbst auferlegten Verpflichtungen erinnern und sicherstellen, dass Sie auch das tun, was Sie den Bürgerinnen und Bürgern versprochen haben.

Der Zuschnitt des Sozialressorts muss aus den Gründen überprüft werden, und zwar ergebnisoffen. Einziges Ziel muss dabei die Optimierung sein und die Handlungs- und Steuerungsfähigkeit in allen Bereichen.

(Beifall bei der LINKEN)

Das jetzige Sozialressort ist nur mit verkrusteten Strukturen vorhanden und nicht anders. Das Ressort darf nicht mehr den Eindruck erwecken, es sei ein

steuerloses Schiff auf hoher See, das jederzeit kentern könnte.

(C)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Sie schulden es allen Kindern im Land Bremen, auf ihre Bedürfnisse schnell einzugehen, Sie schulden es den Kranken, sich auf eine funktionierende Gesundheitsversorgung verlassen zu können, und Sie schulden es denjenigen, die wichtige, soziale Aufgaben in unserer Gesellschaft übernehmen, sich darauf verlassen zu können, dass sie be- und entlohnt werden können. Das Sozialressort hat ja außer seiner gesellschaftlichen Verantwortung auch eine Verantwortung nach innen. Ich sehe hier nicht, dass sich die Arbeitsbelastung, die mit einer angespannten Personalsituation zusammenhängt, gravierend verbessert hat. Schon geplante Stellenbesetzungen gehen mir eindeutig zu langsam voran. Hier hat die Senatorin auch eine Verantwortung für die Beschäftigten.

Wenn sie das Gefühl haben, völlig überlastet zu sein, dann kann das nur zu Frustration, Krankheit und Demotivation führen. Man muss aber auch intern dafür sorgen, dass eine gewisse Flexibilität besteht, sodass bei langfristigem Ausfall eine Vertretung bereitgestellt werden kann. Das hat man auch an den unterlassenen Zahlungen der Tagesmütter gesehen. Zwei Sozialzentren wurden einfach alleingelassen mit ihrem Personalmangel. Auch hier war die wirtschaftliche Jugendhilfe betroffen, die den Zahlungsfluss für soziale Leistungen abwickelt. Durch solche Planungsdefizite können menschliche Tragödien entstehen, die eine völlig andere Dimension erreichen.

(D)

(Beifall bei der LINKEN)

Darum muss die senatorische Behörde mit den ihr zugeordneten Ämtern und Institutionen nicht nur auf ihre Handlungsmöglichkeit nach außen, sondern auch nach innen hin überprüft werden. Wir wollen hier im Gegensatz zu den persönlichen Schlammschlachten der Vergangenheit eine sinnvolle Debatte anregen, das ist uns ganz wichtig. Dass andere Fraktionen auf den Zug aufspringen, ehrt uns sehr, es zeigt, dass unser Ansatz genau richtig ist, und dass die FDP unsere Worte in den Mund des Bürgermeisters legt, kann auch nur ein gutes Zeichen sein. In diesem Fall übersehen wir das Copyright einmal und ermöglichen einmal allen Trittbrettfahrern mitzufahren und auf den Zug aufzuspringen.

Ich denke aber, die FDP ist mit ihrem Antrag einfach über das Ziel hinausgeschossen. Es muss erst einmal überprüft werden – das ist ganz wichtig –, ob eine Umstrukturierung sinnvoll gestaltet werden kann, bevor man hier vorschnelle Entscheidungen trifft. Der Antrag der CDU, der ja ein Dringlichkeitsantrag war, hat mich ein bisschen überrascht. Wir haben uns dagegen ausgesprochen, die Art der Umstrukturierung vorzugeben, bevor eine Prüfung überhaupt stattgefunden hat. Der Sozialbereich war lange genug Reparaturbetrieb unter Sparszwang, wir müssen damit

(A) aufhören, immer alles nur durch die Sparbrille zu sehen. Hier geht es um wichtige Menschen, es geht auch darum, die Handlungsfähigkeit in allen Bereichen sicherzustellen und um nichts anderes!

Wir erwarten von der Regierung, den Zuschnitt ernsthaft und ergebnisoffen zu prüfen und der Bürgerschaft anschließend zu berichten. Über die Art der Umstrukturierung sollten wir dann auf der Basis der Ergebnisse der Prüfung debattieren und jetzt nicht eine Luftdebatte führen. Außerdem erwarten wir, dass noch in dieser Legislaturperiode etwas passiert und Sie sich nicht darauf verlassen, bis wir an der Umstrukturierung selbst beteiligt sind, denn auch, wenn wir uns schon darauf freuen, in dieser Stadt Regierungsverantwortung zu übernehmen, müssen die Probleme jetzt angepackt werden! – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

(B) Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Im vergangenen Monat haben wir hier über den Misstrauensantrag gegen Senatorin Rosenkötter gesprochen. In der Debatte hat Bürgermeister Böhrnsen von einem Mammutressort gesprochen. Er hat die Handlungs- und Steuerungsfähigkeit des Riesenressorts in Zweifel gezogen. Er hat gefragt, ob wir uns nicht einmal alle überlegen sollten, ob und wie wir Ressortzuschnitte schaffen, die auch mit einem menschenmöglichen Pensum möglichst gut bewältigt werden können.

Damit hat der Bürgermeister die richtige Frage gestellt! Eine Frage, die jetzt und nicht erst in der nächsten Legislatur beantwortet werden muss, und Bürgermeister Böhrnsen hat die Frage auch nicht erst zur Wiedervorlage 2011 gestellt, wie der Sprecher des Senats glauben machen wollte. Denn das war sicher die Intention des Spin-Doctors, als er dazu mit Medien, wie den „Bremer Nachrichten“, sprach, was nachgelesen werden kann.

In der Debatte zum Misstrauensantrag hat mein Fraktionskollege Dr. Möllenstädt deutlich gemacht, dass es im Arbeits-, Gesundheits-, Frauen-, Jugend- und Sozialressort an allen Ecken und Enden brennt, lichterloh, hat er, glaube ich, dazu gesagt: Kliniken, das ist hier gestern und heute mehr als deutlich geworden, Kindeswohl, Ausbau der frühkindlichen Bildung – mehr will ich hier an Stichworten gar nicht nennen. Wenn so ein Brandherd dann vermeintlich gelöscht ist, müssen sich die Verantwortlichen dem nächsten zuwenden, der spätestens zu diesem Zeitpunkt mit schöner Regelmäßigkeit wieder ausbricht.

Um bei diesem Bild zu bleiben: Glutnester bleiben, Brandwachen werden nicht gestellt, Gefahr droht

weiter, Abhilfe ist aus unserer Sicht dringend überfällig.

(Beifall bei der FDP)

Es ist Zeit zu handeln, meine verehrten Damen und Herren von der Koalition! Wir von der FDP können ja nachvollziehen, dass die Frage des Bürgermeisters im November nötig gewesen sein könnte, um bei etlichen Koalitionären die Hoffnung auf Beförderung zu wecken und Solidarität einzufordern.

(Beifall bei der FDP)

Doch die Frage der gedeihlichen Ressortgröße ist zu ernst, als dass sie im Raum stehen bleiben darf. Es war ja keine rhetorische Frage, die Bürgermeister Böhrnsen gestellt hat, sondern eine ernst zu nehmende Frage von ihm.

Liebe Kolleginnen und Kollegen aus den Regierungsfractionen, zeigen Sie doch, dass Sie die Frage Ihres Bürgermeisters ernst nehmen, und ändern Sie den Ressortzuschnitt! Als FDP geben wir eine Antwort: frühkindliche Bildung zu Bildung. Dies vermeidet Reibungsverluste, die unheilige Konkurrenz zwischen Horten, pädagogischen Mittagstischen und Ganztagschulen würde beispielsweise so schneller eindeutig zugunsten der Ganztagschulen entschieden werden können.

Streitigkeiten, wie die um die überfällige Verbesserung und Verbreitung der Sprachförderung, hätten sicher so schneller und einfacher gelöst werden können. Bremen sollte hier den Weg anderer Bundesländer gehen: mehr Verantwortung für das Bildungsressort.

(Beifall bei der FDP)

Wir als FDP haben in unserem Wahlprogramm gefordert, die Zuständigkeiten für Kindergärten auf die Bildungsbehörde zu übertragen.

(Abg. **G ü n t h e r** [SPD]: Da waren Sie ja auch noch Spitzenkandidat!)

Die CDU hat in ihr Programm geschrieben: „Kinderbetreuung zum Bildungsressort“, Bündnis 90/Die Grünen hat in seinem Wahlprogramm festgehalten: „Wir wollen die Kindergärten in das Bremer Bildungssystem integrieren.“ Wir als Liberale sagen, es gibt gute Gründe, die Zuständigkeiten zu ändern, auch über die Überlastung des Sozial-, Gesundheits- und Jugendressorts hinaus. Wir fordern Sie alle, insbesondere die Sozialdemokraten, auf, den Weg dafür freizumachen.

DIE LINKE sieht das Problem, verzichtet allerdings – wie wir gehört haben bewusst – auf Lösungsvorschläge. Stattdessen fordert sie eine Prüfung durch den Senat. Wir von der FDP sehen das nicht als nö-

(C)

(D)

(A) tig und zielführend an. Immerhin hat sich diese Koalition in ihrer Koalitionsvereinbarung darauf verständigt, die Brandherde unter einem Dach zusammenzutragen. Sie haben sicher Verständnis dafür, dass wir Ihrem Antrag nicht zustimmen. Wir fragen nicht die Frösche, wie der Sumpf trockengelegt werden kann!

(Beifall bei der FDP)

Die CDU fordert die Verlegung des Bereichs des Arbeitsressorts in das Wirtschaftsressort. Dem können wir Freidemokraten etwas abgewinnen, dem stimmen wir zu! Diese Veränderung wird sicher einen Perspektivwechsel, einen Paradigmenwechsel und sicher einen Wechsel der Schwerpunkte und Arbeitsweise erfordern, doch dies ist aus unserer Sicht auch sinnvoll und angezeigt. Im Wirtschaftsressort besteht die Kompetenz zum Einsatz von EU-Mitteln für die Menschen in Bremen und Bremerhaven. Sicher kann es auch nicht schaden, wenn das Ressort, das die Wirtschaftsförderung verantwortet, auch für die nötige und erforderliche Qualifizierung von Arbeitssuchenden zuständig ist. Kurzum, die FDP sagt Ja zu der Forderung: Arbeit zu Wirtschaft!

(Beifall bei der FDP)

(B) Lassen Sie mich zum Schluss kommen! Auch wir als FDP-Fraktion sagen, Mammutressorts gehören in die Steinzeit! Dieses Mammutressort wird die Legislaturperiode nicht überleben. Ich fordere Sie, verehrte Kolleginnen und Kollegen aus der Koalition, auf, dem Schrecken eher heute als morgen ein Ende zu bereiten, bevor neuer Schrecken passiert! Machen Sie ein Ende, geben Sie grünes Licht für die Verlagerung der Zuständigkeiten für Arbeit zu Wirtschaft und für frühkindliche Bildung zu Bildung, wohin sie gehört! Zusätzliche Senatorinnen und Senatoren sind dazu aus unserer Sicht nicht nötig. Die braucht Bremen aus Sicht der FDP nicht!

(Beifall bei der FDP)

Was Bremerhaven und noch mehr Bremen brauchen, ist eine zügige Neuordnung der Ressortzuständigkeiten. Es wäre fahrlässig, bis zum Ende der Legislaturperiode zu warten. Wer dies tut, nimmt die bekannten Probleme sehenden Auges weiter in Kauf. Wer jetzt nicht handelt, sehr geehrte Damen und Herren der Koalition, ist mitschuldig, wenn wieder etwas misslingt. Leider ist dies bei der Ressortgröße nur eine Frage der Zeit, Veränderungen sind mehr als überfällig. Stimmen Sie unseren Anträgen zu, es wird den Kindern und deren Bildung sicher nützen!

(Beifall bei der FDP)

Präsident Weber: Als nächster Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Mohr-Lüllmann.

(C) Abg. Frau **Dr. Mohr-Lüllmann** (CDU)*): Sehr verehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Debatte um den derzeitigen Zuschnitt des Ressorts der Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales ist anlässlich des Misstrauensantrags der CDU-Bürgerschaftsfraktion gegen Frau Senatorin Rosenkötter neu entfacht. Ausgehend von einer Bemerkung von Herrn Bürgermeister Böhrnsen wird innerhalb der rot-grünen Landesregierung offenkundig darüber beraten und diskutiert, wie eine Neuaufteilung der Zuständigkeitsbereiche der Sozialsenatorin aussehen könnte. Sie, Herr Böhrnsen, haben uns in Ihrer Debatte aufgefordert, nachzudenken, ob dieser Ressortzuschnitt noch richtig ist, und das haben wir getan!

(Beifall bei der CDU – Abg. G ü n t h n e r [SPD]: Sie haben also nachgedacht! – Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Aber Ihre Koalition hat es nicht getan!)

Genau, da können Sie einmal sehen! Die CDU-Bürgerschaftsfraktion sieht in einer Umstrukturierung der Verantwortungsbereiche der Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales eine Chance, die Qualität der Gesundheits-, Jugend- und Sozialpolitik im Land Bremen insgesamt zu verbessern. Die CDU hat dies bereits in ihrem Regierungsprogramm für die 17. Legislaturperiode schriftlich niedergelegt und befürwortet.

(D) Allerdings hält die Fraktion der CDU die Notwendigkeit der Schaffung eines zusätzlichen Ressorts für nicht gegeben und die Debatte darüber auch nicht für angebracht. Vielmehr muss eine sinnvolle Umstrukturierung des derzeitigen Ressorts zum Ziel haben, einzelne Ressortbereiche in die Verantwortung anderer Ressorts zu übergeben. Dieser Weg ist mit dem der Schaffung eines neuen Ressorts eindeutig zu bevorzugen, weil er kurzfristig umsetzbar ist und auch die Kosten einer solchen Umstrukturierung auf das Minimum beschränken würde.

Die CDU spricht sich also für eine umgehende Umstrukturierung des derzeitigen Ressorts aus und fordert den Senat auf, seine Geschäftsverteilung entsprechend zu ändern. Die CDU setzt sich dafür ein, dass im Zuge der Umstrukturierung die Übergabe des Ressortbereichs Arbeit in die Verantwortung des Senators für Wirtschaft und Häfen und der Ressortbereich Kinder und Jugend in die Verantwortung der Senatorin für Bildung und Wissenschaft überprüft werden, also der gesamte Jugendbereich. Die CDU lehnt die Schaffung eines zusätzlichen Senatsressorts ab.

Vielleicht noch eine Bemerkung: Wenn aufgrund der bisherigen Erfahrungen mit der Leitung des Ressorts Einigkeit darüber besteht, dass eine Neuaufteilung des Ressorts für eine bessere Wahrnehmung der

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) Aufgaben notwendig und sinnvoll ist, darf damit auch nicht bis zur nächsten Wahl gewartet werden!

(Beifall bei der CDU)

Damit lehnen wir den Antrag der LINKEN ab! Wir enthalten uns bei dem Antrag der FDP, weil er nicht weit genug geht und weil wir noch Arbeit zu Wirtschaft verlegen würden.

(Abg. D r . B u h l e r t [FDP]: Dann können Sie doch beiden zustimmen! – Abg. G ü n t h e r [SPD]: Das war eine drei minus, Herr Dr. Buhlert!)

Sie machen es ja nicht falsch, aber ich denke, wir enthalten uns. Das andere habe ich bereits gesagt. – Danke!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Sieling.

Abg. **Dr. Sieling** (SPD)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es war ausgesprochen interessant, dieser Debatte zu folgen und zu sehen, mit welcher Mühe man versucht hat, seitens der drei Oppositionsfraktionen Fürsorge für das Handeln unserer Regierung zu zeigen. Es gab allerdings einen zweiten Punkt, der in der Tat interessant war und auf den ich in meiner Rede kommen möchte. Es gibt doch sehr unterschiedliche Akzente der drei Oppositionsfraktionen im Umgang mit dem, was hier angesprochen worden ist, auch was das Engagement betrifft, wenn ich mir die letzten beiden Redebeiträge anhöre; gerade auch im Verhältnis zu Ihrem, Frau Cakici, war dort ein deutlicher Unterschied.

Ich möchte eines aufnehmen und sagen: Wir als rot-grüne Koalition haben die Frage des Ressortzschnitts in der Tat beraten, aber, Frau Dr. Mohr-Lüllmann, wir haben ihn nicht in den Wochen seit der letzten Bürgerschaftssitzung beraten, sondern zu Beginn der Legislaturperiode. Wir haben gut überlegt, eine Entscheidung zu treffen, dabei bleibt es, und darum werden wir hier heute alle drei Anträge ablehnen!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

So macht man das! Man überlegt sich zu Beginn, wie man seine Politik strukturiert. Wir sind keine Koalition, die die Türschilder beliebig umschraubt und glaubt, das sei schon Politik. Ich darf in Richtung, Herr Röwekamp, Ihrer Fraktion sagen: Wir sind keine Koalition, die Senatoren beliebig austauscht, wie es in

*) Vom Redner nicht überprüft.

den letzten Legislaturperioden bei Ihnen war! Wir zeigen Konstanz und Konsistenz!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich möchte zu den Vorschlägen kommen, weil man sie natürlich betrachten und sich sachlich damit auseinandersetzen muss! Wenn man dies tut, darf ich zunächst sagen, dass man die Vorschläge von FDP und CDU in einer Weise durchaus zusammenfassen kann. Dieses schwierige Hin und Her hatten wir gestern schon bei der Privatisierungsforderung der FDP zu Krankenhäusern, als sich die CDU verschämt enthalten hat, weil sie eigentlich die Privatisierung möchte, dies aber noch nicht so offen zeigen wollte. Auch heute schiebt man sich die Enthaltungen und Zustimmungen gegenseitig zu. Offensichtlich gibt es gewisse Differenzen, aber am Ende des Tages machen Sie Vorschläge. Beide Vorschläge – vor allem der der CDU – führen nicht zu einer Lösung von großen Ressorts, sondern schaffen neue Großressorts. Was Sie vorgeschlagen, sind zwei weitere Großressorts, das ist unverantwortlich und eine Methode mit dem Holzhammer!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Der Vorschlag beider Fraktionen – sowohl der FDP als auch CDU –, dass man die frühkindliche Bildung herausnimmt, so die FDP, oder gar den ganzen Jugendbereich, so die CDU, zerreißt Dinge, die sachlich und inhaltlich zusammengehören!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich möchte einmal sehen, warum die Jugendhilfe, über die wir hier vielfach diskutieren und diskutieren müssen, um sie zu verbessern, im Bildungsressort besser laufen soll. Sie ziehen es so auseinander, wie es die FDP will, aber dann müsste man ganze Ämter zerschlagen und alles neu organisieren. Hieran zeigt sich, was Sie in Wirklichkeit wollen. Sie wollen uns eine Organisationsdebatte aufdrücken, mit der wir bis Ende der Legislaturperiode zu tun haben und keine Politik mehr machen!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen – Unruhe bei der CDU)

So durchsichtig sind Ihre Vorschläge! Wir wenden uns der Lösung der Sachprobleme zu und werden auch alle Ressourcen dort einsetzen, um diese Sachprobleme zu lösen! Dies führt, glaube ich, eindeutig dazu, dass wir dies ablehnen!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(C)

(D)

(A) Ich möchte nun zum Antrag der LINKEN kommen, der bewusst keine Empfehlung gibt und eine offene Diskussion möchte. Frau Cakici hat unterschiedliche Punkte angesprochen, Punkte, mit denen wir uns in der Tat ständig auseinandersetzen müssen, obwohl ich bei den meisten Beispielen, die Sie genannt haben, es tut mir leid, nicht der Auffassung bin, dass wir dort Missstände hätten. Ich sehe keine Missstände, sondern wir haben im Bereich der Sozialpolitik, der Jugendpolitik und auch der Gesundheitspolitik riesige Aufgaben zu schultern. Dass dies nicht von heute auf morgen geht und dass es systematisch und verantwortungsvoll zu geschehen hat, ist doch eine klare Angelegenheit! Das sind keine Missstände, das ist verantwortliches Vorgehen, und wir lösen die Angelegenheit!

Hier Tenever als eine Schwierigkeit oder einen Missstand anzuführen, finde ich unglaublich!

(Beifall bei der SPD)

Ich kenne keinen Stadtteil, in dem es besser läuft als in Tenever, und das ist dem Sozialressort und der erfolgreichen Politik zu verdanken! Wenn man dort eine Umorganisation angeht – und das muss doch auch bei Ihnen eine Rolle spielen, Sie haben ja viel über das Sozialressort gesprochen –, wenn wir dem FDP- oder den CDU-Vorschlag folgen würden, was hätte das für eine Konsequenz vor Ort! Es würde dazu führen, dass erfolgreiche Modelle wie Quartiersbildungszentren, die wir in Huchting und in der Vahr haben, auseinandergeschlagen und unter verschiedene Hüte gebracht werden.

(B)

(Zuruf des Abg. D r . B u h l e r t [FDP])

Es hat keinen Zweck, Herr Buhlert! An dieser Stelle führen Sie die Politik in dieser Stadt in die Irre! Ich habe nicht verstanden, was DIE LINKE mit ihrer empfehlungslosen Empfehlung wirklich möchte. Wollen Sie wie CDU und FDP schlicht und einfach eine Organisationshudelei auslösen, oder schlagen Sie vor – das hat bisher noch niemand vorgeschlagen –, dass wir den Senat auf acht Mitglieder erweitern, eine weitere Senatorin oder einen weiteren Senator wählen, einen neuen Bereich schaffen? Das hat hier niemand gesagt.

Ich möchte aber zu diesem Aspekt – falls ihn hier jemand aufnimmt – sagen, wir haben uns als Koalition vorgenommen, dass wir unsere knappen Ressourcen dort einsetzen, wo die Gelder bei den Bürgerinnen und Bürgern ankommen! Wir wollen eine Politik machen, mit der die Dienstleistung am Bürger gestärkt wird! Sie müssen mir hier einmal beantworten, was eine neue Senatorin oder ein neuer Senator zu dem Finanzierungsproblem des gestern diskutierten pädagogischen Mittagstisches in Findorff beigetragen hätte! Dort fehlen uns 12 000 Euro. Darum geht es, das ist ein Sachproblem, und daran müssen

wir arbeiten! Da helfen keine neuen Behörden, keine neuen Senatoren, das sind unsere finanziellen Ausstattungen. Deshalb bitte ich, lassen Sie diese Organisationsdiskussionen, sondern lassen Sie uns darauf konzentrieren, dass wir die Gelder für das einsetzen, was wir für die Menschen in dieser Stadt und in diesem Bundesland tun müssen!

(C)

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte zum Ende kommen, obwohl ich noch drei Minuten habe, die ich aber gar nicht benötige. Wenn nun die Aufregung auf der rechten Seite steigt, muss man doch auch einmal sagen, worum es Ihnen politisch geht.

(Abg. F o c k e [CDU]: Wir sind gar nicht aufgeregt!)

Zum einen geht es Ihnen politisch darum, uns in ein Organisationswirrwarr zu stoßen. Ich habe es Ihnen schon gesagt, wir werden uns dies nicht gefallen lassen! Das andere aber ist doch völlig irre: Sie sind im Oktober mit einem Missbilligungsantrag gekommen – und gescheitert! Sie sind im November mit einem Misstrauensantrag gekommen – und gescheitert! Nun machen Sie auch noch den schönen Bremer Spruch kaputt: Dreimal ist Bremer Recht! Dies wird eine weitere Pleite, es ist doch ein weiterer Versuch, hier Misstrauen auszusprechen, und das ist der politische Kern, um den es Ihnen geht. Das ist so durchsichtig, dass eine dritte Wiederholung allmählich die Menschen in Bremerhaven und Bremen langweilt. Dieser Versuch ist durchsichtig, wir lehnen ihn ab!

(D)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Sehr verehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Bürgermeister hat in einer Debatte zum Nachdenken angeregt, und die Opposition reagiert lustlos, müde und hat hier gezeigt, dass sie noch nicht einmal, wenn der Bürgermeister sie dazu auffordert, zum Nachdenken imstande ist, hier einen engagierten und klaren Vorschlag zu machen und klare Alternativen auf den Tisch des Hauses zu legen. Das zeigt mehr über den Zustand dieser Opposition als das, was wir zu der Frage der Teilung der Ressorts gerade in dieser Debatte gehört haben, meine Damen und Herren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und
bei der SPD)

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Selbstverständlich sind – und das ist immer grüne Meinung gewesen – Ressortzuschnitte, sowohl die Anzahl der Ressorts als auch Zuschnitte der Ressorts, ein diskussionswürdiges Thema, das man offen und kritisch prüfen muss. Das ist in der Vergangenheit auch immer so gewesen, und mich wundert es sehr, dass niemand einmal die Geschichte der Senatsressorts hier im Bremer Senat erwähnt hat. Das zeigt auch ein bisschen, wie wenig Mühe Sie sich eigentlich machen.

Ich kann mich noch sehr gut erinnern, dass wir lange Zeit elf Ressorts hatten, davor gab es Zeiten, da hatten wir mehr und einmal weniger. Lange hatten wir elf Ressorts, und es ist meines Wissens die Große Koalition gewesen, die dann eine Reduktion auf sieben beschlossen hatte. Seitdem gibt es so etwas wie einen politischen Konsens, dass es ziemlich schwierig ist, angesichts der Haushaltsnotlage in Bremen, die Zahl sieben, die einmal nach unten erreicht worden ist – ob sie so sinnvoll ist oder nicht, es hatten damals viele Bedenken, es haben wahrscheinlich auch noch heute viele Bedenken, weil es eine sehr kleine Anzahl von Senatsressorts ist –, wieder nach oben, also auf acht, neun oder gar mehr Senatsressorts zu bringen.

Darüber gibt es, glaube ich, einen Konsens, weil wir natürlich unter der starken Prüfung stehen, dass man immer sagen wird – und Sie sind dann die ersten, wenn wir das machen würden –, noch ein Senatorengehalt, einen Stab, einen Dienstwagen, einen Fahrer, eine Abteilung und so weiter. Jetzt haben Sie dieses Problem umgangen, indem Sie sagen: Wir machen das unterhalb der Schwelle der Gründung eines neuen Ressorts, jedenfalls FDP und CDU haben das getan. Nur habe ich mich die ganze Zeit bei den vielen Problemen, die wir unbestreitbar haben, gefragt: Was wird allein dadurch besser, dass ich das Firmenschild der Abteilung oder des Amtes X oder Y vom Senator A zum Senator B transferiere? Gar nichts, meine Damen und Herren!

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Das ist die ganz klare Antwort, dass dadurch erst einmal gar nichts besser wird, wenn dieses Schild der Abteilung A oder B beim Senator X oder Y hängt. Dieser Senat hat deutlich gemacht, dass er eine ganze Menge Probleme hat, Probleme, die er zum großen Teil geerbt hat, die er also aus der Zeit vor der Regierungsbildung der rot-grünen Koalition übernommen hat und an deren Lösung er – wie ich finde – in einem hohen Tempo und sehr tatkräftig arbeitet. Es gehört nicht zu der Lösung dieser Probleme, sich nun ausführlich damit zu befassen, welche Firmenschilder welcher Ämter und Abteilungen wir nun von X nach Y transferieren. Das heißt nicht, dass wir Grünen in den Koalitionsverhandlungen und in den Gesprächen dort – und dass wir dies auch das nächste

Mal, wenn wir 2011 mit der SPD zusammensitzen und die nächste Senatsregierung verhandeln – dies nicht auch wieder tun werden.

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD – Abg. F o c k e [CDU]: Da schauen wir doch einmal nach drei Jahren!)

Ich glaube, dass es gute Gründe dafür gibt, dann noch einmal zu schauen, ob die Aufteilung immer so optimal ist. Jetzt mitten in der Legislaturperiode Beamte und Mitarbeiter dahingehend aufzuscheuchen, neue Geschäftsverteilungspläne zu machen, sich komplett neu zu sortieren, was die Anzahl der Ämter und Abteilungen angeht, wäre im Prinzip möglich, da gebe ich Ihnen recht. Angesichts dessen, was Sie heute hier vorgetragen haben, gab es überhaupt keine Verbindung zu dem Problem. Sie, Frau Cakici, haben ja auch reale sozial- und jugendpolitische Probleme benannt. Ich habe bis heute nicht verstanden, wo dann Ihre Verbindung war, dass Sie vorschlagen, dass es eine Revision geben soll – Sie gehen da nicht ins Detail –, welche die Probleme, die Sie alle aufgezählt haben, tatsächlich benennen soll. Wir sind da bis ins Detail der einzelnen Kindertagesstätten gegangen. Ich frage mich, was die Kindertagesstätte am Pfälzer Weg davon hat, ob sie zu diesem oder jenem Ressort gehört. Das ist mit Sicherheit nicht der Fall.

Im Prinzip ist das Anliegen – und das ist auch das Wort des Bürgermeisters –, dass wir darüber nachdenken müssen, richtig und auch, dass Sie es aufgegriffen haben. Ich hätte mir aber da ein bisschen mehr Fantasie und Engagement von Ihnen gewünscht. Ich glaube, dass wir jetzt schon anfangen müssen, über eine Neuaufstellung des Senats, über die Fragen der Zuordnung der einzelnen Ämter und Abteilungen zu Ressorts, aber bitte, wenn Sie dann schon so ehrlich sind, möglicherweise eines Tages auch über die Anzahl der Ressorts, ob wir mit sieben Ressorts in Bremen nicht doch einen Schritt zu weit gegangen sind, noch einmal neu nachzudenken. Dazu sind Sie alle herzlich eingeladen. Für heute, für die konkreten Probleme, die wir am Ende des Jahres 2008 und am Beginn des Jahres 2009 haben, haben Sie keinen Beitrag zur Lösung der Probleme geleistet, und deswegen werden wir alle drei Anträge ablehnen. – Danke!

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Erlanson.

Abg. **Erlanson** (DIE LINKE)*): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich habe

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) jetzt viel vernommen von Enttäuschung bei der Regierungskoalition, dass wir keine konkreten Vorschläge gemacht haben. Es wurde gesagt: mangelnde Fantasie und mangelndes Engagement. Das muss ich einmal in aller Deutlichkeit zurückweisen.

(Beifall bei der LINKEN)

Ich möchte es zurückweisen, weil es uns dabei um die Sache geht. Wenn es uns um die Sache geht, dann muss man doch einfach – und das haben wir durch unseren Antrag versucht auszudrücken – feststellen, dass man ein riesengroßes Ressort hat, das ein riesengroßer Tanker ist, der möglicherweise einfach schwer zu steuern ist. In den Koordinationen vieler Gebiete, die auf der einen Seite zusammengehören, aber auf der anderen Seite trotzdem auch unabhängige Gebiete sind, kann es möglicherweise sehr kompliziert sein. Das ist eine Alltagserfahrung, das ist eine Erfahrung, die man eigentlich auch in jedem großen privaten Unternehmen machen kann, und die gilt für solch ein öffentliches Unternehmen – wenn ich es einmal so bezeichnen darf – genauso. Das heißt also, wenn ich diese Erkenntnis habe und dann weiter feststelle, dass es viele Schwierigkeiten gibt, dass wir – ein Teil der Opposition – Misstrauensanträge gestellt haben, dass wir als LINKE deutlich sagen, wir glauben nicht, dass es ein Verschulden in der Person ist, aber wir haben sehr wohl gesagt, da gibt es Dinge, die nicht richtig aufgearbeitet werden können.

(B)

Ich bin schon der Meinung – und da ist der Zusammenhang einfach auch klar –, wenn man so viele soziale Probleme in der Stadt hat, und Frau Cakici hat auf einige Punkte hingewiesen, dann stellt man einfach fest, wie kleinteilig manchmal Probleme sind und wie wichtig es ist, dass kleinteilige Probleme trotzdem vernetzt und in einen Gesamtzusammenhang gestellt werden. Dazu braucht man einerseits eine Struktur und andererseits natürlich auch Menschen, die das ausfüllen und natürlich auch zusammenführen können. Ich sage ganz deutlich: Wir haben uns jetzt nicht abschließend dazu geäußert, ob nun ein achter Senator oder eine Senatorin oder ein entsprechender Stab notwendig ist. Wir waren nicht so vermessen – ich weiß nicht, aber das wird scheinbar nicht anerkannt –, hier Regierung zu spielen und Ihnen zu sagen, wie Sie es zu machen haben. Ich finde, das ist in erster Linie schon einmal Ihre Aufgabe.

(Beifall bei der LINKEN)

Des Weiteren will ich auch sagen, wenn man so einen großen Tanker hat, wenn man dann in Schwierigkeiten kommt, dann finde ich es auch völlig legitim, das würde jedes Unternehmen machen, und das erwarte ich auch von Ihnen, dass man dann durchaus seine Strukturen einmal anschaut und fragt, ob da

etwas falsch ist, oder man kommt zu dem Ergebnis, es läuft alles, es sind schwierige Zeiten, wir tun unser Bestes, mehr ist nicht herauszuholen. Zu dem Ergebnis kann man kommen, aber die Informationen darüber und die Möglichkeit, so etwas auch zu eruieren, das haben Sie nun einmal als Regierungskoalition.

(C)

(Beifall bei der LINKEN)

Ich kann auf diese Daten nicht zurückgreifen, wir können sie uns nicht beschaffen, von daher sage ich einfach, das ist Ihre Aufgabe.

Wenn man dann zu dem Schluss kommt – das sage ich auch ganz deutlich bei den Problemen, die es über soziale Spaltung in dieser Stadt gibt – und man dann feststellen sollte, dass es vielleicht geholfen hätte, wenn man noch einen Stab von drei, vier Leuten mehr dazu nehmen muss und vielleicht noch eine Senatorin oder einen Senator hinzunimmt, das macht den Kohl nicht fett, dann kann man auch gegenüber der Bevölkerung – meiner Meinung nach – mit gutem Gewissen auftreten

(Beifall bei der LINKEN)

und sagen, ja, wir haben uns als Koalition darauf geeinigt, dass wir die Zahl klein halten wollen. Wir haben es versucht, aber gemerkt, wir müssen Probleme lösen. Wir wollen Probleme lösen, und vielleicht brauchen wir einen anderen Zuschnitt, vielleicht brauchen wir eine andere Manpower

(D)

(Abg. Frau T r o e d e l [DIE LINKE]:
Womenpower!)

dafür, und dann kann man das machen. Wir werden Ihnen das nicht vorschreiben, sondern wir fordern Sie nur auf, die Untersuchung dazu zu machen, und dann kann man darüber entscheiden. – Danke!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe mich noch einmal gemeldet, weil der Fraktionsvorsitzende der Grünen schon fast den Eindruck erweckte, als hätte er sein Wahlprogramm vergessen. Zum Schluss hat er ja noch die Kurve bekommen und sich daran erinnert, dass es vielleicht im Jahr 2011, wer weiß, wieder diskutiert werden muss, wie Ressorts zugeschnitten werden, denn es gab ja gute Gründe, warum die Grünen und die FDP in ihr Wahlprogramm geschrie-

(A) ben haben: Frühkindliche Bildung gehört zur Bildung! Dort gibt es Reibungsverluste. Wenn ich mir beispielsweise die Quartiersbildungszentren anschau und die Diskussion über das Quartiersbildungszentrum Robinsbalje, wie lange es gedauert hat und wie kompliziert es war, die Mehrbedarfe dort zu decken, muss ich sagen: Das wäre in einem Senatsressort einfacher und besser entschieden worden.

(Abg. P o h l m a n n [SPD]: Da kennen Sie sich sicher aus!)

Davon bin ich überzeugt, und vom Gegenteil können Sie mich auch mit Zwischenrufen nicht überzeugen.

(Beifall bei der FDP)

Es geht doch darum, die unterschiedlichen Kulturen von Sozialpädagoginnen und Sozialpädagogen sowie Pädagoginnen und Pädagogen endlich zusammenzuführen, erstere arbeiten doch schon an Schulen, sie arbeiten zukünftig gemeinsam an Kindergärten, und diese Kulturen müssen sicherlich vor Ort zusammengeführt werden. Gleichzeitig ist es dafür auch hilfreich, wenn sie nicht unterschiedlichen Herren oder in diesem Fall Senatorinnen dienen, sondern wenn sie von einer senatorischen Dienststelle abhängen und dort ihren Dienstherrn oder, besser gesagt, ihre Senatorin haben. Es gibt zum Beispiel Fälle von behinderten Kindern, die in der Schule integriert aufwachsen: Wie geht es nachmittags im Hort weiter? Es sind zwei Ressorts zuständig. Große, komplizierte Fragen, die dazu führen, dass diese Kinder nicht unbedingt optimal versorgt werden. Auch dort gibt es Abhilfebedarf, auch dort kann man etwas tun.

(B)

(Abg. F r e h e [Bündnis 90/Die Grünen]: Genau falsch, was Sie da sagen!)

Wir diskutieren das Ganze ja nicht, wir hätten es auch auf sich beruhen lassen können mit der Debatte der Ressortzuschnitte im Oktober, weil wir meinen, dass wir Sie damit nerven sollten, sondern wir diskutieren das Ganze deshalb, weil der Bürgermeister diese Frage aufgeworfen hat, und diese dann zu negieren, wie es die Fraktionsvorsitzenden der Regierungskoalition machen, halte ich für falsch. Diese Frage war angebracht, und sie musste beantwortet werden. Wenn Sie sie nicht beantworten wollen, ist es Ihre Sache. Damit haben Sie gleichzeitig auch die Verantwortung, wenn wieder etwas passiert, denn es geht nicht darum, hier irgendwelche Konfusionen in den Ressorts zu schaffen, sondern es geht darum, dort, wo objektiv eine zu große Belastung ist, für eine Entlastung zu sorgen. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Bürgermeister Böhrnsen.

(C)

Bürgermeister Böhrnsen: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zunächst einmal: Ich fühle mich außerordentlich geehrt, dass zwei Sätze von mir in der November-Debatte so tiefes Nachdenken der Opposition ausgelöst haben, allerdings sind die Ergebnisse dürrig, muss man dazu sagen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich will als Zweites vorweg sagen: Ich beteilige mich hier nicht an einer Debatte, die unter der Überschrift steht „Zweimal haben wir es versucht, und jetzt versuchen wir es ein drittes Mal, die Amtsführung von Frau Senatorin Rosenkötter zu kritisieren“. Dieses Parlament, diese Bürgerschaft hat mit einer überzeugenden geschlossenen Mehrheit der rot-grünen Koalition Frau Senatorin Rosenkötter das Vertrauen ausgesprochen, und dann sage ich der Opposition: Nun ist aber auch einmal gut! Nun beziehen Sie sich auf konstruktive Beiträge und nicht auf Dinge, die weiterhin destruktiv sind.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(D)

Ich habe diese beiden Sätze sehr bewusst gesagt. Ich habe darauf hingewiesen, dass angesichts der gegebenen Größe des Senats und angesichts der Notwendigkeit, Verwaltungsbehörden und Ämter den einzelnen Senatorinnen und Senatoren zuzuordnen, es naturgemäß zwangsläufig zu einer Breite an Verantwortungsbereichen kommt, die außerordentliche Herausforderungen darstellt.

Ich beklage das nicht. Ich habe das, Herr Dr. Buhkert, auch übrigens nicht als Strukturproblem bezeichnet, aber ich denke, bei der Beurteilung dessen, was Senatorinnen und Senatoren zu leisten haben, darf man das einbeziehen. Ich habe auch gefragt – und dabei bleibe ich –, ob der Satz „Small is beautiful“ immer richtig ist, ob man insofern nicht auch einmal den Zeitgeist überprüfen muss. Dabei bleibe ich, meine Damen und Herren.

Ich weise darauf hin, die Mitgliederzahl des Senats wird durch Gesetz festgelegt. Es gibt ein Gesetz über die Mitgliederzahl des Senats, darin steht sieben Mitglieder. Die weitere Frage der Zuordnung der Verwaltungs- und Politikbereiche auf die Mitglieder des Senats geschieht durch die Geschäftsordnung. Über beides wird zu Recht am Anfang einer Legislaturperiode für die Dauer einer Legislaturperiode entschieden, und die rot-grüne Koalition hat das in ihren Koalitionsverhandlungen mit großer Sorgfalt getan.

(A) Herr Dr. Güldner hat bereits darauf hingewiesen, dass es, was die Mitgliederzahl betrifft, auch was die Kombination von Ressortbereichen angeht, in der Geschichte der Freien Hansestadt Bremen die unterschiedlichsten Formen gegeben hat. Wenn man sich die Mitgliederzahl des Senats anschaut, so haben wir den kleinsten Senat nicht nur der Nachkriegsgeschichte, sondern der Geschichte der Freien Hansestadt Bremen. Auch das beklage ich nicht. Man muss nur immer wieder sagen, das ist natürlich eine Abwägung, warum man zu einer solchen Entscheidung kommt, und die Abwägung war – und ich denke, an dieser Beurteilung hat sich auch nichts geändert –, wenn man zum Beispiel die Mitarbeiterzahl im öffentlichen Dienst aus Einspargründen beschränken muss, begrenzen oder reduzieren muss, dann sollte man auf der anderen Seite nicht sagen, für die Spitze gilt das aber nicht! Das ist eine Überlegung gewesen, die immer dazu geführt hat, dass wir gesagt haben, die Mitgliederzahl des Senats muss sich in das einpassen, was wir uns insgesamt als Szenario für den Umgang mit den bremischen Finanzen vorstellen.

(B) Der zweite Punkt, die Zuordnung von Verwaltungsbehörden und -ämtern zu den Senatorinnen und Senatoren: Auch dort hat es verschiedenste Kombinationen gegeben, und auch dort gibt es doch kein Denkverbot nach dem Motto „Einmal entschieden, es bleibt immer so“. Organisationen haben immer eine dienende Funktion! Wir fragen uns immer, womit wir die uns gestellten öffentlichen Aufgaben am besten erfüllen können, das ist die Kernfrage, und nicht, weil wir etwas festhalten wollen oder weil wir etwas krampfhaft verändern müssen. Deswegen muss man nach der Sinnhaftigkeit des einen oder anderen fragen.

Ich halte es schlicht für naiv, was uns von der FDP und von der CDU vorgeschlagen worden ist. Die CDU geht ja ganz weit und sagt, Kinder und Jugendliche, den gesamten Aufgabenbereich soll man zu Bildung geben. Was heißt das denn überhaupt? Das heißt, wenn Sie einmal in dieses dankenswerterweise wieder vorliegende Behördenfernsprechbuch hineinschauen, Sie werden erkennen: Sie ziehen Bereiche auseinander, die doch wahrscheinlich in der sozialen Wirklichkeit eine Menge miteinander zu tun haben, wenn Sie sich unsere Debatten um das Kindeswohl anschauen. Sie haben sich immer mit der Frage von frühkindlicher Bildung beschäftigt, von Betreuung, von Fürsorge, es ging um Gesundheit. Sie haben sich auch mit der sozialen Lage der Eltern beschäftigt, von Hilfen zur Erziehung bei psychischen Problemen bis hin zu finanzieller Unterstützung. Ist es richtig – jedenfalls drängt es sich doch nicht ohne Weiteres auf –, dass man dies unter der Überschrift Bildung meint alles verorten zu können? Das wäre der CDU entgegenzuhalten.

Was die FDP angeht: Frühkindliche Bildung, Kitas, Horte sind doch materiell auch ein Teil von Kinder- und Jugendhilfe, und die Zusammenarbeit und

(C) die Notwendigkeit der Zusammenarbeit von Kindertagesstätten, auch gerade in Fällen von Kindeswohlgefährdung, ist uns doch allen präsent. Auch dafür gibt es Argumente. Letztlich die Frage der Verzahnung von Bildung und frühkindlicher Bildung oder Betreuung: Es ist doch selbstverständlich, dass es eine Aufgabe ist! Sie entscheidet sich aber vor allem auch vor Ort in der Zusammenarbeit von Kindertagesstätten und Schulen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Das müssen wir stärken und nicht glauben, man kann oben den Schalter umlegen, und dann ist es anders geworden, sondern wir müssen dafür sorgen, dass das vernünftig zueinander passt. Wir haben wunderbare Ansätze dazu, ich denke jetzt an die Sprachförderung, die wir in einer guten Zusammenarbeit von Bildungs-, Sozial- und Jugendressort vorangebracht haben, ich denke auch an die Zusammenarbeit von Horten und von Grundschulen.

(D) Für mich ist der maßgebliche Gesichtspunkt, den will ich jetzt zum Schluss sagen, warum ich in einer laufenden Legislaturperiode solche Fragen gar nicht weiter diskutiere – es sei denn, es gibt unübersehbaren Handlungsbedarf, den gibt es hier aber nicht –, doch der Punkt, und den werden Sie doch wahrscheinlich auch alle, sofern Sie mit Organisationsfragen jemals beschäftigt waren, kennen: Was passiert denn, wenn wir jetzt Ihren Anträgen folgen würden? Wir würden uns monatelang in Arbeitsgruppen und Unterarbeitsgruppen damit beschäftigen, welche Zuständigkeiten wie und wo organisiert werden. Schauen Sie einmal in das Behördenfernsprechbuch, schauen Sie sich einmal beim Amt für Soziale Dienste an, was dort auseinandergeführt werden muss, schauen Sie sich einmal bei der senatorischen Behörde an, bei der Abteilung 4, was dort organisiert werden müsste.

Ich möchte nicht, dass wir unsere Kräfte auf die Lösung von Organisationsfragen konzentrieren! Ich möchte gern, dass wir uns auf die öffentlichen Aufgaben konzentrieren, die wir haben, und das ist, in diesem Bereich zum Wohle von Kindern und Jugendlichen zu arbeiten in Qualität und Ausbau. Darum geht es und um nichts anderes! – Danke!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Ich lasse als Erstes über den Antrag der Fraktion DIE LINKE abstimmen.

(A) Wer dem Antrag der Fraktion DIE LINKE mit der Drucksachen-Nummer 17/622 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP und Abg. T i t t m a n n [parteilos])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Ich lasse nun über den Antrag der Fraktion der FDP abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktion der FDP mit der Drucksachen-Nummer 17/624 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(B) (Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen, DIE LINKE und Abg. T i t t m a n n [parteilos])

Stimmenthaltungen?

(CDU)

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Ich lasse jetzt über den Antrag der Fraktion der CDU abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktion der CDU mit der Drucksachen-Nummer 17/649 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU und FDP)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE)

Stimmenthaltungen?

(Abg. T i t t m a n n [parteilos])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Wirtschaftsstrafataten konsequent verfolgen – Verjährung verhindern (C)

Große Anfrage der Fraktion der CDU vom 2. September 2008 (Drucksache 17/524)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 18. November 2008

(Drucksache 17/618)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Nagel, ihm beigeordnet Herr Staatsrat Professor Stauch.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Ich gehe davon aus, Herr Senator Nagel, dass Sie darauf verzichten wollen, sodass das Parlament gleich in die Aussprache eintreten kann.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Winther.

Abg. Frau **Winther** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Sie alle kennen aus der Presse Berichte über übermäßig lange Verfahren in Wirtschaftsstrafsachen. Ich erinnere Sie an zwei Fälle, das eine ist das Hennemann-Verfahren und das andere ist das Zechbau-Verfahren. Abgesehen von diesen beiden Fällen ist ein Verfahren bereits seit dem Jahr 1998 anhängig und ein weiteres seit dem Jahr 2002. 54 unerledigte Verfahren sind älter als 18 Monate. Ich denke, das ist eine Situation, mit der wir alle nicht zufrieden sein können.

(Beifall bei der CDU)

Insgesamt nehmen die Wirtschaftsstraftaten zu sowohl in der Quantität als auch in der Komplexität. Allein 1500 Fälle sind bisher in diesem Jahr in der Wirtschaftsabteilung der Staatsanwaltschaft eingegangen. 300 weitere Verfahren befinden sich noch beim Fachkommissariat der Kriminalpolizei, und 1100 Verfahren waren im September noch unerledigt mit steigender Tendenz.

(Vizepräsidentin D r . M a t h e s übernimmt den Vorsitz.)

Die bundeseinheitliche Personalbedarfsberechnung Pebbßy sieht für 1500 normale Fälle sieben Referenten vor. Wir haben in diesem Jahr, wenn das Jahr zu Ende ist, rund 1600 Fälle und eine fortlaufende Anzahl an Beständen. Das heißt, der Staatsanwaltschaft in diesem Fachbereich wird eine kaum leistbare

(D)

(A) Mammutaufgabe aufgebürdet und noch dazu, wenn diese Aufgabe mit ständigem Personalwechsel und Personallücken einhergeht, wenn eben nicht gerade sieben erfahrene, eingearbeitete Staatsanwälte zu 100 Prozent zur Verfügung stehen, und das ist leider seit vielen Jahren nicht der Fall. Allein seit dem Jahr 2003 sind insgesamt neun Staatsanwälte und ein Referent aus der Wirtschaftsabteilung ausgeschieden.

Die CDU-Fraktion hat daher die Große Anfrage eingebracht, um diese Missstände zu thematisieren, und ich denke, infolge dieser Großen Anfrage sind kleine Erfolge heute schon bemerkbar. Immerhin hat der Justizsenator eine Arbeitsgruppe eingesetzt, die sich mit den Problemen der Abarbeitung der Wirtschaftskriminalität beschäftigt, das begrüßen wir. Allerdings frage ich mich, warum es erst einer Initiative der Opposition bedurfte, um dieses Problem anzugehen, denn es ist seit Jahren bekannt. Hätte Herr Böhrnsen, er ist jetzt leider nicht mehr anwesend, als damaliger Justizsenator beizeiten gehandelt, wäre das Problem nicht so groß geworden, denn es ist auch eine Folge der über Jahre überlasteten Justiz, die jahrelang nicht genug Kapazitäten hatte, um neben den Haftsachen auch alle anderen Sachen abarbeiten zu können.

(B) Sehr geehrter Herr Senator Nagel, auch Sie haben seit eineinhalb Jahren dieses Personalproblem nicht gelöst, obwohl im Koalitionsvertrag steht: Die Staatsanwaltschaft wird so ausgestattet, dass sie die Aufgaben effektiv erfüllen kann, Entscheidungen sind in angemessener Zeit zu treffen, gerade auch in der Wirtschaftsabteilung, und in der Personalentwicklung werden neue Akzente gesetzt. Ich frage mich, wo diese Akzente im Bereich der Wirtschaftskriminalität zu finden sind!

(Beifall bei der CDU)

Immerhin signalisiert das Justizressort nun in der Vorlage, dass perspektivisch das Dezernat um eine Stelle aufgestockt werden soll. Ich frage mich allerdings: Was heißt perspektivisch, heißt das möglicherweise auch vorübergehend? Heißt das, eine Absicherung dieser Stelle im nächsten Haushalt? Das würde ja erst zu einer Entlastung im Jahre 2010 führen, und das wäre eindeutig zu spät, denn auch nach sämtlichen Berechnungen der Vorlage muss früher gehandelt werden.

Außerdem sagt der Senat, es seien Verbesserungen in der technischen Ausstattung der Wirtschaftsabteilung geplant. Auch hier stellt sich die Frage: Wann kommen diese Verbesserungen? Absichtserklärungen allein reichen uns nicht. In Aussicht gestellt wird auch eine elektronische Zweitakte, auch das ist grundsätzlich zu begrüßen, wenn die Vorarbeiten und die Absprachen, die dazu mit anderen Bundesländern nötig sind, nicht jahrelang dauern.

(C) In der Antwort zu Frage 3 teilt der Senat mit, dass die zeitnahe Einstellung eines Wirtschaftsreferenten angestrebt wird. Die Formulierung hierzu ist in der Vorlage zweideutig, und ich hätte gern eine Erklärung, was das genau heißen soll. Wollen Sie einen zusätzlichen Referenten einstellen, oder geht das zulasten eines Staatsanwalts, das heißt, muss deswegen ein Staatsanwalt weichen?

Insgesamt, finde ich, ist die Vorlage sehr vage, Formulierungen wie perspektivisch, sollen, wollen, prüfen, wird angestrebt klingen nicht sehr hoffnungsvoll. In anderen Bereichen verfahren Sie hier anders. Ich darf einige Beispiele nennen: Die Steuerfahndung wurde zum 1. Juli diesen Jahres um 30 Fahnder aufgestockt, der Zoll wurde 2007 auf 105 Sachbearbeiter aufgestockt, auch die Prüfgruppe Krankenkassen, die zuständig ist für den Abrechnungsbetrug, wurde 2007 aufgestockt und das Landgericht hat zusätzliche Richter bekommen.

Die Staatsanwaltschaft aber, das ist, glaube ich, uns allen bewusst, der Flaschenhals der Rechtsverfolgung, der eben zu diesen langen Verfahrensdauern führt, und das hat auch leider zur Folge – das denke ich, kann keiner von uns begrüßen –, dass zum Beispiel 80 Prozent der umfangreichen Verfahren zu geringen Strafen führen, weil die Verfahren zu lange dauern.

(D) Insgesamt ist die Situation in der Wirtschaftsabteilung der Staatsanwaltschaft nicht befriedigend, man muss angesichts dieser Situation Mitarbeitern große Anerkennung zollen, dass sie trotzdem so engagierten Arbeitseinsatz leisten, der weit über einen Achtstundentag hinausgeht. Ich denke, die Gesamtsituation muss den Senat auffordern, schnell Probleme zu lösen.

Ich weiß nicht, wie weit Ihnen das in dieser neu eingerichteten Arbeitsgruppe bisher gelungen ist, bisher liegen uns Ergebnisse nicht vor. Ich hoffe aber, dass Sie auch der Bürgerschaft diesen Bericht kurzfristig vorlegen, sodass wir dann schauen können, wie es Ihnen gelungen ist, die Situation zu verbessern und was noch erforderlich ist. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat der Abgeordnete Ehmke.

Abg. **Ehmke** (SPD)*): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Zunächst kann ich feststellen, dass wir mit Ihnen übereinstimmen, dass es sich beim Feld der Wirtschaftskriminalität um ein auf keinen Fall zu vernachlässigendes, sondern immens wichtiges Feld der Strafverfolgung handelt. Darum ist es in der Tat richtig, dass man den Blick

*) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) darauf wendet und prüft, ob die Ergebnisse in diesem Bereich eigentlich zufriedenstellend sind.

Ich teile auch Ihre Einschätzung, niemand kann damit zufrieden sein, wenn Verfahren aufgrund von langer Bearbeitung verjähren oder teilverjähren oder wenn infolgedessen die Strafen so niedrig ausfallen, wie sich das aus den überlangen Verfahren ergibt. Das geht vor allem deshalb nicht, weil es nicht hinnehmbar ist, dass eine Gesellschaft mit aller notwendigen Härte gegen die kleine Alltagskriminalität vorgeht, was ich richtig finde, aber dann die großen Räuber und Verbrecher dieser Gesellschaft laufen lässt. Das ist nicht hinnehmbar.

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/
Die Grünen und bei der LINKEN)

In der Bewertung im Detail unterscheiden wir uns dann schon ein wenig. Mein Eindruck ist, dass die personelle Ausstattung zwar ausbaufähig ist, wir aber im Kern nicht das Hauptproblem darin haben, dass wir zu wenig Männer und Frauen dort haben, sondern dass wir in der Tat ein Fluktuationsproblem haben. Das ist natürlich schwierig, weil wir die Leute hier ja nicht festketten können. Das sind Menschen, die sich auch ein hohes Spezialwissen angeeignet haben, die natürlich auch in anderen Bundesländern und in anderen Positionen gefragt sind und möglicherweise auch dort schlicht besser bezahlt werden.

- (B) Darum müssen wir natürlich alle Anstrengungen unternehmen, diese Personen zu halten. Wir müssen aber auch akzeptieren, dass uns das nicht in jedem Einzelfall gelingen wird. Darum ist es immer wieder eine neue Herausforderung für uns, die dort handelnden Personen so zu qualifizieren, dass wir irgendwie auch in der Lage sind, den Verlust an Know-how dort aufzufangen.

Mein Eindruck ist, dass sich der Senat dem stellt. Sie haben die Arbeitsgruppe angesprochen, ich würde übrigens auch anregen, dass – in der Vorlage steht es ja so – die Ergebnisse im Laufe dieses Jahres noch bekannt gegeben werden. Ich wäre jetzt nicht ganz böse darum, wenn es erst Januar wird, weil das Jahr so lange nicht mehr läuft. Ich denke, dass wir uns Anfang nächsten Jahres die Ergebnisse sowohl im Rechtsausschuss als auch in der Innendeputation noch einmal im Detail anschauen. Die Frage ist, ob man dann das Plenum noch einmal damit begrüßt – das kann man ja auch tun, dagegen habe ich gar nichts –, aber ob man das wirklich noch einmal klein durcharbeitet. Mein Eindruck ist, dass das Ganze nicht allein eine Herausforderung für Justiz ist, sondern auch für die Ermittlungsbehörden, das heißt auch für die Polizei.

Innensenator Mäurer hat hier in einer der letzten Debatten auch schon angesprochen, dass man bei der Polizei noch einmal nachdenken muss, wie man zusätzliche Fachleute hereinnimmt, weil man ja auch sagen muss, dass die Auseinandersetzung mit Wirtschaftsrecht, mit Bilanzen vielleicht nicht zur Kern-

- (C) ausbildung eines Polizeibeamten, übrigens ja auch nicht zur Kernausbildung eines Staatsanwaltes, gehört. Insofern sind wir auf beiden Seiten, Polizei und Justiz, gefordert, diese sehr, sehr komplizierte Materie, diese sehr aufwendige Materie entsprechend bearbeitbar zu machen. Das ist, so ist meine Wahrnehmung, in aller erster Linie eine Herausforderung an die Qualifikation und die Ausbildung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Ich denke, wir stimmen im Ziel hier überein. Ich bin dafür, dass wir uns das Ganze im Detail noch einmal weiter anschauen, wenn die Ergebnisse vorliegen, ob die entsprechenden Schlussfolgerungen, die der Senat bis jetzt gezogen hat, hinreichend sind.

Wie gesagt, mein Eindruck ist, wir haben hier nicht in erster Linie ein Problem, dass der Senat seine Hausaufgaben nicht gemacht hat, sondern wir haben objektive Schwierigkeiten. Wir haben einfach das Problem, dass diese Materie komplex ist, dass die Verfahren auch nicht innerhalb von einem Monat oder zwei Monaten aufzuarbeiten sind und dass wir regelmäßig daran arbeiten müssen, dass das Know-how bei Polizei und Staatsanwaltschaft vorhanden ist, damit wir dann – ich habe gesagt, im Ziel stimmen wir überein – auch dazu kommen, dass die Menschen, die diese gesamte Gesellschaft um hohe Millionenbeträge schädigen, am Ende nicht straffrei davonkommen.

- (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen) (D)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat der Abgeordnete Frehe.

Abg. **Frehe** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! In der Großen Anfrage verlangt die CDU Auskunft über die Verfolgung von Wirtschaftsstraftaten durch die Staatsanwaltschaft Bremen. In der informativen und ausführlichen Auskunft des Senats, für die ich mich ausdrücklich bedanken möchte und die ich keinesfalls für vage halte, werden die vorübergehenden Probleme in der Wirtschaftsabteilung der Staatsanwaltschaft durch die starke Fluktuation von Staatsanwältinnen und Staatsanwälten ungeschminkt beschrieben. Es wird aber auch deutlich gemacht, dass die Personalausstattung ausreichend ist. Nach einer Personalbedarfsrechnung ergibt sich unter Berücksichtigung der Verfahrenseingänge ein Bedarf von sechs Stellen für Staatsanwältinnen und Staatsanwälte. Die gegenwärtige Ausstattung beträgt sieben Stellen und soll perspektivisch auf 7,9 Stellen erweitert werden.

Die Verfahrenseingänge sind entgegen Ihrer Aussage nicht steigend, sondern relativ konstant. Nach einem leichten Anstieg 2005 auf 1681 Verfahren ist dann 2006 ein Rückgang auf 1206 Verfahren erfolgt und danach hat es sich bei 1500 Verfahren eingependelt. Daraus ergibt sich eine relativ gute Plangröße

(A) für die künftig notwendige Personalausstattung, die meines Erachtens mit der anvisierten Aufstockung auf 7,9 Stellen völlig ausreichend ist.

Auch die von der CDU offensichtlich befürchtete Verjährung von Verfahren wird nicht stattfinden. Hier wären 42 Verfahren 2009 von der Verjährung bedroht, das lässt sich aber mit der vorhandenen Personalausstattung durchaus bewerkstelligen. Es sind also 42 Verfahren bei sieben Staatsanwälten, das ist machbar.

Für umfangreiche Steuerstrafverfahren und Delikte im Bereich der Bilanzfälschung, Untreue, Korruption und so weiter bedarf es neben der juristischen Kompetenz auch der betriebswirtschaftlichen Kenntnisse, die von erfahrenen Wirtschaftsreferenten mit eingebracht werden. Von daher begrüße ich, dass hier ein solcher Wirtschaftsreferent in die Arbeit einbezogen werden soll.

Die Verfahren dauern in solchen Bereichen naturgemäß etwas länger und binden zum Teil auch erhebliche Personalkapazitäten. Außer durch solche Großverfahren wurde diese Abteilung durch diese Personalfuktuation belastet, der Kollege Ehmke hat das ja schon ausführlich dargestellt. Neben der Abordnung und einer Versetzung zur Abteilung für organisiertes Verbrechen – was wir ja auch nur begrüßen können, weil da auch etwas getan werden muss – kam es dann zum Ausscheiden von drei Staatsanwälten durch Ruhestand und Tod. Ich denke, das ist kein Missstand, dass das passiert. Dass die Leute in ihren Ruhestand gehen können, ist etwas ganz normales, und dass jemand stirbt, kann auch der Senat nicht verhindern.

(B) Wichtig ist vor allem, die Fluktuation in diesem Bereich zu reduzieren. Der kurzfristige Bearbeitungsstau, der sich durch den Wechsel ergab, kann mit dem vorhandenen künftig aufgestockten Personal durchaus bearbeitet werden.

Wirtschaftskriminalität ist in der Tat – da bin ich mit dem Kollegen Ehmke völlig einig – kein Kavaliersdelikt. Es geht hier um schwere Verbrechen und Vergehen. Der rot-grünen Koalition ist es besonders wichtig, gerade hier die Bürger vor kriminellen Aktivitäten zu schützen. Mit einer durchschnittlichen Bearbeitungsdauer von neun Monaten bis zur Verfahrenserledigung kann sich dieser Bereich der Strafverfolgung angesichts einiger Großverfahren durchaus sehen lassen. Ich halte neun Monate nicht für ein unangemessen langes Verfahren, wenn man das als Durchschnitt zugrunde legt.

Die Antwort des Senats hat gezeigt, dass der Verfolgung eine hohe Aufmerksamkeit geschenkt wird und es nicht aus Überlastung zu Einstellungen der Verfahren kommt. Wirtschaftsstraftaten werden in Bremen konsequent verfolgt und die Verfahren vor der Verjährung zur Anklage gebracht oder wegen nicht erwiesener Schuld eingestellt. Wie sich klar aus der Antwort des Senats ergibt, sind die Befürchtun-

gen der CDU daher unbegründet. Ich begrüße es allerdings, dass wir den Bericht im Rechtsausschuss noch einmal beraten können. Falls sich dabei neue Aspekte ergeben, können wir darauf ja noch eingehen. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat der Abgeordnete Erlanson.

Abg. **Erlanson** (DIE LINKE): Sehr geehrte Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte mich zu Anfang auch bedanken, aber ich möchte mich ausdrücklich bei dem Ressort bedanken für diesen ausführlichen Bericht. Ich fand den Bericht gut, aber ich möchte auch ohne Weiteres der CDU danken, dass sie überhaupt so eine Anfrage gestartet hat. Ich glaube, was jemand, der sich nicht so oft damit beschäftigt hat, gerade bei Wirtschaftsstraftaten lernen kann, ist ja, dass es einen Worst Case geben kann, der dann bedeutet, dass tatsächlich Strafverfahren oder Straftaten verjähren und dass sich auch die Länge der Verfahrensdauer strafmildernd auswirkt.

Das sind sicherlich besondere Umstände, die hier zu berücksichtigen sind. Von daher denke ich, muss man da schon sehr genau hinschauen. Ich nehme wahr, dass in dem Bericht am Ende gesagt wird, dass man auf einem guten Weg ist. Es hat diese Arbeitsgruppe gegeben, das ist in Ordnung, aber man muss natürlich auch anerkennen, dass – da möchte ich zitieren mit Genehmigung der Präsidentin – in Frage 2 ganz deutlich steht: „Eine umgehende Bearbeitung der den Wirtschaftsreferentinnen und Wirtschaftsreferenten zugewiesenen Aufgaben ist nur in Eilsachen möglich. Andere Fälle müssen teilweise zurückgestellt werden.“ Das heißt, es wurde versucht jetzt nachzubessern, aber es ist schon eine Zeit lang eine nicht unkomplizierte Situation entstanden, wo es Schwierigkeiten gegeben hat. Von daher, denke ich, lohnt es sich auf jeden Fall, noch einmal im Rechtsausschuss und möglicherweise auch noch einmal im Plenum dahin zu schauen, das fände ich auch ganz wichtig und sinnvoll. Ich glaube, gerade zur heutigen Zeit, nämlich zur Zeit der Finanzkrise, ist es sicherlich ein wichtiges Signal auch an die Bevölkerung draußen, dass es in solchen Wirtschaftsstraftaten nicht so ist, dass man die Kleinen hängt und die Großen laufen lässt. – Danke!

(D)

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat der Abgeordnete Woltemath.

Abg. **Woltemath** (FDP): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Auch die Fraktion der FDP bedankt sich zum einen für die Anfrage, weil sie eini-

(A) ges Erhellende zu Tage gefördert hat, auf der anderen Seite aber auch für die große Fleißarbeit, die bei der Beantwortung dieser Anfrage durch das Ressort erbracht worden ist.

Ich denke, was für uns besonders wichtig ist, ist die neue Arbeitsgruppe, die sich gebildet hat, um ressortübergreifend zusammenzuwirken und diesem Problem der Wirtschaftskriminalität zu Leibe zu rücken. Das ist mitunter nicht nur ein Justizproblem, weil da viele, das ist in der Debatte schon gesagt worden, Experten zusammenwirken müssen. Ich schließe mich da ausdrücklich dem Kollegen Ehmke an. Da steht zwar in dem Bericht, und das sehr ambitioniert, weil der schon vor längerer Zeit geschrieben worden ist, dass das Ergebnis bis Ende des Jahres vorliegen sollte, aber ich würde mich auch freuen, wenn das Arbeitsergebnis im Januar vorliegt und wir dann im Februar sowohl im Rechtsausschuss als vor allem auch in der Innendeputation darüber diskutieren können, um noch einmal zu sehen, wo die Schwachpunkte sind oder wo die „Juckepunkte“ sind.

(B) Für uns und für die Fraktion der FDP ist es besonders wichtig, dass Bremen eben auch nicht zum El Dorado von Wirtschaftskriminellen wird. In der Vergangenheit hat es ja immer wieder solche Karussellwirkungen zwischen den einzelnen Bundesländern gegeben, wenn Wirtschaftskriminelle in bestimmten Bereichen feststellten, in diesem Bundesland wird nicht so genau hingeschaut, dann sind sie eben in dieses Bundesland weitergezogen. Deshalb sollten wir von vornherein einen Riegel vorschieben. Wirtschaftskriminalität ist, und das ist hier auch öfter gesagt worden, kein Kavaliärsdelikt, weil es in hohem Maße auch mitunter um viel Geld und Eigentum anderer Leute geht.

(Beifall bei der FDP)

Wenn man unter anderem an Internetbetrügereien und Versteigerungshäuser im Internet denkt, dann sind ja auch viele kleinere Leute davon betroffen, und nachher summiert sich das zu einem großen Fall.

Ich denke, wo wir genau hinschauen müssen, ist einmal - deshalb setze ich, wie gesagt, auch Hoffnungen auf die Arbeitsgruppe -, dass wir die entsprechenden Experten haben und sie dann aber auch auslasten können. Wir können uns auf Fluktuation durchaus vorbereiten. Man kann ja einmal schauen, wie alt die Mitarbeiter sind oder was sich sonst eventuell im persönlichen Hintergrund ergibt. Deshalb gehört das zu einer vorsorgenden Personalplanung dazu. Da ist der Senat auch gefordert, damit diese Fluktuation dann nicht dazu führt, dass Verfahren nicht erledigt werden können oder dass Verjährung eintritt.

Was ich sehr interessant finde – und daran sollte man schleunigst weiterarbeiten –, das sind diese elek-

tronischen Fallakten, die man dann Gericht und Staatsanwaltschaften und auch Verteidigungen zur Verfügung stellen will. Ich denke, das ist ein guter Ansatzpunkt, bei dem man die moderne Technik sehr gut nutzen kann. Wir werden das weiterhin mit sehr großer Aufmerksamkeit verfolgen. - Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als Nächster hat das Wort Herr Senator Nagel.

Senator Nagel: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! In der Analyse sind wir, Bürgerschaft und Senat, uns weitgehend einig: Die Wirtschaftskriminalität wird komplizierter, internationaler und digitaler, technisch also anspruchsvoller. Im Übrigen ist das ein Problem, das sich nicht nur im Land Bremen stellt, sondern in der Bundesrepublik Deutschland und europaweit.

Vier Prozent der Verfahren kommen zur Anklage, da bewegen wir uns in dem Rahmen, der in anderen Bundesländern auch der Fall ist. Das bedeutet, dass wir bei der Verfolgung von Wirtschaftskriminalität hohen Sachverstand und gute technologische Ausstattung brauchen, also Spezialistinnen und Spezialisten. Herr Ehmke hat darauf hingewiesen, das sind begehrte Personen, die auch in anderen Bereichen gesucht und eben manchmal auch bei uns – und den anderen geht es nicht anders – geholt werden.

(D) Ich bin Herrn Frehe sehr dankbar, dass er aus unserer Antwort auch richtig herausgelesen hat, dass bei der Ausstattung der Staatsanwaltschaft nach dieser Pebb§y-Methode sechs Personen ausreichend wären, bei uns sind es nahezu acht. Es muss der Prozess betrachtet werden und nicht die Zuständigkeit. Deshalb springt die Anfrage insoweit auch ein bisschen zu kurz, indem sie sich auf Staatsanwaltschaft und Gerichte bezieht. In der Kette gehören natürlich Polizei, Zoll und Steuerfahndung dazu. Genau deshalb haben wir vor einem knappen Jahr diese Arbeitsgruppe eingesetzt. Wir brauchten also nicht die Große Anfrage, um eine Arbeitsgruppe einzusetzen und um das Problem zu erkennen.

Vielleicht, liebe Frau Winther, war es auch umgekehrt. Sie haben gemerkt, dass wir demnächst Ergebnisse vorlegen, und haben deshalb eine Große Anfrage gestellt. Auch das wäre absolut legitim.

(Abg. Frau Winther [CDU]: Was? Ich glaube, Sie haben ganz schnell eine Arbeitsgemeinschaft gegründet!)

Nein, wir gründen keine AG! Das ist eine Arbeitsgruppe, die die Prozesse durchstrukturiert. Ähnlich wie bei der Debatte, die wir vorhin um Ressortzuschnitte geführt haben, geht es nicht um Zuständig-

(A) keiten, sondern darum, die Prozesse zu verbessern. Genau daran arbeiten wir. Dieser Bericht wird im Januar vorliegen, und dann werden wir ihn gemeinsam analysieren können. Aber noch einmal: Den Blick allein auf die Staatsanwaltschaft zu legen, würde das Thema ungerechtfertigterweise verengen.

Ich weiß ja nicht, woher Sie Ihre Informationen über die geknechtete Staatsanwaltschaft beziehen. Ich weiß, die Kolleginnen und Kollegen arbeiten dort sehr hart und intensiv. Es ist ja auch deshalb gelungen, liebe Frau Winther, dass wir beim Thema Verjährung, also dem gemeinsamen Ziel, Verjährung zu verhindern, sehr erfolgreich waren. Die Generalstaatsanwältin hat ein sehr präzises Fristenmanagement. Sobald erkennbar wird, dass Verjährung droht, werden auch Maßnahmen ergriffen.

Wir werden auf all diese Fragen eingehen: Sachverstand, Personalsituation, technische Ausstattung und die Gestaltung der Prozesse. Dann wird sich ein sehr klares Bild darüber ergeben, wo wir Schwächen haben, die wir beseitigen müssen. Wir werden auch sagen, wie wir sie beseitigen wollen.

(B) Ich will aber einen Hinweis machen, den mein Kollege Mäurer in einem anderen Zusammenhang vor diesem Haus auch schon gemacht hat. Wir sind bei den vielen Anforderungen, die auf Polizei und auf die Justiz zukommen, immer näher an einem Punkt, bei dem wir uns die Frage stellen müssen, ob wir mit dem Personal absehbar in den nächsten zwei, drei, vier Jahren die Aufgaben auch noch tatsächlich so, wie es die Bürger gerade im Bereich Sicherheit und Justiz wünschen, in der Qualität abarbeiten können, wie es hier auch Wunsch der Bürgerschaft ist.

Klar ist, dass wir weiter in allen Bereichen der Justiz – wir werden demnächst das Fachgerichtszentrum einweihen – zum Beispiel an der Optimierung der Prozesse, damit meine ich nicht die Gerichtsprozesse, sondern die Geschäftsprozesse, arbeiten und auch die Ausstattung modernisieren müssen. Ich bringe es einmal auf ein Bild. Jeder, der durch einen modernen Betrieb geht und sich den anschaut und dann durch eine Justizverwaltung geht, erkennt schon anhand des vielen Papiers, worin der Unterschied zu einer durchgängig mit sehr guter EDV ausgestatteten Organisation liegt. Da müssen wir in der Tat etwas tun, und es wird etwas getan. Ich freue mich auf die Debatte, wenn wir den Bericht vorgelegt haben. – Danke schön!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat die Abgeordnete Frau Winther.

Abg. Frau **Winther** (CDU): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Nagel und sehr geehrter Herr Frehe, über das Thema Verjäh-

rung habe ich überhaupt nicht geredet, weil es in der Tat abzusehen ist, dass sich das ganz gut lösen wird. Insofern habe ich Ihre Beiträge da nicht verstanden.

Aber noch einmal zu den Personalfragen! Wenn Sie die Pebbßy-Berechnung nehmen und die Berechnungen, die notwendig für umfangreiche Verfahren sind und die nämlich nicht in Pebbßy enthalten sind, dann kommen Sie auf 7,9 Stellen. Diese 7,9 Stellen haben Sie jetzt angekündigt – dazu komme ich gleich noch –, das sind nicht zwei zusätzlich. Das stimmt also nicht. Von den 7,9 Stellen sind 7,5 besetzt, die eine halbe Stelle fehlt Ihnen.

Jetzt kommen wir zu einem Problem, das, glaube ich, überhaupt das Grundübel aller Dinge ist: Das ist die zeitnahe Einstellung, das heißt, der nahtlose Übergang, wenn es Personalwechsel gibt. Dieses Problem haben Sie nach wie vor nicht bewältigt. Ihnen wird auch zum 1. März 2009 eine Staatsanwältin oder ein Staatsanwalt abhanden kommen. Unser Anliegen ist, dass es nicht wieder monatelang oder jahrelang Lücken gibt, bis es zur Wiederbesetzung kommt. Dadurch steigen eben auch die unerledigten Akten. Um die ging es, nicht um die Neueingänge, weil Sie mit der Verschiebung von Nachbesetzungen versuchen, Land und Zeit zu gewinnen, um mit Ihren Finanzen hinzukommen.

Unser ganz großes Anliegen ist es also, dass Sie ohne Lücken Personal nachbesetzen, dass Sie, die Frage haben Sie eben auch nicht beantwortet, einen Referenten einstellen – und nicht zu Lasten eines Staatsanwaltes, sondern zusätzlich – und dass diese Nachbesetzung wirklich so organisiert wird, dass sie dauerhaft nahtlos organisiert werden kann. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aussprache geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 17/618, auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU Kenntnis.

Ich unterbreche die Sitzung bis 14.30 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung 12.55 Uhr)



Vizepräsident Ravens eröffnet die Sitzung wieder um 14.32 Uhr.

Vizepräsident Ravens: Meine Damen und Herren, die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

(C)

(D)

(A) Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich Gäste der SPD-Abgeordnetengemeinschaft aus Bremen-Nord, Studenten der Hochschule Bremen, Studiengang Soziale Arbeit, erstes Semester, sowie Seniorinnen und Senioren der Polizei Bremen. Sie werden begleitet vom ehemaligen Personalratsvorsitzenden Manfred Oppermann. – Herzlich willkommen in unserem Hause!

(Beifall)

Meine Damen und Herren, nachträglich wurde interfraktionell vereinbart, den Tagesordnungspunkt 39, Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Staatsgerichtshofs, auszusetzen.

Wir fahren in der Tagesordnung fort.

Bericht des Vorstands der Bremischen Bürgerschaft nach § 24 des Bremischen Abgeordnetengesetzes (BremAbgG)

Bericht des Vorstands
vom 2. Dezember 2008
(Drucksache 17/635)

Gesetz zur Änderung des Bremischen Abgeordnetengesetzes und des Gesetzes über die Entschädigung der Mitglieder von Deputationen

(B) Antrag des Vorstands
vom 8. Dezember 2008
(Neufassung der Drs. 17/636 vom 2. Dezember 2008)
(Drucksache 17/648)
1. Lesung
2. Lesung

Wir kommen zur ersten Lesung der Gesetzesvorlage.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Ich erteile das Wort unserem Präsidenten Herrn Weber.

Präsident Weber: Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Nach dem Bremischen Abgeordnetengesetz ist der Vorstand gehalten, jährlich einen Bericht über die Angemessenheit der Entschädigungen zu erstatten und einen Vorschlag über die Höhe einer etwaigen Anpassung der Entschädigung zu unterbreiten. Der Vorstand der Bürgerschaft (Landtag) legt Ihnen heute mit der Drucksache 17/635 den Bericht für das Kalenderjahr 2007 vor, der im Oktober 2008 von der Kommission zur Begutachtung der Angemessenheit der Entschädigungen, kurz Diätenkommission genannt, fertiggestellt wurde.

Ich will Ihnen auch sagen, wer aktuell in der Diätenkommission mitarbeitet. Das sind Herr Jürgen

Wayand, Leiter des Statistischen Landesamtes, der auch Vorsitzender der Diätenkommission ist, Herr Hans Driemel, Präsident der Arbeitnehmerkammer in Bremen, Herr Viggo Eiberle-Herm, Präsident des Verwaltungsgerichts Bremen, Herr Hans Hoffmann, Mitglied im Vorstand des Bundes der Steuerzahler Niedersachsen/Bremen e. V., Herr Diplomingenieur Ingo Kramer, Präsident der Unternehmensverbände im Lande Bremen, Herr Dr. Hartwin Meyer-Arndt, ehemaliger Präsident des Rechnungshofs der Freien Hansestadt Bremen, Herr Lutz Peper, Präses der Handelskammer Bremen, und Herr Lothar Spielhoff, Präsident des Rechnungshofes der Freien Hansestadt Bremen. Sie sehen daran, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, es ist ein sehr erlauchter, erlebter Kreis, bunt zusammengesetzt.

(C)

(Abg. Frau Troedel [DIE LINKE]: Ein männlicher Kreis!)

Frau Troedel, aber von hoher Kompetenz! Ich glaube, dass die Diätenkommission in diesem Jahr einen sehr, sehr guten Bericht vorgelegt hat über die Lage der Abgeordneten und auch über das Ergebnis, das sie uns empfiehlt. Ich glaube, da gebührt der Kommission ein Dank für ihre sehr gute Arbeit!

(Beifall)

Nach Prüfung der Angemessenheit der Entschädigung für die Mitglieder der Bremischen Bürgerschaft kommt die Kommission in ihrem Gutachten zu dem Ergebnis, dass zur Vermeidung einer weiteren und nachhaltigen Abkopplung der Abgeordnetendiäten von der allgemeinen Einkommensentwicklung eine Erhöhung der Diäten um ein Prozent mit Wirkung zum 1. Januar 2007 angemessen wäre. Um diesen Prozentsatz stiegen die Bruttolöhne und -gehälter im Lande Bremen im Jahre 2007. Bei seiner Berechnung stützt sich das Gutachten auf das von den volkswirtschaftlichen Gesamtrechnungen ermittelte Aggregat der Bruttolöhne und -gehälter je Arbeitsstunde und je Arbeitnehmer.

(D)

Nach Paragraph 5 des Bremischen Abgeordnetengesetzes beträgt die zu versteuernde Entschädigung der Abgeordneten seit der letzten Erhöhung im Juli 2002 gegenwärtig 2485 Euro brutto monatlich. Eine Erhöhung um ein Prozent ergäbe eine Steigerung in Höhe von 25 Euro. Dem Gutachten der Kommission ist zu entnehmen, dass die Bruttolöhne und -gehälter der Arbeitnehmer im Lande Bremen in den Jahren 2002 bis 2007 um insgesamt 4,13 Prozent gestiegen sind. In den Jahren 2002, 2003 und 2006 empfahl die Diätenkommission Anpassungen der Abgeordnetenentschädigungen um insgesamt 3,38 Prozent, die jedoch nicht erfolgten. Für die Jahre 2004 und 2005 hatte der Vorstand keine Gutachten erbeten, und das ist einvernehmlich mit den Spitzen der Fraktionen so geschehen. Der seit 2002 eingetretene Rückstand von

(A) 4,13 Prozent kann, meine lieben Kolleginnen und Kollegen, nicht mehr aufgeholt werden.

In Anlehnung an das Gutachten empfiehlt der Vorstand der Bremischen Bürgerschaft eine Erhöhung um ein Prozent allerdings erst ab dem 1. Januar 2009 und nicht, wie es nach dem Gutachten möglich gewesen wäre, zum 1. Januar 2007. Für die steuerfreie Amtsausstattung nach Paragraf 7 des Bremischen Abgeordnetengesetzes hält die Diätenkommission unter Berücksichtigung der Erhöhung der Verbraucherpreise des Jahres 2007 in der Stadt Bremen eine Erhöhung um 2,1 Prozent für angemessen. Diesem Vorschlag, liebe Kolleginnen und Kollegen, hat sich der Vorstand angeschlossen. Die Amtsausstattung beträgt seit dem 1. Juli 2007 unverändert 421 Euro monatlich. Einen Betrag in entsprechender Höhe erhalten die Mitglieder der Deputationen, die nicht der Bürgerschaft angehören. Eine Erhöhung von 2,1 Prozent würde dann 9 Euro ausmachen.

In Anbetracht der Tatsache, meine Damen und Herren, dass die letzte Erhöhung sechs Jahre zurückliegt und zur Vermeidung einer weiteren Abkopplung von den Bruttolöhnen und -gehältern kommt der Vorstand nach sorgfältiger Abwägung zu dem Ergebnis, den Empfehlungen der Diätenkommission hinsichtlich der Höhe der Anpassung zu folgen. Somit soll die zu versteuernde Entschädigung und die steuerfreie Amtsausstattung für die Abgeordneten sowie die Aufwandsentschädigung für Deputierte, die nicht der Bürgerschaft angehören, zum 1. Januar 2009 angehoben werden.

(B) Meine Damen und Herren, das Bundesverfassungsgericht hat in den Siebzigerjahren entschieden, dass die Parlamentarier über ihre Einkommen selbst zu entscheiden haben. Wir haben im Vorstand darüber diskutiert – nicht beschlossen –, ob es nicht angebracht wäre, dass das, was die Kommission uns in dem jährlichen Bericht vorlegt, dann auch nach Diskussion und Berichterstattung im Plenum der Bremischen Bürgerschaft übernommen werden soll, wie es eine Zeit lang geschehen ist, um auch eine Abkopplung, so wie es der Bericht sehr schön und plastisch dargestellt hat, zu vermeiden. Ich denke, dass wir eine Fürsorgepflicht für die Abgeordneten haben, die hier ihre Arbeit einbringen. Ich glaube, das sollte dann auch in den Fraktionen diskutiert werden, dass wir auch in Zukunft hier Ergebnisse und die Empfehlung der Kommission im Plenum übernehmen. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD, bei der CDU, beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der FDP)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat der Wort der Abgeordnete Erlanson.

Abg. **Erlanson** (DIE LINKE)*: Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich muss

*) Vom Redner nicht überprüft.

sagen, ich war ein bisschen erstaunt, weil ich gedacht hätte, dass die anderen Fraktionen auch Redebedarf hätten.

(C)

(Abg. **R ö w e k a m p** [CDU]: Das haben wir in der Interfraktionellen Besprechung so verabredet! Mit Ihrer Beteiligung im Übrigen!)

Ich möchte zunächst einmal ein bisschen meine Enttäuschung ausdrücken, meine Enttäuschung darüber, dass ich an der ersten oder zweiten Interfraktionellen Besprechung in diesem Parlament teilgenommen habe und dass damals bereits dieses Gutachten in Auftrag gegeben wurde. Wir wurden darüber in Kenntnis gesetzt, und dann sagten alle in trauter Einheit: Ja, und wenn dieses Gutachten vorliegt, dann werden wir uns gemeinsam hinsetzen, werden darüber reden, was darin steht, und wir werden dann auf jeden Fall nur gemeinsam im Konsens versuchen, etwas zu verabschieden. So war meine Wahrnehmung damals gewesen.

(Abg. **Frau S t a h m a n n** [Bündnis 90/Die Grünen]: Frau Cakici ist im Bürgerschaftsvorstand!)

Aus meiner Sicht ist das so nicht passiert. Von daher haben wir für uns festgestellt, dass das für uns nicht richtig sein kann.

(D)

(Abg. **G ü n t h n e r** [SPD]: Wer ist wir?)

Wir ist die Fraktion der LINKEN.

(Abg. **G ü n t h n e r** [SPD]: Also auch Frau Cakici, die im Bürgerschaftsvorstand ist!)

Natürlich auch Frau Cakici, die im Bürgerschaftsvorstand ist!

Wir haben dann, um das auch einmal deutlich zu sagen, festgestellt, dass es ja zunächst einmal, was jetzt heute auch nicht mehr ist, auch weil es interfraktionell verabredet wurde, eigentlich noch einen weiteren Antrag gegeben hat, der beinhaltete, dass die Legislaturperiode verlängert werden sollte. Auch das, das müssen wir zumindest feststellen, ist bei uns noch nicht ausreichend diskutiert.

Was die Erhöhung selbst anbetrifft, so haben wir uns natürlich ernsthaft gefragt und haben gesagt, wir fordern immer gutes Geld für gute Arbeit. Das fordern wir an vielen Stellen, das ist unsere Aussage. Dann haben wir gedacht, unter diesem Gesichtspunkt muss man das für uns auch einmal sehen. Auf der anderen Seite haben wir für uns klar gesagt: Wir haben in Bremen und in dieser Republik jetzt nach der Finanzkrise einen besonderen Zustand, der davon gezeichnet ist, dass in dieser Stadt die Spaltung zwischen Arm und Reich eigentlich immer größer wird.

(A) Wir mussten feststellen, dass wir auch bundesweit ein zunehmendes, schräges Gefälle haben, dass die Scheere zwischen Arm und Reich immer weiter aufgeht. In dem Moment haben wir uns gefragt: Wie gehen wir mit dieser Diätenerhöhung um? Wir sind letztendlich zu dem Entschluss gekommen, dass wir, solange es in dieser Stadt und auch in diesem Land solche gravierenden Unterschiede und Benachteiligungen gibt, einer solchen Erhöhung nicht zustimmen werden. Da wir uns sehr bewusst sind, dass wir wahrscheinlich überstimmt werden, dass es sich natürlich auch nicht um große Beträge handelt, haben wir die Entscheidung getroffen, dass die Mitglieder der Fraktion der LINKEN die Erhöhung auf ein Treuhandkonto überweisen werden und am Ende des Jahres, es sind dann doch immerhin so um die 2000 Euro, an ein entsprechendes soziales Projekt spenden werden. – Danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort Herr Kollege Dr. Sieling.

(B) Abg. **Dr. Sieling** (SPD)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will hier erst einmal deutlich zum Ausdruck bringen, dass wir, glaube ich, alle hier im Hause wissen, dass das eine nicht einfache Entscheidung ist, die wir hier zu fällen haben, und wir in diesem Zusammenhang sehr unter Beobachtung der Bürgerinnen und Bürger stehen, und ich glaube auch sehr berechtigt, weil wir die Möglichkeit haben, hier selbst – der Präsident hat es zitiert – auf Grundlage eines Urteils des Bundesverfassungsgerichts über die Anpassung unserer Einkommen entscheiden zu können, die ja in der Welt außerhalb der Parlamente das manchmal schwer verständliche Wort Diäten haben. Ich sage dies hier bewusst an dieser Stelle, weil man sich dessen immer bewusst sein muss. Ich verstehe die Diskussion auch so, dass wir sehr sorgsam damit umgehen, und ich glaube, dieses sorgsame Umgehen mit dieser Entwicklung können wir für uns hier in der Bremischen Bürgerschaft sehr in Anspruch nehmen, Herr Präsident Weber hat darauf hingewiesen.

Dieses Haus hat seit dem Jahr 2002 nur Nullrunden erlebt. Es hat sich selbst auferlegt, keine Erhöhung vorzunehmen, obwohl solche Erhöhungen von der unabhängigen Diätenkommission empfohlen worden waren. Deren Zusammensetzung ist auch benannt worden. Bevor ich darauf gleich komme und dann auf die inhaltlichen Überlegungen, will ich zum Verfahren einen weiteren Punkt sagen: Der Bericht dieser unabhängigen Kommission ist allen Fraktionsvorsitzenden und dem Vorstand der Bremischen Bürgerschaft in der Bürgerschaftssitzung im November überreicht worden, das gilt auch für die Frakti-

*) Vom Redner nicht überprüft.

on der LINKEN, und es ist dann, wie es üblich ist, sicherlich in den Fraktionen selbst beraten worden, bei mir ist es jedenfalls so gewesen. Wir haben das natürlich besprochen und uns ein Gefühl dazu verschafft, und es ist dann auf die Tagesordnung des Vorstands der Bremischen Bürgerschaft gekommen. Ich sage Ihnen ganz offen, wenn meine Fraktion nicht einverstanden gewesen wäre mit dem, was da diskutiert worden ist und was da empfohlen worden ist, hätten wir unseren Mitgliedern im Bürgerschaftsvorstand das gesagt und darum gebeten, keine Entscheidung zu treffen. Ich gehe davon aus, dass Sie eine solche Kommunikation auch in der Fraktion der LINKEN haben,

(Abg. **Dr. Buhler** [FDP]: Bisher dachte ich das noch!)

und von daher ist es so, dass wir vom Verfahren hier bitte kein Klagegedicht anstimmen, dass es verabredete Gespräche nicht gegeben hat. Das Gremium dafür ist unser Vorstand,

(Beifall bei der SPD, beim Bündnis 90/ Die Grünen und bei der FDP)

den wählen wir hier im Hause, und der hat es zu entscheiden und hat es entschieden.

Dann habe ich zur Sache nur zu sagen, ich habe die Nullrunden seit 2002 angesprochen. Es ist wirklich darauf hinzuweisen, dass seitdem die Einkommen in Bremen – das legt dieser Bericht sehr deutlich dar – um 4,3 Prozent gestiegen sind. Die Diätenkommission hat in dem Zeitraum eine Erhöhung von 3,4 Prozent, glaube ich, empfohlen. Es sind darin Schaubilder, damit es für jeden nachvollziehbar ist, und die zeigen die strukturelle Abkopplung, die wir im Hause haben. Das sind Schaubilder, bei denen das bremische Einkommen so geradeaus geht, und die Einkommen in anderen Ländern gehen nach oben, übrigens auch die der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer im Lande. Wir haben also hier bewusst vor dem Hintergrund unserer finanziellen Lage im Lande Bremen Verzicht geübt, und ich halte das nach wie vor für die richtige Entscheidung, was die Vergangenheit betrifft.

Wir haben jetzt eine sehr moderate Empfehlung von einem Prozent. Ich will auch sagen, dass diese 4,3 Prozent, Herr Erlanson – und das haben Sie alle lesen können, das steht in diesem Bericht, und so hat es die Diätenkommission formuliert –, eine strukturelle Lücke von 103 Euro bedeuten. Jeder einzelne Abgeordnete in diesem Haus hat auf 103 Euro in den letzten Jahren verzichtet. Jetzt ist eine Erhöhung um 25 Euro empfohlen, das ist dieses eine Prozent, was wir machen. Damit schließen wir ganz deutlich nicht die Lücke – der Präsident hat es hier angesprochen –, aber wir verhindern, dass es eine weitere Abkopplung gibt, nämlich von 103 auf dann 128 Euro. Das würde es heißen, wenn wir hier Ihrem Vorschlag folgten. Dann

(C)

(D)

(A) koppeln wir uns noch weiter ab, wenn wir dies nicht wahrnehmen.

Ich will, um das vielleicht auch Ihnen zu erleichtern, darüber nachzudenken, einmal einen Vergleich mit anderen Einkommensentwicklungen machen! Wir haben hier sehr lange diskutiert über die Entwicklung der Beamtenbesoldung im Lande Bremen. Da haben wir Auseinandersetzungen gehabt, wir haben uns hinterher auf 2,9 Prozent verständigt. Wenn dieser Diätenbericht nicht die Empfehlung von einem Prozent, sondern von 2,9 Prozent hätte, dann würden wir hier über eine Erhöhung entscheiden, wie sie die Beamtinnen und Beamten im Lande Bremen bekommen. Das wären dann nicht 25 Euro für uns, sondern 75 Euro. Das machen wir nicht, wir nehmen auch hier wieder eine Abkopplung von den Einkommen in Bremen in Kauf.

(B) Ich darf auf ein weiteres Ergebnis von Tarifausschließungen hinweisen: Ich weiß, dass gerade in der Fraktion der LINKEN das Ergebnis des Abschlusses der IG-Metall sehr bejubelt worden ist, das waren 4 Prozent, Herr Erlanson. 4 Prozent wären viermal 25 Euro, das wären 100 Euro. Wenn wir das machen würden, würden wir sogar unsere strukturelle Lücke schließen. Alles das tun wir nicht, sondern wir unterwerfen uns hier der Haushaltslage des Landes. Wir unterwerfen uns der Situation, dass die Einkommen in Bremen auch gerade von Transfereinkommensbeziehern, also Leuten, die Hartz IV und sonstige Einkommen beziehen, sich nicht entwickeln, und von daher üben wir den Verzicht, den uns die Diätenkommission auferlegt. Ich sage deshalb ganz deutlich, auch dieses eine Prozent, das wir bekommen, ist lange kein Ausgleich zu dem, was sich getan hat.

Das zeigt sich im Übrigen auch bei der ja heute zu entscheidenden Erhöhung unserer Aufwandsentschädigung, die sich den Verbraucherpreisen anpassen soll. Die Verbraucherpreise haben sich ausweislich des Diätenberichts um 9,3 Prozent erhöht. Wir beschließen heute 2,1 Prozent, nämlich 9 Euro Anpassung an die Verbraucherpreisentwicklung, weil die Abgeordneten in Bremen, wie gesagt, im Gegensatz zu anderen Landtagen nicht über eigene Büros verfügen, sie Halbtagsparlamentarier sind und keinen großen Mittelumfang haben, um sich Unterstützung hinzuzuziehen. Sie bekommen aber eine Aufwandsentschädigung, die niedrigste, wenn ich das jetzt richtig sehe, oder zweitniedrigste im Bundesgebiet in Höhe von bisher 421 Euro, zukünftig 430 Euro, um all das zu bezahlen, was man so an Aufwand hat, vom Telefon über Arbeitsmaterialien und so weiter. Das ist alles im Rahmen, und wir bleiben wieder unter dem, was die Preissteigerung betrifft. Es ist also am Ende weniger, als man für sich auch reklamieren könnte.

Also: Es ist eine außerordentlich vertretbare, bescheidene, zurückhaltende Erhöhung, aber wir sollten und können sie, glaube ich, mit Selbstbewusstsein beschließen. Ich empfehle dies auch und bitte

(C) darum, dem Votum des Bürgerschaftsvorstands zu folgen. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Ich kann es nicht besser erklären, und da ich es nicht noch einmal erklären will, schließe ich mich den Worten von Herrn Dr. Sieling an dieser Stelle für meine Fraktion ausdrücklich an.

(D) Lassen Sie mich nur eine Bemerkung machen und dann noch einmal auf Herrn Erlanson eingehen! In dieser schwierigen Frage, in die viele Leute, wenn man sie fragt, gar nicht erst kommen wollten, nämlich, dass sie selbst über ihr Einkommen zu entscheiden haben, müssen wir meines Erachtens nach zwei Seiten abwägen, und das ist hier – Herr Dr. Sieling hat das vorgetragen –, finde ich, in ausreichender und guter Weise geschehen. Die eine Seite ist, dass wir uns nicht Privilegien gönnen, die den normalen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern, Menschen in Bremen nicht zustehen. Wir wollen verhindern, dass wir uns über sie stellen. Wir wollen nicht hier im Hause etwas Besseres sein, wir wollen nicht vorgezogen werden vor den Menschen im Lande Bremen, die, viele von ihnen jedenfalls, wirtschaftliche Probleme haben und von denen viele nicht im Geld schwimmen. Die andere Seite, die wir abwägen müssen, und das geht jetzt gerade an die LINKE, ist: Müssen wir eine andere Abwägung vornehmen? Da haben Sie etwas Eigenartiges gesagt, Herr Erlanson, Sie haben gesagt: Für Sie gilt der Grundsatz „gutes Geld für gute Arbeit“. Welche Selbsteinschätzung haben Sie denn dann,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei
der SPD und bei der CDU)

wenn Sie noch nicht einmal ein Prozent Diätenerhöhung nach sechs Jahren hier mittragen können? Wenn dieser Spruch für einen anständigen Arbeiter aus dem Metallbereich und auch für eine Krankenschwester gilt, warum soll er nicht für wirklich mit großem Einsatz arbeitende Bürgerschaftsabgeordnete in diesem Hause gelten? Das leuchtet, glaube ich, niemandem ein.

Letzte Bemerkung: Sie haben gesagt, die Kluft zwischen Arm und Reich geht immer weiter auseinander. Ich kann das aus meiner Fraktion berichten, wo sich ja alle der Aufgabe in der Bremischen Bürgerschaft in Vollzeit und sehr engagiert widmen, einige wenige noch über ein Zusatzeinkommen aus dem

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) öffentlichen Dienst verfügen und alle anderen ein Monatseinkommen in Höhe von 2485 Euro brutto haben, gleichwohl sehr kompetent und auch sehr engagiert arbeiten. Darüber würde mancher Facharbeiter natürlich die Stirn runzeln, weil deren Einkommen und Gehälter wesentlich höher liegen. Wenn Sie so tun, als ob in dieser von Ihnen richtig bemerkten Kluft zwischen Arm und Reich hier Menschen säßen, die auf der Seite reich wären und diesen Reichtum gar noch durch die Tätigkeit der Bremischen Bürgerschaft erworben, dann erzählen Sie den Leuten da draußen einen wirklich fürchterlichen Unsinn. Deswegen stimmen wir dem Antrag des Vorstands zu, und die grüne Fraktion wird dieser Erhöhung in dem maßvoll genannten Umfang um ein Prozent zustimmen. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Timke.

(Abg. D r . B u h l e r t [FDP]: Dank Herrn Erlanson darf er jetzt auch reden!)

(B) Abg. **Timke** (BiW)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Dass ich den Antrag auf Erhöhung der Abgeordnetendiäten ablehnen werde, dürfte Sie nicht verwundern, denn wir werden ja in Kürze noch über einen meiner Anträge hier in diesem Haus debattieren, nämlich über eine deutliche Reduzierung der Abgeordnetenentschädigung für uns Parlamentarier. Eine Erhöhung der Bezüge für uns Abgeordnete ist in Zeiten der extremen Haushaltsnotlage, für die wir – und das sollten wir auch in diesem Haus nicht vergessen – eine Mitverantwortung tragen, nicht gerechtfertigt und schon gar nicht den Bürgerinnen und Bürgern vermittelbar. Deshalb werde ich nicht nur diesen Antrag ablehnen, sondern auch später bei meinem Antrag dafür werben, dass die Diäten zukünftig reduziert werden. – Herzlichen Dank!

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Röwekamp.

Abg. **Röwekamp** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der Wortbeitrag des Kollegen Timke und der Debattenbeitrag des Kollegen Erlanson, können einen natürlich noch einmal ein bisschen nachdenklich machen und über die Frage sinnieren lassen: Gibt es eigentlich überhaupt einen richtigen Zeitpunkt und eine richtige Höhe für eine Diätenerhöhung? Wenn man die Kriterien von Herrn Timke und Herrn Erlanson anlegen würde, dann, behaupte ich einfach einmal, hätten sich die Einkommen des Parlaments, eigentlich aller Parlamente in

*) Vom Redner nicht überprüft.

Deutschland, in den letzten 40 Jahren überhaupt nicht entwickeln dürfen. Deswegen halte ich es für falsch und fatal und vielleicht auch etwas kurzsichtig und auch populistisch zu sagen, es wird immer soziale Ungerechtigkeiten in unserem Bundesland geben, es wird auch immer Einkommensunterschiede geben, und deswegen wollen wir die Diäten nicht erhöhen. Ich finde, wenn man Ihre Maßstäbe anlegt, sehr geehrter Herr Erlanson, dann gibt es keinen geeigneten Zeitpunkt für eine Diätenerhöhung, dann gibt es eigentlich auch keinen Grund, in einer bestimmten Höhe zu erhöhen, dann müssten Sie sich eigentlich dem Antrag von Timke anschließen und verlangen, dass die Abgeordnetendiäten herabgesetzt werden oder vielleicht sogar, dass wir ganz kostenlos arbeiten.

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich finde das nicht glaubwürdig.

Weil das so ist, können wir als Parlament im Prinzip nur darum bemüht sein, ein möglichst objektiviertes Verfahren zu finden, wie über die Anpassung unserer eigenen Entschädigung debattiert und am Ende dann auch entschieden wird. Auch hier gilt: Am Ende werden wir die Entscheidung immer in diesem Hause selbst treffen müssen, aber ich finde, es ist ein bewährtes und gutes Verfahren, dass wir das nicht anhand der Tarifabschlüsse machen, sondern dass wir eine Kommission bitten, uns dazu Vorschläge zu machen. Über nichts anderes reden wir hier heute. Wir reden nicht über das, worüber Tarifvertragsparteien normalerweise reden, dass da ein Arbeitnehmer ist, der sagt, wie viel er mehr haben möchte, weil er seine Arbeit einschätzt und sagt, im Prinzip habe ich es verdient, soundso viel zu verdienen. Es gibt bei uns auch keinen Arbeitgeber, der sagt, dass die Situation des Unternehmens aber nur soundso viel her gibt.

Einen solchen Interessenausgleich, wie die Tarifvertragsparteien ihn finden oder wie der Staat als Arbeitgeber ihn in Tarifverhandlungen auch mit den Angestellten, aber auch bei der Frage der Anpassung von Beamtenbesoldung treffen muss, einen solchen Prozess können wir nicht selbst organisieren. Deswegen ist es richtig und vernünftig und in diesem Falle auch bewährt, dass wir jemanden bitten, uns einen Vorschlag zu machen, an den wir nicht automatisch gebunden sind, aber, ich will das an dieser Stelle auch aus der Lehre der Vergangenheit sagen, bei dem wir im Prinzip eigentlich gut beraten sind, ihm zu folgen,

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir sind jetzt nämlich in folgender Situation: Wir haben selbst über sechs Jahre lang auf eine Anpassung der Diäten verzichtet, sicherlich immer aus sachgerechten Erwägungen und sicherlich auch immer

(C)

(D)

(A) gut begründet, einmal mit der Haushaltslage, einmal mit der gesamtwirtschaftlichen Situation, immer hat es eine Begründung dafür gegeben, die Diäten nicht anzupassen.

Die Wahrheit ist auch: Es wird auch in den nächsten 20 Jahren immer wieder eine Begründung dafür geben können und, ich sage einfach, geben werden, die Diäten nicht anzupassen. Ich glaube, dass wir deswegen unter besonderer Beobachtung stehen, weil wir wieder den Einstieg in die Anpassung der Diäten finden wollen. Das haben wir selbst verschuldet, weil wir in den letzten sechs Jahren verzichtet haben. Im Übrigen haben wir ja 2002 auch nur etwas nachgeholt und auch nicht vollständig nachgeholt, worauf wir in der Vergangenheit schon immer verzichtet haben. Wenn man die Einkommensentwicklung der letzten 20 Jahre betrachten und das Einkommen der werktätigen Bevölkerung den Diäten der Abgeordneten gegenüberstellen würde, würde sich ja ein völlig anderes Bild zeichnen.

(B) Deswegen sage ich, Verzicht kann man nicht wiedergutmachen, und man sollte auch nicht versuchen, Verzicht nachträglich wieder hereinzuholen. Aber wenn wir schon debattieren, möchte ich an dieser Stelle dafür werben, dass wir uns darauf verabreden, in diesem transparenten Verfahren, das unter strenger Beobachtung der Öffentlichkeit, in dem nicht wir selbst die erste Anregung geben, sondern die Anregung von Dritten kommt, es zu einer solchen Entkopplung durch längerfristigen Verzicht nicht mehr kommen zu lassen. Für die CDU-Fraktion möchte ich dies ausdrücklich erklären, weil es dann immer wieder dazu kommt, dass wir selbst rechtfertigen müssen, zu welchem Zeitpunkt wir wie viel aus welchen Gründen, aus vorangegangenen Verzichtgründen, versuchen wieder hereinzuholen.

Ich finde es gut, dass wir es an dieser Stelle überschaubar machen. 0,7 Prozent bezogen auf das Jahr, wegen des Verzichts der vergangenen Jahre aufgerundet auf ein Prozent, ist nicht maßlos, sondern – ich sage es ausdrücklich – ausgesprochen maßvoll. Ich würde uns als Parlament empfehlen, mit der Frage der Diätenerhöhung in Zukunft wieder ein Stück weit selbstbewusster umzugehen, die Kommission regelmäßig zu beauftragen, diesen Bericht zu geben, und nur in dem Fall, dass es eine Begründung aus der Einkommensentwicklung selbst und nicht aus irgendwelchen fremdbestimmten Faktoren gibt, die Diäten auch in Zukunft der allgemeinen Einkommens- und Lohnentwicklung anzupassen. Das wäre mein Petition, und ich würde mich freuen, wenn wir uns auf dieses Verfahren verabreden könnten.

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Woltemath.

(C) Abg. **Woltemath** (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben – das ist richtig, das hat Herr Erlanson berichtet – am Anfang der Legislaturperiode zusammengesessen und darüber nachgedacht, wie wir bestimmte Dinge im Parlamentsbetrieb und bei den Diäten neu organisieren wollen. Wir haben uns damals vor allem darauf verständigt, ein transparentes Verfahren zu wählen. Ich denke, genau dieses transparente Verfahren haben wir gewählt. Der Kollege Dr. Sieling hat ja vorhin versucht, es mit seinen Armen darzustellen, ich halte es noch einmal so hoch, damit man es auch sehen kann, es gibt in diesem Gutachten der Diätenkommission sehr umfangliche Analysen und Betrachtungen, und ich denke, diesen Betrachtungen können wir uns auch mit Fug und Recht anschließen.

Die einprozentige Erhöhung halte ich für ausgesprochen moderat und angebracht. Deshalb wird die FDP-Bürgerschaftsfraktion auch dem Vorschlag des Bürgerschaftsvorstands folgen. Es ist immer schwierig – der Kollege Röwekamp hat es angesprochen –, in eigener Sache zu sprechen. Das müssen wir aber in diesem Falle tun. Auf der anderen Seite hat das natürlich auch Vorteile, weil man nämlich seine Beweggründe und die Argumentation sehr deutlich darstellen kann. Ich finde, das ist in diesem Bericht auch sehr deutlich getan worden.

(D) Wir werden es gleich bei der nächsten Debatte noch einmal haben, und ich glaube, man muss es auch deutlich ansprechen. Es gibt natürlich auch unterschiedliche Hintergründe bei den Abgeordneten. Es gibt einen Teil der Abgeordneten, die von ihrem Berufsbetrieb – so will ich es einmal nennen – freigestellt sind und dafür weiterhin ihr Geld bekommen. Bei ihnen gibt es natürlich ganz andere Hintergründe als bei denen, die beispielsweise freiberuflich arbeiten. Wenn man es in letzter Konsequenz ausführt, gibt es nur noch zwei Personengruppen, die sich am Ende Politik leisten können, nämlich diejenigen, die das Geld haben, um sich für Politik Freizeit zu nehmen, und diejenigen, die von sozialen Transferzahlungen, weil sie nämlich auch Zeit haben, leben, nur sie können dann Politik betreiben. Genau das ist aber nicht die Politik der FDP. Wir wollen die gesamte Gesellschaft dabei haben, und wir wollen auch die Mitte der Gesellschaft dabei haben! Da muss es einen fairen Ausgleich zwischen Einkommen und Einkommensverzicht geben, den beispielsweise Freiberufler, Handwerker und Mittelständler, die sich in ein Parlament wählen lassen, üben,

(Beifall bei der FDP, bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

und den Positionen – das haben wir gestern dargestellt –, die den Steuerzahler betreffen. Das Geld ist uns anvertraut worden, und es ist genau die gleiche Situation: Wir arbeiten als Treuhänder der Steuerzahler, so muss man sich hier verstehen. Ich denke, in

- (A) diesem Zusammenhang kann man diese einprozentige Erhöhung nachvollziehen und auch tolerieren. Ich glaube, jeder, der das lesen wird, wird es nachvollziehen und mit dem Kopf dazu nicken können, denn es werden ja auch immer wieder Qualitätsanforderungen an die Politik gestellt. Plötzlich können, wenn die Debatten geführt werden, die Einkommen von Politikern gar nicht hoch genug sein, dann werden sie schon mit Vorstandsgehältern verglichen! So soll es natürlich auch nicht sein. Wir möchten die gesamte Breite der Gesellschaft abbilden, und wir möchten vor allem auch – darauf sind wir Bremer ja auch besonders stolz – nach wie vor ein Halbtagsparlament bleiben. Ich stehe dazu und finde es ausgesprochen gut, dass wir nun doch noch einmal die Situation hatten, darüber zu sprechen.
- Bei der Amtsausstattung ist es ja keine Frage. Ich habe gerade eine Handwerkerrechnung gesehen und möchte lieber nicht sagen, wie die Kosten für die gleiche Leistung innerhalb von zwei Jahren gestiegen sind, ohne dass ich hiermit Handwerkerschelte betreiben will, wobei man noch hineinrechnen könnte, dass die Mehrwertsteuer um drei Prozentpunkte gestiegen ist. Es ist der banalen Tatsache geschuldet, dass alles teurer wird. Ich denke, auch da haben wir sehr moderate Ansätze geführt.
- Ich finde es gut, dass wir darüber debattieren, weil wir ja gesagt haben: Wir wollen dieses transparente Verfahren haben! Auch dafür ist Politik da, Politik trifft Entscheidungen, manchmal auch in eigener Sache, und anschließend stellt man sich dem Votum der Bürger, die bei der nächsten Wahl darüber entscheiden können. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!
- (Beifall bei der FDP, bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)
- Vizepräsident Ravens:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.
- Die Beratung ist geschlossen.
- Wir kommen zur Abstimmung.
- Wer das Gesetz zur Änderung des Bremischen Abgeordnetengesetzes und des Gesetzes über die Entschädigung der Mitglieder von Deputationen, Drucksachen-Nummer 17/648, Neufassung der Drucksachen-Nummer 17/636, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- (Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen und FDP)
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- (Dagegen DIE LINKE, Abg. T i m k e [BiW] und Abg. T i t t m a n n [parteilos])
- Stimmenthaltungen?
- (Beifall)
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung. (C)
- Da interfraktionell vereinbart worden ist, Behandlung und Beschlussfassung in erster und zweiter Lesung vorzunehmen, lasse ich darüber abstimmen, ob wir jetzt in die zweite Lesung eintreten wollen.
- Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!
- (Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen, FDP und Abg. T i t t m a n n [parteilos])
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- (Dagegen DIE LINKE)
- Stimmenthaltungen?
- (Abg. T i m k e [BiW])
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.
- Wir kommen zur zweiten Lesung. – Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.
- Wir kommen zur Abstimmung.
- Wer das Gesetz zur Änderung des Bremischen Abgeordnetengesetzes und des Gesetzes über die Entschädigung der Mitglieder von Deputationen, Drucksachen-Nummer 17/648, Neufassung der Drucksachen-Nummer 17/636, in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen! (D)
- (Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen und FDP)
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- (Dagegen DIE LINKE, Abg. T i m k e [BiW] und Abg. Tittmann [parteilos])
- Stimmenthaltungen?
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.
- Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von dem Bericht des Vorstands, Drucksache 17/635, Kenntnis.
- Bevor ich den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufe, begrüße ich auf der Besuchertribüne recht herzlich eine Gruppe Landfrauen aus Ottersberg und eine Gruppe vom Team Bremen. – Herzlich willkommen in unserem Hause!

(A) Änderung des Bremischen Abgeordnetengesetzes

Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/
Die Grünen
vom 4. Dezember 2008
(Drucksache 17/645)

Die Beratung ist eröffnet.

Das Wort erhält der Abgeordnete Dr. Sieling.

Abg. **Dr. Sieling** (SPD)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir führen die Beratung in unserer eigenen Sache jetzt fort. Der Kollege Woltemath hat es eben schon angesprochen, das hat natürlich auch einen Zusammenhang mit der Diskussion, die wir eben über unsere Diäten geführt haben, weil wir jetzt über einen Vorschlag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen zur Änderung des Abgeordnetengesetzes reden.

Bevor ich zu den Inhalten dieses Vorschlages komme, möchte ich sagen, dass wir die Verabredung, darüber zu reden, welche Veränderungen im Bremischen Abgeordnetengesetz in dieser Legislaturperiode vorgenommen werden sollen, in einer der ersten Beratungen der Vorsitzenden der fünf Fraktionen der Bürgerschaft zu Beginn der Legislaturperiode getroffen haben. Es haben sich, glaube ich, danach auch alle Fraktionen an die Arbeit gemacht, darüber zu reden. Wir hatten uns zunächst vorgenommen, innerhalb eines halben Jahres zu Ergebnissen zu kommen, später haben wir es, glaube ich, auf ein Jahr ausgeweitet. Mittlerweile sind eineinhalb Jahre vergangen. Wir haben diese Diskussion in den beiden Koalitionsfraktionen sehr intensiv geführt, und ich glaube, alle hier im Hause wissen, wie sensibel diese Überlegungen sind, denn es geht auch um die Bedingungen, zu denen man hier arbeitet, für jede Einzelne und jeden Einzelnen.

Ich weiß, dass es darüber berechnete Verärgerung in den Oppositionsfraktionen gegeben hat, dennoch möchte ich ganz offen sagen,

(Abg. **Dr. Buhlert** [FDP]: Insbesondere berechnete, das haben wir sehr wohl gehört!)

– ja, berechnete, Herr Dr. Buhlert, ich bedauere es auch –, dass es nicht gelungen ist, den Fraktionen den Vorschlag und die Änderungen zukommen zu lassen, bevor wir sie in das Verfahren einbringen beziehungsweise sie das Licht der Öffentlichkeit erblicken. Wenn ich präzise bin, muss ich sagen, gelungen ist es uns natürlich, denn wir hatten in beiden Fraktionen am Montag vergangener Woche die Diskussion und Beschlussfassung, und wir haben es den Geschäftsführern aller Fraktionen noch am Montagabend übermittelt, aber es stand dann eben am nächs-

*) Vom Redner nicht überprüft.

ten Tag schon in der Presse. Ich kann verstehen, dass man das kritisiert. Aber das ist nicht das, was wir – der Kollege Güldner und ich – uns vorgenommen hatten, nämlich mit unseren Kollegen, den Fraktionsvorsitzenden der anderen Fraktionen, zu reden. Das ist bedauerlich, aber es gibt eine Reihe von Gründen, aus denen dies passiert ist, Sie kennen das alle aus dem politischen Geschäft.

Ich möchte es aber trotzdem noch einmal ansprechen, jedoch, bevor ich zu den Inhalten komme, noch darauf verweisen, dass wir uns entschlossen haben, keine Gesetzesvorschläge zu machen. Wir wären in den beiden Fraktionen durchaus dazu in der Lage gewesen und haben auch daran gearbeitet, wie Gesetzesänderungsformulierungen aussehen könnten. Doch das hätte dazu geführt, dass neben der Tatsache, dass wir gern die Kompetenz dieses Hauses, der Verwaltung der Bremischen Bürgerschaft, bei diesem schwierigen Thema einbeziehen möchten, eine offene Beratung über die Veränderungspunkte nur schwerlich möglich gewesen wäre.

Darum schlagen wir Ihnen heute vor, einige Punkte, die die Koalition in dieser Legislaturperiode für umsetzungsfähig hält – ich komme gleich noch einmal auf dieses Kriterium zurück –, zu beraten, dies aber auch insofern mit einer Offenheit zu tun, sodass wir den Antrag, der nach der Beratung hoffentlich einen Beschluss der Bürgerschaft nach sich zieht, an den Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschuss überweisen mit der Maßgabe, dort im Sinne dieser Punkte eine Gesetzesänderung für das Bremische Abgeordnetengesetz vorzulegen.

Ich möchte auch sehr deutlich sagen: Wir sind sehr offen in der Beratung aller Vorschläge und Punkte, die hierzu auf den Tisch gekommen sind. An dieser Stelle darf ich aber auch betonen, das hat vielleicht auch etwas damit zu tun, dass es jetzt so schnell auf den Tisch gekommen ist: Alle hatten sich vorgenommen, schneller zu reagieren. Ich weiß, dass es in den Oppositionsfraktionen – wie bei uns – nicht immer einfach war voranzugehen. Die Legislaturperiode ist schon eineinhalb Jahre um, wir haben einen gewissen Zeitdruck, zu Ergebnissen zu kommen. Das haben wir uns fest vorgenommen. Wir möchten das, was zu Beginn der Legislaturperiode verabredet worden ist, auch realisieren!

Das Bremische Abgeordnetengesetz muss der gesellschaftlichen Wirklichkeit nähergebracht werden, das ist die politische und inhaltliche Essenz dessen, was wir Ihnen hier vorlegen!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Die gesellschaftliche Veränderung ist ein ganz wichtiger Aspekt. Die Vorschläge mögen – die Kritik habe ich ja schon gelesen – nicht weit genug gehen. Aber sie sind auch nicht darauf ausgerichtet, möglichst

(C)**(D)**

(A) weitgehend das Bremische Abgeordnetengesetz, das sich in seinen Kernelementen doch bewährt hat, zu verändern. Wir sind ein Halbtagsparlament, das einzige Halbtagsparlament in dieser Form in Deutschland, und dieses Halbtagsparlament kann man nicht einfach durch weitreichende Vorstellungen kurz über den Haufen werfen. Vielmehr wollen wir dort ansetzen, wo wir Punkte haben, die wir auch realisieren können, die wir aber realisieren müssen, weil die Gesellschaft sich an verschiedenen Punkten verändert hat und wir uns – das haben wir gerade als Kriterium diskutiert – gegenüber der gesellschaftlichen Entwicklung insgesamt weder erheben noch erniedrigen wollen. Ich muss aber auch deutlich sagen, dass selbst das, was wir hier vorschlagen, teilweise Einschnitte in die Rechte und Möglichkeiten und auch die finanziellen Bedingungen, die Abgeordnete vorfinden, beinhalten werden.

Es gibt an einigen Stellen aber auch Korrekturen, die eine Verbesserung darstellen, und insgesamt, auch darauf haben wir geachtet, muss sich so etwas – und da spielen die knappen Bremer Finanzen eine große Rolle – die Waage halten.

Ich will zum Einzelnen sagen, dass wir Ihnen hier vorschlagen, zu sprechen und dazu auch Regelungen zu finden, dass das viel kritisierte Übergangsgeld, das wir im Bremischen Abgeordnetengesetz haben, verändert wird zu einer Übergangshilfe. Hier geht es um die Regelung, dass Abgeordnete, wenn sie ausscheiden, nach dem bisherigen Gesetz eine bestimmte Anzahl von Monaten, je nachdem, wie lange sie der Bürgerschaft angehört haben, ein anrechnungsfreies Übergangsgeld in Höhe der Diät erhalten.

(B) Das soll so geändert werden, dass wir nur dann zu einer solchen Zahlung kommen, wenn es ein Übergangsproblem gibt, also wenn Einkommensverluste, Einkommenseinbußen folgen oder gar kein Einkommen zur Verfügung steht. Dann soll für eine befristete Zeit eine Übergangshilfe gezahlt werden können. Das ist analog zu den Sozialversicherungssystemen, die wir in Fällen, in denen Menschen in Einkommensnot kommen, auch in der Gesellschaft haben. Dann werden aber Einkommen, die man sonst erzielt, auch angerechnet. Das ist ein weitreichender Einschnitt, weil Sie natürlich wissen, wenn Sie hier in die Bürgerschaft kommen, dass das Abgeordnetengesetz heute so ist und dass sich das zukünftig ändern wird. Sie können natürlich sagen: Wenn ich hier einmal ausscheide und soundso viele Jahre, eine Legislaturperiode beispielsweise, hier gewesen bin, habe ich bislang Anspruch auf ein anrechnungsfreies Übergangsgeld, und das umfasst bei vier Jahren immerhin vier Monate. Das wird geändert und wird so abgeschafft.

Auf der anderen Seite haben wir eine Veränderung dahingehend, dass die Menschen, die einer Erwerbstätigkeit nachkommen oder selbstständig sind – und in diesem Hause sind es die Arbeitgeber oder die Selbstständigen eben selbst – eine Stundenpauschale

in Höhe von 20 Euro bekommen. Das ist nun wirklich weltfremd. Das weiß jeder, der einen Handwerker zu Hause bestellt, wie weit weg das von Stundensätzen ist, die normal üblich sind. Darum schlagen wir Ihnen hier eine Anpassung auf 30 Euro vor, die nicht die Lücke schließt, sondern nach wie vor bescheiden ist, aber verbindet damit, dass zukünftig dieser Wert sich im Umfang der Diätenerhöhung erhöhen soll. Ich will an dieser Stelle auch deutlich sagen, dass wir damit eine zunehmende Strukturveränderung sehen und auf sie zugehen wollen.

Eine Änderung, die wir noch wollen, der Kollege Woltemath hat das hier angesprochen, als er gesagt hat: Wir wollen die ganze Gesellschaft repräsentieren. Wir haben schon Veränderungen dahingehend, dass Abgeordnete, die aus dem öffentlichen Dienst kommen, in immer geringerer Zahl in diesem Hause vertreten sind. Ich kann das für meine eigene Fraktion sagen: Als ich 1995 in dieses Haus eingetreten bin, waren über die Hälfte der Abgeordneten der SPD-Fraktion Mitglieder des öffentlichen Dienstes oder der Körperschaften öffentlichen Rechts, also inkompatibel. Das ist heute geschrumpft auf unter ein Drittel, und ich denke, dass wir weitere Entwicklungen in die Richtung haben werden. Darauf müssen wir eben auch blicken.

Ich will die weiteren Punkte hier nur kurz benennen! Das viel diskutierte Sterbegeld soll abgeschafft werden, das gibt es auch ansonsten nicht mehr. Wir wollen bei der Frage des Eintritts in den Ruhestand die Regelungen wählen, die allgemein gesetzlich üblich sind. Bisher ist als feste Zahl 63 Jahre festgeschrieben, und wenn Sie mehr als 8 Jahre in diesem Hause gegessen haben, können Sie sogar den Eintritt in den Ruhestand auf 59 Jahre vorziehen. Das soll sich ändern gegenüber den üblichen Regularien, was für den jetzigen Stand ein Alter von 65 Jahren umfassen würde. Wenn sich die Gesetzgebung für Beamtinnen und Beamte da ändert, wird sich das dann auch hier für die Abgeordneten ändern. So gesehen: Ändern wir Beamtengesetze auf Bundesebene, dann hat das auch unmittelbare Auswirkungen für uns, und ich glaube, einen solchen Zusammenhang muss man herstellen.

Wir wollen auch eine Verbesserung und Veränderung im Bereich der Krankenversicherungsbeiträge. Dort werden bisher Abgeordnete bevorteilt, die privat versichert sind, weil sie die Beihilfe in Anspruch nehmen können. Das soll ausgeglichen werden für alle Abgeordneten und so gesehen in einem solchen Zusammenhang sichergestellt werden.

(Glocke)

Ich darf, weil ich jetzt auch die Glocke höre, zum Schluss nur noch einmal betonen, dass wir sehr offen sind gegenüber allen Vorschlägen. Ich habe da viel gelesen und gehört, von der Abschaffung von

(C)

(D)

(A) Reisekostenpauschalen bis zur Debatte über die Inkompatibilität. Ich bin sicher, dass wir die Inkompatibilität diskutieren müssen und werden im Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschuss, und ich bin gespannt, welche klugen Vorschläge wir dort bekommen.

Ich habe sogar gelesen – ich glaube, das war von Ihnen, Herr Röwekamp –, dass wir darüber reden sollten, ob wir unsere Versorgung nicht generell umstellen und wie Nordrhein-Westfalen und Schleswig-Holstein ein Versorgungswerk schaffen. Wir haben dies diskutiert, und das ist geprüft worden, und ich sage Ihnen, meine Damen und Herren, das würde richtig Geld kosten. Das würde zu einer Verdopplung der Diäten für die Abgeordneten führen müssen, weil sie sich selbst versichern müssen, und das vor dem Hintergrund der Tatsache, dass wir ganz unterschiedliche Statusgruppen haben: Selbstständige, abhängig beschäftigte Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer aus privaten Betrieben, wir haben Studenten, Beschäftigte aus dem öffentlichen Dienst, Menschen, die aus keiner Erwerbstätigkeit kommen und hier Abgeordnete werden, ganz unterschiedliche Hintergründe.

In einem solchen Parlament, das ist etwas anderes als Nordrhein-Westfalen und Schleswig-Holstein, hat bisher noch niemand ein überzeugendes Modell vorgelegt, welches auch funktioniert. Ich sage aber, wenn es ein solches Modell gibt, sind wir die Letzten, die sich dagegen verweigern. Das würden wir gern mitmachen, nur unter einer Bedingung: Wir müssen es in dieser Legislaturperiode schaffen, denn wir legen hier nichts für das Wolkenkuckucksheim vor, sondern etwas, was wir in den nächsten Monaten realisieren und auch hier in diesem Hause als Gesetzesänderung beschließen wollen. – Herzlichen Dank, meine Damen und Herren!

(B)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächstes rufe ich auf den Abgeordneten Dr. Güldner.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Diese Debatte schließt, wie ich finde, sehr gut an die vorangegangene Debatte an, weil wir auch hier bei diesen weiteren Regelungen des Abgeordnetengesetzes diese von mir eben genannte doppelte Abwägung betreiben müssen, nämlich einerseits, wie können wir Privilegien oder Dinge, die uns herausheben von den übrigen Menschen in unserem Lande, zurückschrauben, und andererseits aber voller Selbstbewusstsein die Leistungen, die wir hier alle gemeinsam erbringen, auch entsprechend gewürdigt sehen. Das sind die beiden Maßstäbe, nach denen wir hier handeln, und ich finde, dass der Entschließungsan-

*) Vom Redner nicht überprüft.

trag, der ja die Debatte im Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschuss anregen und hoffentlich auch zu einem gutem Ergebnis bringen soll, genau dieser doppelten Abwägung folgt. Die Punkte, die darin genannt sind, sind genau zielsicher in diese Richtung formuliert, dass wir uns diesen Kriterien anpassen.

(C)

Lassen Sie mich aber auch einige Bemerkungen zum Verfahren machen! Ich räume auch wie Herr Sieling ein, dass jetzt das Verfahren doch etwas schnell für manche in der Opposition ging, von der Beschlussfassung in beiden Fraktionen bis zur Debatte hier im Haus. Allerdings glaube ich, durch die Überweisung in den Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschuss und die ausführliche monatelange Beratung, die das nach sich ziehen wird, ist diese Frage sehr gut zu heilen.

Ich habe aber auch ein paar kritische Anmerkungen an die Opposition, weil – Herr Sieling hat es angedeutet – alle Fraktionsvorsitzenden vor gut eineinhalb Jahren zusammengesessen haben, wir haben uns genau diese Dinge angeschaut und in die Hand versprochen, dass wir einen Prozess der Veränderung des Abgeordnetengesetzes einleiten. Das Wort, das dann dort gesprochen wurde, war, jetzt gehen wir alle zurück in unsere Fraktionen, beraten dies, und dann kommen wir mit Vorschlägen wieder zusammen. Allerdings ist jetzt außer den Fraktionen der SPD und der Grünen niemand gekommen und hat gesagt, wir haben beraten, wir haben beschlossen, wir haben folgende Vorschläge. Es gibt überhaupt keinen beratungsfähigen Vorschlag, weder von der CDU noch der FDP,

(D)

(Abg. **W o l t e m a t h** [FDP]: Doch!)

noch der LINKEN, den kennen wir nicht, der ist nicht auf den Tisch gelegt worden. Von daher finde ich es auch legitim für die beiden Regierungsfractionen, nach vorn zu gehen, nicht mit einem Gesetz, das hier etwa durch den Landtag durchgepeitscht würde – das ist ja gar nicht der Fall –, sondern mit einem Antrag, der den Rahmen umreißt, den wir hier stecken wollen und der dann in der Beratung im Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschuss beliebig ergänzt oder diskutiert werden kann. Das, finde ich, ist insofern dann doch eine sehr faire Geschichte, vor allem, wenn man bedenkt, dass die Opposition bisher gar keine eigenen Vorschläge in diese Richtung gemacht hat.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und
bei der SPD – Zuruf des Abg. **D r . B u h - l e r t** [FDP])

Wenn, wie in der Presse geschehen, der Vorsitzende der CDU-Fraktion jetzt sagt, das ginge ihm alles nicht weit genug, und er habe noch sehr viel mehr Ideen, was man zusätzlich noch machen könnte, dann finde ich zwei Dinge interessant: Das Erste, Sie könnten sich ja schon einmal mit uns, Sie könnten sich auch

- (A) heute dazu bekennen, auf die Punkte, die wir hier vorschlagen, einigen. Abschaffung des Sterbegeldes, die Veränderung beim Übergangsgeld, die Anpassung der Ruhestandsregelung an die der normalen Bediensteten mit 65, demnächst vielleicht 67, und nicht schon mit 59, zu diesen Dingen könnten Sie sich doch schon einmal vorab klar bekennen, denn wenn Sie weitergehende Vorstellungen haben, spricht das ja nicht dagegen, diese Dinge hier gemeinsam zu machen. Das ist der erste Punkt.

Bei den weitergehenden Vorstellungen könnten Sie Folgendes tun: Sie könnten es in der CDU-Fraktion beraten, Sie könnten in der CDU-Fraktion sogar Beschlüsse fassen, und mit diesen Beschlüssen könnten Sie dann in die Bremische Bürgerschaft oder in den Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschuss kommen und sie uns unterbreiten. Wir sind sehr dankbar, wenn wir die von Ihnen bekommen. Ich bin sehr gespannt, ob es überhaupt am Ende einen einzigen Beschluss in der CDU-Fraktion gibt, der, wie jetzt hier von den beiden Regierungsfractionen vorgelegt, Einschränkungen bei wesentlichen Versorgungsbestandteilen der bremischen Abgeordneten macht. Bisher ist dies jedenfalls nicht geschehen, und ich habe große Zweifel, ob es je in dieser Legislaturperiode geschehen wird.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

- (B) Von daher seien Sie ganz beruhigt in Ihrem Protest gegen das Verfahren! Sie haben alle Chancen der Welt, diesen Vorschlag zu bereichern, zu diskutieren, über ihn hinauszugehen, weitergehende Vorschläge zu machen, ihn zu unterstützen, möglicherweise auch noch einmal Anregungen für Veränderungen in diesen Punkten zu geben. Machen Sie es möglichst konkret, machen Sie es mit einem Beschluss Ihrer Fraktion, und legen Sie es dann so konkret, wie das die Regierungsfractionen hier und heute getan haben, und nicht nur als Zeitungsankündigung auf den Tisch!

Zu den Inhalten hat der Kollege Sieling einiges gesagt. Ich finde, es ist mehreres zur gleichen Zeit. Sie machen keine einseitige Verzichtsrethorik, weil die auch nicht angebracht wäre in diesem doppelten Maßstab, den wir anlegen müssen, der ist auch überhaupt nicht angebracht, zum Beispiel die Erhöhung des Verdienst- und Erwerbsausfalls, zum Beispiel die Frage, ob man nicht auch, um sich in der gesetzlichen Krankenversicherung versichern zu können, einen Zuschuss als Alternative zur Beihilfe geben muss. Auf der anderen Seite verzichtet der Antrag aber auf diese Geste, immer nur in Sack und Asche zu gehen und so zu tun, als müssten wir uns ständig legitimieren, indem wir Dinge streichen. Darauf verzichtet er. Gleichzeitig sagt er aber, selbstverständlich ist es eine ganz einfache Frage, wenn in der Gesellschaft ein Konsens besteht, dass ein Sterbegeld nicht mehr gezahlt wird, dann wollen auch

- die Abgeordneten in der Bremischen Bürgerschaft keines haben. Von daher – ähnlich wie bei der Ruhestandsregelung und auch beim Übergangsgeld – sind wir hier bereit, uns an die Regelungen, die für alle gelten, anzupassen. Wir sind aber nicht bereit, in Sack und Asche zu gehen, darüber hinauszugehen und quasi so zu tun, als ob wir uns vor anderen, die nun als Arbeitnehmer oder als Selbstständige ihr Geld verdienen, verstecken müssten und hier ständig nur mit Abstrichen in dieses Parlament kommen. (C)

Insofern, finde ich, ist eine Abwägung zwischen diesen Punkten gelungen, der Antrag ist weiter debattierfähig, die Fraktionen sind eingeladen zu diskutieren, Vorschläge zu machen. Die beiden Regierungsfractionen sind bereit, im Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschuss mit allen Fraktionen des Hauses einen abschließenden Gesetzesvorschlag zu diskutieren und hier einzubringen. Je mehr Konsens wir in diesen Fragen haben, desto besser ist es. Die Tür zu diesem Konsens ist offen. Beteiligten Sie sich an der Debatte! – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Röwekamp.

- Abg. **Röwekamp** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Nach dem Debattenbeitrag von Herrn Dr. Sieling hatte ich für mich den ernstesten Eindruck, dass es auch ausgehend von der etwas missglückten Debatte der letzten Woche doch noch das Angebot gibt, über die Frage der Regelungen des Abgeordnetengesetzes eine gemeinsame Verständigung zu finden. (D)

(Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Das habe ich gerade gesagt!)

Am Ende Ihres Wortbeitrags, Herr Dr. Güldner, haben Sie das gesagt! Ich hätte am liebsten jetzt zum ganzen Verfahren noch nichts gesagt. Ich finde aber, der Beginn Ihres Wortbeitrags nach dem Motto „von der CDU und den anderen Fraktionen ist ja gar nichts gekommen“ ist nicht gerade eine Einladung, um mit Ihnen konstruktiv über Veränderungen an Ihrem Papier noch zu reden. Ich will das einmal so deutlich sagen.

(Beifall bei der CDU – Zuruf von der FDP)

Nein! Jetzt halten Sie doch einmal einen Moment den Mund, und hören Sie zu!

(Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Das sagt der Richtige!)

(A) Es entsteht tatsächlich der Eindruck, den wir von Anfang an hatten, dass es bei Ihnen eigentlich nicht darum geht, eine gemeinsame, tragfähige Lösung bei der Reform des Abgeordnetengesetzes zu finden, sondern mit einem einseitigen, populistischen Vorstoß leichtfertig für sich etwas zu erreichen. Ihnen ging es gar nicht um die Sache, Ihnen ging es offensichtlich um einen Schnellschuss und nicht um eine geeignete Beratungsgrundlage. Das will ich an dieser Stelle sagen.

(Beifall bei der CDU)

Das widerspricht – das beziehe ich nur auf Bündnis 90/Die Grünen – dem Verfahren, das wir tatsächlich im Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschuss verabredet haben. Da haben wir alle miteinander gesagt: Wir trauen uns zu, das Thema grundsätzlich in den Fraktionen zu erörtern. Alle Fraktionen haben Arbeitsgruppen eingerichtet und immer, wenn man einen von Ihnen einmal gefragt hat, wie weit sind Sie eigentlich, haben Sie geantwortet: Wir brauchen noch Zeit. Bei uns ja auch, wir brauchen noch Zeit bis zur Sommerpause! Wir waren in einem Zeitraum, in dem wir eigentlich immer noch wechselseitig darauf gewartet haben, dass es einen Anlass dafür gibt, sich zusammenzusetzen und sich gemeinsam zu verständigen, und dann gehen Sie mit einem einseitigen rot-grünen Antrag zunächst in die Zeitung und versuchen den Eindruck zu erwecken, Sie seien hier die Fortschrittlichsten bei der Reform des Abgeordnetengesetzes. Das ist kein auf Konsens angelegter Weg.

(B)

(Beifall bei der CDU)

Die Lehre haben Sie ja auch schon ziehen müssen. Wer mit einer einfachen Mehrheit meint, eine Verfassung ändern zu können, der fällt eben mit einer solchen Beratung auf den Bauch. Fakt ist: Hätten wir heute Ihren Antrag zur Verlängerung der Wahlperiode hier im Parlament diskutiert und abgestimmt, hätten Sie die verfassungsändernde Mehrheit für die Verlängerung der Wahlperiode nicht bekommen, und deswegen setzen Sie den Punkt aus. Das ist richtig, dass wir es aussetzen, aber es belegt den Dilettantismus in der Vorbereitung dieser Debatte, das will ich an dieser Stelle auch deutlich sagen.

(Beifall bei der CDU)

Ich will auch zu der Frage, ob es eigentlich schlau ist, jetzt über eine Verfassungsänderung bei der Verlängerung der Wahlperiode zu reden, ganz deutlich sagen: Für uns ist das nicht der richtige Zeitpunkt, um über eine Verlängerung der Wahlperiode zu reden. Wir haben noch in der Pipeline, übrigens auch unter den Fraktionen noch nicht mit verfassungsändernder Mehrheit in irgendeiner Form mehrheitsfähig gemacht, gerade die Debatte über die Ermöglichung von mehr Demokratie durch Absenkung von

Quoren, durch mehr direkte Beteiligung, sie ist bei uns noch in vollem Beratungsgang. Ihre Begründung dafür, dass man jetzt auch verlängern könnte, da kommt irgendetwas Neues. Es gibt für das Neue noch keine Mehrheit. Ich sage für die CDU-Fraktion, man kann auch mit uns über die Verlängerung der Wahlperiode reden, aber erst dann, wenn es tatsächlich mehr Demokratie auch für die Menschen in Bremen und Bremerhaven gibt, und nicht den zweiten Schritt vor dem ersten machen.

(C)

(Beifall bei der CDU)

Deswegen werden wir Ihrem Antrag so lange nicht zustimmen, wie es die Verfassungsänderung für mehr Demokratie noch nicht gibt, und so lange auch nicht zustimmen, bis wir nicht erste Erfahrungen damit gemacht haben, ob die Menschen das eigentlich anders als bisher auch tatsächlich anzunehmen bereit sind. Es reicht nicht, dass wir Ihnen das Angebot machen, sondern es muss auch im Ergebnis zu mehr Demokratie führen. Deswegen sind wir an der Seite der unabhängigen Parlamentsbeobachter von Mehr Demokratie e. V. und sagen, erst wenn es wirkt, dann können wir uns bewegen. Am liebsten würden Sie die laufende Wahlperiode verlängern, das ist auch klar. Sie gefallen sich so gut in Ihrer Rolle, dass Sie am liebsten selbst so weitermachen würden, bis es irgendwann einen Urknall gibt. Das scheint der Eindruck dieser Koalition auf mich zu sein.

(D)

(Beifall bei der CDU – Zuruf des Abg. D r .
S i e l i n g [SPD] – Zuruf des Abg. D r .
G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen])

Zum Abgeordnetengesetz! Ich will zu den einzelnen Punkten etwas sagen, weil ich glaube, Sie erfüllen die Erwartungshaltung der Menschen, die uns von außen beobachten, in zwei entscheidenden Punkten nicht. Wir haben eben sehr ausführlich über ein transparentes Verfahren gesprochen, darüber, wie wir unsere Bezüge selbst anpassen. Die Menschen, glaube ich, verlangen von Parlamentariern erstens, dass sie über das, was sie bekommen, sehr transparent verhandeln, und zweitens, dass das in einem angemessenen Verhältnis zueinander steht. Ich finde, in diesen beiden Punkten genügen Ihr Antrag und Ihre Vorschläge den Vorstellungen der Menschen gemessen daran, was sich eigentlich an der Bezahlung und Vergütung von Parlamentariern ändern muss, nicht.

Der erste Punkt ist, Sie machen nichts bei den intransparenten, indirekten Bezügen, außer dass Sie den Erwerbsausfall von 20 auf 30 Euro erhöhen. Wäre es nicht viel transparenter zu sagen, es gibt eine Vielzahl von unterschiedlichen Pauschalen, und die Vergütung setzt sich ganz diffizil in diesem Parlament zusammen, indem man zum Beispiel sagt, das ist die Frage des Sitzungsgeldes, welches es ja kaum in ei-

(A) nem anderen Land gibt wie bei uns, ich weiß nicht, ob es das überhaupt in einem anderen Land gibt, und wir wären bei der Frage der Fahrtkosten, wir wären auch zum Beispiel bei der Frage der PC-Ausstattung, auch das sind alles verdeckte Bezüge, die wir erhalten, und die für die Menschen, die draußen auf uns schauen, überhaupt nicht transparent sind. Warum wollen Sie zum Beispiel nicht darüber reden? Das kommt in Ihrem Antrag nicht vor. Ich finde, das ist der oberste Satz, genau wie bei der Anpassung der Abgeordnetenbezüge, dass wir das, was wir bekommen, transparent machen, und das führt aus meiner Sicht dazu, dass wir über die Pauschalierung dieser Beträge zu einem einheitlichen Gesamtbetrag miteinander reden müssen. Das ist die Position der CDU-Bürgerschaftsfraktion.

(Beifall bei der CDU – Abg. D r . G ü l d -
n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Hätten Sie
es vorgeschlagen!)

Ich habe es jetzt ja vorgeschlagen! Sie haben offensichtlich nicht den Mut dazu gehabt, das miteinander zu verabreden.

Der zweite Hauptkritikpunkt ist, dass für die Menschen, die von außen auf dieses Parlament schauen, die Fragen auseinanderfallen: Was verdienen die Abgeordneten eigentlich in ihrer aktiven Zeit, und welche Ansprüche haben sie eigentlich in der Zeit danach?
(B) Wenn wir hier mit dem Parlament, jetzt auch mit Anhebung und neuen Quoten, am Ende, wenn wir 25 Jahre diesem Parlament angehören, eine Rente bekommen, die deutlich oberhalb dessen liegt, was Menschen im Durchschnitt in Deutschland an Renten beziehen, da sage ich ganz offen: Da fallen aus meiner Sicht aktive und passive Bezüge so weit auseinander, dass ich es nicht für vertretbar halte, dieses System einfach dadurch fortzuschreiben, dass der Bezugsbeginn irgendwie bestimmt wird, sondern ich bin dafür, dass wir über ein alternatives Modell reden, und das ist gar nicht so kompliziert.

Wir müssen kein eigenständiges Versorgungswerk gründen, wie das in anderen Ländern zum Teil gemacht worden ist. Warum verständigen wir uns nicht darauf, dass wir neben den aktiven Bezügen, die wir bekommen, in irgendeiner Weise einen Zuschuss zu einer gesetzlichen oder gesetzesähnlichen eigenständigen Altersversorgung bekommen? Warum zahlen wir uns nicht als Abgeordnete den Höchstbeitrag der gesetzlichen Rentenversicherung, ausgehend von unserer monatlichen Diät, zusätzlich, und dann muss jeder Abgeordnete nachweisen und selbst bestimmen, ob er in die gesetzlichen Versicherungssysteme, wie jeder andere Arbeitnehmer in Deutschland auch, oder in frei gewählte Versicherungswerke wie beispielsweise berufsständische Versicherungen oder private Vorsorge einzahlt. Das ist doch ein wesentlich gerechteres und transparentes Verfahren, wenn man sagt: Wir behandeln uns selbst so, wie Arbeitnehmerinnen

und Arbeitnehmer in Deutschland behandelt werden. Ich finde das viel transparenter, ich finde das viel aufrichtiger, und darüber muss man miteinander im Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschuss reden.

Sterbegeld ist bei der CDU überhaupt kein Thema, das können wir sofort abschaffen. Ich weiß nicht, ob das in den letzten Jahren überhaupt gezahlt worden ist, aber wenn wir das Abgeordnetengesetz jetzt ansehen, ich habe keinen Kollegen erlebt, der uns hier in den letzten paar Jahren verlassen hat, aber das wird ja auch Hinterbliebenen gezahlt. Ich will nur sagen: Einverstanden, Haken dahinter. Es ist aber kein Punkt, der großes Aufsehen erzeugt.

Bei der Frage Übergangsgeld müssen wir uns grundsätzlich Gedanken machen, ob das, was Sie vorschlagen, den eigentlichen Anspruch, den das Übergangsgeld einmal erfüllen sollte, tatsächlich noch erfüllt. Ich sage ganz bewusst: Das Übergangsgeld war immer ein wesentlicher Bestandteil auch der laufenden Bezüge von Abgeordneten. Es sollte einen mandatsbedingten Nachteil nach dem Ausscheiden aus dem Parlament ausgleichen. Das war immer die Idee, und zwar unabhängig davon, in welchem Zeitraum, in welcher Höhe er wie entsteht. Aber eines ist doch völlig klar, wenn wir hier über 12, 16, 20 oder nur über vier Jahre im Parlament sitzen, und egal, ob wir nebenbei noch einen anderen Beruf haben oder nicht, durch das Mandat entstehen uns in dem bisher oder parallel ausgeübten Beruf selbstverständlich mandatsbedingte Nachteile. Aus meiner Sicht müssen sie deswegen ausgeglichen werden. Aber Ihr Konzept macht jetzt dieses eigentlich dem Wesen der laufenden Bezahlung entsprechende, dieses Nachteile ausgleichende Übergangsgeld zu einer Sozialhilfe de luxe für Abgeordnete. Aus meiner Sicht ist das der falsche Weg. Man muss darüber reden, welche Beträge auf das Übergangsgeld angerechnet werden.

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die
Grünen]: Sie haben lange nach Ausreden
gesucht!)

Niemand soll, wenn er ausscheidet, mehr haben, als wenn er im Parlament ist, das ist auch völlig klar. Aber es bleibt dabei: Das Übergangsgeld ist keine Sozialhilfe für Abgeordnete. Das Übergangsgeld soll mandatsbedingte berufliche Nachteile ausgleichen.

(Beifall bei der CDU)

Ich bin dafür, dass wir entweder bei diesem Prinzip bleiben oder es abschaffen. Aber nicht so etwas erfinden wie eine besondere soziale Leistung für Abgeordnete, das halte ich nicht für den richtigen Weg.

Sie haben ja gesagt, wir sollen sagen, was wir denken. Ich sage Ihnen jetzt, was ich zu den einzelnen Punkten denke. Dann gibt es in Ihrem Antrag noch den Punkt zu der Frage der Krankenversicherungsbeihilfeberechtigung, das ist auch aus meiner Sicht

(C)

(D)

(A) ein Selbstgänger. Wenn ich resümiere, würde ich sagen: Es ist richtig mit Sterbegeld, es ist richtig, dass wir bei der Altersgrenze nach oben gehen, wenn wir bei dem bisherigen System bleiben. Man kann auch über Erwerbsausfall reden, das werden wir am Ende auch nicht anders lösen können, das ist etwas, was man wahrscheinlich nicht pauschalieren kann, weil wir das einzige Halbtagsparlament in Deutschland sind, in dem die Abgeordneten nebenbei nicht nur einen Anspruch haben, sondern im Prinzip auch verpflichtet sind, noch weiter zu arbeiten. Aus meiner Sicht fehlen aber ganz wichtige Punkte, die den Gesichtspunkten Transparentgebot und Gerechtigkeit zwischen aktiven und passiven Bezügen an dieser Stelle nicht gerecht werden. Deswegen halte ich Ihren Antrag für zu kurz gedacht.

Ich bin dafür, dass wir uns im Verfassungs- und Geschäftsausschuss über diese Punkte sehr grundsätzlich unterhalten. Warum kann zum Beispiel nicht eine Krankenschwester hier im Parlament sitzen und ein Mitarbeiter eines Gesundheitsamtes, meinerwegen auch aus Bremerhaven. Wo liegt denn da eigentlich die Interessenkollision? Oder wieso darf ein Referent der Arbeitnehmerkammer wegen Interessenkollision seine bisherige Tätigkeit nicht weiter ausüben, aber die DGB-Vorsitzende darf hier sitzen? Bei welcher Konstellation entstehen eigentlich mehr Interessenkonflikte? Bei derjenigen, die die Tarifvertragsparteien auch gegen dieses Parlament und den Senat vertritt, oder bei demjenigen, der in der Arbeitnehmerkammer versucht, die Interessen der arbeitenden Bevölkerung durch Gutachtenerstattung, durch Weiterbildung und so weiter tatsächlich auch zu eruieren? Wo ist da eigentlich die Gerechtigkeit?

(B) Deswegen sage ich: Ich biete an, dass wir über die Fragen der Inkompatibilität und der Altersversorgung, über die Fragen der zusätzlichen Pauschalierung und Transparenz sehr grundsätzlich miteinander reden. Das geht weit über das hinaus, was Sie in Ihrem Antrag haben. Wenn Sie es wirklich ernst meinen mit Ihrem Anliegen, uns auch weiter in der Beratung an Ihrer Seite zu haben – ich bin mir nicht sicher, ob Sie es ernst meinen –, würde ich empfehlen, dann überweisen wir den Koalitionsantrag heute an den Verfassungs- und Geschäftsausschuss. Das gibt uns die Möglichkeit, unsere zusätzlichen Erwägungen mit in die weitere Beratung einzubeziehen. Wenn Sie nicht überweisen wollen, wenn Sie diesen eingeschränkten Prüfauftrag nur beschließen wollen, werden wir als CDU-Fraktion nicht zustimmen.

(Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Das haben wir doch beide eben gesagt!)

Nein!

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/Die Grünen]: Die Überweisung ist schon beantragt, Herr Röwekamp!)

(C) Darin steht: Bitte, das und das zu machen, und dann schreiben Sie die Kriterien untereinander auf, was geprüft werden soll. Wir machen einen gemeinsamen Prüfauftrag, das ist die eine Möglichkeit. Die andere Möglichkeit ist: Wir überweisen Ihren Antrag, und Sie geben uns damit die Gelegenheit, unsere zusätzlichen Prüfanträge in die weitere Beratung des Verfassungs- und Geschäftsausschusses mit aufzunehmen, dafür werbe ich nur. Das wäre vielleicht auch die Klammer am Ende dieser Debatte, dass wir versuchen würden, das wieder zueinander zu führen, was in den letzten zehn, vierzehn Tagen auseinandergeraten ist. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Woltemath.

Abg. **Woltemath** (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Dem letzten Punkt kann ich mich nur anschließen, aber ich bin davon ausgegangen, dass das so vereinbart und abgesprochen ist, dass wir das an den Verfassungs- und Geschäftsausschuss überweisen und dann die Debatte weiterführen. Herr Dr. Sieling, vielen Dank für Ihre sehr wortreiche, aber bei uns angekommene Entschuldigung für das etwas missglückte Verfahren! Ich kann bestätigen, dass das abends bei uns eingegangen ist und wir es nicht morgens aus der Zeitung erfahren haben, von daher vielen Dank.

(D) Des Weiteren zu Herrn Dr. Güldner, der im Moment nicht zuhört. Gut gebrüllt, Herr Dr. Güldner, weil ich Ihnen zeigen kann, dass wir – weil wir das damals im Jahr 2007 vereinbart und abgesprochen haben – allen anderen Fraktionen das hier zugeschickt haben. Das ist ein Positionspapier der FDP-Bürgerschaftsfraktion von November 2007, nicht 2008. Da haben wir diesen richtungsweisenden Satz im zweiten Absatz zur Höhe der Abgeordnetenbezüge: „Im Hinblick auf die absolute Höhe der Abgeordnetenbezüge wird das gegenwärtige Verfahren des Beschlusses auf Grundlage der Empfehlung der Diätenkommission als hinreichend erachtet.“ Das haben wir vorhin gemacht, das haben wir in diesem Papier, deshalb ist der Vorwurf, wir hätten diese Debatte nicht weiter geführt, und wir hätten an dieser Debatte nicht weiter gearbeitet, jedenfalls auf uns nicht zutreffend.

(Beifall bei der FDP)

Wir haben das gemacht, und wir stellen Ihnen das Papier natürlich gern noch einmal zur Verfügung, darin stehen auch einige andere Dinge, die wirklich sehr auf diese heutige Debatte zutreffen.

(Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Sie haben es mitbekommen!)

(A) Allerdings, da kann ich den Abgeordneten Herrn Rówekamp bestätigen, immer wenn wir in den letzten anderthalb Jahren nachgefragt haben, war der Hinweis an uns: Die Koalition ist noch nicht so weit. Ich habe aber heute auch gelernt, das ist natürlich auch relativ schwierig, wenn zwei Leute versuchen, gleichzeitig zu springen, dass man unterschiedlich weit kommt und dass es beim Absprungpunkt auch ausgesprochen problematisch ist. Wir haben kein Problem, das Übergangsgeld abzuschaffen, wir haben bei der FDP kein Problem, das Sterbegeld abzuschaffen und auch die Altersgrenze anzuheben. Das geht aus unserem Positionspapier auch ganz deutlich hervor, da haben Sie uns sofort an Ihrer Seite.

Wir möchten gern, dass dieses Verfahren wesentlich transparenter wird, und da denke ich, da sind noch viele einzelne Punkte – das hat mein Vorredner eben gerade erwähnt – zu berücksichtigen. Ich finde es auch sehr reizvoll, darüber nachzudenken, ob man eine Pauschale an die Abgeordneten auszahlt – aber da wäre man dann schon in einer detaillierten Debatte –, die sie dann dazu nutzen, ihre Altersversorgung selbstständig darzustellen. Das, denke ich, würde in vielen Bereichen der augenblicklichen Situation weit aus näher kommen. Ich würde darum bitten, dass wir – das haben wir vorhin auch angefangen – die Schärfe der vergangenen Tage aus der Debatte nehmen und dass wir uns sehr auf die sachorientierten Arbeit konzentrieren, da gibt es eine ganze Menge Sachen, die wir zu erledigen haben, und es ist auch ausgesprochen schwierig, das alles unter einen Hut zu bekommen.

(Beifall bei der FDP)

Da bin ich ziemlich sicher, dass das längere Zeit in Anspruch nehmen wird, weil es sehr unterschiedliche Standpunkte dazu gibt. Die FDP-Bürgerschaftsfraktion ist dazu bereit. Wir werden das auf der Basis unseres Positionspapiers tun, und ich freue mich schon auf die Debatte. – Vielen Dank!

(Beifall bei der FDP)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Erlanson.

Abg. **Erlanson** (DIE LINKE)*): Sehr geehrter Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Die Änderung des Bremischen Abgeordnetengesetzes ist bei uns besprochen worden. Wir sind der Meinung, dass viele Punkte, die darin enthalten sind, für uns durchaus möglich sein könnten. Wir haben noch keine abschließende Beschlusslage dazu, aber wir würden das so sehen. Wir sind sicherlich mit Ihnen bei der Frage des Verdienstausfalls noch nicht ganz einig, da beraten

*) Vom Redner nicht überprüft.

wir intern noch, und auch die anderen Dinge werden wir noch beraten.

(C)

Ich sage einmal, es ist ein gutes Ergebnis, wenn wir jetzt am Ende dieser Debatte tatsächlich dazu kommen, dass es eine Überweisung gibt und dass es auch eine offene Überweisung gibt, dass auch Punkte, die Herr Rówekamp angesprochen hat, davon ist der eine oder andere sicherlich auch bei uns möglich, diskutiert werden, und wenn es eine solche Überweisung gibt, dann ist es eine generelle Veränderung des Verhaltens der Koalition, die sie vorgegeben hat, und damit würden wir uns einverstanden erklären.

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Sieling.

Abg. **Dr. Sieling** (SPD)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte doch noch einige Punkte aus der Debatte ansprechen. Es wird alles nicht so ganz einfach, das zeigt, glaube ich, die Diskussion schon. Wir sollten es uns aber auch nicht einfach machen. Ich bin sehr beim Kollegen Woltemath, dass wir die Schärfe, die es hier und da gab, auch herausnehmen. Ich glaube, das hat der Herr Kollege Rówekamp hier auch deutlich gemacht.

Ich will aber noch einmal sagen, was wir Ihnen jetzt vorschlagen, wie wir vorgehen wollen. Wir möchten natürlich die Punkte, die wir Ihnen hier vorschlagen, heute als Eckpunkte beschließen. Aber, Herr Rówekamp, wir wollen diesen Beschluss dann an den Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschuss mit einer – das sage ich ganz deutlich – großen Offenheit im Hinblick darauf überweisen, dass wir alles beraten werden und natürlich auch über kluge und gute Dinge reden. Ich sage Ihnen aber auch gern, warum wir es hier auch beschließen wollen, und das hat viel mit Ihrem Redebeitrag zu tun.

(D)

Ich glaube, es hilft uns wenig, wenn wir hier Reden darüber halten und Überlegungen entfalten, wie wir eine Versorgung organisieren können, gern auch ohne Versorgungswerk im Anschluss an andere, was ein wirklich großes Projekt wäre, wenn wir das hinkämen. Vielleicht endet es ja in einem solchen Vorschlag – ich glaube, der Vorsitzende der Jungen Union entweder in Bremerhaven oder im Land Bremen, Herr Urgucu, hat so etwas doch einmal formuliert –: Erhöhung der Diäten auf 3500 Euro und ein solches System finden! Ich weise darauf hin, dass wir gerade über 25 Euro geredet haben. Wer von einer Erhöhung auf 3500 Euro redet, also 1000 Euro darauflegen will, ist, glaube ich, weit davon entfernt. Es hilft uns nicht, wenn wir nur über die großen Themen reden, aber das Konkrete nicht angehen wollen, und ich möchte schon das Konkrete festhalten!

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Ich freue mich darüber, dass Sie sagen, Sterbegeld ist in Ordnung, und dass wir auch über die Frage der Altersgrenze reden können. Ich will aber gern noch einmal auf das Übergangsgeld kommen, weil das ein Kernbestandteil ist. Ich verweise einmal darauf, dass das nicht nur die Koalitionsfraktionen diskutiert haben. Herr Röwekamp, Sie werden den Bericht des Rechnungshofs zu dem Thema doch kennen, der genau darauf hinweist, dass das Übergangsgeld in der bisherigen Form eine Schwierigkeit darstellt, weil es insbesondere bei Personen aus dem öffentlichen Dienst oder aus Körperschaften öffentlichen Rechts, den sogenannten Inkompatiblen – dazu sage ich gleich auch noch einmal etwas –, hinzu kommt, dass sie zusätzlich Geld bekommen.

Sie können sagen, das hat man schon erwartet, und das sind die Kosten, die man hat, wenn man hinterher wieder in den Beruf geht. Wir haben aber gerade für diese Personen die entsprechende Änderung auch in Paragraph 31 vorgeschlagen. Bisher können sie, wenn sie in den öffentlichen Dienst zurückwollen, in eine Phase kommen, in der sie noch nicht wieder in Verwendung kommen müssen, wie es technisch so schön heißt. Wir schlagen vor, das wegzunehmen, weil es vertretbar ist, dass, sobald man hier ausscheidet, man auch seinen neuen Arbeitsplatz wieder antreten kann, auch das zu vollem Einkommen und vollen Bezügen. Da soll kein neues Problem erzeugt werden, sondern wir nehmen den Begriff der Übergangshilfe vom Rechnungshof auf, wir fanden kluge Anregungen, die uns dort vorgeschlagen worden sind. Das eine finde ich als eine Schärfe, die wir bitte gleich herausnehmen, das als Sozialhilfe de luxe zu bezeichnen, was der Rechnungshof uns vorschlägt, das ist Polemik, Herr Röwekamp! Lassen wir das bitte in diesem Zusammenhang sein!

(B)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Eine Richtigstellung muss ich dahingehend machen, dass es eben nicht so ist, dass in Deutschland das Sitzungsgeld nicht mehr gezahlt wird. Sie können in kommunale Räte gehen, dort werden Sitzungsgelder bezahlt, in vielen Landtagen werden doch immer noch Sitzungsgelder bezahlt, und wenn sie gezahlt werden, Herr Röwekamp, sind es negative Sitzungsgelder. Gut, was ist denn da anders? Das heißt nur, dass man eine Pauschale festlegt und etwas in Abzug gesetzt bekommt, darüber kann man meinetwegen reden. Ich halte das für so nicht effizient und effektiv. Die Tatsache, dass es eine geldbezogene Zuwendung gibt, ob man an Sitzungen teilnimmt oder ob man eben nicht teilnimmt, gibt es in anderen Landtagen auch. Von daher ist es einfach, eine schlichte Pauschalierung zu nehmen und damit auch eine globale Erhöhung unseres Einkommens vorzunehmen, für die man keine Nachweise mehr bringen muss, denn heute muss ich einen Nachweis erbringen, in-

dem ich an einer Sitzung teilnehme, dass ich dort meiner Aufgabe nachgekommen bin. Das halte ich nicht für tragfähig, aber das können wir alles im Einzelnen diskutieren.

(C)

Lassen Sie mich, Sie haben es ja angesprochen, auf unseren Vorschlag kommen, die Legislaturperiode auf fünf Jahre zu verlängern. Wir wissen, glaube ich, alle – und das war einmal eine schöne Überspitzung –, dass man die laufende Legislatur richtigerweise nicht verlängern kann. Das ist ein Vorschlag, der, wenn wir ihn in dieser Legislaturperiode beschließen, erst für die nächste Legislaturperiode ab 2011 greift. Ich will an dieser Stelle einmal sagen, weil ich gern auch die Verbindung aufnehme, die Sie gemacht haben: Ich glaube, wir treten in der nächsten Legislaturperiode ab 2011 in eine völlig neue Situation. Wir haben 2011 ein neues Wahlrecht, das einen tiefen Einschnitt gegenüber dem, was wir bisher gemacht haben, bedeutet. Wir werden und wir wollen natürlich bei der Frage der Volksgesetzgebung zu Erleichterungen kommen und haben dazu eine Verständigung. Wir haben noch eine Streitfrage, nämlich die Frage, wie das Quorum im Hinblick auf Landesverfassungsänderungen ausgestaltet werden soll. Darüber müssen wir reden und uns verständigen.

Wir haben einen weiteren Punkt, für den wir einen Ausschuss eingesetzt haben, und ich möchte hier auch sagen, dass ich auch dazu gern eine Verständigung hätte, wenn wir dann schon die Dinge zusammen denken, das ist die Frage des Wahlalters mit 16 Jahren. Das ist ein Punkt, den die Koalition in ihrem Vertrag hat und den die Koalition sich vorgenommen hat anzugehen. Das alles müssen wir im Zusammenhang diskutieren. Was ich aber nicht akzeptabel finde, ist, dass wir erst eine Probephase für die einen Dinge, für die Volksgesetzgebung, durchführen und dann im Jahr 2020 einmal darüber nachdenken, ob wir andere Dinge auch verändern können. Wenn, verändern wir alles jetzt, und es gilt ab der nächsten Legislaturperiode ab 2011, das heißt, es gibt dann auch eine verlängerte Wahlperiode. Wir passen uns damit an, ich darf auch das hier sagen, weil ich da Verrücktes in der Zeitung gelesen habe, wir passen uns allen anderen Ländern außer Hamburg an. Auch Berlin, der weitere Stadtstaat neben Bremen und Hamburg, hat die Fünf-Jahres-Periode. Der Hinweis darauf, in Kommunen sei das nicht üblich, der wird ja schon korrigiert, wenn man nur über die Landesgrenze nach Niedersachsen schaut. In Niedersachsen sind die kommunalen Wahlperioden durchaus fünf Jahre. Da ist eine völlige Vereinbarkeit.

(D)

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Aber nicht
zeitgleich mit der Landtagswahl!)

Aber wir wollen doch keine Entkopplung an der Stelle, die Debatte hatten wir doch einmal, darum müssen wir das natürlich so hinbekommen, das will

(A) ich auch deutlich Richtung Bremerhaven sagen, wo es auch in unserer Partei Irritationen gegeben hat,

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Zu Recht!)

über die wir aber schon geredet haben, und das ist doch eine völlig klare Angelegenheit. Der Wahltermin im Land Bremen ist eine alte Tradition, mit der mussten wir nicht auf unseren Wunsch, sondern eher aufgrund Ihres Wunsches in der Zeit der Großen Koalition einmal brechen. Da war es die CDU, die nicht einverstanden war, dass wir die Wahltermine in Bremen und Bremerhaven angleichen. Wir sind natürlich dafür, dass es einen Wahltermin gibt. Den gibt es jetzt auch wieder, und der soll dann auch beibehalten werden.

Ich bin sehr dafür, dass wir uns die Zeit nehmen, das in Ruhe zu beraten und auch da zu einer vernünftigen Veränderung kommen. Wenn uns das alles gelingt, dann machen wir, glaube ich, in dieser Legislaturperiode eine weitreichende Reform mit unterschiedlichen Bausteinen des bremischen Parlamentarismus und der bremischen Demokratie, und das ist eine gute Leistung. Ich sage Ihnen, Sie hätten es auch namentlich sagen können, wenn wir im Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschuss über Inkompatibilität reden, und wir reden über Körperschaften öffentlichen Rechts, da bin ich ja der, den Sie gemeint haben damit, dass er bei der Arbeitnehmerkammer gearbeitet hat und dann inkompatibel ist. Ja, Sie hätten es ruhig sagen können, da wäre ich Ihnen gar nicht böse gewesen!

(B)

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Darf ich gar nicht! Steht in der Geschäftsordnung!)

Es steht in der Geschäftsordnung. Gut, dann kann ich ja über mich selbst reden. Ich sage Ihnen ganz freimütig, ich wäre 1995 fast nicht Abgeordneter geworden. Das wäre zu Ihrer Freude gewesen.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Nein, damals kannte ich Sie ja noch nicht!)

Ich wäre fast nicht Abgeordneter geworden, weil das für mich ein Hinderungsgrund war, weil ich für mich selbst in meiner Tätigkeit durchaus gesehen habe, dass ich bei einer Einrichtung wie der Arbeitnehmerkammer sehr gut weiter arbeiten und gleichzeitig diese Abgeordnetenaufgabe wahrnehmen kann. Wir können darüber reden, wir müssen auch über einige Dinge reden. Die Kollegin Garling, die Kollegin Hoch sind bei Krankenhäusern beschäftigt. Diese waren erst öffentlich, und dann sind sie eine GmbH geworden, und plötzlich waren sie nicht mehr inkompatibel und mussten wieder ihrer Berufstätigkeit nachgehen.

Das sind alles Schräglagen, über die wir reden müssen, über die wir auch bereit sind zu reden. Wir wollen aber nicht den Charakter des Halbtagsparlaments in Frage stellen, und wir wollen auch nicht, dass Menschen aus dem öffentlichen Dienst oder aus Körperschaften nicht mehr Abgeordnete werden können, darauf werden wir achten. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(C)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, sehr verehrte Damen und Herren! Ich finde den Ansatz richtig, und das ist aber nicht neu, sondern das war in dem ganzen Prozess angelegt, das ist auch in dem Antrag angelegt und das ist auch in den beiden Reden des Kollegen Sieling und von mir angelegt gewesen, dass wir schauen, ob wir hier eine möglichst große Gemeinsamkeit in diesem Haus hinkriegen. Dazu ist es auch richtig, dass wir uns vernünftig unterhalten müssen. Ich glaube, der Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschuss, so wie ich ihn einschätze, wie er bisher immer getagt hat und wie er meistens zu guten Ergebnissen kommt, ist der richtige Ort, um diese Dinge zu beraten.

Ich habe allerdings eine Sorge, und das mögen Sie bitte nicht als Schärfe missverstehen, sondern ganz im Gegenteil, es ist nur eine Sorge. Die Sorge ist, dass vielleicht der eine oder andere in diesem Haus hoffen mag, dass, wenn man einmal dieses oder jenes vorschlägt und lange berät und dann schaut, am Ende vielleicht nicht möglichst viel, sondern möglichst wenig herauskommt. Das ist nicht mein Interesse. Mein Interesse ist, dass möglichst klare, verbindliche Regelungen dabei herauskommen, und deswegen ist mir alles recht.

(D)

Herr Röwekamp, wenn Sie von Vorschlägen in Ihrer Rede gesprochen haben, wo Sie sagen, das schlage ich doch jetzt hier vor, das ist ja damit dann auch im Protokoll, aber ich wünsche mir, dass es mit dem Hintergrund und mit der Seriosität vorgetragen wird, dass es – wie es jetzt in den beiden Fraktionen der SPD und der Grünen der Fall war – Fraktionsbeschlüsse gibt und dass wir dann auch so verhandeln, dass wir in der Tat die Punkte auch am Ende des Tages beschließen und umsetzen und nicht auf den Sankt-Nimmerleins-Tag verschieben. Das ist die einzige Sorge, die ich habe, dass Diskussionen, die ich hervorragend finde, Gemeinsamkeit, die ich hervorragend finde, Konsens, den ich bestens finde, verwechselt werden mit auf den Sankt-Nimmerleins-Tag verschieben und am Ende nichts beschließen. Das ist der einzige Punkt, der mit den Regierungsfractionen nicht zu machen ist, weil wir – und das haben wir in diesem Antrag deutlich gemacht – zumindest jetzt in diesen vier, fünf Punkten, die wir vorgelegt haben, Fraktionsbeschlüsse haben und eine klare Linie der Re-

(A) gierungsfraktionen. Sie können und Sie sollten dies eben mit Ihren Vorschlägen bereichern.

Ich habe DIE LINKE so verstanden, dass sie das tun wird, und ich habe den Kollegen Woltemath so verstanden, dass er und seine Fraktion das tun werden, und ich verstehe jetzt einfach einmal auch den Kollegen Röwekamp so, dass die CDU-Fraktion sich in diesem Sinne, nämlich sich konstruktiv und pragmatisch an dieser Diskussion zu beteiligen und dann tatsächlich auch zu beschließen am Ende des Tages, an diesem Prozess beteiligen wird.

Jetzt haben wir noch ein kleines verfahrenstechnisches Problem, nämlich dass dieser Antrag in seiner Einleitung schon eine Befassung durch den Verfassungs- und Geschäftsausschuss vorsieht, dass ansonsten aber, weil wir ja keine Lesung eines Gesetzespaketes haben, wir diese nicht unterbrechen können, um zu überweisen. Das ist in diesem Fall, da es ein Antrag ist, nicht möglich. Wir können also entweder beschließen oder überweisen, oder wir können uns auf den Punkt verständigen, der im Antrag selbst formuliert ist, dass der Verfassungs- und Geschäftsausschuss einen solchen Vorschlag, selbstverständlich auch unter Einbeziehung, das werde ich hier einfach einmal für die Koalition sagen, der Vorschläge des CDU, der FDP, der LINKEN, dann berät und am Ende mit einem Bericht und Beschlussvorschlag diese Bremische Bürgerschaft wieder begrüßt, möglichst, sage ich einmal, im Konsens. Wenn Sie aber nicht bereit sind, am Ende dann in der Diskussion auch mitzuziehen, dann auch gegebenenfalls mit der Mehrheit der Willigen, die dann im Verfassungs- und Geschäftsausschuss bereit sind, dies mitzutragen! Das ist jetzt der Vorschlag, und so ist es auch gemeint, so kann man sich auch auf uns berufen. Verfahrenstechnisch ist das jetzt an dieser Stelle nicht anders möglich, und so schlagen wir dem Haus vor, so zu verfahren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Herr Dr. Güldner, habe ich Sie so verstanden, dass ich gleich den Antrag in der Sache abstimmen lasse?

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: So ist es!)

Es gibt keinen Überweisungsantrag, weil der nach unserer Geschäftsordnung nicht möglich ist, wir können nur in der Sache abstimmen oder überweisen. Sie wollen, dass der Antrag abgestimmt wird?

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Die Überweisung steht im Antrag an erster Stelle! Steht implizit darin!)

Dann erteile ich als Nächstem das Wort dem Abgeordneten Röwekamp.

Abg. **Röwekamp** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich glaube, wir müssen das, was die Geschäftsordnungslage betrifft, vielleicht noch einmal einen Moment ein bisschen sacken lassen. Lassen Sie uns erst einmal vielleicht inhaltlich debattieren! Ich nehme insbesondere aus dem Wortbeitrag des Kollegen Dr. Sieling mit, dass es eine Offenheit über all diejenigen Punkte gibt, die ich hier in Ergänzung zu dem angesprochen habe, was in Ihrem Antrag schon darin steht, konstruktiv zu beraten. Ich weiß natürlich auch, und kann insoweit ein bisschen die Besorgnis des Dr. Güldner, aber auch anderer verstehen, dass die Themen, die ich hier angesprochen habe, nicht neu sind. Wie Sie sich vielleicht erinnern werden, Herr Dr. Güldner, habe ich in dieser ersten Runde zum Beispiel das Thema der Altersversorgung angesprochen. Sie sind hinterher zu mir gekommen und haben gesagt: Meinen Sie das ernst, das wird bei uns ganz schwer? Ich gehe natürlich davon aus, dass Sie in den jeweiligen Fraktionen – –.

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Einen solchen Satz habe ich nie geäußert! Das ist eine Ihrer vielen Lügen, Herr Röwekamp! – Glocke)

Es ist natürlich auch klar, dass in den Regierungsfractionen nicht nur über die Punkte geredet worden ist, die hier darin stehen, sondern Sie haben in den Arbeitsgruppen, die wir ja alle eingesetzt haben, natürlich auch über die Frage – so habe ich das zumindest verstanden, was Herr Dr. Sieling gesagt hat – der Inkompatibilität nachgedacht und sind dann am Ende zu dem Ergebnis gekommen, wir machen dazu noch keinen konkreten Vorschlag. Richtig ist natürlich auch, dass wir in der Vergangenheit bei solchen Debatten auch in unseren Fraktionen jeweils unterschiedliche Ansichten gehabt haben, und wir am Ende vielleicht auch immer versucht gewesen sind, uns unter den Fraktionen so ein bisschen gegeneinander auszuspielen, so nach dem Motto, das brauchen wir nicht zu beschließen, weil sie das sowieso nicht mitmachen. Ich glaube, dass an dieser Stelle die Führungsqualität der jeweiligen Fraktionsvorsitzenden gefordert ist, das will ich an dieser Stelle ausdrücklich sagen. Ich traue uns gemeinsam als Fraktionsvorsitzende zu, dass wir versuchen, dieses bisherige Spiel so nach dem Motto, dass wir uns am Ende auf den kleinsten gemeinsamen Nenner einigen, vielleicht überwinden, indem man sagt, es gelingt uns vielleicht doch, auch noch in dieser Legislaturperiode tatsächlich zu den Fragen eine Einigung zu finden, zu denen wir uns in der Vergangenheit nicht verständigen konnten. Nur weil wir uns nicht verständigen konnten, kann man ja nicht sagen, dass wir uns nie verständigen wer-

(A) den können. Ich glaube, dass das in dieser Situation für das Parlament geht und dass wir über diese Dinge reden müssen.

Wenn Sie jetzt den Antrag so beschließen wie er ist, beschließen Sie nur einen eingeschränkten Prüfungsauftrag für den Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschuss. Das ist die Wahrheit, weil der Beschluss heißt, dass die Bürgerschaft den Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschuss darum bittet, einen Gesetzentwurf zur Änderung des Bremischen Abgeordnetengesetzes unter Berücksichtigung folgender Maßgaben vorzunehmen. Das sind dann nur die einzelnen Punkte, und sie enthalten all die Punkte nicht, die ich hier eben in der Debatte angesprochen habe, und deswegen: Wenn der Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschuss nur so beschränkt gebeten wird, hat er auch nur solch einen beschränkten Handlungs- und entsprechend auch Vorschlagsauftrag. Ich meine, dass Sie die Fraktionsbeschlüsse gefasst haben, glaubt Ihnen jeder, dass Sie sich auf diese Punkte verständigt haben, ist auch klar, es ist ja nicht mehr aus der Welt zu schaffen. Es wird ja nicht so sein, wenn wir den Antrag jetzt überweisen, dass dann Ihre bisherigen Beschlusslagen alle hinfällig sind.

(B) Ich kann nur sagen, ich fände es gut, wenn wir die von Ihnen angesprochenen Punkte noch im Einzelnen inhaltlich beraten würden. Sie werden uns als Oppositionsfraktion natürlich auch das Recht geben müssen, zu der Frage des Übergangsgeldes noch miteinander zu reden, und ob die Vorschläge wirklich alle so ausgereift sind, wie es darin steht. Wenn es diese Offenheit gibt, wenn Sie den Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschuss nicht auf diese Punkte festlegen wollen, dann weiß ich nicht, was dagegen sprechen sollte, den Antrag an den Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschuss zu überweisen. Weil das möglich ist, glaube ich, weil das auch nach der Geschäftsordnung möglich ist, beantrage ich jetzt für die CDU-Fraktion hier formal die Überweisung Ihres Antrages an den Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschuss.

(Beifall bei der CDU und bei der LINKEN)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner. Das Wort „Lügner“ an Herrn Röwekamp weise ich zurück, Herr Dr. Güldner.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Das nehme ich zur Kenntnis. Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn die Sorge tatsächlich die sein sollte, dass wir mit diesem Beschluss für weitere Punkte, die in diesem Beschluss noch nicht stehen, in der Diskussion des Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschusses nicht offen sein sollten, dann

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C) stellen wir einen Änderungsantrag, den Satz wie folgt zu fassen: „Die Bürgerschaft (Landtag) bittet den Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschuss, einen Gesetzentwurf zur Änderung des Bremischen Abgeordnetengesetzes unter Berücksichtigung unter anderem folgender Maßgaben vorzulegen.“ Ich glaube, damit ist es ganz deutlich geheilt. Ich bin sehr gespannt – gerade Sie, Herr Röwekamp, haben sich sehr weit aus dem Fenster gelegt – auf die Beschlüsse, Vorschläge und Anträge Ihrer Fraktion, die können Sie dann mit diesem Beschluss frei einbringen, und wir werden sie sehr gern durchlesen, wenn Sie denn jemals das Licht der Welt erblicken sollten. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Röwekamp.

Abg. **Röwekamp** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich glaube, dass wir auf einem guten Weg sind, aber es steht ja jetzt „unter anderem“ als Ihr Vorschlag, wenn ich das richtig verstanden habe. Mir geht es darum, dass der Verfassungs- und Geschäftsordnungsausschuss auch so etwas wie eine Selbstbefassung bekommt, das wäre jetzt meine Idee, und deswegen wäre mein Vorschlag, hier bitte einen Gesetzentwurf zu erarbeiten, der neben den nachfolgenden Vorschlägen auch die Vorschläge anderer Fraktionen beinhalten kann.

(Abg. **Dr. Buhler** [FDP]: Machen wir jetzt Änderungsanträge auf Zuruf?)

Wir sind im Parlament, da kann man das machen! – Danke!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Sieling.

Abg. **Dr. Sieling** (SPD)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich erkläre noch einmal, dass wir voll und ganz diese Offenheit haben, und wir müssen jetzt nicht die Selbstverständlichkeit formulieren und beschließen, dass natürlich der Geschäftsordnungsausschuss Vorschläge anderer Fraktionen aufnehmen wird. Wir signalisieren mit dem, was wir hier vorlegen, dass das einige ausgewählte Punkte sind, auf die wir Wert legen und die wir für vernünftig halten, und dass wir offen sind für weitere Punkte, und deshalb bitte ich, im Sinne von Herrn Dr. Güldner die Formulierung so abzustimmen: „unter anderem“!

(Abg. **Dr. Güldner** [Bündnis 90/Die Grünen]: Unter anderem!)

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) **Vizepräsident Ravens:** Jetzt gibt es ziemlich viele Ungereimtheiten, meine Damen und Herren! Erstens müsste die Änderung nach Paragraf 31 Absatz 2 unserer Geschäftsordnung schriftlich vorgelegt werden, Herr Röwekamp hat jetzt einen Antrag auf Überweisung gestellt.

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist das erste Mal seit zehn Jahren, dass das verlangt wird! Man gebe uns ein Laptop an unsere Plätze! – Unruhe)

Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer Überweisung des Antrags der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 17/645 zur Beratung und Berichterstattung an den Verfassungs- und Geschäftsausschuss seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür CDU, DIE LINKE, FDP, Abg. T i t t m a n n [parteilos] und Abg. T i m k e [BIW])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(B) (Dagegen SPD und Bündnis 90/Die Grünen)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Überweisungsantrag ab.

Wir kommen jetzt zu der Abstimmung des Antrages in der Sache.

Ich lasse zuerst über den Änderungsantrag, der soeben von den Koalitionsfraktionen SPD und Bündnis 90/Die Grünen gestellt worden ist, abstimmen.

Wer dem Änderungsantrag mit dem Einschub „unter anderem“ seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(FDP, Abg. T i t t m a n n [parteilos] und Abg. T i m k e [BIW])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Änderungsantrag zu.

Nun lasse ich über den Gesamtantrag abstimmen mit dieser Änderung. (C)

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 17/645 mit der beschlossenen Änderung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen und DIE LINKE)

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(FDP, Abg. T i t t m a n n [parteilos] und Abg. T i m k e [BIW])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

16. Bericht der Kommission zur Ermittlung des Finanzbedarfs der Rundfunkanstalten (16. KEF-Bericht)

11. Staatsvertrag zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge (11. Rundfunkänderungsstaatsvertrag – 11. RfÄndStV)

Mitteilung des Senats vom 1. April 2008 (Drucksache 17/331)

Wir verbinden hiermit:

Gesetz zum 11. Rundfunkänderungsstaatsvertrag

Mitteilung des Senats vom 2. September 2008 (Drucksache 17/520)

1. Lesung
2. Lesung

u n d

Bericht und Antrag des Ausschusses für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten zum 16. Bericht der Kommission zur Ermittlung des Finanzbedarfs der Rundfunkanstalten (16. KEF-Bericht) zum 11. Staatsvertrag zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge (11. Rundfunkänderungsstaatsvertrag – 11. RfÄndStV), Mitteilung des Senats vom 1. April 2008 (Drucksache 17/331), sowie zu dem Gesetz zum 11. Rundfunkänderungsstaatsvertrag, Mitteilung des Senats vom 2. September 2008 (Drucksache 17/520)

vom 21. November 2008 (Drucksache 17/623)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Bürgermeister Böhrnsen.

(A) Meine Damen und Herren, der 16. Bericht der Kommission zur Ermittlung des Finanzbedarfs der Rundfunkanstalten vom 1. April 2008, Drucksache 17/331, ist von der Bürgerschaft (Landtag) in ihrer 20. Sitzung am 7. Mai 2008 an den Ausschuss für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten überwiesen worden. Bei dem Gesetz zum 11. Rundfunkänderungsstaatsvertrag ist von der Bürgerschaft (Landtag) in ihrer 29. Sitzung am 8. Oktober 2008 die erste Lesung unterbrochen und der Gesetzesantrag an den Ausschuss für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten überwiesen worden.

Dieser Ausschuss legt mit der Drucksachen-Nummer 17/623 seinen Bericht und Antrag dazu vor.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Troedel als Berichterstatterin.

(B) Abg. Frau **Troedel**, Berichterstatterin: Herr Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Bevor ich den Bericht als Vorsitzende gebe, möchte ich den Dank an die Kolleginnen und Kollegen der Senatskanzlei, an die wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, den Protokolldienst, aber auch allen Kolleginnen und Kollegen im Medienausschuss aussprechen, ein Dank für die konstruktive und kollegiale Zusammenarbeit. Als Vorsitzende des Ausschusses für Informations- und Kommunikationstechnologie – ich spreche im Weiteren kurz Medienausschuss – möchte ich heute den Bericht des Ausschusses zum 11. Rundfunkänderungsstaatsvertrag kurz erläutern, der Ihnen unter der Drucksachen-Nummer 17/623 vorliegt.

Die Bürgerschaft (Landtag) überwies den Entwurf des Rundfunkänderungsstaatsvertrages in ihrer Sitzung am 7. Mai 2008 und den Gesetzesentwurf dazu in der Sitzung am 8. Oktober 2008 an den Medienausschuss zur Beratung und Berichterstattung. Wir haben uns in mehreren Sitzungen und abschließend am 14. November 2008 mit dem Staatsvertrag beschäftigt.

Nun möchte ich Ihnen ein paar Punkte dieses Staatsvertrages kurz erläutern. Die wichtigste Änderung, die der 11. Rundfunkänderungsstaatsvertrag mit sich bringt, ist die neue Festsetzung der Höhe der Rundfunkgebühr auf 17,98 Euro. Davon entfallen 5,76 Euro auf die Grundgebühr und 12,22 Euro auf die Fernsehgebühr. Das entspricht einer Erhöhung um insgesamt 95 Cent. Mit dieser Gebührenerhöhung wird die Empfehlung der KEF umgesetzt. Die aktuelle Gebühr von 17,03 Euro, die seit dem ersten April 2005 gilt, wurde seinerzeit durch den 8. Rundfunkänderungsstaatsvertrag festgelegt.

Zum Ausgleich des von der KEF festgelegten ungedeckten Finanzbedarfs bei der ARD, beim ZDF und

beim Deutschlandradio inklusive des Gebührenanteils von ARTE ist diese Gebührenerhöhung nunmehr erforderlich.

(Unruhe)

Ich hatte eben den Eindruck, dass ich die einzige war, die mir zuhört, aber ich habe mich geirrt. Entschuldigung!

Eine weitere Änderung im Jugendmedienschutzstaatsvertrag betrifft die Weiterfinanzierung der gemeinsamen Stelle aller Länder „Jugendschutz.net“. Die Stelle wird zusammen von den Landesmedienanstalten und den Ländern finanziert. Im 8. Rundfunkänderungsstaatsvertrag wurde letztmalig der Finanzierungszeitraum von „Jugendschutz.net“ befristet bis zum 31. Dezember 2008 festgelegt. Um eine kontinuierliche Fortführung der Aufgaben durch „Jugendschutz.net“ auch über das Jahr 2008 hinaus zu gewährleisten, wird diese Befristung um weitere vier Jahre verlängert.

Last, not least möchte ich noch auf den Finanzausgleich zwischen den Rundfunkanstalten der ARD zu sprechen kommen. Es darf nicht übersehen werden, dass darin ein notwendiger Bestandteil der richtigen Zuordnung der Gebührenerträge auf die einzelnen Anstalten liegt. Der Finanzausgleich bezweckt, dass einerseits die kleinen Anstalten bedarfsdeckende Gebührenerträge erhalten und andererseits die großen Anstalten nicht über ihren Bedarf hinaus mit Finanzmitteln ausgestattet werden.

Der gegenwärtige Finanzausgleich ist – wie auch die KEF immer wieder betont – nicht in der Lage, diesen Zweck zu erfüllen. So hat sich die finanzielle Situation der kleinen Anstalten wie Radio Bremen oder der Saarländische Rundfunk trotz starker Sparmaßnahmen weiter verschärft. Eine Umverteilung der Mittel ist daher dringend erforderlich, um das Überleben dieser eben genannten Anstalten sicherzustellen. Auch die sogenannten Bonner Beschlüsse der ARD-Intendanten, die auf der Jahreskonferenz der Regierungschefs der Länder im Oktober dieses Jahres in Dresden bestätigt wurden und nun für eine Übergangszeit den geltenden Finanzausgleich ergänzen sollen, reichen nicht aus, um eine auskömmliche Versorgung der kleinen Anstalten zu gewährleisten. Ich möchte noch einmal betonen, dass der Medienausschuss sich ausdrücklich für einen umfassenden Reformansatz des Finanzverteilungssystems ausspricht, um den kleinen Anstalten die Finanzierung zu garantieren, die ihnen zusteht.

Dies sind die Grundsätze des Berichts zum 11. Rundfunkänderungsstaatsvertrag. Ich bitte um Ihre Zustimmung zu dem Gesetz zum 11. Rundfunkänderungsstaatsvertrag, um ein Inkrafttreten zum Januar 2009 zu ermöglichen. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall)

(C)

(D)

(A) **Vizepräsident Ravens:** Als nächste Rednerin erhält das Wort die Abgeordnete Frau Stahmann.

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Der 11. Rundfunkänderungsstaatsvertrag wird auch als Gebührenstaatsvertrag bezeichnet. Alle Fraktionen werden heute zustimmen, und ich möchte daran erinnern, dass wir bei der letzten Debatte, als wir den Staatsvertrag hier im Haus debattiert haben, noch nicht so eine große Einigkeit über diesen Staatsvertrag herstellen konnten. Die CDU war ein bisschen in Kampfstimmung. Herr Strohmann hatte einen Antrag in einer Sitzung gestellt, diesen Staatsvertrag gleich abzulehnen, Rot-Grün hatte damals argumentiert, nicht gleich alle Karten aus der Hand zu schlagen, dem Ministerpräsidenten zu vertrauen, Vertrauen in den Chef der Senatskanzlei zu haben und sich auf den schwierigen und komplizierten Weg der Verhandlung zu geben.

Ich kann heute als Fazit ziehen, das hat sich gelohnt, dass wir diesen Weg gegangen sind. Der Ministerpräsident hat auch schwierige Verhandlungen geführt, auch der Chef der Senatskanzlei hat auf allen Ebenen und allen Wellen gefunkt, um Unterstützung außerhalb der ARD zu organisieren, und zwar auf Augenhöhe mit den Ministerpräsidenten, auf Augenhöhe mit den Chefs der Senatskanzleien und Staatskanzleien in anderen Bundesländern. Dafür möchte ich hier auch den Dank des Hauses aussprechen.

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD – Vizepräsidentin Dr. Maathes übernimmt den Vorsitz.)

Es war gut, nicht gleich zu sagen, dass dieser Staatsvertrag das Papier nicht wert ist, auf dem er geschrieben ist, sondern wir haben uns hier noch einmal ein bisschen gesammelt. Die Bremische Bürgerschaft – einer von wenigen Landtagen, die Kolleginnen und Kollegen aus den anderen Bundesländern zu großen Anhörungen an die Weser zu holen, zu denen die Intendantinnen und Intendanten auch der anderen ARD-Anstalten, auch des ZDF, immer wieder gern kommen, weil sie wissen, dass hier auf hohem fachlichen Niveau und sehr engagiert debattiert wird.

So hatten wir hier auch eine sehr eindrucksvolle Veranstaltung im Haus der Bremischen Bürgerschaft, wo auch wir als medienpolitische Sprecherinnen und Sprecher der Fraktionen noch einmal die Chance genutzt haben, Frau Troedel, Herr Strohmann, Herr Schildt, Herr Richter und ich, noch einmal ganz konkret den Intendanten des NDR anzusprechen und um eine stärkere Unterstützung von Radio Bremen zu bitten. Wir haben uns dafür eingesetzt, dass auch der Vorsitzende der ARD, Fritz Raff, Radio Bremen bei den Verhandlungen weiterhin den Rücken stärkt und

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

uns unterstützt. Da mussten wir auch gar nicht so viel appellieren, weil er selbst der Chef der kleineren ARD-Anstalt ist, des Saarländischen Rundfunks. Wir waren bei dieser Anhörung froh zu hören, dass der WDR und der NDR ganz langfristige Kooperationen mit Radio Bremen wieder ins Auge gefasst und diese auch zugesichert haben. Das ist ein wichtiges Pfund für Radio Bremen, dass diese enge Zusammenarbeit besteht.

(C)

Nach dieser ausführlichen Debatte hier im Parlament und auch bei der Anhörung konnten wir hören, dass es auch in den anderen Bundesländern, in den anderen Parlamenten Zustimmung geben wird zu dem 11. Rundfunkänderungsstaatsvertrag, der ja nur zustande kommt, wenn alle Länderparlamente zustimmen. Wir haben in den letzten Sitzungen noch einmal die Bedenken der CDU aufgegriffen und auch die Bedenken, die DIE LINKE und die FDP geäußert haben, ob dieser Staatsvertrag jetzt für Radio Bremen gut ist oder uns gar nichts nützt. Man kann sagen, wir können mit einem lachenden und einem weinenden Auge zustimmen, weil er mehr Geld für Radio Bremen bringt, das sind keine Almosen, sondern Radio Bremen hat einen Anspruch auf dieses Geld. Aber wir werden in den nächsten Monaten und Jahren uns weiter dafür einsetzen müssen, auf allen Wegen und auf allen Kanälen, dass Radio Bremen eine größere Unterstützung zusteht, so wie der Saarländische Rundfunk das für sich in Anspruch nimmt. Das ist ein Anspruch, den Radio Bremen hat, der ist vom Bundesverfassungsgericht auch unterlegt worden. Auch die KEF hat im vorliegenden Bericht, den ja alle Kolleginnen und Kollegen im Fach hatten, gesagt, dass Radio Bremen einen verfassungsgemäßen Anspruch auf eine gerechte Gebührenverteilung hat, und dafür werden wir uns auch weiter einsetzen.

(D)

Radio Bremen, gestatten Sie mir diese Anmerkung, ist weiterhin im schwierigen Fahrwasser. Wir konnten in der Zeitung lesen, dass ein weiteres Haushaltsloch aufgetreten ist. Das betrachten wir als medienpolitische Sprecherinnen und Sprecher mit großer Sorge. Wir werden dieses Thema auch im Medienausschuss nochmals aufgreifen. Wir werden mit dem Intendanten Gespräche führen. Wir werden uns aber auch noch einmal befassen als Medienausschuss mit den Beteiligungen, die Radio Bremen in den letzten Jahren eingegangen ist. Wir wissen, dass es eine Beteiligung an der Bremedia gibt. Auch da bin ich sehr dafür, dass wir schauen, was diese Beteiligungen Radio Bremen bringen, ob wir am Ende zuzahlen und wer der Nutznießer dieser Beteiligung ist. All das, denke ich, muss noch einmal einer kritischen Bestandsaufnahme unterzogen werden, damit wir uns noch einmal ein Bild verschaffen, wo eigentlich die Haushaltslöcher bei Radio Bremen entstehen, damit wir noch bessere Argumente finden, um für die gerechtere Finanzverteilung zu kämpfen.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, ich kann Ihnen heute aus vollem Herzen empfehlen, stimmen

- (A) Sie dem 11. Rundfunkänderungsstaatsvertrag hier zu! Wir haben fachlich alle Argumente ausgetauscht, und alle Fraktionen empfehlen heute mit einer Stimme ein Ja zu diesem Staatsvertrag. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Strohmann.

Abg. **Strohmann** (CDU): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Kommission zur Ermittlung des Finanzbedarfs, kurz KEF, hat in ihrem 16. Bericht Empfehlungen für die Rundfunkgebührenperiode bis 2012 abgegeben. Die von der KEF empfohlene Gebührenerhöhung zum 1. Januar 2009 wird für Radio Bremen als sogenannte kleine Anstalt zur funktionsgerechten Aufgabenerfüllung und Deckung der anerkannten Bedarfe nicht ausreichen. Dies erkennt die KEF ausdrücklich an. Hierfür sind vor allem die geringe Zahl der Teilnehmer im Sendegebiet und die hohe Zahl der Gebührenbefreiungen verantwortlich.

- (B) Radio Bremen hat in den vergangenen Jahren im Zuge einer Neustrukturierung der Anstalt weitgehende Sparmaßnahmen im Bereich der Personal- und Sachkosten ausgeschöpft, und weitere Einschränkungen würden die eigenverantwortliche Gestaltung eines die Identität wahrenen Programms nicht mehr erlauben. Der 16. KEF-Bericht stellt zur Finanzsituation Radio Bremens deshalb fest, dass mit den Einnahmen aus Gebühren und dem gegenwärtigen Finanzausgleich die Lebens- und Funktionsfähigkeit der kleinen Anstalten, so auch von Radio Bremen, nicht mehr sicherzustellen ist. Das ist ja die Ausgangslage. Ich wollte noch einmal darauf hinweisen. Auf dieses Problem haben wir in unserem Antrag schon im Februar hingewiesen. Es stimmt so nicht, dass wir immer gesagt haben, der 11. Rundfunkänderungsstaatsvertrag ist das Papier nicht wert, sondern wir haben immer auf die Feinheiten und die Problematiken hingewiesen, die Sie im Inhalt auch gesehen haben. Da waren wir uns ja einig, es ging nur um den Weg, wie man in Verhandlungen dies dann besser für Bremen, sprich für Radio Bremen, nutzen kann.

Die KEF wurde dann ja von den Ministerpräsidenten beauftragt, sich einmal Gedanken zu machen, wie denn dieser Verteilungsschlüssel verbessert werden könnte. Sie haben zwei Rechenmodelle vorgelegt, die sogenannten Bonner Beschlüsse, die aber getrennt voneinander zu betrachten sind, weil entweder nur das eine oder das andere möglich ist. Aber beide Beschlüsse reichen nicht aus, um eine vernünftige Finanzausstattung für Radio Bremen zu gewährleisten. Das war immer unsere Auffassung, und unser Ansatz war, dann gegebenenfalls auch einmal den Ton ein bisschen schärfer anzuschlagen. Da ist ehrlicher-

weise ja auch etwas passiert – das muss man auch positiv sagen –, dass in den weiteren Verhandlungen der Ministerpräsidenten dieses Problem wieder der ARD zurückgeschoben wurde, aber mit einer klaren Beschlussfassung dahingehend, dass bis 2009 Vorschläge gemacht werden müssen und sich die Ministerpräsidenten vorbehalten, gegebenenfalls dann an dieser Schraube des Finanzausgleichs insoweit zu drehen. Das ist positiv für Bremen, das ist auch ein Erfolg des Staatsrats Schulte, der vorweg die Verhandlungen geführt hat, natürlich auch für Sie, Herr Bürgermeister, ich will Sie da nicht ausnehmen. Ich hatte nur vom Staatsrat Schulte diesen Brief zu dem Thema bekommen. Deswegen gehe ich einmal davon aus, dass er im Vorfeld die hauptsächlichen Verhandlungen geführt hat. Das ist ein positiver Schritt. Ich kann aber nicht nachvollziehen, so wie es Frau Stahmann gesagt hat, dass wir jetzt mit einem heroischen Ja wohl, und Welt ist gut – –.

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich habe gesagt, mit einem lachenden und einem weinenden Auge!)

Ja, aber Sie haben gesagt, dass wir in voller Überzeugung Ja sagen können. Ich glaube, das wäre ein bisschen verfrüht und ein bisschen schwierig. Wir sagen Ja, wir stimmen diesem 11. Rundfunkänderungsstaatsvertrag zu, weil er der richtige Weg in die richtige Richtung ist. Wir möchten aber darauf hinweisen, dass es noch langwierige Verhandlungen werden, denn die ARD, das hat man im Vorfeld gesehen, hat den Ball von den Ministerpräsidenten jetzt wieder zurückbekommen, den hatten sie ja schon einmal, sie haben ihn dann weitergegeben an die KEF, die KEF hat ihn dann wieder zurückgegeben, und jetzt muss man einmal abwarten.

Ich hoffe auf die Eigenregulierung der Intendanten innerhalb der ARD, weil eines die Herren und Damen der Intendanten mittlerweile auch wissen müssen: Sie sitzen letztendlich alle in einem Boot, und es betrifft sie alle gemeinschaftlich, wenn sie nicht gegenseitig Solidarität üben und die eine oder andere Rundfunkanstalt dann unterfinanziert ist. Ich hoffe nur, dass das vernünftig läuft. Ich mache mir da keine Sorgen, auch bei unseren Intendanten Herrn Glässgen nicht, der ein gutes Renommee innerhalb der Intendanten und Intendantinnen hat. Das ist nämlich genau das Problem, weil ich ehrlich sagen muss: Ich halte es für problematisch – das hat jetzt mit uns als Politik nichts zu tun –, weil der Rundfunkrat autonom ist und in sich selbst strukturiert, staatsfern, wie wir ja alle gelernt haben. Aber ich glaube schon, dass es unser Auftrag ist als politisch Handelnde in diesem Parlament, auf die Beteiligten auch in gewisser Weise beruhigend einzuwirken, und dass es nicht ratsam ist, in solchen Situationen Leute in Verhandlungen zu schicken und sie dann in der eigenen Stadt, im eigenen Land, zu beschädigen, niederzumachen

(C)

(D)

(A) und die Fortführung ihrer Arbeit zu problematisieren. Es gibt ja diesen Begriff der „lahmen Ente“ bei den Präsidenten. Das macht dann keinen Sinn. Ich sehe auch wieder positiv, dass wir da wirklich auf einem guten Weg sind, dass dann auch der Rundfunkrat geschlossen hinter diesen Verhandlungen steht und dementsprechend auch seinem Intendanten den Rücken stärkt. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Richter.

Abg. **Richter** (FDP): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Frau Troedel, jetzt nähern wir uns gerade einmal wieder der 50-Prozent-Grenze, aber ich kann Ihnen versichern, die knapp 40 Abgeordneten, die im Raum sind, haben Ihnen zugehört und werden, glaube ich, auch allen anderen zuhören. Vielleicht ist es nach der eben geführten Debatte nicht verwunderlich, denn Tatsache ist, dass wir uns heute zum dritten Mal mit dem 11. Rundfunkänderungsstaatsvertrag mit ähnlichen Debattenbeiträgen wie auch beim ersten und zweiten Mal beschäftigen. Sicher ist, dass wir auch heute in der ersten und zweiten Lesung zu einem einvernehmlichen Ergebnis kommen und das Gesetz beschließen werden.

(B)

(Beifall bei der FDP)

Wir wissen aber auch, dass eine Gebührenanpassung alle vier Jahre das grundsätzliche Problem der Unterfinanzierung der kleinen Rundfunkanstalten – auch Radio Bremens – nicht löst. Für den Planungszeitraum 2009 bis 2012 wurde gegenüber der Kommission zur Ermittlung des Finanzbedarfs der Rundfunkanstalten insgesamt ein ungedeckter Finanzierungsbedarf von rund 260 Millionen Euro angemeldet. Die Anmeldung entspricht einer Gebührenerhöhung von ungefähr 1,69 Euro pro Monat. Nach der Prüfung hat die Kommission zur Ermittlung des Finanzbedarfs eine Erhöhung von 0,95 Euro auf 17,98 Euro pro Monat als erforderlich eingestuft.

Eine Aufteilung der Gebühren nur nach dem Territorialprinzip würde – zumindest mittelfristig – den Tod von Radio Bremen bedeuten. Daher besteht die Notwendigkeit des ARD-internen Finanzausgleichs, um den in den letzten Monaten kräftig gerungen wurde. Fakt ist, die Gebühreneinnahmen werden in den nächsten Jahren sinken. Ursachen sind die demografische Entwicklung, eine nachlassende Zahlungsmoral und immer mehr Gebührenbefreiungen. Fakt ist aber auch, dass die große Mehrheit der Gebührenzahler die derzeitige Rundfunkgebühr, bezogen auf die gebotenen Programme, als zu hoch einstuft. Das sollte auch zu denken geben!

Die sogenannten Bonner Beschlüsse und die Ergebnisse der Dresdner Zusammenkunft der Regierungschefs der Länder verdeutlichen, dass die Vorschläge der Kommission zur Ermittlung des Finanzbedarfs zum Finanz- und Strukturausgleich zwischen den Landesrundfunkanstalten der ARD bestenfalls Zwischenlösungen darstellen. Dabei dürfen wir nicht vergessen: Auch Radio Bremen hat einen Anspruch auf eine ausreichende Finanzausstattung zur Erfüllung seiner öffentlich-rechtlichen Aufgaben. Radio Bremen ist somit kein lästiger Bittsteller – Frau Stahmann sprach davon –, Radio Bremen ist kein Almosenempfänger.

(C)

(Beifall bei der FDP und bei der SPD)

Das heutige System – hohe Bedarfsanmeldung, wohlwissend, dass die KEF schon Streichungen vornimmt und die Anstalten dann doch zähneknirschend mit dem Ergebnis leben können – stößt schon lange an seine Grenzen. Für Radio Bremen verbleibt nach der Gebührenerhöhung und nach Einigung über den internen Finanzausgleich eine Deckungslücke, auch wenn deren Höhe momentan noch nicht genau interpretiert werden kann. Einsparpotenziale sind nur noch begrenzt vorhanden. Auch ARD-interne Aufgabenverlagerungen zur finanziellen Entlastung stoßen an ihre Grenzen und führen bei einer weiteren Ausdehnung unweigerlich zu einem Identitätsverlust von Radio Bremen.

(D)

(Beifall bei der FDP)

Vier Jahre sind schnell vergangen. Es gilt zu verhindern, dass in spätestens drei Jahren erneut das Pokern über eine angemessene Gebührenerhöhung mit der KEF wieder beginnt. Hier sind übrigens auch die Intendanten gefragt; sie werden nicht schlecht dafür bezahlt, dass sie dafür sorgen, dass die neun eigenständigen Landesrundfunkanstalten und die Deutsche Welle ihre Aufgaben auch erfüllen können. In spätestens zwei Jahren sollten Lösungsansätze für ein tragfähiges zukunftsorientiertes Finanzierungsmodell vorliegen. Hier nur der Politik den „schwarzen Peter“ zuschieben zu wollen, ist nicht der richtige Weg. Die Öffentlich-Rechtlichen müssen schon selbst ihre Schularbeiten machen, ihr Programmangebot kritisch auf den Programmauftrag hin überprüfen, Kostenstrukturen analysieren, Synergien noch besser nutzen lernen und einen Vorschlag unterbreiten, über den letztlich die Politik zu entscheiden hat.

Nun wieder zum 11. Rundfunkänderungsstaatsvertrag! Ich glaube, wir werden bei der Abstimmung gleich erleben, wir sind uns darüber einig, und wir werden in diesem Fall das Gesetz in erster und zweiter Lesung einstimmig beschließen, die FDP ist jedenfalls dabei! – Vielen Dank!

(Beifall bei der FDP)

(A) **Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Troedel.

Abg. Frau **Troedel** (DIE LINKE): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich finde es gut, und ich glaube, es tut auch Radio Bremen und den Kolleginnen und Kollegen von Radio Bremen gut, die Gemeinsamkeit der Unterstützung von Radio Bremen zu erfahren. Trotzdem noch ein paar Worte über den 11. Rundfunkänderungsstaatsvertrag, bevor ich die Zustimmung für die Fraktion DIE LINKE erkläre!

Ich möchte noch einmal auf den ARD-Finanzausgleich zu sprechen kommen, der eindeutig neu geregelt werden muss. Grundsätzlich können wir auf den internen Finanzausgleich zwischen den kleinen, kleineren und großen Sendern im ARD-Verbund stolz sein, denn er garantiert Vielfalt im Rundfunk, und die Anstalten agieren als eine funktionierende Solidargemeinschaft. Das ist aber nur vom Grundsatz her so, die Realität sieht anders aus. Dem Verbund stehen jährlich circa 5,2 Millionen Euro Gebühren zur Verfügung, allerdings wird die Verteilungsmasse immer weniger. Mit fortschreitender Zeit wird auch diese Gesamtsumme weniger.

(B) In den Finanzausgleich, von dem die allein nicht lebensfähigen Sender wie Saarländischer Rundfunk, Rundfunk Berlin/Brandenburg und Mitteldeutscher Rundfunk und ebenso auch Radio Bremen profitieren, fließt seit 2006 nur noch ein Prozent des Nettogebührenaufkommens. Zuvor war diese Summe beinahe doppelt so hoch, sie betrug nämlich 1,9 Prozent. Auch stehen Sender wie RBB und der MDR durch Gebührenauffälle unter Druck. Wie viel Geld eine ARD-Anstalt vom Gebührenkuchen letztendlich erhält, hängt von der Zahl der Zuschauerinnen und Zuschauer ab, die in ihrem Sendegebiet Gebühren bezahlen. In dieser Gemengelage ist Radio Bremen klar benachteiligt, und was die Zukunft bringt, wage ich nicht zu prognostizieren. Das Finanzierungsproblem von Radio Bremen ist nicht hausgemacht, sondern resultiert aus dem mangelhaften Finanzausgleich zwischen den einzelnen Sendern der ARD. Radio Bremen und die Belegschaft haben schon Einsparungen bis auf die Knochen herunter auf sich genommen. Mehr geht nicht!

Das Kernproblem lautet: Die Finanzierungslücke von 1,6 Millionen Euro bei Radio Bremen muss geschlossen werden! Es reicht nicht aus, dass lediglich ein Prozent des Gebührenaufkommens zugunsten des Saarländischen Rundfunks und Radio Bremens umverteilt wird. Es muss endlich eine grundlegende Veränderung dieser Regelungen vorgenommen werden, damit auch bei den kleinen Sendern das Geld ankommt, das sie für ihre eigenständige Arbeit benötigen. Wir müssen zurück zu einem Finanzausgleich, wie wir ihn bis zum Jahre 2006 hatten. Damals wurden noch, wie ich bereits gesagt habe, 1,9 Prozent vom Gebührenaufkommen umverteilt. Einer

ähnlichen Summe bedarf es also wieder, sonst wird Radio Bremen nicht überleben können. (C)

Es ist zu bedauern, dass die hier vorliegende 11. Änderung des Rundfunkstaatsvertrags eine solche Reform des Finanzausgleichs nicht enthält. Das entbindet uns aber nicht von der Verpflichtung, ab heute, spätestens morgen diese Diskussion zur Änderung einer gerechteren Finanzverteilung zugunsten der kleinen und kleineren Sender zu führen.

Als zukünftige Lösung kann nur gelten, dass die anderen Anstalten Radio Bremen etwas von „ihrem“ Geld abgeben. Der WDR erhält beispielsweise fast 100 Millionen Euro über Bedarf aus dem gemeinsamen Finanztopf. Beim MDR sind es knapp 80 Millionen Euro. Diesen enormen Summen steht eine circa 1,6-Millionen-Euro-Lücke im Haushalt von Radio Bremen gegenüber. Angesichts dieser Zahl erwarten wir Solidarität von den großen ARD-Anstalten. Wenn diese Solidarität nicht geleistet und das Defizit von Radio Bremen nicht aufgefangen wird, ist ein solcher Staatsvertrag nicht akzeptabel.

Zusammenfassend stellen wir fest, dass trotz der enormen Anstrengungen auch der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Radio Bremen das Überleben des Senders so nicht gesichert ist. Wir fordern die grundlegende Neuregelung des Finanzausgleichs innerhalb der Solidargemeinschaft zugunsten der kleinen Sender. Wir erwarten, und ich bin sicher – in den einzelnen Wortbeiträgen ist es deutlich geworden –, dass sich die Bürgerschaft und der Senat hinter ihren Sender stellen. Herrn Bürgermeister Böhrnsen ersuchen wir, sich weiterhin entschlossen in allen zuständigen Gremien für den Erhalt des Senders und die notwendige materielle Ausstattung einzusetzen. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit! (D)

(Beifall bei der LINKEN)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Schildt.

Abg. **Schildt** (SPD)*): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist wenig hinzuzufügen, außer dass für die Regierungskoalition festzustellen ist, dass es klug war, unsere Lesung für den Elften Rundfunkänderungsstaatsvertrag bei der damaligen Debatte zu unterbrechen, um den Freiraum, den Herr Strohmann in der letzten Debatte noch zum Ausdruck brachte, im Medienausschuss nachzuarbeiten und jetzt zu einer einstimmigen Beschlusslage zu kommen. Es ist auch für die Rundfunkstaatsverträge etwas Besonderes, dass wir gleich einstimmig – das ganze Haus – beschließen werden: Wir stimmen dem Elften Rundfunkänderungsstaatsvertrag zu!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Ich werte das als guten Erfolg, auch für die Regierung, unseren Ministerpräsidenten und dessen Mitarbeiter in seiner Senatskanzlei, die so gut vorbereitet wurde, dass das Parlament im Medienausschuss immer zeitnah die Information bekommen hat. „So gut wie nie“ will ich nicht sagen, denn das war auch früher schon ganz gut, aber, ich glaube, man kann immer besser werden, und das ist ein gutes Ergebnis.

Unserem Bürgermeister mit dem Staatsrat Hubert Schulte kann man sagen, dass die Arbeiten im Internen und auf den Ministerpräsidentenkonferenzen dazu geführt haben, dass es nicht nur zur Anerkennung der Bonner Beschlüsse gekommen ist, sondern dass maßgeblich von Bremen erreicht wurde, dass es über die Bonner Beschlüsse – also das, was die ARD selbst erwirtschaften kann – noch einen größeren und weiteren Anstrengungsbedarf gibt. Das ist etwas, was es sonst in dieser Breite auch nicht gegeben hat, meistens haben die Ministerpräsidenten abschließend eine Entscheidung getroffen. Hier haben sie aber eine weitere Öffnung klar formuliert, dass innerhalb des Jahres 2009 weiter darüber diskutiert werden muss, wie der Kleinsendeanstalt Radio Bremen geholfen werden kann. Der Presse war zu entnehmen, dass wir aktuell von 1,7 Millionen Euro sprechen, die noch fehlen. Wir unterstützen unseren Bürgermeister in der Medienpolitik, und ich bin mir sicher, dass wir es schaffen werden, dass die ARD die vorhandenen Mittel auch weiter bereitstellen kann, damit auch das letzte Finanzloch geschlossen wird.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich glaube, es wurde von meinem Kollegen Bernd Richter zu Recht gesagt, es sind hier keine Almosen, die wir anzuerkennen haben, sondern es ist die Pflicht im Föderalismus, die Gebühr für Radio Bremen so zur Verfügung zu stellen, dass aus Bremen heraus auch etwas in die ARD eingespeist werden kann. Uns allen ist mehr als bewusst, dass die Zahlen, über die wir hier reden, immer nur den Status quo darstellen und Radio Bremen eigentlich viel mehr Mittel benötigt, als wir über den 11. Rundfunkstaatsvertrag sicherstellen können. Ich möchte dies jetzt allerdings nicht weiter kommentieren. Ich begrüße es aber ausdrücklich, dass Sie alle zustimmen, und möchte nur eine Bemerkung machen. Herr Kollege Strohmann, ich glaube, es gebührt sich in der Zurückhaltung gegenüber den Gremienmitgliedern von Radio Bremen, sich von dieser und von anderen Stellen nicht in interne Verfahren des Verwaltungs- und Rundfunkrats einzumischen, die haben zu entscheiden, wer der zukünftige Intendant wird, von daher kommentiere ich es an dieser Stelle nicht weiter.

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Das stand doch alles in der Zeitung!)

Dafür gibt es die gewählten Gremien, die ihre Aufgabe zu erfüllen haben. – Herzlichen Dank!

(C)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächster Redner hat das Wort Herr Bürgermeister Böhrnsen.

Bürgermeister Böhrnsen: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ja, es war ein langer, mitunter steiniger Weg von der Vorlage des 16. KEF-Berichts im Januar bis jetzt im Dezember zur Beschlussfassung über den 11. Rundfunkänderungsstaatsvertrag.

Ich möchte noch einmal in Erinnerung rufen, dass dieser 16. KEF-Bericht etwas sehr Besonderes war, weil er nämlich zum einen die außergewöhnlichen Anstrengungen von Radio Bremen auf dem Konsolidierungswege gewürdigt hat und zum anderen die unzureichende Finanzausstattung und die Ungerechtigkeit und Unfairness des Finanzverteilungssystems deutlich gemacht hat. Darauf aufbauend konnte man arbeiten.

Wir haben im Verhältnis Medienausschuss, Parlament, Senat – ich habe die Komplimente gehört und gebe sie zurück – gut zusammengearbeitet, das war auch wichtig. Ich möchte mich auch vor allem bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Senatskanzlei für diese Zusammenarbeit bedanken.

(D)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich möchte den Weg dieses Jahres jetzt nicht noch einmal nachzeichnen, wir haben ja schon zweimal darüber debattiert. Ich möchte darauf hinweisen, dass wir jetzt mit den Beschlüssen der Ministerpräsidentenkonferenz vom Oktober in Dresden zwei Dinge haben, nämlich einmal einen klar definierten und befristeten Auftrag an die ARD, mit dafür Sorge zu tragen, dass die kleinen ARD-Anstalten, Saarländischer Rundfunk und Radio Bremen – ich sage das einmal pauschal –, über die Runden kommen können. Daneben ist die Rundfunkkommission mit einem zweiten Auftrag betraut worden, nämlich einer grundsätzlichen Reform des Finanzverteilungssystems.

Unter allem, gewissermaßen als Fundament dieser Beschlüsse, liegt die Überzeugung, und das ist positiv, und das ist ein richtig wichtiges Pfund, nämlich aller Länder und aller Regierungschefs über die Existenzberechtigung der Sender Radio Bremen und Saarländischer Rundfunk. Es ist niemand in diesem ganzen Prozess auf den Gedanken gekommen, diese Existenzberechtigung in Zweifel zu ziehen. Das ist nichts, worauf man sich ausruhen kann, aber das ist Mut machend für den weiteren Prozess, und den

(A) sollten wir, so wie wir das auch in diesem Jahr gemacht haben, weiterhin verfolgen.

Die Arbeit ist nicht zu Ende, die Arbeit geht weiter, sowohl für den Intendanten von Radio Bremen, der jüngst durch den Rundfunkrat beauftragt worden ist, diese Gespräche innerhalb der ARD und diese Verhandlungen zu führen, als auch für uns. In Begleitung und in Unterstützung von Radio Bremen geht der Weg weiter. Ich werte die angekündigte einstimmige Unterstützung für diesen Staatsvertrag deswegen auch als einstimmige Unterstützung für Radio Bremen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Als Erstes lasse ich über das Gesetz zum 11. Rundfunkänderungsstaatsvertrag in erster Lesung abstimmen.

Wer das Gesetz zum 11. Rundfunkänderungsstaatsvertrag, Drucksache 17/520, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(B)

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

(Einstimmig)

Meine Damen und Herren, interfraktionell wurde vereinbart, Behandlung und Beschlussfassung in erster und zweiter Lesung vorzunehmen.

Ich lasse deswegen darüber abstimmen, ob wir jetzt die zweite Lesung durchführen wollen.

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

(C)

Wer das Gesetz zum 11. Rundfunkänderungsstaatsvertrag, Drucksache 17/520, in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Jetzt lasse ich über den Antrag des Ausschusses für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten abstimmen.

Wer den Bemerkungen des Ausschusses für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten mit der Drucksachen-Nummer 17/623 beitreten möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) tritt den Bemerkungen des Ausschusses bei.

(D)

(Einstimmig)

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von dem 16. Bericht der Kommission zur Ermittlung des Finanzbedarfs der Rundfunkanstalten, Drucksache 17/331, und von dem Bericht des Ausschusses für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten, Drucksache 17/623, Kenntnis.

Geschichte der DDR im Unterricht an Schulen im Lande Bremen

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 2. September 2008
(Drucksache 17/525)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 18. November 2008

(Drucksache 17/619)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Bürgermeister Böhrnsen.

Ich gehe davon aus, dass wir jetzt in die Aussprache eintreten, und erteile als erstem Redner das Wort dem Abgeordneten Rohmeyer.

(A) Abg. **Rohmeyer** (CDU)*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Bürgermeister, es wäre natürlich spannend gewesen, noch die Antwort von Ihnen vorgetragen zu bekommen. Ich hoffe aber, dass die Frau Bildungssenatorin auch bald an der Debatte teilnehmen kann.

Die CDU-Fraktion hat im Sommer dieses Jahres eine Große Anfrage an den Senat gerichtet: Geschichte der DDR im Unterricht an Schulen im Lande Bremen. Wir haben im kommenden Jahr, am 9. November 2009, den 20. Jahrestag des Falls der Mauer. Das nächste Jahr, in dem auch der 60. Jahrestag der Gründung der Bundesrepublik stattfindet, eignet sich als Schwerpunkt, dann auch die deutsch-deutsche Geschichte aufzuarbeiten. Wir haben hier einen besonderen Schwerpunkt auf 60 Jahre DDR gelegt, weil wir es zunehmend als problematisch empfinden, dass eine Ostalgie und eine Verklärung eintreten und dass übrig bleiben das Ostsandmännchen und der Rotkäppchensekt, das kann ja somit alles gar nicht so schlecht gewesen sein, das Ampelmännchen und der Rechtsabbiegerpfel.

Die DDR war mehr als nur das Ostsandmännchen. Wir müssen in Erinnerung rufen, dass es bis 1989/1990 einen zweiten Unrechtsstaat auf deutschem Boden gab und dass gerade junge Menschen das auch in Erinnerung behalten, die damit heute kaum noch etwas anfangen können.

(B) Der Forschungsverbund SED-Staat an der Freien Universität Berlin hat im Sommer eine Studie mit deutschen Schülerinnen und Schülern durchgeführt und vorgestellt. Diese Studie ist einigermassen erschreckend. Die Schülerinnen und Schüler in Bayern wissen dieser Studie zufolge noch am besten Bescheid über das, was in der DDR passierte, und Schülerinnen und Schüler in Brandenburg am wenigsten. Da könnte man jetzt sagen: Was geht uns das hier in Bremen eigentlich an? Ich glaube, es ist wichtig, dass wir uns mit unserer deutschen Geschichte insgesamt beschäftigen, dass wir uns mit der Nachkriegsgeschichte beschäftigen,

(Abg. **G ü n t h n e r** [SPD]: Auch mit der Geschichte der Ost-CDU!)

Herr Günthner, wir brauchen von Ihnen überhaupt keine Vorhaltungen zur Geschichte der CDU, das sage ich Ihnen auch ganz deutlich! Wir haben dazu auf dem Stuttgarter Parteitag gerade sehr deutliche Aussagen getroffen.

(Beifall bei der CDU)

Gerade die Bremer SPD – Herr Dr. Sieling, sparen Sie sich das Grinsen! – sollte mit dem Umgang der

*) Vom Redner nicht überprüft.

SED ganz zurückhaltend sein, sonst reden wir einmal über Ihre Verhältnisse in den achtziger Jahren zur SED, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU – Zuruf des Abg. **D r . S i e l i n g** [SPD])

Sie sparen sich Ihre Zwischenrufe, und wir debattieren hier fachlich und sachlich, einverstanden? Danke!

Wir haben auf die Anfrage, wofür die ich mich bei Ihnen, Frau Jürgens-Pieper, bedanke, eine sehr umfangreiche Antwort bekommen. Es wird auch auf eine aktuelle Initiative unter der Schirmherrschaft von Bundesbildungsministerin Frau Dr. Schavan verwiesen: „Deine Geschichte“, wo insbesondere Schülerinnen und Schüler angeregt werden, sich mit der deutsch-deutschen Geschichte auseinanderzusetzen. Das ist ganz wichtig, wenn ich auf die Studie, die der Forschungsverbund der Freien Universität vorgestellt hat, verweise. Es wissen eben nur wenige Schülerinnen und Schüler von Unterdrückung, Stasi und Unrechtsstaat, und es ist richtig, dass wir uns damit beschäftigen, denn als Demokratie müssen wir wehrhaft sein gegen beide Seiten. Wichtig ist auch, dass wir uns auch heute damit beschäftigen, was bis vor 20 Jahren in Deutschland eben auch möglich war.

(Beifall bei der CDU)

Ich habe ein, zwei Anmerkungen, die ich öfter in Bildungsdebatten mache, nämlich dass wir in Bremen im Gegensatz zu anderen Bundesländern immer sehr weitreichende Formulierungen haben und wenig Konkretes in den Bildungsplänen – früher Lehrpläne genannt – steht. Im Anhang zur Senatsvorlage sind ja die verschiedenen Bereiche aufgeführt, aber gerade in Bremen – und das ist vielleicht auch eines unserer Probleme, wenn ich auf Ergebnisse von Bildungsstudien schaue – ist es dann doch immer im Belieben des jeweiligen Lehrers, der jeweiligen Lehrerin, was tatsächlich dem Schüler vermittelt wird. Etwas konkreter, etwas genauer eingekreist, welche Kompetenzen erworben werden, aber auch welche Wissensgebiete tatsächlich behandelt werden, das täte, glaube ich, auch bremischen Schülerinnen und Schülern gut.

Ich will auch auf eine ganz aktuelle Initiative verweisen, die wir in der letzten Woche zur Kenntnis bekommen haben. Unter dem Titel „Demokratieerziehung stärken“ haben die Bildungsminister und -senatoren aus Brandenburg, Berlin, Rheinland-Pfalz, Schleswig-Holstein und Bremen – wer aufmerksam aufpasst, das sind alle fünf SPD-Bildungsminister, die es in Deutschland gibt – eine Initiative gestartet, dass auch vor dem Hintergrund des 60. Jahrestages des Grundgesetzes und eben auch des 20. Jahrestages

(C)

(D)

(A) des Falls der Mauer und der friedlichen Revolution eine Stärkung der Demokratieerziehung hier vorgenommen werden soll. Frau Jürgens-Pieper, Sie haben uns da ganz an Ihrer Seite, oder Sie sind an unserer Seite, je nachdem, wir wollen nicht darüber diskutieren, wer jetzt früher welche Initiativen gemacht hat.

Ich glaube aber, es ist wichtig, dass Demokraten zusammenstehen, wenn es darum geht, gerade auch junge Menschen an die Demokratie, an die parlamentarische Demokratie, an den Rechtsstaat heranzuführen. Dass es da Probleme gibt, sehen wir bundesweit manchmal auch bei Wahlergebnissen von Jung- und Erstwählern. Es ist nämlich ganz einfach, ganz einfache Parolen zu verbreiten, die wenig mit konkreten Problemlösungen zu tun haben. Dies ist ein Problem von Rechts und Links, die die Demokratie angreifen. Darum müssen die Demokraten in einem Rechtsstaat auch zusammenstehen, und darum muss man auch komplizierte Sachverhalte in etwas komplizierteren Verfahren als einfachen platten Parolen erklären, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

(B) Da man Geschichte am besten auch durch sehen und begreifen lernt, haben wir angeregt, wie es denn wäre, wenn man es auch in Bremen aufnimmt, dass Schülerinnen und Schüler an einem außerschulischen Lernort, wie zum Beispiel dem ehemaligen Stasigefängnis in Berlin-Schönhausen, dann auch tatsächlich sehen, was dort in der Vergangenheit passierte. Auch hier kommen wir wieder zu dem Punkt: Es ist manchmal ganz gut, wenn in Bremen nicht nur alles in der Beliebigkeit der jeweiligen Lehrkraft steht, sondern wenn wir da etwas konkreter werden. Frau Jürgens-Pieper, nach anderthalb Jahren in Bremen haben Sie ja auch festgestellt, dass es manchmal ganz gut sein kann, wenn wir in Bremen etwas konkreter werden. Von daher hoffe ich, dass wir uns in dieser fruchtbaren Debatte diesem Schritt etwas annähern. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat die Abgeordnete Frau Stahmann.

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Was wissen Kinder und Jugendliche über die ehemalige Deutsche Demokratische Republik und insgesamt über die Nachkriegsgeschichte, den Mauerbau, den Mauerfall und die Wiedervereinigung? Wer weiß heute von den Jugendlichen, dass „Wir sind das Volk“ kein Werbespruch eines Kaufhauses ist, sondern der Slogan der Montagsdemonstranten?

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C) Mit dem Fall der Mauer am 9. November 1989 war das Ende des Staates DDR besiegelt. Heute, fast 20 Jahre später, droht die Erinnerung an die Lebenswirklichkeit in der DDR verloren zu gehen. Wir müssen über den Alltag und das Unrecht in der DDR aufklären statt verklären, das fand ich eine sehr gute Aussage von Herrn Rohmeyer, und ich möchte das auch ganz dick unterstreichen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der CDU)

Aufklären, diskutieren, zuhören, miteinander sprechen – die sogenannte Ostalgiewelle ist ein guter Anlass, über Dichtung und Wahrheit in der Geschichtsschreibung der DDR zu sprechen und auch zu streiten.

Im nächsten Jahr jährt sich der Mauerfall. Viele Schulen werden das Thema im Unterricht in unterschiedlichen Formen behandeln, und das ist gut. Die Bildungsdeputation unterstützt – das hat auch die Senatorin deutlich gemacht –, dass das im kommenden Jahr ein wichtiges Thema im Bereich der politischen Bildung und in vielen Unterrichtsfächern sein wird. Gespräche mit Zeitzeugen, mit ehemaligen Bürgerrechtlern sollten dabei nicht fehlen.

(D) Eine im Sommer von der Freien Universität Berlin veröffentlichte Studie war ziemlich erschreckend. Hören Sie gut zu! So meinen etliche der 5200 befragten Schülerinnen und Schüler, Willy Brandt sei ein bekannter Politiker der DDR gewesen. Nicht wenige waren der Meinung, die Bundesrepublik habe die Mauer gebaut. Nur die Hälfte der im Westen befragten Jugendlichen wusste, dass die DDR keine Demokratie war. Immer wieder fragen mich Schülerinnen und Schüler: Was bedeutet eigentlich das Bündnis 90 bei den Grünen? Sie wissen leider nicht mehr, dass sich im Februar 1990 die Bürgerrechtsbewegungen „Neues Forum“, „Demokratie jetzt“ und „Initiative Frieden und Menschenrechte“ zum Bündnis 90 zusammenschlossen.

Die Listenverbindung trat damals für eine stufenweise Annäherung der beiden deutschen Staaten ein, und doch ist es ganz anders gekommen. Andere Parteien forderten die umgehende Wiedervereinigung. Im August folgte die Gründung einer gesamtdeutschen Listenvereinigung als Bündnis 90/Die Grünen für die im Dezember anberaumte erste gesamtdeutsche Bundestagswahl. Warum gab es so viele Bürgerrechtsbewegungen, fragte jüngst eine Besuchergruppe. Das sind wichtige Fragen, die gestellt werden.

Es wird ja oft Jugendlichen vorgeworfen, sie würden sich nicht für Geschichte interessieren. Ich habe das auch anders erlebt. Viele Jugendliche haben Interesse, wenn die Geschichte anfassbar wird, wenn Zeitzeugen da sind, die etwas erzählen können. Meine

- (A) Auffassung ist es, dass die ältere Generation auch Antworten geben muss und sich nicht davonstellen darf. Die Arbeit mit Zeitzeugen sollte sich nicht nur auf den Nationalsozialismus in Deutschland beschränken, sondern auch das Kapitel DDR und das Zusammenwachsen beider deutscher Staaten mitbeleuchten. Das finde ich ausgesprochen wichtig!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der CDU und bei der FDP)

Die verbreitete Unkenntnis über die DDR-Geschichte und den Charakter des SED-Regimes unter der jungen Generation legt jedenfalls nahe, dass mehr geschehen muss. Als ich als Jugendliche – gestatten Sie mir jetzt einige persönliche Ausführungen – häufiger in der ehemaligen DDR war, wurde uns quasi ein sozialistisches Wunderland vorgegaukelt. Den Begriff blühende Landschaften hat zwar jemand anders erfunden, aber mir kam es gerade so vor. Kritische Fragen nach Atomkraftwerken wurden abgebügelt. Es wurde gesagt: „natürlich sind im Osten die Atomkraftwerke sicher, im imperialistischen Ausland sind sie unsicher“, keine Arbeitslosigkeit, völlige Gleichberechtigung der Frauen, völlige Aufarbeitung der Nazi-Greueln und eine funktionierende Planwirtschaft. Bei genauerem Hinsehen und Nachhaken entpuppten sich viele Dinge als purer Schwindel und verzerrte Darstellung.

- (B) In meinem Freundeskreis war die DDR ziemlich angesagt, da der Osten spannend war. Er war anders, und der Sozialismus war furchtbar in. Diese Einstellung änderte sich rabiāt, als wir mitbekamen, wie mit Andersdenkenden verfahren wurde. Manche Menschen flüsterten einen ängstlich auf der Strasse an. Zuerst waren wir belustigt, fanden das merkwürdig, später wurden wir nachdenklich. Wir erkannten, wer unbequeme Fragen stellte, wurde an die Seite genommen, bekam Ärger in der Schule, bekam keinen Studienplatz und hatte jede Menge Repressalien zu ertragen. Einem guten Freund von mir, der häufig nach Ostberlin fuhr, weil er dort eine Freundin hatte und an Ostberlin insgesamt interessiert war, wurde die Einreise mit der Auskunft verweigert, er sei eine Persona non grata in der DDR, eine nicht erwünschte Person.

Ich finde es ungeheuer wichtig, dass die Geschichte der DDR nicht verniedlicht wird, liebe Kolleginnen und Kollegen. Der Punkt ist ja auch angesprochen worden, Herr Rohmeyer sagte, manche finden Ampelmännchen süß. In der Tat, die ehemaligen Bürgerinnen und Bürger in der DDR haben auch positive Sachen aus ihrem persönlichem Hintergrund erlebt: Familie, Erfolge im Job, persönliche Erfahrungen, positive Erlebnisse, die man zurückbehält. Aber bei alledem, liebe Kolleginnen und Kollegen, dürfen wir nicht vergessen: Die DDR war eine Diktatur!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der CDU und bei der FDP)

- (C) Freiheit und Demokratie – mit 17 oder 18 Jahren hätte ich nie gedacht, dass mir das so über die Lippen kommt – sind zwei Grundelemente unseres Landes, und die gilt es zu verteidigen, und das finde ich auch wichtig, dass man das deutlich macht.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der CDU und bei der FDP)

Der Einfluss der Stasi wird offensichtlich bei den verschiedenen Entführungsfällen und der Bekämpfung von Dissidenten, bei der Aufdeckung von Fluchtplänen und bei der Enttarnung von Fluchthelfern. Schwieriger aus den Stasi-Akten herauszulesen ist der Einfluss auf die Parteien, deswegen ist die Erinnerung von Zeitzeugen so wichtig. Dabei kam heraus, dass besonders die CDU und die Grünen bespitzelt wurden. Ziel der Stasi war die Sicherung der Herrschaft der SED, wer die Deutschlandpolitik der DDR in Frage stellte, der sollte bekämpft werden. Auch die Alternative Liste, der Vorläufer der Grünen, war Ziel der Stasi-Aktivitäten. Aufgrund der Kontakte zu Bürgerrechts- und Umweltgruppen wurde die Alternative Liste als Feindobjekt eingestuft, das subversiv gegen die DDR vorging.

(D) Einer der bekanntesten informellen Mitarbeiter, Dirk Schneider, alias IM Ludwig, war Pressesprecher und Bundestagsabgeordneter der Alternativen Liste, und manche erinnern sich auch noch gut an ihn. Von Joschka Fischer wurde er spaßeshalber immer als ständige Vertretung der DDR bezeichnet, und alle dachten, er ist ein aufrechter Kämpfer für den Sozialismus. Als damals herauskam, er war ein Stasi-Spitzel, fielen doch einige aus den Latschen und waren darüber erschrocken. Ich habe heute gehört, Reinhard Loske schrieb eine kritische Diplomarbeit über Umweltschutz in der DDR. Die wurde nicht veröffentlicht, weil der Herr Schneider zusammen mit Petra Kelly darüber abstimmte, ob sie veröffentlicht wird. Frau Kelly war dafür, und Herr Schneider organisierte eine vier zu drei Mehrheit, dass diese Diplomarbeit nicht veröffentlicht wurde. Daraufhin wurde Reinhard Loske im Laufe der Zeit auch die Einreise in die DDR verwehrt. Ich finde, solche Sachen muss man einfach bewusst machen, erzählend deutlich machen, was damals passiert ist, weil es nicht richtig ist, dass Meinungen unterdrückt werden, dass Veröffentlichungen aufgehalten werden, weil sie kritisch sind.

Wenige wissen, dass Westberlin ein Haupteinsatzgebiet der inoffiziellen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stasi war, die im Westen im Einsatz waren. Die Parteien in Westberlin waren ein wichtiges Ziel der Stasi. Es ist kaum vorstellbar, dass diese große IM-Dichte ohne Folgen geblieben ist. Keine andere bundesdeutsche Stadt war so von der Stasi durchsetzt wie Westberlin. Bis heute gibt es keinen genauen Überblick über inoffizielle Mitarbeiter in Westberlin. Ungefähr 800 bis 1000 waren hier tätig, wird geschätzt,

(A) und damit 25 Prozent aller in der Bundesrepublik eingesetzten informellen Mitarbeiter. Es gab sie in allen gesellschaftlichen Bereichen, sozialen Schichten, in der Verwaltung, in den Universitäten, bei der Kirche und in den Medien. Viele waren auf Ex-DDR-Bürger angesetzt, die in Westberlin lebten.

Aufklärung statt Verklärung tut Not, nicht nur in der Schule, sondern auch in den Medien und in der Öffentlichkeit, 20 Jahre nach dem Mauerfall, liebe Kolleginnen und Kollegen, mehr denn je. – Danke schön für die Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD, bei der CDU und bei der FDP)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

(B) Abg. **Tittmann** (parteilos): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir beschäftigen uns heute mit der Großen Anfrage und dem sehr wichtigen Thema der Geschichte der DDR im Schulunterricht. Dieses wichtige Thema wird im Schulunterricht oftmals beschönigt oder nur unzureichend behandelt. Darum sollte die Geschichte der ehemaligen DDR auch schnellstens durch beschlussfähige Anträge im wahrsten Sinne des Wortes untermauert werden, damit die Schüler und Schülerinnen, aber nicht nur hier im Land Bremen, ohne Einschränkung und einseitige Beschönigung endlich erfahren, dass diese ehemalige kommunistische DDR-Diktatur in Mitteldeutschland eine unendliche menschenunwürdige Geschichte hat und die DDR für die Weltöffentlichkeit ein reines kommunistisches Propagandalüggengebäude gewesen ist.

Zur Aufarbeitung der DDR-Geschichte gehört aber auch die Tatsache, dass Millionen Menschen durch den Mauerbau über Jahrzehnte praktisch eingekerkert waren. Man hat Millionen von Menschen menschenunwürdig ihrer Achtung, Würde und Freiheit beraubt. Man hat Millionen von Menschen über Jahrzehnte brutal unterdrückt. Die Mutter der Nation, Mama Honecker, hat Kinder von Regimekritikern und Andersdenkenden skrupellos zwangsadoptieren lassen. Familien wurden gnadenlos auseinandergerissen, über grausame Morde, Folter und andere Verbrechen der Stasi gibt es unzählige Tatsachenberichte. Es gab zahlreiche politische Lager für Mitglieder von Friedens- und Menschenrechtsorganisationen. Es gab in der DDR die Todesstrafe durch Genickschuss. Flüchtlinge, die einfach nur in Freiheit leben wollten, wurden oftmals sogar von hinten wie die Hasen abgeschossen. In der DDR gab es so gut wie keinen Umweltschutz. Die Lebensmittelversorgung war äußerst unzureichend und katastrophal. Einschränkungen im täglichen Leben ohne Ende, Bspitzelungen in diesem kommunistischen Überwachungsstaat rund um die Uhr und so weiter. Wir könnten bis morgen früh hier noch darüber reden.

(C) Mauerbau, Menschenrechtsverletzungen, brutale Unterdrückung, Folter, Todesschüsse, Todesstrafe, Stasi-Verbrechen und so weiter begleiten und prägen die Geschichte der ehemaligen kommunistischen DDR-Diktatur. Darum kann man nur jedem jungen Menschen dringend raten, sich solche Filme wie zum Beispiel „Wir sind das Volk“ oder „Das Leben der Anderen“ sehr genau anzuschauen. So sieht nämlich eine menschenverachtende Politik von kommunistischen Diktatoren in der Realität aus, und das nicht nur in der ehemaligen DDR. Vielleicht könnte ein korrektes, nicht einseitiges Bild und eine Geschichtsaufarbeitung der DDR im Schulunterricht gerade für die jüngeren Abgeordneten der Fraktion DIE LINKE bundesweit sehr lehrreich und hilfreich sein.

Bringen Sie also dementsprechende Anträge ein, dass zum Beispiel jeder Schüler und jede Schülerin im Laufe der Schulzeit eine Gedenkstätte der Opfer der SED-Stasi besuchen sollte sowie dass landesweite Projektwochen an Schulen zum Thema Geschichte der kommunistischen DDR-Diktatur durchzuführen sind! Diese Anträge werde ich selbstverständlich uneingeschränkt unterstützen, denn es fehlt an einer ehrlichen Analyse dessen, was wirklich in der ehemaligen DDR passiert ist. So etwas darf sich nie wieder wiederholen, wehret den Anfängen! – Danke.

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

(D) Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Bevor ich mit meiner eigentlichen Rede beginne, möchte ich doch noch drei Worte zu dem verlieren, was wir eben gehört haben.

(Abg. **S t r o h m a n n** [CDU]: Ich habe gar nicht zugehört!)

Das war auch nicht weiter wichtig, aber es ist schlichtweg so, dass ich mich gefragt habe: Wenn Sie so etwas ernsthaft hier vortragen, Herr Tittmann, wieso tragen Sie das nicht über den anderen Teil der deutschen Geschichte auch so vor?

(Beifall – Zuruf des Abgeordneten
T i t t m a n n [parteilos])

Solange Sie nicht objektiv mit der ganzen deutschen Geschichte umgehen, kann ich Ihnen solche Reden hier nicht abnehmen und nehme sie auch nicht weiter ernst.

(Beifall)

Der Applaus des Restes des Hauses gibt mir Recht, das sehen auch andere hier so. Wir reden hier darüber,

(A) was im Geschichtsunterricht behandelt werden sollte. Da gibt es viele Bereiche, die Erwähnung finden sollten. Es ist wichtig, dass die deutsche Geschichte entsprechend berücksichtigt wird, und die fängt ja viel früher an. Es fängt zumindest im Mittelalter an, von den Karolingern über die Ottonen und das Marktrecht, das sie für Bremen gebracht hat, den Dreißigjährigen Krieg bis hin zum Kaiserreich, bis hin zur Weimarer Republik und zum Faschismus, den wir nicht vergessen dürfen, der eben eine riesige Diktatur war, ein menschenverachtendes Regime. Wir dürfen genauso nicht vergessen, dass es ein weiteres damit nicht zu vergleichendes, aber diktatorisches Regime in Deutschland gab. Auch daran muss erinnert werden, auch das muss in den Geschichtsunterricht entsprechend einfließen, denn es ist schon gesagt worden, es ist erschreckend, wie wenig einige über die Zeit der DDR wissen. Wenn nur jeder dritte Deutsche weiß, dass die Berliner Mauer am 9. November fiel, ist das erschreckend.

(Präsident W e b e r übernimmt wieder den Vorsitz.)

Ich erinnere mich noch sehr gut daran, dass wir an diesem Tag auf meine Mutter warteten, die bei Verwandten in Zittau zu Besuch war, und wir die Nachrichten verfolgten und wussten, sie saß im Auto, wird davon gar nichts mitbekommen können. Wie kommt sie über die Grenze, und was passiert da eigentlich?

(B) Solche Erfahrungen weiterzugeben, die vielleicht der eine oder andere auch gemacht hat, ist wichtig, Erfahrungen, wie es war in der Friedrichstraße nach Ostberlin durch die verschachtelten Gänge einzureisen, wie man sich da bedrückt und wie beklommen man sich da vorkam, wie man – damals ich – in Marienborn in einer großen Halle mit dem Rettungswagen stand, DDR-Bürger zurückbrachte und dann irgendein Barkas-Rettungswagen ankam und sie übernahm, man dort Stunden um Stunden wartete, bis diese Übergabe stattfinden konnte und die ganzen Herrschaften in ihren Uniformen dabei standen. Welch beklemmenden und bedrückenden Erfahrungen das waren, die man mit diesem Unrechtsstaat machen konnte! Dabei spürte man, wie diese Unterdrückung der Leute dort stattfand. Erfahrungen, die wir in unserer Kirchengemeinde an der Stelle gemacht haben, als es darum ging, Austausch mit Rügen zu haben und sich mit einzelnen Leuten in der Tschechoslowakei zu treffen, einfach um ein wenig in der Tatra Ruhe zu finden und sich austauschen zu können, ohne dass dabei immer jemand mithört!

Solche Erfahrungen muss man einfach weitergeben, hier gilt es, Geschichte aufrecht zu erhalten und Erfahrungen weiterzugeben. Das, finde ich, ist ein sehr wichtiger Punkt, deswegen finde ich es gut, wenn sich Schulen, Lehrer und Lehrerinnen auf den Weg machen, dies weiterzugeben, und dass das in den Bildungsplänen entsprechend Eingang findet. Ich finde

de es allerdings etwas entlarvend – und dabei will ich jetzt einmal auf die Auseinandersetzung zurückkommen, was Rahmenbildungspläne sind, was Lehrpläne sind, was verordnet und was freiwillig gemacht wird –, dass die CDU hier auffordert, dass das von oben regelt wird. Ich glaube nicht, dass man diesen Unterricht von oben regeln kann, sondern dass es darum geht, Rahmensetzungen vorzunehmen und nicht direkt vorzuschreiben, was unterrichtet wird. Da quillt doch noch eine ziemlich alte Vorstellung aus Ihrer Frage heraus, Herr Rohmeyer.

(Zuruf des Abg. R o h m e y e r [CDU])

Ja, dazu haben wir eine unterschiedliche Vorstellung, das mag so sein, aber dann darf man das auch benennen! Nichtsdestoweniger ist es doch so, dass dieses Thema aufgegriffen werden muss, dass bei allen Themen – und das habe ich mich dann auch gefragt, als ich die Debatte vorbereitete – ökonomische Bildung mehr berücksichtigt, politische Bildung mehr berücksichtigt, Geschichte mehr berücksichtigt werden muss. All das können wir fordern, all das ist richtig, und keiner wird sagen, das ist falsch. Genauso werden wir sagen, wir brauchen mehr Grundfertigkeiten. All das ist richtig.

(Abg. G ü n t h n e r [SPD]: Mehr Sport!)

Mehr Sport, auch eine richtige Sache! Die Frage, die sich dann aber in der Summe stellt – und die können nicht wir beantworten –, ist die, die in der Schule beantwortet werden muss: Was muss den Schülern prioritär nähergebracht werden? Wenn es Schüler gibt, die ein unzureichendes Leseverständnis haben, wie sollen sie denn Geschichte nachlesen und mitbekommen? Dort ist doch die Priorität eindeutig erst einmal anders zu setzen, und dann ist nach entsprechend geeigneten Texten zu suchen, die sie dann auch verstehen können, die vielleicht auch die Geschichte umfassen und darauf hinweisen, was war, und an denen man das Textverständnis entsprechend üben kann.

(Beifall bei der FDP)

Ich will damit darauf hinweisen, dass es dann in der Verantwortung der Lehrer und Lehrerinnen liegt zu schauen, wie es mit den konkreten Schülern an der konkreten Stelle aussieht. Es ist doch klar, dass es darauf ankommt, die einzelnen Schüler individuell fit zu machen, sodass sie das Ganze verstehen, einordnen können, und dafür müssen sie eben auch andere Kompetenzen mitbringen. Eines ist klar, und dabei bleibe ich mit Jean Paul: „Ohne die Geschichte bleibt man ein unerfahrenes Kind.“ Das gilt für jeden Einzelnen und auch für die Gesellschaft. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP)

(C)

(D)

(A) **Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Kauertz.

Abg. Frau **Kauertz** (SPD)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vieles, was man unterstützen kann, wurde bereits durch meine Vorredner Anja Stahmann und Markus Buhler hier sehr eindringlich geschildert. Ich denke einmal, darin konnten sich viele von uns wiederfinden, die diese Ausführungen ganz ausdrücklich unterstützen.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich mache hier an dieser Stelle auch noch einmal deutlich: Wir müssen erinnern, es ist ein Segen, wenn es Zeitzeugen gibt. Wir müssen Kindern und Jugendlichen die Geschichte möglichst anschaulich darstellen, und zwar nicht nur die Geschichte der DDR, sondern ebenso die Geschichte des Nationalsozialismus, auch das wurde mir gerade eben noch einmal eindringlich deutlich.

(Beifall bei der SPD)

(B) Anders als meine Vorredner möchte ich den Blick aber in diesem Zusammenhang noch auf einen anderen Punkt lenken! Vor dem Hintergrund der Studie des Forschungsverbundes SED-Staat der Freien Universität Berlin, die auf der Befragung von Schülerinnen und Schülern des neunten bis elften Jahrgangs aus Bayern, Berlin, Brandenburg und Nordrhein-Westfalen fußt und die teilweise wirklich bemerkenswerte Ergebnisse zutage brachte, stellt die Fraktion der CDU auch die Große Anfrage „Geschichte der DDR im Unterricht der Schulen im Lande Bremen“.

Bevor ich nun auf die Mitteilung des Senats dazu eingehe, möchte ich auch ein paar Worte zu dieser Studie sagen! Ich möchte schon darauf hinweisen, dass diese Studie wissenschaftlich keineswegs unumstritten ist. Der vom Berliner Bildungssenator Jürgen Zöllner beauftragte Hamburger Geschichtspräsident Bodo von Borries erarbeitete ein Gutachten zu dieser Studie und bescheinigte ihr elementare methodische Mängel. Von Borries glaubt dennoch, dass sie die Realität durchaus abbildet, wenn auch nicht perfekt, warnt aber – und dem möchte ich mich anschließen – ausdrücklich davor, den Einfluss von Geschichtsunterricht bei der Herausbildung eines Geschichtsbewusstseins zu überschätzen; ein Satz, den man noch einmal sacken lassen sollte und über den man nachdenken müsste! Wer sich die Fragen im Zusammenhang mit dieser Studie anschaut, wer sich anschaut, wie die Fragen formuliert sind, welche Antwortmöglichkeiten vorgegeben sind und welche Schlussfol-

*) Vom Redner nicht überprüft.

gerungen am Ende gezogen werden, der sollte auch nachdenklich werden und die Ergebnisse wenigstens nicht zu hoch bewerten.

Die Fragebögen unterscheiden sich nämlich kaum von denen allgemeiner Meinungsumfragen. Es finden sich auf plakative Fragen ähnlich plakative Antworten. Mit „Ja“, „Nein“, „Ich weiß nicht“ ist zu antworten, und ich meine, das wirkliche Leben, Konflikte und individuelle Erfahrungen finden dabei überhaupt keinen Raum.

(Beifall bei der SPD und bei der LINKEN)

Persönliche Biografien von Familien, Erinnerungen oder Erfahrungen können dabei nicht formuliert werden. Ich bin mit meiner Fraktion der SPD durchaus der Meinung, dass Schülerinnen und Schüler des zehnten Jahrgangs – gern auch schon früher – ein gutes Grundwissen haben und erlangen müssen, wie es zum Beispiel zur Teilung Deutschlands kam, dass es nicht die Alliierten waren, die die Mauer gebaut haben, dass Willy Brandt und Konrad Adenauer keine DDR-Politiker waren. Solche Dinge haben mich genauso entsetzt wie Sie, Herr Rohmeyer. Da ist einiges zu tun, ganz ohne Frage, aber ich glaube auch, dass kurze Fragen und noch kürzere Antworten einer Studie zu diesem Thema nicht gerecht werden können und schon gar nicht solche Schlussfolgerungen erlauben.

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Es geht hier aber nicht um die Studie!)

Nein, aber sie ist Hintergrund, und wir beziehen uns darauf! Das haben wir schon getan!

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Nein!)

Daten und Fakten kann man so abfragen, aber wenn es um Lebensbedingungen und Erfahrungen in unterschiedlichen Systemen geht, dann reichen Kreuzchen auf dem Antwortbogen meines Erachtens nicht aus, um belastbare Ergebnisse daraus zu ziehen. Die Jugendlichen wollen mehr wissen, das ging ja auch aus diesen Studien hervor. Sie haben ein Interesse und beklagen, dass sie nicht mehr darüber hören. Das sollten wir aufgreifen, und dem sollte auch Rechnung getragen werden.

Nichtsdestoweniger, die Sorge, dass Schülerinnen und Schüler die DDR als Sozialparadies verklären und die Begriffe Stasi, Gefängnismauer und Tote einfach nicht verinnerlichen, konnte man erkennen, diese Angst haben viele Presseberichte zum Ausdruck gebracht, ich habe dazu hier auch ein bisschen gehört. Leider ging dabei aber auch unter, dass die Studie durchaus ergeben hat, dass – Gott sei Dank, sage ich einmal – 75 Prozent der befragten Schülerinnen und

(C)

(D)

- (A) Schüler das mörderische Grenzregime der DDR durchaus verurteilten und es als solches erkannt haben und nur eine Minderheit von 4,7 Prozent im Osten und weniger als ein Prozent im Westen die DDR insgesamt verklärt. Darüber müssen wir froh sein.

Ich denke, plakative Fragen und ebensolche Antworten sind nicht ausreichend und werden nicht der deutschen Geschichte, der Geschichte der DDR und der Lebenssituation aller Deutschen gerecht. Wir müssen das hier nicht weiter vertiefen, nur so viel: Die Antworten der Jugendlichen waren sehr unterschiedlich, je nachdem, ob sie aus Ost oder aus West kamen. Milieu, Elternhaus und Familie hinterlassen Spuren, und das ist erst einmal auch in Ordnung. Schule hat hier im Rahmen ihres Bildungs- und Erziehungsauftrags eine grundsätzliche und ergänzende Aufgabe.

Damit komme ich jetzt zur Beantwortung des Senats. Ich bedanke mich zunächst für die umfangreiche Beantwortung, die auch deutlich machte, dass die Behandlung des Themas „Geschichte der DDR“ in unseren Bildungsplänen bei der curricularen Rahmensetzung bereits für die Sekundarstufe I, also ab Klasse 5, Berücksichtigung findet.

(Beifall bei der SPD)

- (B) Es wird ausgewiesen, welche Aufgaben und Ziele und vor allen Dingen – und das halte ich für wichtig – welche Kompetenzen in den einzelnen Schularten und Klassenstufen in den relevanten Fächern Welt-Umweltkunde, Geschichte, Wirtschaft, Arbeit/Technik, Politik, Deutsch, Soziologie und Geografie, Kunst und Musik zu erarbeiten sind. Man hat festgestellt, es ist ein breiter Fächerkanon, der hier angesprochen wird, und es gibt vielfache Möglichkeiten, sich dem Thema zu nähern und einen wirklich interessanten Unterricht für die Schüler zu machen. Meine Fraktion teilt ausdrücklich die Auffassung des Senats, dass die deutsche Geschichte und die Geschichte beider Teilstaaten nach 1949 aus fachlichen und pädagogischen Gründen im Zusammenhang unterrichtet werden müssen.

(Beifall bei der SPD und bei der LINKEN)

Die Angebote des Landesinstituts für Schule und der Landeszentrale für politische Bildung sind geeignet, eine gute Grundlage dafür zu schaffen, dass ein ausreichendes – wenn nicht gutes – Geschichtswissen zum Thema DDR gewährleistet werden kann. Wie der Senat gehe auch ich davon aus, dass die qualifizierten Fachkräfte aktuelle und zugängliche Quellen für die Auswahl von Materialien und Medien nutzen. Gerade im Sinne der von uns angestrebten Eigenständigkeit der Schulen ist diese Auswahl von Materialien in die Befugnis der Fachlehrkräfte in Abstimmung

mit den Fachkonferenzen gestellt. Die SPD ist grundsätzlich auch im Hinblick auf die in den Jahren 2009 und 2010 anstehenden Jubiläen der Meinung, dass zentral gesetzte Themenvorgaben einen unangemessener Eingriff in die Eigenständigkeit der Schulen und ihrer Gremien darstellt, und lehnt daher eine entsprechende Vorgabe ab. Unterstützt werden die Schulen jedoch gerade im Zusammenhang mit dem Thema im Vorfeld der Jahrestage auf aktuelle Materialien, Wettbewerbe und Medien hingewiesen, die geeignet sind, zur inhaltlichen und didaktischen Aufbereitung des Themas beizutragen.

(Beifall bei der SPD)

Dazu gehört nicht zuletzt das Bildungsportal zum Thema „Deutsch-deutsche Geschichte“, das seit Sommer 2008 unter der Schirmherrschaft der Bundesbildungsministerin sehr gute Möglichkeiten der Unterrichtsgestaltung aufzeigt. Wenn wir am 3. Oktober 2010 20 Jahre deutsche Einheit feiern, werden wir sicherlich ein guter Gastgeber der Feierlichkeiten sein. Damit nicht genug, ich bin zuversichtlich, dass unseren Schülerinnen und Schülern auch in angemessener Form eine kritische Auseinandersetzung mit der deutsch-deutschen Geschichte, mit der Geschichte der DDR ermöglicht wird und ein entsprechendes Grundwissen erarbeitet wurde.

Ich kann, bevor ich zum Ende komme, einfach noch einmal von einer Form des Unterrichts berichten, die ich kürzlich selbst erst wahrgenommen habe! Ich finde es ganz toll, dass an der Wilhelm-Wagenfeld-Schule am beruflichen Gymnasium derzeit ein Musical erarbeitet wird, das sich genau mit dieser Problematik beschäftigt.

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Otside-Story!)

Es ist ganz toll, was dort einfließt. Es hat etwas mit den Jahren zu tun, als die Mauer errichtet wurde, es hat etwas mit jungen Menschen zu tun, die in Ost und West lebten, die noch Begegnungsmöglichkeiten hatten, und wie sich diese Menschen dort mit der Situation auseinandergesetzt haben, wie es auch Darsteller, junge Menschen im Osten gab, die sagten, ich will hier nicht weg, ich will etwas verändern, und wie schwierig das war. Wenn man die Proben mitbekommt, geht es einem schon ein bisschen unter die Haut. Auch das ist eine Möglichkeit, den Menschen so etwas nahezubringen. Ich glaube, es wird sehr viel Fantasie vorhanden sein, und ich glaube auch, dass wir die jungen Menschen erreichen werden. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(C)

(D)

(A) **Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Beilken.

Abg. **Beilken** (DIE LINKE)*): Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte zu Anfang an etwas positiv anknüpfen, was Herr Dr. Buhlert hier eingebracht hat, dass es nämlich gut wäre, diese Dinge nicht so im Einzelnen von oben zu regeln. Ein Stück weit Liberalität ist auch eine Errungenschaft einer demokratischen Zivilisation, und die wollen wir ja gerade erhalten. Gerade dazu soll ja auch der Politikunterricht unter anderem dienen, damit sich die jungen Bürgerinnen und Bürger dieses nicht nehmen lassen und sich gerade nicht vorschreiben lassen, was sie zu denken haben. Wir wollen auch den Lehrern nicht im Einzelnen vorschreiben – um Gottes Willen nicht! –, was sie zu unterrichten haben. Es ist deswegen absolut richtig, zeitgemäß und demokratisch, dass der Senat in der Antwort darauf hinweist, dass sich die Regierung nicht im Detail in den Unterricht der Schulen einmisch und keine Weisung erteilt, wie was zu unterrichten ist.

In der Tat sind Curricula auch auf Empfehlung der KMK hin weitgehend auf Themenfelder und zu erwerbende Kompetenzen umgestellt worden. Das ist moderne Pädagogik, das ist ein Stück weit freier als Auswendiglernen, und das wollen wir ganz gern auch so behalten.

(B) (Beifall bei der LINKEN)

Wir haben keinen Anlass dazu, das in diesem Zusammenhang zu ändern; ich habe gerade eine Zitatquelle herangezogen. Es ist so, dass diese Kompetenzen sehr wohl Bestandteil des Lehrplans sind.

Ich möchte mit Genehmigung des Präsidenten aus der Antwort des Senats zitieren, da wird nämlich aufgezählt: „Curriculare Rahmensetzung für die Behandlung des Themas Geschichte der DDR.“ Wir haben hier für die Gesamtschule und Sekundarstufe, Klasse 9 bis 10, das Thema „Systemvergleich BRD und DDR – zwei Staaten, zwei Systeme“. Wir haben für die Gesamtschule und Sekundarstufe „Unterschiede zwischen den politischen gesellschaftlichen Systemen der BRD und DDR benennen“, „Unterschiede zwischen dem Selbstverständnis der BRD und der DDR“, auch – in Klammern – noch etwas genauere Bezeichnungen.

Wir haben weiterhin bei den Gymnasien in der Klasse 7 bis 10 nicht ganz so systematisch die Anforderung, dass die Schüler die deutschen Bundeskanzler und die wichtigsten Politiker und Staatsführer der DDR benennen sowie die jeweilige Amtszeit datieren und kennzeichnen können. Gut, das ist ein bisschen anderes Lernkonzept, sie sollen aber auch Systeme in Ost und West vergleichen und erklären

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C) können. Das geht alles in die richtige Richtung, wenn es alles gemacht wird, dann ist das schon in Ordnung.

Es wird dann weiter in der gymnasialen Oberstufe gesagt, man lernt etwas über bürokratischen Zentralismus als Beispiel gesellschaftlicher Machtverteilung. Wenn da nicht die DDR als Beispiel vorkommt, würde mich das doch sehr wundern, auch wenn sie hier nicht direkt genannt ist. Direkt genannt ist sie sehr wohl am Ende noch für die gymnasiale Oberstufe, nämlich bei dem Thema „Politik im Rahmen der fächerübergreifenden Konzeption“.

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Herr Beilken, der Senat hat aus gutem Grund die Antwort nicht verlesen!)

Ja, aber das ist ein Auszug, den Sie anscheinend nicht gelesen haben. Es ist allerdings wesentlich, dass dies hier gesagt wird, denn es ist deswegen so, dass die Anfrage ins Leere geht. Ich zitiere zum letzten Mal aus dieser Antwort, es ist bei Politik, „Politische Systeme BRD und DDR“. Das heißt, es ist nun nicht mehr in Zweifel zu ziehen, dass dieses Thema in den Curricula reichlich vorkommt, und es ist auch klar, wir sind uns alle einig, dass das sehr wichtig ist, dass sehr viel daraus zu lernen ist.

(Beifall bei der LINKEN)

(D) Es ist natürlich gerade für uns LINKE wichtig, denn der Rechtsstaat ist ein unendlich hohes Gut, und wir haben hier allen Grund, uns das bewusst zu machen, auch am Beispiel der DDR. Wenn hier von Herrn Rohmeyer von komplizierten Sachverhalten die Rede war, dann müssen wir das zum Beispiel darauf anwenden, was bei uns mit der Konzentration der Medienmacht in wenigen Händen ist, was damit ist, dass Journalisten ihre Quellen bekannt geben müssen, was mit Datensicherung ist, dass wir hier wiederholt über das Recht auf Unversehrtheit, das heißt über Folter, diskutieren. Das sind Dinge, bei denen allerdings das Anwenden der geschichtlichen Erkenntnisse auf die Realität erforderlich ist. Deswegen brauchen wir aber die Geschichte, auch die Geschichte der DDR, die in den Lehrplänen herausgehoben wird, und das finde ich gut.

(Beifall bei der LINKEN)

Wenn Sie behaupten, das findet nicht statt, ist das ein anderes Problem. Das ist aber eine gewagte Behauptung, die müssten Sie dann erst einmal beweisen.

(Abg. Rohmeyer [CDU]: Wer hat das denn behauptet?)

Vor diesem Hintergrund ist das ganz gut, weil wir auch aus der DDR lernen können, wie ein System

(A) zusammenbricht, indem nämlich die Menschen davon überzeugt sind, dass es so nicht weitergeht. Das ist eine sehr interessante Erfahrung, die man auch für die Zukunft für andere Situationen einmal weiterdenken kann, die Hoffnung macht und die Erkenntnisse, die öfter in der Geschichte vorgekommen sind, auch vor Augen führt. Ich finde es in dem Zusammenhang gut, dass es eine Anregung für eine Projektwoche gibt, auch aus historisch besonderem Anlass und Datum, das ist ein ausgezeichnete Vorschlag. Die Entscheidung darüber den zuständigen Fachkonferenzen in den Schulen zu überlassen, ist auch eine gute und demokratische Regelung. Dabei wollen wir bleiben. – Danke schön!

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Rohmeyer.

(B) Abg. **Rohmeyer** (CDU)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte doch noch zwei, drei kurze Anmerkungen machen. Herr Dr. Buhlert, es kann eben nicht nur sein, dass man Schulen nur sagt, führt Schülerinnen und Schüler zu einem Abschluss, ohne den Schulen dann zu sagen, was bis dahin auch zumindest verbindlich vorgekommen sein muss, meine Damen und Herren von der FDP. Es kann nicht sein, dass diese Eigenständigkeit so weit geht, dass jede Schule, jede Klasse, vielleicht noch jeder Schüler selbst entscheidet, was gelernt werden soll. Der Staat muss schon ein paar Bildungsziele vorgeben. Für uns gehört dann eben auch die Behandlung der beiden deutschen Unrechtsstaaten dazu.

(Beifall bei der CDU)

Ich will nur einmal ein, zwei Eindrücke schildern: In den letzten Jahren hatte ich immer die Gelegenheit, mit der Schriftstellerin, Regisseurin, Bürgerrechtlerin Freya Klier in Bremen und Bremerhaven Schulen zu besuchen. Ich weiß nicht, ob Sie den Fall kennen, aber sie ist 1988 ausgebürgert worden, nachdem sie jahrelang von ihrem Mann und Lebensgefährten Stefan Krawczyk, einem Filmemacher, bespitzelt wurde. Wenn Sie erleben, wie sie das dann Fünfzehn-, Sechzehnjährigen schildert – das war alles noch vor dem Film „Das Leben der Anderen“, der ja doch sehr eindrücklich vielen, die davor überhaupt keine Berührung damit hatten, nahegebracht hat, was es eigentlich heißt, wenn man keine Intimsphäre mehr hat, wenn es einen Staat gibt, der brutal bis in jeden Lebensbereich hineingreift –, wenn man das dann tatsächlich hier in Bremen erlebt, dann hätten vielleicht auch ein, zwei Vertreter anderer Fraktionen im Haus eben etwas anders geredet. Meine Damen und Her-

*) Vom Redner nicht überprüft.

ren, ich glaube, Sie haben gar nicht gewusst, wovon Sie hier eben geredet haben. (C)

(Beifall bei der CDU)

Ich halte es für wichtig, dass wir uns hier in Bremen und in Deutschland insgesamt intensiv auch mit diesem Bereich deutscher Geschichte beschäftigen. Sie dahinten brauchen auch nicht so zu grinsen, Herr Tittmann, es bringt überhaupt nichts, wenn Sie hier versuchen, das eine Unrecht gegen das andere Unrecht aufzuwiegen, das sage ich Ihnen auch ganz deutlich.

(Beifall bei der CDU)

Ich halte es auch für falsch zu behaupten, diese Studie sei umstritten. Sie werden immer Wissenschaftler finden, die gegeneinander irgendetwas versuchen aufzuheben. Das Thema ist richtig und wichtig, ich glaube, dass das Bildungsressort hier auch Ansätze gefunden hat. Für uns sage ich ganz deutlich, und das ist auch kein Punkt, weil wir jetzt in der Opposition sind, das haben wir auch in der Vergangenheit mit Ihrem Vorgänger, Frau Senatorin, immer so diskutiert: Wir würden uns wünschen, dass in Bremen weniger Beliebigkeit bei manchen Punkten ist, sondern dass Lehrerinnen und Lehrer sich dann auch ganz konkret an manchen Punkten zumindest entlanghängeln können. Im Rahmen dieser Themenbereiche haben Lehrerinnen und Lehrer dann alle Freiheiten, aber es kann nicht sein, dass jeder entscheidet, was er eigentlich lernen will, und dass es hier überhaupt keine Vorgaben gibt. (D)

Am Ende stehen bei uns zentrale Abschlussprüfungen, das sollten auch die wissen, die es damals mit beschlossen haben. Wir brauchen darum manche Punkte, die wichtig sind. Wir haben hier in der letzten Legislaturperiode einmal sehr intensiv über einen Wissenskanon diskutiert. Das war eine sehr heftige Debatte, die aber, glaube ich, auch dazu geführt hat, dass dieses Bewusstsein noch einmal geschärft wurde. Ich halte es für richtig, dass es bestimmte Punkte gibt, die in jeder Schülerlaufbahn unverzichtbarer Bestandteil sind, und dazu muss eben auch gehören zu wissen, was zwischen 1949 und 1989 unter anderem auch in der DDR stattgefunden hat. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (parteilos): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Herr Dr. Buhlert,

(Abg. Dr. Buhlert [FDP]: Für Sie bin ich bestimmt nicht lieb!)

(A) wenn ich zu diesem Thema – Sie fallen immer nur durch blöde Zwischenrufe auf, komisch, aber nicht durch politische Arbeit, aber vielleicht ändert sich das ja noch, Sie sind ja noch jung! –, also, lieber Herr Dr. Buhlert, wenn ich eben die andere Geschichte genommen und ausgeführt hätte, dann hätte ich erfahrungsgemäß vom Präsidenten einen Ordnungsruf bekommen, wahrscheinlich mit dem Zusatz, es gehöre hier nicht zum Antrag, es gehöre nicht zur Anfrage. Das wissen Sie ganz genau, Herr Dr. Buhlert, also passen Sie beim nächsten Mal ein bisschen besser auf! Das Thema war nämlich Geschichte der DDR und nicht Geschichte vor oder ab 1933.

Zweitens, kommen Sie doch einmal hier nach vorn und erklären den Leuten, was in meiner Rede falsch gewesen ist, was nicht stimmt. Die Geschichte des Nationalsozialismus wird in den Schulen fast jeden Tag, fast stündlich durchgenommen. Ich erinnere Sie hier nur einmal an das von mir zitierte Interview von Anna Rau, die Tochter des ehemaligen Bundespräsidenten Rau, SPD, dann wissen Sie, was ich damit meine. Jetzt ist es endlich auch einmal an der Zeit, die grausamen Verbrechen der kommunistischen Massenmörder korrekt aufzuarbeiten. Daran fehlt es nämlich schon lange, viel zu lange. Herr Dr. Buhlert, nach Ihrer Rede könnte man ja direkt der Meinung sein, dass Sie von rechts nach links zu den LINKEN überlaufen werden. Das will ich nicht hoffen. – Ich danke Ihnen!

(B) **Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Tittmann, je öfter Sie hier reden, es wird nicht besser, und Sie sollten es sich, glaube ich, verkneifen.

(Beifall bei der FDP)

Ich werde auch keinem die Freude machen, zu irgendeiner anderen Fraktion oder Partei überzulaufen. Ich bin mit Herz und Seele und gern Liberaler, und das werde ich auch bleiben.

(Abg. R ö w e k a m p [CDU]: Da würden sich auch nur vier freuen! – Heiterkeit)

Das nächste ist, Herr Rohmeyer, ich habe nicht dagegen gesprochen, dass es Rahmenbildungspläne gibt. Ich habe auch nicht dagegen gesprochen, dass es festgelegte Themen gibt, so eine Art Kanon, der behandelt werden muss. Ich habe mich aber dafür eingesetzt, und dabei bleibe ich, dass es eine Freiheit der Lehrer an Schulen geben muss, denn wir wollen nicht den Lehrern vorschreiben, wie etwas unterrichtet wird, sondern nur, was unterrichtet wird. Dazu ist es wichtig, dass sie pädagogische Freiheit haben, dass sie natürlich die Rahmen einhalten, die

von der KMK und – Sie haben es selbst erwähnt – durch die landesweiten Abschlussarbeiten vorgegeben werden, die soll ja jede Schülerin und jeder Schüler auch bestehen können. Also ist es auch insofern richtig, dass im Unterricht Themen entsprechend angesprochen werden. (C)

Wenn ich mir dann anschau, was ich eben hier von der LINKEN gehört habe, dass sie über „Systemvergleich“ spricht, hört sich das sehr technokratisch an. Wenn ich mich aber erinnere, dass ich Anfang des Monats in Berlin war und dann zum Reichstag und an der Spree entlang gegangen bin und dort auf dem Boden gesehen habe, wo die Mauer verlaufen ist, und die Kreuze für diejenigen gesehen habe, die an der Mauer erschossen worden sind, dann ist das für mich eben auch Systemvergleich. Das ist nicht irgendein technokratischer Ausdruck, das ist harte Realität gewesen.

Wenn ich dann weiß, dass dabei auch Menschen erschossen worden sind, die aus dem Westen nur an der falschen Stelle gebadet haben, wenn ich dann sehe, dass es dort etliches Schlimmes in diesem Regime gab und das eben auch Ausdruck dieses Unrechtsstaates war, dann ist mir das Wort „Systemvergleich“ viel zu wenig und gering, ich verstehe darunter etwas anderes. Wenn Sie das Wort „Systemvergleich“ verwenden, habe ich so meine Befürchtung, dass es im Technokratischen bleibt: Die einen haben Staatswirtschaft gehabt, die anderen haben etwas anderes gehabt, die einen haben ein bisschen mehr, die anderen ein bisschen weniger Freiheit gehabt. Nein, es ging eben darum, dass es ganz anders war. Es war eine Diktatur, und so muss es auch genannt werden. (D)

(Beifall bei der FDP und bei der CDU)

Bevor ich hier zum Schluss komme, möchte ich einen Hinweis meines Fraktionsvorsitzenden weitergeben: Natürlich muss die gesamte Nachkriegsgeschichte in der Schule behandelt werden, denn auch die Zeit, wie es zur DDR und zur Bundesrepublik Deutschland kam, ist wichtig. Was zwischen 1945 und 1949 passiert ist und wie es dazu gekommen ist, darf auch nicht in Vergessenheit geraten. – Herzlichen Dank!

Präsident Weber: Als nächster Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Jürgens-Pieper.

Senatorin Jürgens-Pieper: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich will gern den letzten Gedanken aufnehmen! Es ist von Herrn Rohmeyer erwähnt worden, dass die SPD-geführten Länder gerade zur Kultusministerkonferenz eine Initiative in Gang gesetzt haben „Demokratieerziehung stärken“. Wir waren uns einig, dass das kommende Jahr, der 60. Jahrestag des Grundgesetzes und der 20. Jahrestag der friedlichen Revolution in der DDR, geeignete Anlässe sind, insgesamt über Demokratieerziehung

(A) mit jungen Menschen zu reden, aber auch Aktionen und Projekte stattfinden zu lassen. Wir haben deutlich gemacht, dass zur Entwicklung Deutschlands zu einem sozialen Rechtsstaat in Einheit und Freiheit natürlich auch die friedliche Revolution in der DDR gehört.

Ich fand es sehr beeindruckend, dass dann ausgerechnet ein Ost-Kultusminister, nämlich der aus Thüringen, gesagt hat, vergesst nicht – und das ist genau dieser Gedanke –, dass wir im kommenden Jahr auch 90 Jahre Weimarer Verfassung zu begehen haben, dass am 31. Juli 1919 in Weimar die Verfassung der ersten demokratischen Republik auf deutschem Boden entstand in der Nationalversammlung, die in Weimar stattgefunden hat, nicht in Berlin. Auch die anderen Minister, es ist also nicht nur eine SPD-geführte Aktion geblieben, haben in der Kultusministerkonferenz diesem Vorschlag zugestimmt, dass wir eine länderseitige Fachtagung auch über alle Länder machen, um ganz besonders die Vorschläge zu diskutieren, die wir gemacht haben, um das Geschichtsbewusstsein der Schülerinnen und Schüler zu stärken.

Darum geht es ja in dieser Debatte hier: Wie erreicht man es eigentlich, dass nicht Abwehr entsteht, dass junge Leute sozusagen nicht den Rattenfängern auf die Spur kommen, sondern dass sie auch ein Geschichtsbewusstsein entwickeln. Dabei geht es nicht nur um Auswendiglernen von Fakten, das ist selbstverständlich, sondern es geht darum, dass sie sich wirklich auch ihrer Geschichte und derer, die sie nicht mehr selbst miterlebt haben, bewusst sind. Die Geschichte der DDR ist dabei natürlich unverzichtbares Thema. Aber ich glaube, wir sind nicht mehr in einer Situation, in einer zeitlichen Dimension, wo wir uns gegenseitig immer die verschiedenen Themen vorhalten müssen, die einen die DDR, die anderen den Nationalsozialismus. Man muss vielmehr das auch gemeinsam in dieser Entwicklung aus der Weimarer Republik und Verfassung heraus sehen, was sich dort getan hat, und versuchen, dies den jungen Leuten zu vermitteln.

Das ist nicht so einfach, ich denke, dabei kommt es auch nicht auf die Dosis an, ob es viel ist oder wenig, sondern es kommt darauf an, dass junge Leute auch davon betroffen sind, dass dieses Geschichtsbewusstsein entsteht.

Alle Minister in der Kultusministerkonferenz sind sich einig, dass wir von der reinen Wissensvermittlung, von den Lehrplänen mit vielen Inhalten und vielen Vorschriften in der Tat weg zu Kompetenzen wollen, die dabei entwickelt werden müssen, und zu Bildungsstandards. Ich sage einmal, Herr Rohmeyer, Sie müssen sich, glaube ich, in den nächsten Jahren keine Sorgen mehr machen, dass es Beliebigkeit an dieser Stelle gibt, sondern die Zeit der Beliebigkeit ist dabei völlig vorbei,

(Beifall bei der SPD)

weil wir jetzt bundesweit Bildungsstandards entwickeln und, Sie haben es richtig gesagt, dann entsprechend auch Qualitätsinstrumente haben. Dazu gehören die Abschlussprüfungen, die Sie erwähnt haben, aber auch die Vergleichsarbeiten, alles immer an bundesweiten Standards orientiert, und dann auch die Ländervergleiche, die ich heute Morgen in der Anfrage bereits erwähnt habe, sodass wir an der Stelle nicht mehr von Beliebigkeit reden können. Wir müssen aber auch diesen Prozess erst einmal in die Schulen bekommen und ein anderes Denken, aber wir sollten uns nicht mehr darüber streiten, wie wir das machen und welche Inhalte hier notwendig sind, sondern die Schulen ermutigen, jetzt auch mit diesen Bildungsstandards zu arbeiten.

Es ist vorhin bereits erwähnt worden, es gibt Studien wie die große Shell-Studie, die IBM-Jugendstudie und andere Untersuchungen zum Thema „Geschichtsbewusstsein Jugendlicher in Ost- und Westdeutschland“ oder „Jugend und Geschichte“, und wir können tatsächlich feststellen, dass Jugendliche ein lückenhaftes Geschichtswissen haben. Seit Jahren ist das ein Thema. Das ist nicht gut, aber das wird auch nicht mit einer Stunde mehr erledigt sein, und es war auch schon früher so, dass es ein lückenhaftes Geschichtsbewusstsein gab. Woran liegt das? Weil es sich bei Jugendlichen nicht festsetzt, was sie unter Umständen einpauken, sondern sie müssen das anders erleben, durch Projekte erleben, durch eigene Erfahrungen und durch uns Erwachsene im Elternhaus zum Beispiel, aber auch durch Reisen, durch Kennenlernen von anderen Kulturen, dann setzen sich solche Dinge fest!

Wir haben Zeitzeugen, das sind immer hervorragende Möglichkeiten im Unterricht, ob jetzt Betroffene aus dem Nationalsozialismus oder auch DDR-Zeitzeugen, wie Sie sie erwähnt haben, Herr Rohmeyer, die das in der Schule ganz anders vermitteln können, was dort stattgefunden hat, unter welchen Bedingungen Menschen dort auch leben mussten und welche Deformationen es in Staaten gibt, die nicht demokratisch sind. Wir müssen hier sehr sorgfältig darauf achten, dass wir Jugendlichen das nicht überdrüssig machen. Wir haben manchmal die Tendenz, wenn nur Belehrung erfolgt, dass dann bei Jugendlichen eher Abwehr die Folge ist. Hier müssen wir sinnvolle Unterrichtsprojekte machen, die dann wirklich auch emotional angenommen werden.

(Beifall bei der SPD)

Das ist die große Herausforderung, die es in den Schulen gibt, und ich hoffe nur, dass wir hier große Gemeinsamkeit der Demokraten haben, dass wir das Demokratieverständnis insgesamt stärken wollen, ob jetzt am Thema DDR oder am Nationalsozialismus oder auch an der Weimarer Entwicklung und der Weimarer Verfassung. Alles ist richtig, aber es

(C)

(D)

(A) muss am Gegenstand erarbeitet werden. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aussprache geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU Kenntnis.

Bedarf an Erzieherinnen und Erziehern im Lande Bremen

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 2. September 2008
(Drucksache 17/526)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 2. Dezember 2008

(Drucksache 17/638)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Dr. Schuster.

(B) (Abg. Frau A h r e n s [CDU]: Wenn er denn mal da wäre!)

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Ich gehe davon aus, dass der Senat darauf verzichten wird, sodass wir gleich in die Aussprache eintreten können.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Ahrens.

Abg. Frau **Ahrens** (CDU)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir debattieren heute – inzwischen auch mit Staatsrat Dr. Schuster – über den Bedarf an Erzieherinnen und Erziehern im Land Bremen vor dem Hintergrund des Ausbaus der Betreuungsplätze für Null- bis Dreijährige von derzeit circa 12,82 Prozent, die zum Jahr 2013 auf mindestens 35 Prozent erhöht werden müssen, wo dann auch ein Rechtsanspruch ab dem ersten Jahr bestehen wird, und vor dem Hintergrund des geplanten Ausbaus der Betreuungszeiten, frühkindlicher Bildungsmaßnahmen et cetera für den Bereich der Drei- bis Sechsjährigen und auch aufgrund des Eintritts von Erzieherinnen und Erziehern in den Ruhestand bis zum Jahr 2013.

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

Jeder denkt jetzt wahrscheinlich, klare Antwort: Wir brauchen mehr Erzieherinnen! Die Antwort des Senats dagegen fällt etwas anders aus. Er geht davon aus, dass die zusätzlichen Fachkräfte durch die vorhandenen Ausbildungskapazitäten gedeckt werden können, gegebenenfalls werden durch neue Schwerpunktsetzungen und Ausbauplanung Ausbildungskapazitäten aufgestockt, vielleicht aber auch nicht. Zusammengefasst kann man das auch ein wenig als Vogel-Strauß-Methode bezeichnen.

Die Planungen für den Ausbau der Betreuungsplätze für Null- bis Dreijährige und den jährlichen Ausbau müssten längst als fertiger Plan in der senatorischen Behörde vorliegen, um tatsächlich die 35 Prozent im Jahr 2013 auch verbindlich erreichen zu können. Auch im Bereich der Ausweitung von Betreuungszeiten im Bereich der Drei- bis Sechsjährigen macht der Koalitionsvertrag klare Vorgaben. Echte Schlussfolgerungen? Fehlanzeige, jedenfalls wird nicht konsequent zu Ende gedacht!

Noch stärker wird die Diskrepanz bei genauerer Betrachtung der Zahlen, Daten und Fakten. Im Bereich der Null- bis Dreijährigen geht der Senat in der Antwort von circa 2700 Plätzen für den Bereich Bremen aus. Bremerhaven hat er dabei leider vergessen. Nach dem jährlich vorgeschriebenen Bedarfsbericht nach Paragraph 24 a SGB VIII, das letzte Mal im Jahr 2007 von Jürgen Blandow erarbeitet, geht eine repräsentative Umfrage des Deutschen Jugendinstitutes für das Land Bremen von 7041 fehlenden Plätzen aus, die insgesamt erreicht werden müssen, was einer Steigerung von circa 5500 Plätzen entsprechen würde. Der Ausbau sollte dabei nach deren Empfehlungen über Tagesmütter erfolgen, darüber haben wir lang und breit debattiert. Im Moment hat man eher die Befürchtung, dass mehr Tagesmütter abspringen als neue hinzukommen.

Über den Ausbau von Krippen und Elternvereinen wissen wir, dass die Große Koalition 455 Plätze geschaffen hat, während Rot-Grün im Jahr 2008, also in diesem Jahr, 117 Plätze geschaffen hat und im Jahr 2009 laut Senatsvorlage aus dem März 2008 ebenfalls wieder nur 117 Plätze schaffen will. Damit schaffen wir weder die 2700 bis zum Jahr 2013 noch die höhere von Herrn Blandow prognostizierte Zahl.

Als kleines Schmäckerl noch oben drauf: Um den Ausbau schultern zu können, werden sozialpädagogische Spielkreise ausgeweitet, diese kosten ja auch viel weniger als Krippen, Tagesmütter oder Ähnliches, die weder den Vorgaben nach dem Tagesbetreuungs- ausbaugesetz noch nach dem Kinderfördergesetz entsprechen, die nämlich mindestens eine zwanzigstündige Betreuung vorschreiben. Das, meine Damen und Herren, kann man fast schon als scheinheilig bezeichnen.

Im Bereich der Drei- bis Sechsjährigen gibt es ebenfalls eine künstliche Herunterrechnung – so würde

(C)

(D)

(A) ich das einmal bezeichnen – in der Antwort auf Frage Nummer 3, bei der von 265 Kräften ausgegangen wird. Die Bedarfe Bremerhavens sind in der Antwort zur Frage Nummer 3 deutlich aufgeführt worden. Wenn man all das, was dort vorsichtig prognostiziert worden ist, tatsächlich hochrechnet, würde man nur bei vernünftiger Lesart der Antwort auf Frage Nummer 3 bereits auf 390 Fachkräfte kommen, 265 sind von Ihnen angegeben worden.

Während alle relevanten Fachleute immer eine Erzieherin als Zweitkraft gefordert hatten und auch andere Bundesländer höhere Qualifikationen der Erzieher anstreben, geht Bremen den bundesweiten Alleingang. 50 Prozent Anteil an Erzieherinnen und als Zweitkräfte in Zukunft Kinderpfleger und Sozialassistenten, die geringer qualifiziert sind als Erzieherinnen. Das finden wir schade, deswegen haben wir am 4. November der Änderung der Richtlinie als CDU auch nicht zugestimmt, weil wir das an dieser Stelle ganz deutlich ganz anders sehen.

(Beifall bei der CDU)

Eine weitere Überlegung, um Gelder einzusparen, ist zurzeit – so ist es mir zumindest übermittelt worden – die Überlegung, dass die Kinderpflegerinnen-Ausbildung zugunsten der Ausweitung der Sozialassistenten-Ausbildung vielleicht aufgegeben wird. Man muss dabei wissen, Sozialassistenten kosten 3866 Euro jährlich pro Planstelle weniger als eine Kinderpflegerin oder ein Kinderpfleger. So werden wir den PISA-Anschluss und auch die qualitative Weiterentwicklung der Kindertagesstätten jedenfalls nicht schaffen. Wenn Sie sich die PISA-Ergebnisse anschauen und das, was wir zum Thema Bildung in den letzten Tagen in den Zeitungen sowohl in Bremen als auch bundesweit hatten, glaube ich nicht, dass wir dem Anspruch wirklich gerecht werden, der hier an uns gestellt wird.

(B)

Auch im Bereich des Ruhestands sind die Antworten relativ dürftig, wenn wir allein schon wissen, dass bei einem der größten Träger, nämlich bei KiTa Bremen, viele Fachkräfte in den nächsten Jahren in Ruhestand gehen werden, wobei wir von dreistelligen Zahlen ausgehen, die dann durch Sozialassistentinnen, die vorher zu Erzieherinnen weiterqualifiziert worden sind, ersetzt werden. Das bedeutet an der Stelle, die Ausbildungskapazitäten, die hier noch hineingerechnet werden, sind in Wirklichkeit bereits längst verplant.

Fazit: Wir brauchen mehr Erzieherinnen und Erzieher, wir brauchen die Vorlage einer Planung, wie sich Rot-Grün den Ausbau der Betreuung für Null- bis Dreijährige auf 35 Prozent tatsächlich vorstellt, und zwar auch so, dass sie erreicht werden. Ein Ausbau von 117 zusätzlichen Plätzen pro Jahr reicht mitnichten, es ist nicht einmal ein Tropfen auf den heißen Stein. Handeln Sie, lieber Herr Dr. Schuster, sagen Sie es Frau Rosenkötter, laufen Sie nicht der Entwick-

lung weiter hinterher, sondern werden Sie aktiv! – Danke!

(C)

(Beifall bei der CDU und bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Öztürk.

Abg. **Öztürk** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine verehrten Damen und Herren! Zur Großen Anfrage der CDU-Fraktion ist auch aus grüner Sicht Einiges anzumerken: Der Ausbau an Betreuungsplätzen für Kinder unter drei Jahren und für Kinder ab dem dritten Lebensjahr bis zum Schuleintritt ist vorrangig Aufgabe der örtlichen Träger der Kinder- und Jugendhilfe. Der tatsächliche Bedarf an Erzieherinnen und Erziehern ist auch abhängig von den Betreuungsformen. Entsprechend muss kontinuierlich der Umfang des Ausbaus und die Betreuungsform analog zu den Fertilitätsraten, sprich zu den Geburtsraten, überprüft und regelmäßig nach dem Bedarf ausgerichtet werden.

Laut den Aussagen des Senats ist für eine Realisierung einer 35-prozentigen Versorgung der Kinder unter drei Jahren bis zum Jahr 2013 in der Stadtgemeinde Bremen ein voraussichtlicher Bedarf von 2700 zusätzlichen Plätzen im Bereich der unter Dreijährigen vorgesehen. Der voraussichtliche Bedarf an zusätzlichen Fachkräften bis zum Jahr 2013 beträgt für die Stadtgemeinde Bremen 795 Fachkräfte und für Bremerhaven 200. Unter dem Strich hat das Land Bremen nach den vorgelegten Zahlen und Daten des Senats bis zum Jahr 2013 einen zusätzlichen Bedarf von rund 1000 Fachkräften in dem Bereich der unter Dreijährigen. Wenn wir noch die Drei- bis Sechsjährigen hinzurechnen, sagt der Senat, dass dort 1350 Fachkräfte benötigt werden.

(D)

Bei mir haben sich im Vorfeld einige Fragen ergeben, erst recht, nachdem die Antwort des Senats vorgelegen hat. Das sind Fragen wie: Was wollen denn die Eltern und Kinder? Die Eltern möchten eine Betreuungssicherheit. Wenn nämlich der Staat größtmögliche Gleichheit unter allen Kindern schaffen will, muss er dafür sorgen, dass alle Einrichtungen gleich gut ausgestattet und flexibel sind, denn der Staat kann auch nur in seinen eigenen Institutionen Gleichheit organisieren, nicht aber in den Familien.

Wenn man sich anschaut, was auf Bundesebene passiert, sprich Familiengesetz, Familienförderungsgesetz, gab es eine Anfrage der Fraktion der LINKEN im Bundestag, ich möchte mit Genehmigung des Präsidenten gern zitieren: Drucksache 16/5821, darin hat DIE LINKE nach dem Bedarf an Erzieherinnen und Erziehern für den geplanten Krippenausbau gefragt. Unter dem Strich sagt die Bundesregierung, einen zusätzlichen Bedarf an Fachkräften sieht sie nicht, der sei gedeckt, man habe fast 40 000 Menschen, die im Bundesgebiet arbeitslos gemeldet sind,

(A) die könne man ganz schnell in Arbeitsverhältnisse holen. Wie schon eingangs der Rede gesagt, ist es ja Aufgabe der örtlichen Träger und der Gemeinden, entsprechend Ausbildungsplätze bereitzustellen und Erzieherinnen zu qualifizieren.

Die Bundesregierung tut sich etwas leicht, indem sie diese Aufgabe, die formal und faktisch den Ländern zugeordnet ist, überträgt, aber gleichzeitig sagt, ein Fachkräftemangel besteht nicht. Schaut man sich die Entwicklung der Zahlen an, die Geburtenraten, dann stellt man aber auch fest, dass man nicht absehen kann, wie diese sich bis zum Jahr 2013 genau entwickeln werden, das ist das eine. Auf der anderen Seite aber sieht man, dass der Fachkräftemangel immer von zwei Zahlen anvisiert wird. Auf der einen Seite sagt die Bundesregierung, 92 000 Fachkräfte werden insgesamt benötigt, spricht aber in der anderen Richtung davon, dass dieser Fachkräftemangel nicht so auszulegen sei. Die Träger bundesweit beziffern die Zahl auf 80 000. Zieht man jetzt die Absolventinnen, die bis zum Jahr 2013 von den Fachschulen abgehen werden – eine Zahl von 40 000 – ab, bleiben immer noch de facto über 30 000 Menschen, die benötigt werden. Wenn man dann diese Zahlen für Bremen ausrechnet, kann ich sagen, sind wir dort auf einem sehr guten Weg.

(Abg. B e i l k e n [DIE LINKE]: Sind Sie sicher?)

(B) Herr Beilken lacht, Herr Beilken sitzt auch nicht im Ausschuss und hat wahrscheinlich auch die Vorlage nicht genau gelesen, aber ich würde gern noch in der zweiten Runde darauf eingehen, weil ich denke, es gibt dazu doch noch Regelungsbedarf.

Vielleicht noch eine Frage zum Abschluss: Man muss sich auch die Frage stellen, wie kommt es denn zu diesen Berechnungen und dieser Versorgungsquote von 35 Prozent? Wenn die Bundesregierung den Krippenausbau plant und entsprechend festsetzt, dann ist das schon einmal etwas Gutes. Aber wem kommt das denn zugute? Es kommt doch den Menschen zugute, den berufstätigen Eltern, damit sie ihre Kinder in die Krippen geben können, damit dort Versorgung stattfindet. Das ist die eine Ebene. Die andere Ebene ist, dabei müssen ja noch andere zur Verantwortung gezogen werden, nämlich diejenigen, die etwas davon haben. Das ist in der Regel die freie Wirtschaft, wenn Eltern dann arbeiten können, und deren Kinder in den Krippen versorgt sind. Dafür muss auch ein entsprechender Tribut geleistet werden. Vielleicht so viel erst einmal dazu, wir können das Thema gern gleich noch weiter vertiefen. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Cakici.

Abg. Frau **Cakici** (DIE LINKE)*): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Man sieht einfach noch einmal ganz deutlich, dass die Opposition und auch die Regierung die Antworten doch sehr unterschiedlich lesen. Ich finde, dass man ganz deutlich an der Mitteilung des Senats sieht, was wir dort zu lesen bekommen haben, dass es eher irreführend ist und nicht die tatsächlichen Umstände widerspiegelt. Der Senat geht davon aus, dass die Fachkräfte, die im Rahmen des Ausbaus der Kinderbetreuung bis zum Jahr 2013 benötigt werden, in Bremen, ohne Weiteres zu tun, zur Verfügung stehen werden. Diese Annahme kann ich so nicht unterstützen.

Die Berechnung des Senats geht von einem Bedarf von 1350 zusätzlich benötigten Fachkräften aus und rechnet vor, dass bis zum Jahr 2013 circa 1510 Personen eine pädagogische Ausbildung in Bremen absolviert haben werden. Allerdings werden einige Faktoren bei der Berechnung eben nicht berücksichtigt. Die Berechnung der bis zum Jahr 2013 zur Verfügung stehenden Fachkräfte geht von kontinuierlichen Auszubildendenzahlen aus. Allerdings hat sich laut Tabelle zu Frage 8 gerade bei den Sozialpädagogik-Schülerinnen und -Schülern zuletzt eine Abnahme abgezeichnet. Die Berechnung geht davon aus, dass alle Absolventen aus Bremen auch hier bleiben. Wenn der Senat sich allerdings weiterhin solche Missstände leistet wie in der Vergangenheit in der Kinderbetreuung, dann sehen wir allerdings schwarz.

Ich möchte hier nur an die jahrelange Verzögerung des Wiederaufbaus einer abgebrannten Kita erinnern oder die monatelangen Zahlungsverzögerungen in der Kinderpflege. Des Weiteren täuschen die Zahlen darüber hinweg, dass es auch bisher ohne den Ausbau der Kinderbetreuung im Bereich der unter Dreijährigen ähnliche Ausbildungszahlen gegeben hat, die auch angemessen waren, weil es ja auch immer eine Fluktuation beim Personal gab. Dies wurde überhaupt nicht in dieser Antwort berücksichtigt, das muss man auch ganz deutlich sagen. Immerhin gibt es einen Bedarf bis zum Jahr 2013 von fast 50 Prozent der derzeit Beschäftigten. Eine solche Personalsteigerung kann so nicht gedeckt werden. Die Fachkräfte, die derzeit bereits im Land Bremen tätig sind, sind zu über 90 Prozent Frauen, wen wundert es. Oft betreuen sie aber auch noch eigene Kinder und haben soziale Verpflichtungen. Somit ist es schwierig, hier von Aufstockungsmöglichkeiten zu sprechen, das ist nicht die Realität, meine Damen und Herren.

Der Personalverlust durch Renteneintritte geht von einem Rentenalter von 65 Jahren aus, Entschuldigung, aber das ist realitätsfremd, es sieht eben nicht so aus. Wenn man sich einmal vergleichsweise die niedrigen Löhne und die hohe Arbeitsbelastung anschaut, dann sieht das alles ganz anders aus.

Wie man sieht, hat der Senat mit den positivsten anzunehmenden Zahlen gerechnet, das war eigentlich

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) abzusehen, doch dass es realitätsfremd ist, ist auch klar. Der Senat erwähnt auf der letzten Seite seiner Mitteilung, dass eine vorübergehende Aufstockung der Ausbildungskapazitäten in Erwägung gezogen wird. Ich kann dem Senat nur empfehlen, überlegen und prüfen Sie ganz schnell, sonst ist nämlich der Zug abgefahren!

(Abg. Frau A h r e n s [CDU]: Handeln, nicht prüfen, handeln!)

Ich habe ja auch gesagt, sie sollen handeln! Jetzt ist schnelles Handeln gefragt, sonst schauen hier einige in zwei, drei Jahren nämlich, ich würde gern ein anderes Wort sagen, aber ich sage, ratlos aus der Wäsche. Die Ausbildungskapazitäten sollten sofort erweitert werden, denn bekanntlich dauert eine Ausbildung auch drei Jahre oder ein paar Jahre, deshalb muss schon zum nächsten Ausbildungsjahr eine Ausweitung stattfinden, um die entstehenden Lücken auch schließen zu können. In Bremen haben laut einer Bertelsmann-Studie nur rund 58 Prozent des pädagogischen Personals einen Fachschulabschluss, damit liegt Bremen 14 Prozentpunkte hinter dem Bundesdurchschnitt. Die Beschäftigungsquote vom Betreuungspersonal ohne irgendeine Berufsqualifikation liegt bei 6,5 Prozent, über dreimal so hoch wie im Bundesdurchschnitt. Diese Zahlen belegen eindeutig, dass Bremen mehr auf Bildung und Qualifizierung setzen muss beim Kinderbetreuungspersonal. Aus diesen Gründen ist es gut, dass die Fragen gestellt worden sind, denn es zeigt einfach noch einmal die Konzeptlosigkeit des Senats. – Vielen Dank!

(B)

(Beifall bei der LINKEN)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Garling.

Abg. Frau **Garling** (SPD)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Nachdem wir nun heute Morgen bereits gehört haben, was wir angeblich alles nicht schaffen, will ich jetzt einmal darüber reden, was wir denn nun schaffen.

(Beifall bei der SPD)

Unbestritten ist es so, dass wir vor einer wirklich großen Aufgabe stehen, das ist überhaupt keine Frage. Ich möchte an dieser Stelle einmal erwähnen, dass wir alle gefordert sind, perspektivisch einen Weg zu entwickeln und diese Gesamtlage im Auge zu behalten, dass wir das politisch auch wirklich umsetzen können. Wie bereits angeführt, ist es so, dass wir bis zum Jahr 2013 eine Versorgungsquote für unter Dreijährige von 35 Prozent erzielen müssen. Aus meiner Sicht macht die Vorlage durchaus deutlich, dass das

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

zu schaffen ist. Es geht darum, für den Bereich der unter Dreijährigen 1000 zusätzliche Betreuungskräfte zu bekommen. Wenn man den Bereich der Drei- bis Sechsjährigen dazu nimmt, brauchen wir insgesamt 1350 zusätzliche Betreuungskräfte. Das ist die eine Seite.

(C)

Die andere Seite ist, dass wir uns durch unsere Koalitionsvereinbarung und unsere darin liegende Schwerpunktsetzung ja selbst auch zum Ausbau der Kindertagesbetreuung verpflichtet haben. Dazu gehört zum Beispiel der Ausbau der Betreuungszeit, und dabei wollen wir auch noch ein Stück weitergehen. Wir haben bis jetzt eine Betreuungszeit von fünf Stunden festgelegt, und wir wollen auf sechs Stunden kommen. Wir haben uns auf den Weg gemacht, dass wir, was die Zweitkräfte betrifft, dort auch ein Stück weiterkommen. Das ist etwas, was wir zusätzlich machen müssen. Wir haben jetzt für die Jahre 2008 und 2009 bereits 125 Vollkräfte mehr, das sind insgesamt mehr Personen. Natürlich ist es so, dass wir dort besser werden müssen, weil die Anforderungen vorhanden sind.

Wir haben uns also viel vorgenommen, und wir müssen dann gemeinsam in den Haushaltsberatungen 2010/2011, aber auch 2012/2013 sehen, dass wir das gemeinsam absichern.

(Beifall bei der SPD)

Letztendlich ist es so, dass es nicht nur eine große Aufgabe ist, sondern dass es sich auch um eine Chance handelt. Wenn ich mir in der Vorlage anschau, dass es einen Anteil von einer Vollzeitquote für alle Fachkräfte von nur 22 Prozent gibt, und wenn insgesamt 79 Prozent aller Erzieherinnen in Teilzeit arbeiten, kann ich mir gut vorstellen, dass es dort viele Wünsche nach einer Stundenaufstockung gibt. Auch über diesen Weg kann man sicherlich eine Menge erreichen.

(D)

(Beifall bei der SPD)

Dann ist es so, dass wir perspektivisch bis zum Jahr 2013 natürlich entsprechend ausbilden müssen. Ich finde auch, wir müssen nicht nur ausbilden, sondern wir müssen uns auch über die Qualität der Erzieherinnenausbildung Gedanken machen.

(Beifall bei der SPD)

Wir müssen uns auch Gedanken darüber machen, wie wir junge Menschen eigentlich dazu gewinnen können, diesen Ausbildungsberuf für sich zu wählen. Dabei spielen ganz unterschiedliche Aspekte eine Rolle, unter anderem finden wir auch, dass wir junge Männer dafür gewinnen müssen,

(Beifall bei der SPD)

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) dass sie diesen Ausbildungsberuf erlernen, damit Kinder auch männliche Vorbilder in den Kita haben. Wie diese Ausbildung letztendlich aussehen soll, Frau Ahrens – ich weiß gar nicht, wo sie ist, dort sitzt sie –,

(Abg. Frau A h r e n s [CDU]: Auf meinem Platz, wie immer!)

das ist im Moment, darüber wird viel nachgedacht, überhaupt nicht klar. Fest steht, wir müssen dafür sorgen, dass sich Menschen für diesen Ausbildungsberuf interessieren. Bezogen auf den Koalitionsvertrag, Frau Ahrens, kann ich überhaupt nicht erkennen, wo hier irgendwelche Vorgaben nicht erfüllt sind, im Gegenteil, wir befinden uns auf einem guten Weg.

(Beifall bei der SPD)

Abschließend möchte ich noch einmal sagen, wir können uns überhaupt nicht leisten, auf irgendeinen Bereich der Betreuungsform zu verzichten. Wir brauchen die Kita, wir brauchen die Tagespflege, und wir brauchen auch die sozialpädagogischen Spielkreise, sonst ist das überhaupt nicht zu leisten. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

(B) **Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Dr. Buhlert.

Abg. **Dr. Buhlert** (FDP): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist deutlich geworden, dass ein großer Bedarf an Fachkräften besteht und viel getan werden muss. Die Ausbildungskapazitäten sind an der einen oder anderen Stelle vorhanden, aber wir haben auch festgestellt: Die Ausbildung wird vielleicht nicht in dem Maße wahrgenommen. Die andere Sache ist, und das hat Frau Garling zu Recht angesprochen, darauf will ich auch einen Schwerpunkt meiner Ausführungen legen, die Frage: Welche Qualifikation wollen wir denn überhaupt für welche Leute haben? Das hat am Ende nämlich auch eine Auswirkung darauf, welche Kosten dann in den Haushaltsberatungen abgesichert werden müssen, und da ist die Diskussion eine sehr breite.

Wenn man die Öffentlichkeit verfolgt, wird diskutiert, dass wir für alle Erzieher und Erzieherinnen am Ende einen Bachelorabschluss einer Fachhochschule haben sollen, andere sagen für die Leitung der Kindertageseinrichtungen. Auf der anderen Seite wird diskutiert, dass wir einen Berufseinstieg in diesen Bereich für Menschen mit einfachem Bildungsabschluss weiterhin haben sollen, die dann entsprechend weiterqualifiziert werden müssen, damit sie dann auch auf dieses Niveau kommen. Ich glaube, diese Fragen sind noch nicht umfassend genug beantwortet, und danach wurde hier vielleicht auch nicht ausreichend gefragt. Aber am Ende müssen wir sie beant-

worten, denn wir können nicht sagen, wir wollen einen Platzausbau, das will hier jeder. Da ist meine Kritik: Es geht viel zu langsam voran! Die Antwort der Koalition ist, wir haben nicht mehr Geld, das brauchen wir nicht weiter ausführen.

Die Frage, die wir aber beantworten müssen, ist: Auf welchem Qualitätsniveau wollen wir denn die Ausbildung der Erzieher und Erzieherinnen haben? Wie wollen wir die Einrichtungen, die Kindertageseinrichtungen mit Zweitkräften ausstatten, die qualifiziert sind? Da muss ich sagen, bin ich auch nicht der Meinung, dass es Kinderpfleger und Sozialassistenten sein sollten. Natürlich kann man die auch in den Einrichtungen haben! Wir brauchen in den Einrichtungen einen Personalmix. Das kann auch der eine oder andere Lehrer oder eine Lehrerin sein, die dort in der Sprachförderung eingesetzt werden, aber wir müssen doch am Ende sehen, wie wir dieses Personal bekommen. Da gibt es viele Dinge, die noch geklärt werden müssen, die auch nicht ausgebildet sind.

Da komme ich dann wieder auf die Problematik der getrennten Ressorts. Wie sieht es mit dem Erzieherinnen- und Erzieherbedarf an Schulen aus? Wie sieht es mit dem Erzieherinnen- und Erzieherbedarf aus dadurch, dass Horte aufgelöst werden und dann wieder Erzieherinnen und Erzieher frei werden? Wie sieht das mit der Leseförderung aus? Wer wird denn da jetzt nun endgültig eingesetzt und wie stark? Lehrer und Lehrerinnen sind ja auch nicht in der Menge vorhanden, wie wir sie brauchen. Auch das sind Diskussionen, die geführt werden müssen.

Insofern, denke ich, ist noch viel zu tun, und ich hoffe, dass das alles geschieht, denn es kommt nicht darauf an, dass die Einrichtungen zufrieden sind und so weiter, sondern, Kollege Öztürk, ich hoffe, wir machen das alles, damit die Kinder etwas davon haben und nicht die Eltern. Auch ist es wichtig, auch schon bei der Betreuung der Null- bis Dreijährigen, dass es eben Familien gibt, die diese Erziehungsunterstützung brauchen, und dann sollte sie auch gewährt werden. Es ist nicht nur eine Betreuung für Kinder von berufstätigen Eltern, um diese zu entlasten. In diesem Sinne, denke ich, sollten wir alle an dem Problem arbeiten. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der FDP)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Öztürk.

Abg. **Öztürk** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine verehrten Damen und Herren! Herr Dr. Buhlert, ich möchte auch nicht missverstanden werden! Ich habe auch bewusst gesagt, dass die Kinder im Vordergrund stehen. Frau Garling hat es angesprochen. Ich erinnere nun an all das, was wir auch

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) letztes Jahr angefangen haben zu verabschieden, was die Erzieherinnen- und Erzieherausbildung angeht. Wir haben gefordert und fordern nach wie vor, dass mehr Männer als Erzieher tätig werden müssen. Da müssen aber auch Anreize geschaffen werden!

Ich möchte ein Vergleichsbeispiel nennen. Dieser sogenannte Notstand, der Fachkräftemangel, ist kein bremisches Problem. Dieser Fachkräftemangel betrifft sogar Städte wie München. In München, das kann man auch eindeutig belegen, gibt es ganz wenige männliche Erzieher. Selbst die Zahl der Erzieherinnen kommt dort so weit zu kurz, weil die Bezahlung, und das sage ich ganz bewusst, so miserabel in diesem Bereich ist, dass die Lebenshaltungskosten in einer Stadt wie München kaum finanzierbar sind.

Wenn man das auf Bremen herunterbricht, stehen wir vor ähnlichen Problemen, wenn wir jetzt von der Qualität ausgehen. Natürlich wünschen wir uns dort als Grüne, dass Erzieherinnen und Erzieher lohntechnisch so weit angeglichen werden, aber auch den nötigen Respekt erfahren, den eventuell eine Grundschullehrerin in der Grundschule hat. Das ist auch ein Ziel, wohin wir möchten. Das können wir aber nicht mit einem Fingerschnipp von heute auf morgen machen, sondern das sind kleinteilige Bereiche, auch rechtlich sehr komplexe Bereiche, an denen wir arbeiten müssen. Da arbeiten wir immer gemeinsam, auch mit Ihnen, Herr Dr. Buhlert.

(B) Der andere Bereich ist, man muss sich die Frage stellen, wie es denn zu diesem sogenannten Fachkräftemangel kommt. Das hat etwas damit zu tun, dass dieser massive Krippenausbau betrieben wird, der ja gut und richtig und wichtig für die Kinder und für die Eltern ist, und das ist immer noch unsere Forderung. Das bringt aber auch mit sich, dass wir mit der Ausbildung auf der einen Seite immer nachziehen müssen, was auch die Qualität angeht. Auf der anderen Seite muss man natürlich eines bedenken, dass, wenn man diese Ausbildungsverordnung hat, man Menschen in diese Ausbildung schickt, sie auch entsprechend so weit qualifiziert, dass sie später auch diesem Berufsfeld erhalten bleiben.

Bundesweit gibt es in diesem Berufsfeld eine Arbeitslosigkeit von fast über 40 000 Menschen, und das trotz der Tatsache, dass bundesweit ein Fachkräftemangel vorhanden ist. Ich denke, da ist die gesamte Politik gefordert, nicht nur wir in Bremen. In Bremen haben wir, glaube ich, knapp über 500 arbeitslose Erzieherinnen und Erzieher, auch daran müssen wir arbeiten. Wie schaffen wir es, diese Menschen mit Maßnahmen wieder einzugliedern, damit Sie in den Kindertagesstätten, Krippen und Tageseinrichtungen arbeiten können?

Ein Punkt ist dann natürlich auch, dass die Erzieherinnen und Erzieher auf der anderen Seite sehr überfordert sind. Wir möchten noch mehr und noch bessere Qualität, zu Recht, meine Kollegen. Das

wollten wir schon immer, und das werden wir auch durchziehen. Aber man muss dann die Erzieherinnenseite sehen, wenn die Leute nicht gut genug ausgebildet sind und eben nicht mehr mit den Nachqualifizierungsmaßnahmen mithalten können, dann haben wir ernsthafte Probleme, und daran müssen wir gemeinsam arbeiten.

Es ist wirklich eine riesige Herausforderung, diese Versorgungsquote von 35 Prozent auf der einen Seite zu erfüllen, auf der anderen Seite natürlich diesen Krippenausbau so flächendeckend zu gestalten, das es nicht zu einem Ungleichgewicht zwischen den einzelnen Trägern kommt. Es darf nämlich nicht passieren, dass einige Träger ein erstklassiges Angebot haben und andere Träger sich das nicht leisten können und ein zweitklassiges Angebot anbieten, weil wir dann keine Chancengleichheit schaffen.

Ich glaube, da könnten mir alle zustimmen, verehrte Kolleginnen und Kollegen. Das muss hier auch vorrangiges Ziel sein, Strukturen zu schaffen, mit denen wir flächendeckend die Möglichkeit haben, unabhängig von Herkunft, unabhängig vom sozialen Stand der Eltern, unabhängig vom Einkommen, eine Struktur im Krippenbereich, im Kindertagesstättenbereich, in der Tagesbetreuung zu haben, die Gleichheit vor Ort schafft und jeden Einzelnen von Anfang an fördert, angefangen mit dem Rechtsanspruch, angefangen bei den Null- bis Dreijährigen und bei den Drei- bis Sechsjährigen. – Danke schön für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Dr. Schuster.

Staatsrat Dr. Schuster*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Man darf eine Sache, finde ich, in Debatten nicht machen: Man stellt eine Große Anfrage zu einem begrenzten Themenbereich und bringt dann die Perspektivlosigkeit des Senats auf den Punkt, indem man sagt, darin steht aber nicht, was sonst noch insgesamt in dem Themenkomplex wichtig ist. Die Frage war nicht, in welchen Schritten wir das Ziel 2013 erreichen wollen, deswegen steht dazu auch nichts darin, weil wir nicht jeweils im Senat aufschreiben, was wir noch alles zu dem Thema wissen, sondern wir versuchen, die gestellten Fragen zu beantworten.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Damit die nächste Große Anfrage wenigstens noch ein bisschen warten kann: Wir haben immer gesagt,

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

- (A) dass wir bis Ende des Jahres vorlegen werden, das wird in der nächsten Deputationssitzung auch sein, wie wir uns den Ausbau dieses ambitionierten Ziels bis 2013 vorstellen.

(Abg. D r . B u h l e r t [FDP]: Das ist aber dann im nächsten Jahr!)

Die nächste Deputationssitzung ist im nächsten Jahr. Insofern wird es dann entsprechend vorliegen, und dann brauchen wir es nicht heute zu bemängeln und daran eine Perspektivlosigkeit festmachen.

Insgesamt zu dieser Anfrage: Ich kann es auch nicht nachvollziehen, weswegen man hier sagt, das ist ein Schönrechnen von Zahlen, aber ganz ernsthaft nicht. Das ist so! Man muss die Kirche im Dorf lassen! Es ist gefragt worden, welchen Fachkräftebedarf wir haben. Das ist gefragt worden, und da kommen wir zu dem Schluss, dass es circa 1350 sind. Es können auch ein paar mehr sein, weil in diese Berechnung bestimmte Annahmen eingeflossen sind, was man für so eine Zukunftsprognose auch gar nicht anders vermeiden kann, nämlich unter anderem, dass wir einen bestimmten Anteil des Bedarfs über Tagespflege werden decken können. In der Tagespflege ist deswegen so eine geringe Zahl von Erzieherinnen enthalten, weil in der Tagespflege Erzieherinnen nur dann vorgeschrieben sind, wenn es außerhäusliche Betreuung ist. Die anderen Tagesmütter sind in der Regel eben keine Erzieherinnen, sondern haben eine Ausbildung von circa 160 Stunden, so wie es die Richtlinien vorschreiben. Es kann aber sein, dass wir entweder mehr in der Tagespflege oder weniger Tagespflege ausbauen werden können, denn das werden wir jetzt nicht prognostizieren können, wie sicher das ist, sondern wir können nur sagen, wir haben jetzt eine Vermutung, und darauf bauen wir die Zahlen auf.

- (B) Dann haben wir dem erst einmal gegenübergestellt, was eigentlich unsere Ausbildungskapazitäten sind, wohl wissend, dass nicht jede Erzieherin und nicht jeder Erzieher danach wirklich in den Kindertagesstätten sein wird. Es ist doch nicht so, dass sie alle danach wirklich automatisch in den Kindertagesstätten ihre Arbeit aufnehmen. Aber da stellt man fest, die Ausbildungskapazität, wie wir sie im Moment haben, bringt sogar etwas höhere Zahlen, als der Bedarf im Moment ist. Damit ist natürlich noch nicht die Frage richtig beantwortet, ob die Ausbildungskapazitäten auch wirklich ausgeschöpft werden, weil wir nicht wissen, ob die Leute sich dafür in zwei Jahren interessieren, so eine Ausbildung zu machen. Das ist jetzt natürlich nicht prognostizierbar, aber wir zeigen erst einmal, von den Kapazitäten her ist das grundsätzlich eine Möglichkeit.

Jetzt müssen wir natürlich die Frage beantworten, und das wird man im schrittweisen Prozess jeweils mit sehen können, wie wir die Leute bekommen. Es

ist auch klar, dass Erzieherinnen, die hier ausgebildet sind, aus Bremen wegziehen. Genauso klar ist aber auch, dass es Erzieherinnen geben wird, die nach Bremen und Bremerhaven ziehen, die woanders ausgebildet wurden. Es gibt immerhin noch eine Wanderung und einen Wanderungssaldo, der auch Bremen im Grundsatz trifft. Es ist nicht so, dass hier nur alle weglaufen und niemand herkommt. In Bremen können wir das an den Zahlen dadurch ablesen, dass am Ende des Tages sogar die Einwohnerzahlen nach wie vor, wenn auch leicht, steigen. Insofern ist das eine Frage, wo man nicht ganz klar prognostizieren kann. Wir haben Ausgangsdaten, die günstig sind, wo wir dann sagen können, das ist ein Potenzial, wo man das schaffen kann. Jetzt wird es natürlich auf den kommenden Prozess ankommen, das entsprechend zu machen.

Wir haben auch nicht, weil es nicht abgefragt war, die Frage gestellt, welches Potenzial an Arbeitslosen wir hier eigentlich haben, die wir noch rekrutieren können. Über das sehr erfolgreiche proKiTa-Programm ist es uns in den letzten Jahren auch gelungen, arbeitslose Erzieherinnen und Erziehern wieder in den Beruf zurückzubekommen und auch darüber Fachkräftebedarfe zu decken. Deswegen kann ich den Pessimismus, den einige hier verbreiten, insbesondere von der Opposition, wirklich nicht nachvollziehen. Wir haben hier aufgeschrieben, was gefragt wurde: Wie ist der Bedarf? Wie schätzen wir den ein, und gibt es dazu grundsätzlich ein Ausbildungspotenzial?

Damit ist noch nicht die Frage beantwortet, das wurde aber auch gar nicht gefragt, ob das hundertprozentig so realisiert wird, sondern das ist genau im Prozess zu beobachten. Ich bin insofern sehr zuversichtlich, dass der jetzige durch unseren Ausbau ausgelöste Fachkräftebedarf reibungslos gedeckt werden konnte. Es gibt von keinem Träger die Rückmeldung, wir haben besondere Schwierigkeiten gehabt, nicht nur Fachkräfte, sondern geeignete Fachkräfte zu finden. Das hatte bisher wunderbar geklappt.

Insofern bin ich zuversichtlich, wenn wir das genau beobachten und wenn wir auch entsprechend Maßnahmen ergreifen, die Erzieherinnenausbildung verbessern zu können. Die ist in der Überarbeitung und wird natürlich erneuert, um auch höhere Qualifikationsanforderungen zu realisieren, aber um natürlich auch den Beruf insgesamt attraktiver zu machen. Dann haben wir gute Chancen, den Fachkräftebedarf, der absehbar ist, auch wirklich zu decken und deswegen blicke ich da sehr zuversichtlich in die Zukunft, dass wir das auch schaffen. – Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Ahrens.

(C)

(D)

(A) Abg. Frau **Ahrens** (CDU)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zwei, drei Anmerkungen möchte ich noch machen! Ich kann nicht ganz nachvollziehen, weswegen Sie der Auffassung sind, dass wir nicht korrekt nachgefragt hätten, Herr Dr. Schuster. Wenn ich die Frage 2 jetzt einmal vorlese, wie hoch der zusätzliche Bedarf an Fachkräften liegt, der sich durch den Ausbau der Betreuung von Kindern im Alter von unter drei Jahren bis 2013 ergibt, kann ich nicht feststellen, weswegen das dann keine genaue Frage sein soll, die man entsprechend beantworten kann!

Dies setzt natürlich im Hintergrund als Plan auch voraus, dass Sie sich einmal damit beschäftigt haben, wie viel Plätze Sie tatsächlich ausbauen wollen, wie Sie das tatsächlich erreichen wollen. Sie reden von 2700 Plätzen bis zum 1. Januar 2013, die nach Kinderfördergesetz, soweit ich weiß, da sein müssen. Sie müssen es schaffen, ab dem Jahr 2009, für das Jahr 2008 haben Sie ja schon eine Senatsvorlage, darin steht plus 117 Plätze, für die dann nachfolgenden verbleibenden vier Jahre jedes Jahr 646 Plätze im Bereich der Null- bis Dreijährigen auszubauen. Das ist die Realität, meine Damen und Herren, das sind auch die Zahlen, über die wir hier reden.

(Beifall bei der CDU)

(B) Wenn dann an der Stelle Herr Öztürk sagt, die Zahlen der Null- bis Dreijährigen seien noch gar nicht so ganz klar, würde ich empfehlen, dass Sie einmal den Weg der Amtshilfe gehen. Es gibt eine Studie, „Perspektive Bremen 2020“, die auch schon im Gleichstellungsausschuss vorgestellt worden ist vom Senator für Umwelt, Bau, Verkehr und Europa, die sehr genaue und detaillierte Prognosen erstellt hat, wie sich die Anzahl der Null- bis Dreijährigen, der Drei- bis Sechsjährigen, der schulpflichtigen Kinder bis zum Jahre 2020 genau entwickeln wird, unter Zuhilfenahme aller statistischen Daten, die bis zum heutigen Zeitpunkt vorliegen. Die Studie ist auch relativ neu und dementsprechend auch noch nicht veraltet. Sich informieren hilft manchmal!

Herr Öztürk hat die Anfrage der LINKEN im Bundestag zitiert und hat sich an der Stelle auch sicherlich die Antworten komplett durchgelesen. Die Antwort der Bundesregierung bezog sich auf den Stand Februar 2006, völlig veraltete Daten. Zu dem Zeitpunkt ist proKiTa im Lande Bremen schon gelaufen. Wir haben also schon versucht, diejenigen, die als Erzieherinnen oder auch als Sozialpädagoginnen arbeitslos gemeldet waren, für eine entsprechende Ausbildung zu gewinnen. Wir haben es aufgeführt, das haben wir damals auch gemeinsam noch gemacht. An der Stelle haben wir eigentlich auch festgestellt, dass der Markt ziemlich erschöpft ist, denn es haben sich

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

ja vielfach nicht mehr beworben, als wir auch an Plätzen hatten, sondern es war teilweise schon schwer, diese Lücken zu füllen, während wir in anderen Bereichen mehr entsprechende Anmeldungen und Bewerbungen hatten.

Zusammengefasst kann ich an dieser Stelle nur sagen: Das Kinderfördergesetz schreibt jetzt glücklicherweise einen Ausbauplan vor. Wir als CDU haben einen Antrag in die letzte Bürgerschaftssitzung eingebracht, für den Bereich der Kindertagespflege dieses entsprechend auch vorzulegen, das ist nämlich der Teilbereich, der bisher noch völlig fehlte. Rot-Grün hat dann einen unpräzisen Antrag daraus gemacht, dass man eine Gesamtkonzeption im Jahre 2009 für den Ausbau der Null- bis Dreijährigen, ob es nun Tagespflege, Krippe, sozialpädagogische Spielkreise oder was es auch immer sein soll, vorlegen soll. Ich denke, dass es bis zu diesem Zeitpunkt auch höchste Zeit wird, so etwas vorzulegen, denn jedes Jahr, wo wir weniger machen, sorgt natürlich automatisch dafür, dass wir in den noch verbleibenden Jahren wesentlich mehr aufbauen müssen.

(Glocke)

Präsident Weber: Frau Kollegin Ahrens, entschuldigen Sie, dass ich Sie unterbreche. Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Öztürk?

Abg. Frau **Ahrens** (CDU): Selbstverständlich!

Präsident Weber: Bitte, Herr Kollege!

Abg. **Öztürk** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Ahrens, ich habe mich jetzt aufgrund Ihrer Empfehlung informiert und stelle Folgendes fest: Erstens, die Drucksache der Bundesregierung mit der Nummer 16/5821 ist am 25. Juni 2007 veröffentlicht worden. Wenn diese Daten sich auf 2006 bezogen hätten, dann hätte die Bundesregierung das in der Veröffentlichung von 2007 korrigieren müssen. Stimmen Sie mir da zu?

Die zweite Frage wäre, es gibt etliche Träger, die überregional organisiert sind. Als wir all diese interessanten Vorlagen zum Tagesausbaubetreuungsgesetz beim Bundesfamilienministerium nachgefragt hatten, insbesondere im Büro bei der Bundesfamilienministerin von der Leyen, hat das Büro jegliche Aussage verweigert, immer darauf hingewiesen, dass es keinen Fachkräftemangel gibt. Was halten Sie davon, Frau Kollegin?

Abg. Frau **Ahrens** (CDU): Ich beantworte Ihnen beide Fragen gern. Wenn Sie sich die Anfrage genau durchlesen, finden Sie im Text – und zwar nicht oben am Eingang, da steht ja das Datum, wann es veröf-

(C)

(D)

- (A) fentlicht wurde –, dass die Bundesregierung, Stand Februar 2006, geantwortet hat. Ich kann Ihnen gleich die konkrete Seite zeigen. Bezogen auf die zweite Frage muss ich Ihnen ganz deutlich sagen, wenn das Bundesfamilienministerium sich Zahlen schönrechnet und gleichzeitig darauf verweist, dass die Länder für die Ausbildung und die Kapazitätenbereitstellung die Hoheit haben und dies auch umzusetzen haben, also die Länder eigentlich zuständig sind, dann ist das schade, das kann ich an dieser Stelle nur eindeutig sagen. Das heißt aber nicht, dass wir hier wie die Lemminge die gleiche schlechte Methode übernehmen, uns auch alles schönrechnen und an dieser Stelle den gleichen Fehler machen. Da muss ich an der Stelle ganz deutlich sagen, zumindest für uns als CDU-Fraktion, man sollte den Fehler nicht wiederholen, da sollte man mit harten Daten, Zahlen und Fakten, soweit man sie hat, rechnen. Das haben Sie nicht einmal in dem Maße, wie Sie sie vorliegen haben, gemacht. Das haben wir an dieser Stelle tatkräftig
- bemängelt, wie es auch unsere Aufgabe als Opposition ist. – Danke schön! (C)
- (Beifall bei der CDU)
- Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.
- Die Aussprache ist geschlossen.
- Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU Kenntnis.
- Liebe Kolleginnen und Kollegen, es ist jetzt 18.35 Uhr. Ich schlage Ihnen vor, dass wir die Sitzung für den heutigen Abend beschließen und uns morgen wieder treffen. – Ich stelle Einverständnis fest.
- Die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist geschlossen.
- (Schluss der Sitzung 18.35 Uhr)
- (B) (D)

